Dr. J. L. Hug,

Gutachten

über

das Leben Jesu,

kritisch bearbeitet

von

Dr. David Friedrich Strauß.

Neue Ausgabe.

Zweiter Theil.

Freiburg im Breisgau.
Friedrich Wagner'sche Buchhandlung.
1854.



Gutachten

über

das Leben Jesu von Dr. Strauß.

[Zweiter Theil.]

Die zweite Abtheilung dieses Werkes behandelt die Wunder, die Begegnisse, den Tod, die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu. Zuerst also die Wunder.

§. 54. Was man über die Wunder Jesu im Allgemeinen hin und her gesagt, und in neuen Wendungen wiedergegeben hat, können wir als bekannt annehmen. Kein Theil hat noch dem andern Zugeständnisse gemacht, woraus eine Annäherung der Gegner und Vertheidiger zu gewärtigen wäre. Wir sehen uns also nach einem Standpunkte um, der uns einer Ausgleichung näher zu bringen verheißt.

Der Stifter unseres Glaubens konnte nicht das gewöhnliche Verfahren im Unterrichte einhalten, jeden Lehrsatz mit Beweisen belegen, und so begründen, daß das Volk von der Wahrheit desselben durchdrungen, ihn unter seine Ueberzeugungen aufnahm. Ein solcher schulgerechter Gang der Unterweisung konnte nicht einmal bei den Aposteln, denen er die Erhaltung und Ausbreitung seiner Lehre zugedacht hat, in Anwendung kommen: zum Theile aus Mangel an der Vorbereitung, die ihnen ihr Stand und ihre Erziehung nicht bieten konnte; sodann besonders wegen Kürze der Zeit, die der Herr im Lehramte zugebracht hat.

Da ihm nun der gewöhnliche Weg des Unterrichtes völlig unbrauchbar war, konnte er nur durch ein abgekürztes, durch das kürzeste Verfahren, sein Ziel erreichen, wenn er seine Lehre als Gesetze verkündete. Das hat er nun wirklich gethan, wie es seine Lebensbeschreiber bezeugen: er lehrte nicht wie die jüdischen Lehrer, etwa wie die Männer der pharisäischen Schule, sondern wie Einer der mit Macht bekleidet ist. Matth. VII. 29. Mark. I. 22. Luk. IV. 32. Er sprach als Gesetzgeber und zwar in der Weise, daß er seine Gesetze über die mosaischen erhob, oder ihnen entgegenstellte, und sie somit einzeln abrogirte. Ihr habt gehört, daß den Alten gesagt wurde: du sollst nicht tödten; ich aber sage euch — Matth. V. 21. 22. Ihr habt gehört, du sollst nicht ehebrechen; ich aber sage euch: wer begehrlich ein Weib anblickt — V. 27. 28. Den Alten wurde gesagt, wer sein Weib entläßt, gebe ihr den Scheidebrief; ich aber sage — V. 31. 32. Auch habt ihr gehört, daß den Alten gesagt wurde: du sollst nicht falsch schwören; ich aber sage euch — V. 33. 34. Ihr habt gehört, daß gesagt wurde, Aug für Aug — V. 38—42. Ihr habt gehört: du sollst den Nächsten lieben, und den Feind hassen; ich aber — V. 43 f.

Nun kömmt Alles auf die Frage an, wie er seine Ermächtigung, eine neue religiöse Gesetzgebung in die Welt einzuführen, begründete. Hierüber nicht verlegen, versicherte er, die Vollmacht dazu unmittelbar von Gott erhalten zu haben. Dadurch wurde das Geschäft über alle Maßen vereinfachet; seine Aussprüche stützten sich insgesammt auf einen und denselben Beweis: Es ist Gottes Wort, in dessen Auftrage ich zu euch gekommen bin; es ist sein Wille, den ich euch verkünde.

Allein gerade dieses, worauf am End das Ganze beruht, konnte am wenigsten aus Vernunftgründen und durch eine Reihe von Schlüssen dargethan werden. Die Beweise so großer von Gott verliehener Macht, da sie auf discursivem Wege nicht zu erlangen waren, mußten sinnlich zur Anschauung kommen. Das Volk wie die Apostel mußte Thatsachen sehen,

die zu verbringen kein menschliches Vermögen zureicht, Werke Gottes, welche die Ermächtigung des neuen Gesetzgebers bezeugten.

Hat es mit den vorgetragenen Sätzen seine Richtigkeit, so sind alle die philosophischen Einwendungen, mit denen man uns einzuschüchtern gedenkt, nicht hinreichend, die Glaubwürdigkeit der Wunder des Herrn zu entwerthen. Oder zeige man uns einen andern Weg, auf dem er die Macht, ein neues Gottesgesetz einzuführen, dem Volke darthun konnte.

Die tadelnden Worte, daß Jesu in dieser Hinsicht mehr als genug gethan habe, zeigen wohl den guten Willen des Verfassers; aber gefährden nichts. Alle Söhne Palästinens und der Angrenzungen sollten, so viel möglich, thatsächliche Beweise von der an Jesu durch Gott verliehenen gesetzgeberischen Gewalt gesehen haben, um voraus von der Heiligkeit seines Gesetzes überzeugt zu werden, begierig nach dem Unterrichte in demselben zu verlangen, und sich ihm mit Wärme zu ergeben. Daher der rasche Aufschwung des Christenthums, als der Herr so eben sein Lehramt und seine Augen geschlossen hatte.

§. 55. Das Verfahren, sich der Wunder Jesu dadurch zu entledigen, daß man sie als Mythen verruft, ist zwar nicht kunstreich, aber unschön. Das edle Beginnen, menschliches Unglück zu vermindern, Schmerzen, in welcher Gestalt sie sich zeigten, zu heben; Zuständen, wie Blindheit, Lähmung, welche Unfähigkeit zum Brodverdienste, und also Mangel und Elend nach sich zogen, abzuhelfen; solche Werke der Milde und Gutthätigkeit unter die Fabeleien zu werfen: wen sollte dabei nicht das Befürchtniß anschauern, eine erhabene Persönlichkeit voll Wohlwollen und Wohlthätigkeit zu verletzen! Und noch dazu wegen Mangel des Gefühls fur das Gute und Schöne zur Schau zu stehen!

Wollen Sie ein mythisches Wunder sehen; eine Prahlerei, womit Niemanden Gutes geschah, eine Störung der Naturordnung, eine Albernheit, die das Siegel der Lüge an der Stirne trägt?

Habib der Sohn Malec, ein einflußreicher Häuptling unter den Arabern, gab Mohammed das Versprechen, an ihn als Prophet Gottes zu glauben unter der Bedingung, daß er ein Wunder oder vielmehr eine Reihe von Wundern, die er ihm vorschrieb, verrichte. Die Forderungen waren groß, die Freunde des Propheten wurden ängstlich; aber Mohammed betete zu Gott, und sieh, alles geschah, wie es Habib der Sohn Malec verlangt hatte. Die Bedingungen desselben lernen wir, ohne sie aufzuzählen, aus der Erfüllung kennen.

Nachdem der Prophet gebetet hatte, befahl Gott dem Engel des Dunkels, Finsterniß, jedoch nicht dichter als ein Faden über die Erde zu bringen. Das genügte, den Orient und Occident zu verdüstern, Meer und Land, so daß kein Mensch den andern; der Hirte sein Vieh nimmer sah, und das Licht aller Lampen erlöschte. Die Zeugen, von Schrecken erfüllt, riefen: o Mohammed für diese Aufgabe ist es genug, rufe jezt den Mond vom Himmel! auf ein kurzes Gebet sprang der Mond in einem Sprunge herab, und ließ sich auf der Kaaba nieder; dann vollzog er siebenmal den Umgang um die Kaaba wie ein frommer Pilger, und machte zum Schlusse eine betende Verneigung, um die heil. Ceremonie zu beenden.

Hierauf nahte sich der Mond dem Apostel Gottes mit einer tiefen Verbeugung, hielt sich dann in aufrechter Stellung zitternd wie ein flammendes Schwerdt, und grüßte ihn mit einer Stimme, allen Bewohnern Mekkas hörbar, als Gottes Gesandten. Nach dieser Höflichkeit machte der Mond auch den Umgang um den Propheten, und schob sich, denn Gott hat ihn zu diesem Zwecke verkleinert, in den rechten Aermel des Propheten ein, und trat wieder beim linken Aermel heraus; dann gieng er in den linken Aermel zurück, und kam sohin durch den rechten auf ein Neues zum Vorschein. Dieses vollbracht, schlof er durch die Oeffnung des Gewands am Halse hinein, und bewirkte unten am Saume den Ausgang. Kaum hatte er diesen ungeregelten Lauf vollzogen, spaltete er sich in zwei Hälften, deren die eine nach dem Orient,

die andere nach dem Occident flog, sogleich aber vereinigten sich beide Hälften am Himmelsgewölbe zu einer Scheibe, wie uns der Mond jezt noch erscheint. Nach seiner Wiedergeburt erhob er noch einmal seine Stimme, und bot dem Gesandten Gottes seine Freundschaftsdienste für die Zukunft an. So weit die Lebensbeschreiber Mohammeds oder die Sonniten [1])

Wie ganz anders betragen sich die Lebensbeschreiber Jesu? Die Pharisäer konnten die Thaten des Herrn nicht in Abrede stellen; aber alle waren an diese niedrige irdische Sphäre geheftet, sie wünschten nun auch etwas Ueberirdisches, ein Zeichen seiner Macht am Himmel, etwa ein Eingreifen in den Lauf der Himmelskörper zu sehen. Matth. XVI. 1. Mark. VIII. 11. Hier war den Evangelien Thor und Thüre geöffnet, ins Gebiet der Mythen auszuschweifen, und wenn nicht so verrückt, wie die Sonniten, doch in ähnlichem Geiste die Leser zu bedienen. Dagegen sehe man bei diesem Anlasse die Eingezogenheit unserer heil. Bücher und ihre Gebundenheit an das Gegebene.

§. 56. Im II. Abschnitt IX. Kap. §. 89. S. 7 werden wir auf eine analoge Kraft im Menschen angewiesen, woraus sich mehrere Wunderheilungen Jesu als Naturwirkungen erklären: es ist der thierische Magnetismus. „Hier haben wir, sagt Herr Strauß, gleichfalls eine heilende Einwirkung der Hand, und zwar nicht der Arznei reichenden oder chirurgisch operirenden, sondern der blos berührenden Hand, der einfachen Handauflegung, mittelst welcher auch Jesus so häufig heilt; hier finden wir sogar ohne unmittelbare Berührung eine Wirksamkeit des bloßen Wortes, ja der Willensrichtung des Magnetismus: und doch läßt die ganze Beschaffenheit der Zustände, der wirkenden Individuen und des Heilverfahrens, an nichts wirklich Uebernatürliches denken.“ u. s. w.

Ich will mich dem angetragenen Analogon nicht wider-

---

[1]) J. Gagnier, la vie de Mahomed, T. I. ch. XIX.

setzen; jedoch möchte ich wissen, ob wohl ein mit schwerer Krankheit Behafteter im Augenblicke der Anwendung magnetischer Kraft geheilt von dannen gieng, wie es sich traf, wenn Jesu einen Kranken berührt, oder, wie es hie und da geschah, wenn er einem solchen die Hände aufgelegt hatte? Hier ist die ungeheure, die unausfüllbare Kluft, die zwischen den Heilungen Jesu und den Heilungsversuchen der Magnetiseurs liegt. Zu dem hat der Erlöser meist Männer also geheilt, auf welche selten eine magnetische Einwirkung gelingt. Möge nun die Analogie bestehen, so war Jesu in überschweuglicher übermenschlicher Fülle mit magnetischer Kraft begabt, und der Erfolg blieb eines Theils im Gebiete des Natürlichen, so daß die Naturgesetze, wie man uns immer entgegenruft, nicht durchbrochen wurden, andern Theils übersteigt er in unermeßlicher Weite die blos natürlichen Wirkungen des animalischen Magnetismus.

Demnach wären Wunder denkbar, welche so wenig den Naturgesetzen zuwider laufen, daß sie sogar mit Naturkräften bewirkt werden in der Weise, daß sie dem Wunderthäter in maßloser Größe beiwohnen, wie es den Menschen nicht bescheret ist. Es wären Wunder gedenkbar in der Weise, daß ein höher begabter Geist die Macht ausübte, mehrere Naturkräfte zusammen zu leiten, und schöpferisch dadurch Erfolge zu erzeugen, die, dem Vermögen der Menschen unerreichbar, von uns nicht einmal verstanden werden können. Das wäre sohin nicht eine zeitliche Störung der Gesetzlichkeit der Natur, sondern eine Anwendung der Natur zu Wunderverrichtungen.

Völlig verunglückt ist aber der Gedanke, die prophetische Fernsicht Jesu aus der magnetischen Erscheinung des Hellsehens oder der clairvoyance verständlich zu machen. Man kann nicht Magnetiseur und zugleich Hellsehend sein; der erste bedarf eines kräftigen Körperbaues; das andere hingegen, das Hellsehen, ist eine Begabung schwächlicher krankhafter Geschöpfe. Auch hat er sich schwerlich magnetisiren lassen, und noch weniger sich selbst magnetisirt, um hellsehend zu werden.

Die Dämonischen, allgemein betrachtet.

(§. 90. S. 10 f.)

§. 57. Der Herr Verfasser schickt sich nunmehr an, die Wunder Jesu in Klassen einzutheilen, und sie sodann einzeln zu bestreiten. Der Klasse der Dämonischen sendet er im §. 90 eine allgemeine Betrachtung voran, welche sich vornehmlich mit der Vorstellung beschäftigt, die durch den englischen Arzt Mead angeregt, von J. J. Wettstein mit wissenschaftlichem Reichthum ausgestattet, von Semlern verbreitet, und von Hug Farmer, gleichfalls einem englischen Arzte, weiter fortgebildet worden ist. Neues ist nichts hinzugekommen, was unsere Aufmerksamkeit auf sich zöge, als die Straußsche Behauptung, Jesu habe in Beziehung auf die bösen Geister sich nicht über die Ansichten des Pöbels erhoben, und gleich diesen geglaubt: ein ausgetriebener Geist, Matth. XII. 43. Luk. XI. 24, flüchte sich in die Wüste, und wo er aus Mangel des Wassers einen unausstehlichen Durst leide, suche er die alte Wohnung wieder auf, und bringe eine Gesellschaft mit sich, weit toller als er selbst. Jedermann erkannte bisher an dieser Stelle die bildliche Rede, welche ihren Gegenstand mit Zügen ausmalt, wie sie sich im gemeinen Volke finden. Das duldet Herr Strauß nicht. Möchte er doch nicht vergessen, daß das ausgekehrte und schmuck hergerichtete Haus, wo diese wilden Gäste Einkehr nehmen, die buchstäbliche Deutung nicht ertrage: wäre es etwa eine verlassene Kneipe, wohin die bösen Geister wieder zurückkehren? Die Gelehrten sehen hierin ein Gemälde des Rückfalles, was gar wohl angehet, wenn man das Bild ins Allgemeine zieht. In diesem besondern Falle enthält es eine Zurechtweisung der Ungelehrigen, welche mit den Wunderheilungen zum Wohle unglücklicher Menschen nicht zufrieden nach einem Spectakel am Himmel verlangten, oder wohl gar die beglückenden Werke des Herrn lästerten: und sie dem Beistande Beelzebubs beimaßen. Luk. XI. 5. 16. Matth. XII. 24. Auf sie strenge gedeutet, stellet sich der Inhalt in

folgenden Sätzen dar: Wenn diese Menschen auch für den Augenblick von ihrer bösen Art lassen, so mangelt ihnen etwas; sie fühlen die Leere ihres Lebens, wünschen das Schlechte, welches ihnen zum Bedürfniß geworden ist, wieder zurück, und machen Anstalt zu seiner Wiederaufnahme. Dann aber wird das Böse mächtiger in ihnen, als es je gewesen ist. Eben so hat Jesu der Parabel vom reichen Mann und armen Lazar durch aufgenommene Züge aus der Denkweise des Volkes, Luk. XVI. 19 f., Handlung und Belebtheit verliehen, so daß sie ein Mal gehört von der Menge nimmermehr vergessen wurde. Oder könnte sich unser Gelehrter bereden, Jesu habe geglaubt, daß wir unsere Zungen in die andere Welt mitnehmen, in der Hölle durstig werden, und gerne Wasser tränken, wenn es zu haben wäre; daß fromme Verstorbene jenseits von Abraham zu Tische geladen, im ersten Triclinium zunächst an seiner Brust als Ehrengäste gespeist werden; oder daß die Ober- und Niederwelt mit einander Unterredungen halte?

Jesu Dämonen-Austreibung, einzeln betrachtet.

(§. 91. S. 27—47.)

§. 58. Der Gelehrte, dessen Schrift uns beschäftigt, hat sich mit gesammter Kraft auf die Erzählung von den gadarenischen Besessenen, Matth. VIII. 28—34, Mark. V. 1—20, Luk. VIII. 26-40, geworfen, welche mannigfache Schwierigkeiten darbietet, und die Exegeten jeweils geängstiget hat. Sie lieferte daher dem Herrn Doctor ergiebigen Stoff, Einwürfe auf Einwürfe zu häufen, bedeutende und gehaltlose, jene für Gelehrte, diese für Halbgelehrte, um die gadarenische Geschichte als thatsächlich unmöglich in die mythische Plunderkammer einräumen zu können. Ich habe mir die Schwierigkeiten, in die sie verwickelt ist, nie verborgen, verzage aber nicht an ihrer Lösung.

Allein vorerst muß ich diese Gadarener aus der Klasse der eigentlich Besessenen ausscheiden, und sie nach Anleitung



der alten griechischen Aerzte jener Gattung der Melancholischen zuzählen, die oft in Wahnsinn und Raserei überspringen.

Von solchen Leuten berichten die griechischen Aerzte, daß sie ihre Kleider in Stücke zerreißen, ihre Wärter umbringen, und daß es gefährlich, in ihrer Nähe zu weilen [1]; daß sie mit thierischer Wildheit die Menschen anfallen, die ihnen begegnen, und Gräßlichkeiten verüben [2]. Sie halten sich in einsamen Gegenden auf, und lieben es in Gräbern zu wohnen [3]; Einige fürchten sich vor dem Tode, Andere wünschen ihn, und legen Hand an sich selbst an [4].

So sind die gadarenische oder vielmehr, so ist der gadarenische Besessene beschaffen; inzwischen nämlich halten wir uns an Markus und Lukas, welche nur einen anerkennen. Er trug kein Gewand auf sich und blieb in keinem Hause, Luk. VIII. 27. zerriß die Bande, und vertrümmerte die Fessel, in die man ihn gelegt, so daß ihn Niemand zu bändigen vermochte Mark. V. 4, 5. Luk. VIII. 29 und war so bösartig, daß man nicht jenes Weges gehen konnte, wo er war. Matth. VIII. 28. Gerne hielt er sich in öden Gegenden auf, und wohnte in Gräbern, Luk. VIII. 27, 29 Mark. V. 5 und zerschellte heulend sich an den Steinen. Mark. V. 5.

Die Umstände, welche wir hier als Glieder der Erzählung aufgeführt haben, sind in drei Schriftstellern zerstreut. Die wenigsten finden sich bei Matthäus, dem es genügte, den Vorfall im Allgemeinen anzudeuten, und die erste Anlage der Erzählung zu liefern, worauf die zwei folgenden gebaut und fortgearbeitet haben; aber selbst von diesen zweien hat jeder einen Umstand berichtet, der dem Andern unberührt

---

[1]) Aretaeus cappadox, de caus. et sign. acutor. morb. L. I. c. 6. ed. Kühn. p. 80.

[2]) Paul. aegineta, de re medic. L. III c. 14. Aetii, Tetrabibli. P. II. Sermo. II. c. 9. de febrium cognitione.

[3]) Aetius. loc. cit. Aret. Cappad. l. c. p. 75.

[4]) Alexander Trallian. L. I. p. 108. ed. Basil. 1556, *εραν τε θανατου*, aret. cap. l. c. p. 80. *εωιτεοισι χειρας επηνεγκαν.*

geblieben ist. Diese Ungleichheiten hob der Herr Doctor heraus, und benutzte sie, die Evangelien der Unverläßlichkeit zu überweisen. Wenn er sich ein so großes Vergnügen hätte versagen können, würde es ihm von selbst eingefallen sein, wo mehrere Geschichtschreiber durch ihre Verhältnisse in die Lage versetzt, das Wahre zu wissen, über einen Vorgang Bericht erstatten, und Jeder derselben eines Umstandes erwähnt, den der Andere übergangen hat, daß so lange diese sämmtlichen Umstände sich miteinander vertragen, ohne sich zu stören, keiner derselben nach den Regeln der Kritik als unwahr erklärt werden könne. Diesen Grundsatz auf den gegenwärtigen Fall angewendet, verschwinden die Anschuldigungen gegen die drei Evangelien, als wären sie der Umstände wegen im Widerstreit. Es ist lediglich die Verschiedenheit in der Zahl — zwei Besessene oder ein Besessener, — die eine drückende Schwierigkeit verursacht, wovon nachher die Rede sein wird.

Wir haben durch diese Zwischenbetrachtung die Rede von den Gemüthskranken unterbrochen, und nehmen sie nun wieder auf. Menschen in diesem gesteigerten Zustande kommen sich vor, als wären sie es nicht selbst, welche aus eigener Stärke das thun, was in ruhigem Zustande über ihre Kräfte war, Fessel verbrechen, Bande zerreißen, der Gewalt mehrerer Männer widerstehen, deßwegen sie in den Wahn verfielen, sie werden von irgend höhern Mächten getrieben [1]), oder sie seien durch Verwünschungen ihrer Feinde mit einem Dämon behaftet [2]). Auf gleiche Weise wähnte unser Gadarener im Gefühle der unbändigen Kräfte, die er sonst nicht hatte, er sei nicht etwa von einem Dämon in Besitz genommen, sondern es wohne ihm eine Menge derselben, eine Legion, bei. Mark. V. 9. Luk. VIII. 30. Seine Mitbürger und die An-

[1]) Paul. aeginet. L. III. c. 11. *τινες δε και δοκουσιν ὑπο τινων μειζονων εφορμασθαι, δυναμεων.*

[2]) Aetius. L. III. c. 8. *τινες και δαιμονας απο γοητειων των εχθρων επηχθαι ὑπολαμβανουςι.*

wohner, welche seine ungeheure Kraftäußerungen kannten, theilten die gleiche Meinung mit ihm. Hiemit haben wir die langen und breiten Zweifel S. 37—39 beschwichtigt.

So zerrüttet durch organischen Ueberreiz, und daher entstandener Geistesverwirrung beunruhigte ein Jude aus Gadara, einer ehedem israelitischen Stadt, nun vorherrschend von Heiden bewohnt, die Umgegend. Wie Jesu dort am Ufer ausstieg, gieng ihm der Geisteskranke entgegen, Matth. **VIII.** 28. Mark. V. 2. Luk. VIII. 27. *εξελθοντι δε αυτῳ επι την γην ὑπηντησεν αυτῳ ανηρ. λ.* wahrscheinlich nicht in bester Absicht; denn er war sehr bösartig, so daß Niemand jenes Weges gehen konnte. Nun setzet sich die Erzählung also fort: Da er Jesu von Ferne sah, sprang er und warf sich ihm zu Füßen, und mit großer Stimme schreiend sprach er, Jesu du Sohn des höchsten Gottes; ich beschwöre dich bei Gott, mich nicht zu peinigen. Mark. V. 6, 7. Luk. VIII. 28. Hier müssen wir uns auf mehrere Fragen gefaßt halten. Wie konnte er wohl Jesu beim ersten Anblicke erkennen, und als Sohn Gottes grüßen, da er kaum in Galiläa angekommen, und durch die Heilung eines Aussätzigen und des Knechtes eines Centurio sich bemerklich gemacht hat? Matth. **VIII.** 1—28. — Besinnen wir uns dessen, was wir wissen.

Schon der Täufer hatte am Jordan den ankommenden und abgehenden Schaaren Jesu als den Messias, und sich als seinen Vorläufer verkündet. An einem seiner Standorte, zu Aenon bei Salim unfern von Scythopolis, war er so nahe bei Gadara, daß der Ruf von der Verkündigung des Predigers in der Wüste durch Ab- und Zugehende dahin dringen mußte, und das Gespräch davon dem Unglücklichen zu Ohren kam. In Hinsicht auf die Zeit, in welcher sich Jesu ins Gadarenergebiet überschifft hat, ist Markus und Lukas nicht zu Rath gezogen worden. Matthäus, wie wir als bekannt annehmen können, befolgt öfter eine Sachordnung, und hat es mit der Zeitfolge weniger strenge genommen. Dagegen ist es ein eigenthümliches Verdienst des Markus und

Lukas, die chronische Ordnung der Begebenheiten näher bestimmt zu haben. Nun aber erfolgte nach ihren Angaben die Reise in die Gadarene um ein Merkliches später, nachdem Jesu viele Wunder verrichtet, und seine Jünger schon ausgesendet hatte, sich in ihre apostolische Aufgabe einzuüben, Mark. I. 21—V. 1. Luk. IV. 14—VIII. 26. und der Ruf seiner Thaten Galiläa erfüllte, und besonders die Umgrenzungen des tiberiadischen Sees, welche vornehmlich der Schauplatz seiner Thaten gewesen sind. Es ist daher, hingesehen auf den Stand der Dinge, wie er sich herausstellt, nicht zu besorgen, daß der Unglückliche mit seiner Legion, nicht mannigfach von Jesu, seiner Würde und seinen Werken sprechen gehöret hätte.

Aber etwas Anderes ist es, Jemanden aus dem öffentlichen Rufe kennen, und beim ersten Anblicke den Wundermann, von dem so oft die Rede war, erkennen. Nehmen wir den Leseabschnitt zur Hand. Wann ist es wohl geschehen, daß der Gadarener springend sich Jesu zu Füßen warf und schrie: Jesu du Sohn des höchsten Gottes; u. s. w. Mark. V. 6. 7. Luk. VIII. 28. ist es geschehen, bevor ihn der Herr angeredet hat, oder nach der Anrede? — Die Sache ist klar; es geschah, nachdem der Herr zu ihm gesagt hatte: gehe heraus unreiner Geist; diese Anrede nemlich ist als die Ursache angegeben, die dem Gadarener den wilden Schrei und die Ausrufung abgenöthigt hat: was hast du vor mit mir, Jesu du Sohn! u. s. w. Jener Befehl an den unreinen Geist wird uns mit den Worten berichtet: *ἐλεγε γαρ αυτῳ*; das *γαρ* ist eine particula causalis; denn er hat zu ihm gesagt: gehe heraus unreiner Geist. Mark. V. 8. Lukas VIII. 29. aber bedient sich der Worte *παρηγγειλε γαρ*, denn er hatte ihm angekündet. u. s. w.

Diese Anrede war es, aus der er Jesu als den Sohn Gottes erkannte. Die Apostel, Mark. XVI. 17., die siebzig Jünger Luk. X. 17. trieben Dämone im Namen Jesu aus; dasselbe versuchten bald auch andere. Matth. VII. 22.

und Mark. IX. 38. Luk. IX. 49. Sehr übel kamen dabei weg wandernde Exorcisten, Söhne eines jüdischen Oberpriesters, die im Namen Jesu Kunstversuche machten. Apostelg. XIX. 14 f. Die alten Aerzte nemlich hatten lange gewisse Uebel durch Incantationen und Beschwörungen zu heilen geglaubt, wovon sich sogar Galenus noch nicht ganz loszusagen den Muth hatte [1]; namentlich beschwor man Dämonische [2]; wie es sich verstehet durch höhere Mächte. Nicht so der Herr; er bezog sich auf keine Höhern, sondern gebot aus eigener Machtvollkommenheit: gehe heraus unreiner Geist! Mark. V. 8. vergl. Luk. VIII. 36. Aus dieser Herrschersprache wurde dem Gadarener klar, wen er vor sich habe.

Nachdem er zur Kenntniß gekommen war, welch' eine erhabene Macht ihm gegenüber stehe, suchte er für seine unsaubere Einwohnerschaft nur noch gemilderte Bedingungen bezüglich auf ihre künftige Wohnung zu erbitten; denn die Worte: gehe heraus — ließen sie keinen längern Aufenthalt in ihrer bisherigen Niederlassung hoffen. In dem irre gewordenen Bewußtsein kümmert er sich für die Geschöpfe seiner zerrütteten Einbildungskraft, als wären sie mit ihm identisch: mein Name ist Legion, denn wir sind Viele, und er bat recht sehr, daß er sie nicht außer des Landes, oder in den Abgrund schicke. Mark. V. 9, 10. Luk. VIII. 30, 31. Dann scheint er sich wieder von ihnen zu unterscheiden, und redete so, als sprächen sämmtliche Dämone aus ihm. Mark. V. 12. Luk. VIII. 32., welche die Bitte zu Jesu stellten, er möchte ihnen verwilligen, daß sie in die Schweine fahren, die dort weideten. Lassen wir die bösen Geister bei Seite, und denken wir an den gadarenischen Juden, so erkläret sich das Begehren von selbst: er unterhandelt mit Jesu, um wenigst das Schlimmste abzuwenden, die Vertreibung aus dem Lande oder die Ver-

---

[1]) Alexand. Trallian. L. IX. c. 4. p. 538.

[2]) Lucian. Philopseud. §. 16. *ὁ δε ορκους επαγων - - - εξελαυνει τον δαιμονα.* Vergl. §. 31.

stoßung in den Abgrund, und schlägt dafür vor, in die Schweine fahren zu dürfen. Der traurigste aller Anträge, den ein Jude in der Verzweiflung, dem äußersten Schicksale zu entgehen, stellen kann, wenigst in den verabscheutesten Thieren, in Schweinen fortzuleben!

Wie kam aber der Herr Jesu daran, diesem unsinnigen Gedanken wirklich Folge zu geben? Diese Frage zu beantworten müssen wir uns wieder die Lehren der Aerzte gegenwärtig halten. Geisteskranke Menschen aus melancholischen Anlagen, mögen sie nun mit Ruhe abirren oder in Raserei ausbrechen, werden meist durch eine Vorstellung gepeiniget, welche unabweislich ihre Gedanken und Geistesfunctionen beherrscht; wir nennen sie eine fixe Idee, die in ihrem Bewußtsein so fest stehet, daß Gründe, so einleuchtend sie auch wären, nichts dagegen vermögen. Es giebt nur einen Weg, sie von der Richtigkeit ihres Wahnes zu überführen, und sie zu heilen, nemlich daß man die Grundvorstellung ihrer Verrücktheit als wahr annehme, und sie thatsächlich durch das Gefühl oder den Sinn des Gesichtes inne werden lasse, das Uebel sei gehoben. Ich übergehe die neuern Aerzte, damit ich nicht Lehren unserer Zeit in die alte Welt hinüber zu tragen scheine. Der griechische Arzt Philotimos hatte Einen zu behandeln, der fest glaubte, er habe den Kopf verloren. Der Arzt ließ nun eine schwere bleierne Haube verfertigen, die er dem Einbildungskranken aufsetzte, bis er aus dem Drucke gewahr wurde, der Kopf sei wieder da [1]). Derselbe heilte eine von melancholischen Leiden befallene Frau, die sich selbst mit dem Gedanken qäulte, sie habe eine Schlange geschlückt, auf diese Weise; er gab ihr ein Brechmittel und wußte in den Erguß unvermerkt eine Schlange, wie sie dieselbe beschrieben hatte, hineinzuwerfen [2]). Wenn die Krankheit, so lautet die ärztliche

---

[1]) Aetius. L. II. Serm. 11. c. 9. ex Rufo. Alex. Trallian. L. I. c. 16. p. 110.

[2]) Alex. Trall. loc. cit. p. 109.

Lehre, aus einer vorausgehenden Bekümmerung oder Sorge den Anfang genommen hat oder aus einem andern Seelenleiden, ist es nöthig, die Aufmerksamkeit auf die Art der Phantasie oder ihren Grund zu heften, oder auf das, was immer eine rasche Veränderung zu bewirken vermag. Denn sehr viele sind auf diese Weise geheilt worden, daß sie das sahen oder hörten, wornach sie verlangten [1]). Der Mann mit der Legion verlangte, daß seine geliebte Einquartirung wenigstens in der Schweinheerde aus Gnade ein Unterkommen finde. Das wurde bewilligt: in dem Augenblick sah er die von Wuth ergriffene Heerde hinrennen, und von der schroffen Felsenwand hinabstürzen in den See, und ward von seinem Wahne befreit.

Hier fängt das Uebernatürliche an. Durch das einzige Wort: fahret hin, *ὑπαγετε*, Matth. VIII. 32., wurde gleichförmig eine allgemeine Raserei der Thiere bewirkt. Aber die Heilung des Unglücklichen war damit noch nicht vollendet: der durch Ueberreitz zerrüttete Organismus mußte in den Normalzustand zurückgebracht werden. Was sonst Jahre erheischt, geschah hier in der kürzesten Zeit: der Verrückte nahm Kleider an, betrug sich verständig, und setzte sich zu den Füßen Jesu, Mark. V. 15. Luk. VIII. 35. als wollte er damit sich zur Jüngerschaft seines Wohlthäters bekennen.

Wir kommen nun zur schwersten aller Klagen, die man gegen den Lehrer der Weisheit und Gerechtigkeit erheben kann, die noch immer nicht getilgt ist; zur Klage wegen verletzten Eigenthums. Die Schweine gingen sämmtlich im Wasser zu Grunde, und es waren ihrer ungefähr zwei tausend. Mark. V. 13.

---

[1]) Alex. Tr. l. c. p. 109 *ει μεν ουν αρξαμενον ειη το νοσημα δια λυπην η φροντιδα τινα προηγησαμενην, η ψυχικον αλλο παθος, ὑπονοειν χρη τοιε προς το της φαντασιας ειδος, η λογον, η αλλο τι των αθροαν εργαζεσθαι την μεταβολην δυναμενων. πλειστοι γαρ οὑτως ιαθησαν τινα λογον, η και ἑωρακοτες η ακουσαντες ὡν επεθυμον τυχειν.*

Wir erwidern. Es war vorauszusehen, um so mehr konnte es Jesu wissen, wo dieser schreckliche Mensch länger hier hauste, daß, wenn ihm einmal der Gedanke kam, gegen diese Heerde, die jedem Juden ein Scheusal war, mit Gebrülle anzurennen, sie, so weit er es erreichen konnte, in den See sprengen würde. Das, was nicht ausgeblieben wäre, ist jetzt nur früher geschehen, und hatte das Gute, daß ein Unglücklicher gerettet wurde.

Man sieht und berechnet nur den Schaden; aber rechnet nicht davon ab, was ihn verringert. Die Thiere gingen ja für die Besitzer nicht verloren; ihr Fleisch war nicht ungenießbar geworden. Hatte man sie aus dem Wasser herausgezogen, so boten sie eine gesunde Nahrung wie ehevor. Was die Aufbewahrung betrifft, verstanden die Alten das Einsalzen und Räuchern des Schweinfleisches sehr gut, und erwiesen den Schinken nicht weniger Achtung als wir. Der Umstand, daß böse Geister bei den Schweinen Einkehr gehalten, thuet nichts zur Sache: sie waren nur durchgefahren und verschwunden; aus den Schweinen war durchaus jedes beseelende Element gewichen.

Hinwiederum war es ein unläugbarer Gewinn, diese Gegend von einem Ungethüm, welches die Menschen anfiel und mißhandelte, befreit, und die öffentliche Sicherheit hergestellt zu haben. Der Verrückte war toll genug, den Anwohnern auch den Weidegang ganz unbrauchbar zu machen, wenn sie nicht wiederholte Anfälle desselben, nachdem ihm ein erster zu Sinn gekommen war, auf ihre Heerden erfahren wollten.

Es handelt sich noch zum Schlusse um die Ungleichheit in den Zahlen. Matthäus hat zwei Besessene angegeben; Markus und Lukas hingegen nur einen. Den Einwurf zu beantworten müssen wir den schriftstellerischen Charakter der drei Geschichtschreiber des Herrn uns gegenwärtig halten. Ich habe vor Jahren diese Forschung unternommen, und die Ergebnisse derselben sind nicht unbekannt geblieben, und so eben im gegenwärtigen Aufsatze §. 44. S. 163, 164 habe ich auf

die Eigenheiten der drei Geschichtbücher die Aufmerksamkeit zu heften gesucht. Sie treten uns deutlich vor die Augen, wenn wir nicht entschlossen sind, den Blick davon abzuwenden. Die Schrift des Matthäus beabsichtet, eine Idee durchzuführen, der er den Geschichtsstoff untergeordnet hat. Der vorwaltende Gedanke: Jesu von Nazaret ist der Messias, zieht sich durchs Ganze hindurch, und wird mittelst der Vergleichung seiner Thaten und Geschicke mit Stellen der Propheten, an denen sie die Eigenschaften des Messias vorbedeutet haben, bewahrheitet. Die Geschichten werden nur in Grundlinien dargelegt, so weit es aber nöthig war, ihre Aehnlichkeit mit den prophetischen Vorsagungen bemerklich zu machen. Eine ausführliche Erzählung hätte nämlich den Leser in die Länge gezogen, seine Aufmerksamkeit zerstreut, und ihm den Hauptgedanken aus den Augen gerückt. So geschah es denn, daß er die Umstände und mitunter auch die Zahlen als Nebensache betrachtete. Daher war dem fleißigen und aufs Kleine aufmerksamen Markus Gelegenheit, die Umstände hinzuzuthun, die jener unbeachtet ließ, und den Gläubigen ein angenehmes Büchlein zur Erläuterung des Matthäus in die Hände zu legen. An Lukas kann übrigens Niemand die vollendete Hand in Ueberarbeitung des bereits Bekannten und viel weniger die beträchtliche Sammlung neu hinzugekommener Geschichtstheile in Abrede stellen.

Heilungen von Paralytischen. Ob Jesus Krankheiten als Sündenstrafen betrachtet habe.

(§. 92. S. 59 f.)

§. 59. Die Heilung des Paralytischen, welche Matth. IX. 1—8. Mark. II. 1—12. Luk. V. 17—26. erzählt wird, hat durch die Künsteleien der Erklärer nichts an Verständlichkeit gewonnen; und konnte um so eher die Lust zu Einwürfen anregen.

Zuerst müssen wir uns über die Krankheit verständigen. Ich wende mich an einen Arzt, der als Zeitgenosse des Erlö-

fers den Sprachgebrauch jener Tage bestimmt angiebt. „Das Aufhören der Nerventhätigkeit ist eine überall vielfältig vorkommende Krankheit. Zuweilen befeindet sie den ganzen Körper, zuweilen nur Theile desselben. Die alten Schriftsteller nannten das erste αποπληξια (Schlag), das andere παραλυσις; nun aber sehe ich, daß man beides παραλυσις benennet. Gewöhnlich werden diejenigen, die an allen Gliedern mit heftiger Nervenlähmung betroffen sind, schnell dahin gerafft; wenn nicht, so leben sie zwar länger; aber erlangen selten wieder die Gesundheit, und schleppen meist ein elendes Leben, verlieren auch das Gedächtniß. Die Krankheit derjenigen, die theilweise betroffen sind, ist zwar niemal heftig, oft aber lang und beinahe unheilbar [1]). Herr Strauß schloß aus einer andern Stelle, Matth. VIII. 6., wo ein Paralytischer schmerzlich leidet, δεινως βασανιζομεος, daß man eine gichtische Gliederkrankheit unter Paralysis zu verstehen habe. S. 60. Ich war lange in demselben Irrthum; wurde aber durch Selbstansicht und ärztliche Belehrung unterrichtet, daß es nicht immer so schmerzlos abläuft: Menschen, welche das Unglück hatten, durch Nervenlähmung auf einer Seite des Körpers betroffen zu werden, fühlten zwar an dieser Seite nichts; litten aber öfter auf der unberührten Seite an heftigen und convulsivischen Wehen. Das δεινως βασανιζομενος ändert daher an dem Wesen der Krankheit nichts, welche Matth. VIII. 6. als eine Paralysis angegeben wird. Diese kömmt überall, wie sich Celsus ausdrückt, vielfältig vor, und, wir fügen hinzu, sie ist in ihrem Erscheinen so kennbar, daß sie nicht einmal vom Volke mit einer bloßen Gicht verwechselt werden kann. Es hält uns also nichts auf, den Kranken, von dem jezt die Rede ist, als paralytisch anzuerkennen.

Die weitern Angriffe beziehen sich auf den Verlauf des Begegnisses. Als Jesu in einem Hause, in Gegenwart wissen-

---

[1]) Cornel. Celsus L. III medicinæ c. 27. vergl. Paul. Aeginet. L. III. c. 18.

schaftlicher Männer aus allen Theilen Palästinens, lehrte, brachten vier Träger einen Paralytischen auf seinem Krankenlager, und suchten ihn hineinzubringen und vor Jesu niederzulegen. Aber eine Menge Menschen hatte sich herzugedrängt, so daß nicht einmal ein Raum, an die Nähe der Thüre zu gelangen, übrig war. Als sie Jesu nicht näher zu kommen vermochten, deckten sie das Dach ab, und ließen den Paralytischen zwischen den Ziegelplatten sammt seinem Krankenlager in die Versammlung hinab vor Jesu.

Das Wie des Herganges ist dunkel; man griff also nach dem Lichte der Conjecturen; dachte aber an Alles eher als an das Einfachste. Sie giengen, so schlug man vor, nachdem sie nicht bis zur Thüre durchdringen konnten, zum Hause des Nachbars, brachten dort den Kranken auf das Dach, und weil die Dächer im Orient flach sind, und in den Städten sich berühren, schoben sie den Kranken auf das Dach des Hauses hinüber, worin sich Jesu befand, und wo sohin das Weitere geschah. Allein es zeigt sich auch nicht ein Zug in der Erzählung, der auf ein nachbarliches Haus zu schließen Anlaß geben könnte. Alles geht an und in demselben einigen Hause vor. Wie gelangten nun die Träger auf das Dach dieses Hauses? Drollige Frage! Seit dem die Engel auf der Leiter Jakobs vom Himmel herab und wieder hinauf gestiegen, hatten die Menschen gelernt sich der Leiter zu bedienen, wenn man in Ermangelung der gewöhnlichen Zugänge auf das Hausdach kommen wollte Man könnte mir zwar entgegnen, es dürfe nichts in die Geschichte hineingetragen werden. Allerdings: doch haben sie so eben ein ganzes Haus hineingetragen. Ich für meinen Theil trage hier nichts hinein. Die Leiter ist darin, obschon die Geschichtschreiber ihrer nicht erwähnen, weil es sich von selbst versteht, daß, wenn man von oben herein in das Haus kommen will, eine Leiter nöthig sei. Wie aber haben sie den Kranken sammt seinem Bette hinauf gebracht? Ich denke, auf dieselbe Weise, wie sie ihn zu Jesu hinabgelassen haben, an Stricken. Nachdem

sie nemlich oben waren, haben sie auch ihn nachgezogen. Die Evangelien erwähnen der Stricke oder Saile auch nicht, womit sie ihn hinabgelassen haben, *χαλωσι τον κραββατον*, oder *καθηκαν αυτον συν τῳ κλινιδιῳ*, aus dem einfachen Grunde, weil Jedermann weiß, daß sie zu solchem Geschäften unentbehrlich sind.

Nun wäre der arme Mann einmal oben; aber die Gelehrten machen ihm noch viele Schwierigkeiten, bis er hinab zu Jesu gelangt. Die erste lautet also: wie das Dach habe durchgraben werden können, ohne die darunter Befindlichen zu beschätigen? (S. 62) Dieselbe Sorge wiederholt sich noch einmal am folgenden Blatte. Die morgenländischen Dächer, wie gesagt, sind flach, um vom Eindringen des Regens die Inwohner zu sichern, wird die Fläche mit einem Mörtel bekleidet, der aus zwei Theilen Holzasche, drei Theilen Thon und einem Theile Sand besteht. Vermögliche gießen Oel dazu. Das Alles untereinander getreten, und einige Tage durch Schlagen verdichtet, bietet jeder Witterung Troß. Wer den Aufwand machen will, schützet diesen Aestrich durch Ziegelblättchen, *κεραμους*, die im Ofen gebrannt worden sind. Ein solcher Aestrich schwebt, wie es dem Erfinder dieser Zweifel hätte einfallen können, nicht in der Luft und fällt beim ersten Schlag den Leuten auf die Köpfe; er muß getragen werden. Die Vorrichtung dazu sind Balken, und zwischen den Balken Querhölzer; über den Querhölzern ruhet ein Geflecht von Zweigen. Diese drei Bestandtheile bilden die flache Unterlage, worauf der Mörtel ausgegossen wird.

Machen wir uns nun daran; heben wir vorerst die Plättchen weg, und legen sie bei Seite; dann durchbrechen wir den Mörtel; und legen die Stücke zu den Plättchen. Nun nehmen wir das Geflecht heraus und endlich Stück für Stück die Querhölzer. Nachdem das geschehen ist, öffnet sich ein leerer Raum zwischen zwei Balken oder den Plättchen, durch welchen der Kranke auf seinem Lager hinabgelassen werden

kann. Sehen Sie; noch ist Niemand bei diesem Vorgange beschädigt!

Wie konnten aber die Leute, als sie auf dem Dache mit dem Kranken angelangt waren, wissen, wo unten im Hause, an welcher Stelle, sich der Herr befinde, um darnach zu bemessen, in welcher Richtung die Oeffnung vorzunehmen sei? Der Herr lehrte; er sprach also mit verstärkter Stimme zur umgebenden Versamlung; fürs andere schwingt sich der Schall nach oben: sollte das den vier Männern keine hinlängliche Weisung gewährt haben, so durften sie sich nur niederlegen, und das Ohr an den Boden halten, um die Vibrationen des Tones inne zu werden.

Wozu aber das Aufgraben des Daches; von demselben führte ja eine Stiege in das Haus hinab, deren sich die Inwohner bedienten, wenn sie ihre Blumenscherben besorgen, oder Wäsche trocknen oder bleichen wollten, was gewöhnlich auf dem Hausdache geschah? — Der Einwurf hat nur in dem Falle einen Sinn, wenn die Herren, die ihn machen, bewiesen haben werden, daß die Oeffnung groß genug, die Stiege breit genug gewesen sei, um einen Kranken auf seinem Bette, getragen von vier Männern, abwärts in die Gemächer des Hauses zu befördern. Entgegen müssen wir ihnen zu bedenken geben, daß die Verfasser des zweiten und dritten Evangeliums die Construction der syrischen und pälästinischen Häuser gekannt, und somit gewußt, was darin geschehen oder nicht geschehen kann, und so viel Besonnenheit gehabt haben, daß sie ihre Erzählung nicht durch Verstöße, gegen das was im Lande statt hat, dem Tadel der Zeitgenossen blos stellten.

Die Geschäftigkeit unseres Gelehrten, die drei ersten Evangelien des Widerspruches in den Umständen zu beschuldigen, thut sich auch in diesem Leseabschnitt hervor. Um nicht öfter das Alte zu wiederholen, beziehen wir uns auf das, was wir im vorigen §. unweit vom Anfange und gegen das Ende desselben diesen Anschuldigungen entgegen gestellt haben. Nach

seiner Sitte hat sich Matthäus in der vorliegenden Erzählung, und sogar mehr als gewöhnlich, kurz gefaßt; Markus hat diese Skizze mit Umständen ausgefüllt, und auch Lukas hat einige Züge hinzugethan: jeder bleibt seinem historischen Charakter getreu; aber weit entfert, sich zu widersprechen, fügen sich die von ihnen erwähnten Umstände ergänzend in einander. Es wäre unbescheiden, nachweisen zu wollen, was Jedermann beim ersten Anblick sieht.

Nicht zufrieden, die Thaten des Erlösers durch gesuchte Mißdeutungen zu entstellen, verleumdet unser Gelehrter selbst den Geist Jesu, und längnet seine Verständigkeit. Wie er ihm vorhin die Vorstellungen des niedersten Pöbels von den Dämonen angedichtet hat, so verkleinert er ihn hier als befangen in dem gemeinen Vorurtheile seines Volkes, Krankheiten und Unglücksfälle seien durchaus göttliche Bestrafungen der Sünden, eine Meinung, ganz geeignet die Gefühle das Mitleids und der Barmherzigkeit, die Jesu nach dem Vorbilde des Vaters auszuüben hoch und theuer eingeschärft hat, abzustumpfen, und das oberste Gebot, das Gebot der Liebe zu vernichten. Ob wohl ein solches Vorurtheil sich mit dem Ganzen der Lehre Jesu vertrage, oder nicht in ihr seine Widerlegung finde, blieb unbeachtet. Es wurde nur auf die Worte gesehen, die er zum Paralytischen sprach, den er zu heilen im Begriffe war: Kind deine Sünden sind dir erlassen, Matth. IX. 2. Mark. II. 5. Luk. V. 20, und eine ähnliche Aeußerung Joh. V. 14. in Vergleich gezogen: Sündige nicht mehr, damit dir nicht Schlimmeres begegne.

Bei Anführung der zweiten Stelle aus Johannes verkündet uns der Gelehrte ein neues kritisches Gesetz, von ihm selbst gegeben; „Freilich, sagt er, darf nach richtigen Auslegungsgrundsätzen ein Evangelist nicht unmittelbar aus einem andern erläutert werden.“ S. 68. Wie? Man darf also die Heerzüge Alexanders von Arrian nicht aus Plutarchs Leben Alexanders, den Livius nicht aus Dionys von Halikarnaß, so weit dieser reicht; den Suetonius nicht aus Dio Cassius

erläutern und umgekehrt: Herr Doctor, wo haben Sie solche Philologie gelernt! Sie hingegen haben das Vorrecht, die Evangelien unter sich zu vergleichen, und das eine aus dem andern des Irrthums und der Untreue zu beschuldigen? Doch wieder zur Sache: der Erlöser hat zwei Kranke geheilt, deren Uebel er der Sündhaftigkeit beimaß; aber er hat auch eine Unzahl anderer geheilt, ohne die Sünde als die Quelle ihrer Leiden zu erklären: beide Sätze sind ungezweifelt wahr; ergiebt sich aber aus ihnen der Schluß: also hat er durchaus alle Krankheiten für Folgen eines sündhaften Lebens gehalten?

Bei Lukas XIII. 1—9 hat Jesu den durchgängigen Zusammenhang zwischen Sünde und Unglück in Abrede gestellt. Einige erzählten dem Herrn von den Galiläern, die Pilatus während der Opfer niedermetzeln ließ; Jesu selbst setzte einen Unglücksfall bei: es war nemlich der Thurm am Siloam eingestürzt, und hätte achtzehn Menschen erdrückt. Ueber beide Begegnisse äußerte er sich also: wähnet ihr wohl, daß jene, die solches Mißgeschick betroffen hat, die Strafbarsten aus Galiläa und Jerusalem gewesen seien? Nein; dennoch erwartet euch Alle, wenn ihr euch nicht zum Bessern wendet, ebenso die Vertilgung.

Dagegen bemerket Herr Strauß S. 70. Wie der Ausspruch Jesu bei Lukas lautet, kann der Sinn desselben nur dieser sein: „daß jene Menschen schon jetzt ein solcher Unfall betroffen hat, beweiset nichts für ihre besondere Schlechtigkeit, so wenig das, daß ihr bisher von dergleichen verschont geblieben seid, für eure größere Würdigkeit beweist." — Wir wollen sehen, wie es sich damit verhalte. Was den schnellen Tod der Galiläer betrifft, die im Tempel niedergemacht wurden, und der Andern, die der Thurm am Brunnen Siloam erschlug, wird die Voraussetzung, sie werden wohl die schuldbelasteten im Volke gewesen sein, geradezu widersprochen; das Folgende ist ein Gegensatz, αλλα nach einer Negation ist adversativ, der Herr hat nemlich seinen Zeitgenossen mehremal die Verstörung des Tempels, der heiligen Stadt und

das Ende ihres Volksthumes angedroht; darauf weiset er hier zurück. Der Inhalt der Gegensätze ist dieser. Das Unglück trifft nicht immer den Mann, der es am meisten verdient, was doch geschehen müßte, wenn es eine Sündenstrafe wäre; aber dennoch bleibt der Ausspruch wahr: ihr alle werdet einem schrecklichen Schicksale heimfallen, wenn ihr nicht von euerm verkehrten Sinne ablasset. Gott hat nur noch kurze Geduld mit euch. Aber auch ihre Erklärung, Herr Doctor, kann dem Gedanken nicht ausweichen: Es ist nicht immer der Schlechteste den ein Unfall trifft, so wie der nicht immer der bessere Mann ist, der damit verschont bleibt.

Heilungen von Aussätzigen.

(§. 93.)

§. 60. In diesem Abschnitte richtet Herr Strauß vornehmlich die Waffen gegen die Erklärer der Wunder auf natürliche Weise, und zeigt wie wenig ihre Deutungen eine Prüfung aushalten; aber, gleichsam als gehörte er, was die Logik betrifft, zu den privilegirten Ständen, folgert er immer mehr aus seinen Prämissen, als Andern erlaubt ist. Die natürlichen Erklärungen, so schließt er, taugen nichts, folglich taugen auch die Evangelien nichts, und ihre Wunderberichte sind lediglich für mythische Conglomerate zu halten. Die Supranaturalisten berührt der Streit gegen die Naturalisten nicht. Uns kömmt der Glaube an solche verkünstelte Auslegungen weit schwerer an als der Glaube an Wunder. Wir gehen daher weiter.

Blindenheilungen.

(§. 94.)

§. 61. Der Streit gegen die natürlichen Deutungen der Wunderheilungen setzt sich hier fort, und nimmt seine Richtung vornehmlich gegen unsern Doctor Paulus, welcher den Gedanken ergriffen hat, der Zeit seine Huldigung darzubringen, und das Christenthum zu modernisiren, wie ich glaube, mit

gutem Gewissen, und weit entfernt, dasselbe aus der Welt verdrängen oder verunehren zu wollen. Da es ihm aber deutlich oder dunkel vorschwebte, einen Christus nach der Mode könne es nicht geben, Jesus Christus sei derselbe morgen, heut und in Ewigkeit [1]); so beredete er sich selbst, die von ihm mit Liebe ergriffenen Ansichten seien das Urchristenthum, welches er der Welt zurückgebe. Was gegen ihn gesagt wird, nehmen wir nützlich für uns an.

Die erste Blindenheilung, die zur Sprache gebracht wird, ist Matth. XX. 29. f. Mark. X. 46. Luk. XVIII. 35. Matthäus giebt zwei Blinde an, Markus und Lukas erkennen nur einen; Matthäus und Markus erzählen, die Heilung sei beim Herausgehen aus Jericho, Lukas aber, als der Herr Jericho näher kam, vollzogen worden. Diese Ungleichheiten setzten gelehrte Männer in Verlegenheit, so daß sie hier zwei verschiedene Thatsachen annehmen zu müssen glaubten. Dieses Auskunftsmittel hat Herr Strauß als unzuläßig verworfen, und gezeigt, daß hier keine Trennung in zwei Thatsachen möglich sei. Und allerdings ist er dermalen in seinem guten Rechte. Ueber diese Abweichungen fällt uns die Verantwortung anheim. Ein ähnlicher Fall, in Beziehung auf die Verschiedenheit der Zahlen, kam oben bei den gadarenischen Besessenen vor: Matthäus zählte deren zwei; Markus und Lukas nur einen. Dieselbe Ausgleichung löset die Schwierigkeit hier wie dort. Man wolle sie gefällig nachlesen, und damit vergleichen, was wir in unserm §. 44. S. 163, 164 ausführlicher gesagt haben. Nicht genug, die dort vorgetragene Theorie löset alle Schwierigkeiten, die sich wegen Verschiedenheit der Umstände und anderer Zufälligkeiten hervorthun, und trägt eben darin, daß sie überall ausreicht, das Siegel der Wahrheit. Ich habe sie, weil ich doch davon reden muß, in der Einleitung in das neue Testament vor mehr als dreißig Jahren mit schulgerechter Strenge durchgeführt, und auf gute Gründe fest-

[1]) Hebräer XIII. 8.

gestellt, wie man es von einem Lehrgebäude zu fordern berechtigt ist. Nun näher zur Sache. Matthäus ist in dieser Erzählung, wie überall, die Grundlage der andern Evangelien; aber um Zahlen und Umstände weniger besorgt, indem seine Aufmerksamkeit vornehmlich auf den einen Gedanken gerichtet war, aus den Verrichtungen und Lebensbegegnissen Jesu, verglichen mit den Propheten, darzuthun, er sei der von ihnen Vorverkündete, Markus erweitert den Bericht durch einige neue Begabungen, was aber die Frage wegen der Zeit betrifft: ob beim Herausgehen aus Jericho oder beim Hinzugehen zu dieser Stadt? hat Lukas das letzte Wort: Die Blindenheilung geschah beim Hinzugehen, εν τῳ εγγιζειν αυτον εις Ιεριχω. Als Jesu aber hineingegangen war, und Jericho durchschritt, reihet Lukas ein anderes Begegniß ein, mit welchem die Geschichte zu bereichern ihm vorbehalten war; es ist die Einkehr des Herrn bei Zachäus. Gleich nach diesem Vorfalle gieng Jesu vorwärts und stieg hinauf nach Jerusalem. Luk. XIX. 28. Auch hierin geben sich die Fortschritte kund, welche die Geschichte Jesu durch Lukas gemacht hat.

Eine zweite Blindenheilung (S. 88—93.) wird von Markus VIII. 22. f. erzählt. So lange die Rede gegen die Freunde der natürlichen Deutungen gerichtet ist, mögen wir uns ruhig halten; allein mitunter belästiget man auch die Supranaturalisten, und giebt uns Fragen auf, über die wir Auskunft wissen, oder der Glaubhaftigkeit der Erzählung entsagen sollen. Ich gestehe, daß wir keine Antwort auf diese Fragen haben; hingegen aber die daran gebundene Folge als unstatthaft verwerfen. Warum, frägt man, führte der Herr den Blinden, der ihm in Bethzaida dargestellt wurde, zum Orte hinaus, als er ihn heilen wollte? Es sei mir erlaubt, es nicht zu wissen; vielleicht that er es, dem Andrange des Volkes zu entgehen, der ihm oft lästig war. Darauf dürfte sich der Befehl, den er dem Geheilten gab, beziehen, nach Hause zu gehen, nicht in den Ort zurückzukehren, und Niemanden im Orte davon zu sagen. Warum spie er ihm in die Augen?

Warum heilte er ihn nicht in einem Akte, und bewirkte zuerst nur ein unklares und verworrenes Sehen? Ich weiß es nicht; vielleicht sah er im Zustande des Blinden Gefahr, wenn er gleich auf einmal die volle Wirkung der einfallenden Lichtstrahlen empfienge; das war vielleicht auch die Ursache, warum er ihm in die Augen spie, nemlich, um dieselben mit einer Hülle für den Moment zu schützen; dann erst vollendete er die Heilung. Eben so heilte er einen andern Blinden Joh. IX. 1. f. nicht auf der Stelle, sondern belegte seine Augen mit einem Teige aus Speichel und Staub, und befahl ihm sich zu waschen am Teiche Siloam. Das alles wissen wir nicht und auch der Geschichtschreiber nicht, indem der Herr die Ursachen seines Verfahrens kund zu machen für unnöthig hielt, und aus den Umständen sich wohl Einiges vermuthen, aber nichts mit Zuversicht behaupten läßt. Also, man bewundere den folgerechten Schluß, weil ihr nicht wisset, was ihr nicht wissen könnet, ist die Erzählung unwahr!

Eine andere Geschichte, Mark. VII. 31, von einem Unglücklichen wegen Mangel des Gehörs und Mißbildung der Sprachwerkzeuge wurde hier zwischen die Blindenheilungen eingeschoben, weil man sonst keinen Platz dafür wußte. Wir berühren sie wegen derben Mißverständnisses einiger Ausleger und Uebesetzer. Sie halten nemlich diesen Menschen für einen Taubstummen. Ein solcher, taub geboren, wenn ihm auch die Taubheit abgenommen würde, könnte doch nicht augenblicklich reden. Zwar sind seine Sprachwerkzeuge gemeiniglich in vollkommenem Zustande; aber weil er nie ein menschliches Wort vernommen, mußte er erst anfangen, Worte zu lernen. Der Mann, von dem die Rede ist, wird uns nicht als taub geboren angesagt; er hatte einen Fehler an den Sprachorganen, so daß er mit Mühe kaum verständliche Worte vorbringen konnte; das nemlich heißt *μογιλαλος*. Die griechischen Aerzte nennen solche Menschen öfter *αγκυλογλωσσους*, weil die Häutchen unter der Zunge fehlerhaft, zu ungeschmeidig oder zu sehr verlängert sind, und die Zunge nieder halten: Leute dieser

Art reden mühesam, sagt der Arzt, μογις λαλουσι, δὶ ὁ μογιλαλοι καλουνται [1]).

Gelegenheitlich wird noch die Blindenheilung, Joh. IX—X, der wir oben zufällig gedacht haben, strenge mitgenommen. Das meiste fällt den rationalistischen Wunderdeutungen zur Verantwortung. Uns, die wir, solchen Künsteleien abhold, gläubig annehmen, was der einfache Wortlaut besagt, liegt nur die historische Treue der Erzählung zu schützen ob, welche vornehmlich aus zwei Gründen angefochten wird, deren der eine also lautet: „Keiner der drei ersten Evangelisten weiß etwas von dieser Heilung." S. 98. — Damit hat es seine gute Richtigkeit: denn diese Begebenheit liegt in dem geschichtlichen Gesichtskreise des Johannes, welcher mit geringer Ausnahme die heilige Stadt und Judäa umfaßt. Die drei Ersten beschränken sich auf Galiläa, und haben, außer der Geschichte des letzten Pascha, von Allem was in Jerusalem und der Umgegend vorgegangen ist, keine Kenntniß genommen. Ueber die Ursache dieser Ausscheidung des historischen Gebietes haben wir in unserm §. 41 die erforderlichen Aufschlüsse gegeben, und gezeigt, daß die Mehrzahl der Jünger nicht in der Lage war, den Herrn jeweils zu den Festen zu begleiten, wo im Gegentheil die Söhne Sabdai gemäß ihrer Verhältnisse ihm dahin folgen konnten, und wirklich gefolgt sind. Daher die Sachkenntniß des Johannes in hierosolymitanischen Vorkommissen, welcher sich die wenigsten der Jünger bewußt waren. Ich muß mich leider wiederholen, weil mein Gegner oft dasselbe wieder bringt.

Der andere Verwerfungsgrund wird im Verse 7 gefunden, wo der Erlöser dem Blinden zum Teiche Siloam schickt, sich dort zu waschen, und der Evangelist die Bemerkung hinzuthut, der Name bedeute απεσταλμενος, d. i. Einer der geschickt worden ist. Vermuthlich dachte er sich hier ein merk-

[1]) Aetius Tetrabibli II sermo IV, c. 36. vergl. Pauli aeginet. L. VI. c. 29. Cels. medicin. L. VII. c 12. n. 4.

würdiges Zusammentreffen des Namens Siloam und des dahin geschickten Blinden. Eine, wie sich ein Gelehrter ausdrückt, an Unsinn streifende Allegorie; S. 100. weßwegen Herr Strauß nicht blöde, das Buch dem Johannes abzusprechen, große Lust bezeugt. Wäre Johannes ein Teutscher und unser Zeitgenosse, so möchte es schwer sein, ihn zu rechtfertigen; da es sich aber um einen Schriftsteller längst abgewichener Vergangenheit handelt, den man richten will, darf man nicht vergessen, ihn seinem Zeitalter heimzustellen und seinem Volke, an dessen Denkart er Theil genommen hat.

Wir haben gleich anfangs §. 5 und 6 dieses Gutachtens die Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Auslegungsarten der heiligen Schriften zur Zeit des Erlösers zu lenken Ursache gefunden. Die Auslegungen der casuistischen oder pharisäischen Schule, welche mit zahllosen Ceremonialbeobachtungen das Volk belastete, ließen fromme Gemüther unbefriedigt, die in der Religion etwas Höheres, eine Hinneigung zu Gott und die Läuterung der Sitten ahneten. Ergriffen von einer so schönen Ansicht, entzogen sich Viele den nutzlosen Grübeleien der hochgebietenden Meister der Gesetzauslegung, und sammelten sich in besondern Vergesellschaftungen, wie die der Therapeuten und Eßener; andere lebten einzeln in gleicher Ueberzeugung. Sie übertriebens aber auch wieder von ihrer Seite, und erspäheten überall einen verborgenen Sinn durch allegorische Wendungen, mittelst derer sie eine Ausbeute für die Sitten, *τροπολογικως*, zu gewinnen sich Mühe gaben, oder auch, *τυπικως*, frühere Erscheinungen als Vorbildungen neuerer Zustände betrachteten. Reichlichen Stoff boten ihnen die Eigennamen, in deren Etymologien sie geheime Beziehungen vermutheten und fanden. Solche Deutungen, galten für Ergebnisse tiefer Forschung, und wurden, um sie von der buchstäblichen Auslegung zu unterscheiden, mit dem erhabenen Namen מדרש bezeichnet. Als Repräsentant dieser Auslegungsweise stellt sich bekanntlich Philo, ein geistreicher alexandrini-Jude, dar.

Wir heben von der großen Menge seiner Deutungen der Eigennamen nur einige Beispiele aus, müssen aber den Leser, wegen der Betrachtungen, die er daraus ableitet, ersuchen, sie bei ihm selbst nachzulesen. Vorläufig ist noch zu bemerken, daß es mit den Beilauten (Vocalen) nicht strenge genommen wurde; man sah nur auf das Gerippe des Wortes, und belebte es mit Beilauten nach Belieben.

Der Name Israel, sagt Philo, bedeutet einen Mann mit Sehergabe, *του ὁρατικου γενους*; diesem stehet entgegen der irdisch gesinnte Edom, *ὁ γηινος Εδωμ, τουτο γαρ διερμηνευθεις ονομαζεται.* Zwar ist אדום der Rothe; aber um den Gegensatz von höherer Einsicht und irdischem Streben zu gewinnen, leitet er den Namen von אדמה, Erde, ab [1]).

Anna *ἑρμηνευεται χαρις*, bedeutet Dank; Samuel Einen der Gott zugeordnet ist, *τεταγμενος θεῳ*: Gott hat ihn nemlich der Mutter geschenkt, und sie gab ihn aus Dankbarkeit Gott wieder zurück [2]).

Abram *πατηρ εστι μετέωρος*, ein Name, der den nach dem Himmel gerichteten Geist bezeichnet, *ονομα του τα παντα μετεωρα και επουρανια περισκοπομενου.* Nachdem ihm aber der Name in Abraham geändert wurde, אברהם, hieß er *πατηρ ηχους*, Vater des Schalles und *πατηρ φωνης*, Vater der Stimme, welcher in Allem dem Rufe Gottes folgte. Die angezeigte Bedeutung von רהם ist aus dem Aramäischen erborgt [3]).

Wir fügen auch Beispiele von Ortsnamen hinzu, da der in Frage liegende zu dieser Gattung gehört. Melchizedek war (Genes. XIV. 18) König von Salem; das Wort bedeutet Friede; wir nennen ihn daher Friedenskönig — *βασιλεα της ειρηνης — Σαλημ γαρ τουτο ἑρμηνευεται*; man sehe

---

[1]) Philo, quod deus immutabil. ed. Turn. 1552. p. 212 und Manguei §. 30. p. 291.

[2]) Ph. quod deus immut. Turn. p. 198. Mang. §. 2 p. 273.

[3]) de gigant. Turn. p. 197. Mang. §. 13. p. 270.



auch Paulus Hebr. VII. 2. *βασιλευς Σαλημ, ὁ εστι βασιλευς ειρηνης*. Zwar sollte der Ort שלום heißen; aber, wie gesagt, die Beilaute waren Nebensache, und störten nichts [1]).

Als die Hände Mose schwer geworden, stützten sie Aaron und Or. Exod. XVII. 12. Aaron, wie ihn Philo irgendwo schildert, ist der Gebirgige, אהרון, *ορεινος ἑρμηνευεται, μετεωρα και ὑψηλα φρονων λογισμος*, d. i. hohe überirdische Denkart [2]). An unserer Stelle ist er *λογος* die Denkkraft; Or aber ist Licht — *Ωρ — ὁ εστι φως*; von Denkkraft nemlich und Licht ward Mose unterstützt. Dieser Geistesverwandtschaft gemäß wurde Aaron am Berge Or, d. i. im Lichte begraben. Num. XX. 25.

Von dieser Anschauungsweise der Bessern seines Volkes wurde Johannes hingezogen, und hielt es für bemerkenswerth, daß der Geschickte und der Name des Teiches und vielleicht auch Jesu der Gesendete als ein sonderbares Zusammentreffen erscheine. Einen weitern Schluß hat er sich nicht erlaubt. Siloam ist der Name, wie er im Munde des Volkes sich verbildet hat; שִׁלֹחַ wurde geschrieben Jes. VIII. 6. und somit richtig übersetzt durch *απεσταλμενος*, um so mehr, da hier nicht von der Quelle, sondern von einem emissarius, von einem ausgesendeten Abflusse nach dem Teiche die Rede ist, aus dem einst die Gärten der Könige gewässert wurden. In Hinsicht auf diese Bemerkungen läßt sich hoffen, daß die Gelehrten dem Apostel ihre philologische Ungnade erlassen werden.

§. 95.

Unwillkürliche Heilungen.

(S. 102—112.)

§. 62. Das mangelte noch, daß unser ehrenwerther Gegner dem Erlöser Absicht und Willen in seinem Thun und Wirken absprach. Einen Fall, der ihn dazu berechtigte, fand

[1]) Allegor. Leg. III. p. 51. Turn. Mang. §. 25. p. 102.

[2]) de ebriet. seu temulent. Turn. d. 171. Mang. §. 32. p. 377.

[3]) Alleg. Leg. III. p. 47. Mang. §. 45. p. 96.

er in der Geschichte der Blutflüssigen. Matth. IX. 20. f. Mark. V. 25. Luk. VIII. 43, wobei Jesu nicht ahnete, was um ihn vorgieng, und eine Frau geheilt wurde ohne sein Wissen. Billig hätte auf die oft vorgetragene Behauptung der Geschichtschreiber Jesu Rücksicht genommen werden sollen, welche sich durch die vier Evangelien durchzieht: Der Herr wußte die Gedanken der Menschen, oder daß ich mich der Worte des Johannes bediene; II. 24, 25. Er kannte Alle, und hatte nicht nöthig, daß ihm Jemand von dem Menschen Kunde gebe; denn er wußte, was in dem Menschen war. Wenn er sich daher nach der Blutflüssigen umwandte mit der Frage: wer hat mich berührt? Mark. V. 30. Luk. VIII. 45, so geschah es nicht, um etwas Unbekanntes zu erfahren, sondern die Frau zum offenen Geständnisse zu bringen vor der gesammten Volksmenge: sie habe das gewagt in vertrauensvoller Hoffnung, von ihrem Uebel befreit zu werden, und bereits empfinde sie ihre Genesung. Wenn Jesu hie und da den Geheilten verbot, von dem, was mit ihnen vorgegangen ist, zu reden, so hatte er besondere Ursachen dazu; im Ganzen aber waren die Wunderheilungen eben so viele Beweise seiner Macht, den Menschen ein neues von Gott gekommenes Gesetz zu überbringen.

Die Ungleichheit in den drei Erzählungen hebt sich von selbst, wenn wir auf die progressive Fortbildung derselben Acht haben. In Matthäus sehen wir die Grundlage; bei Markus die Erweiterung; bei Lukas die Vervollständigung des Berichtes.

Einen Schritt weiter, verlangt Herr Strauß, muß die rationalistische Auslegung gehen, S. 108—112 um die wir uns nicht kümmern.

§. 96.

Heilungen in die Ferne.

(S. 112—132.)

§. 63. Gleich Anfangs bewillkommt man uns mit einem Dilemma. „War die Heilkraft Jesu so materiell, daß sie

bei der bloßen leiblichen Berührung unwillkürlich sich entlud, so kann sie nicht so geistig gewesen sein, daß der bloße Wille sie auch über bedeutende Entfernungen hinübergetragen hätte; war sie aber so geistig, um auch ohne leibliche Gegenwart zu wirken, so kann sie nicht so materiell gewesen sein, um ohne Willen sich zu entladen." Der vorige §. hat uns gezeigt, wie es sich mit der unwillkürlichen Heilung der Blutflüssigen verhalte, wodurch der syllogismus cornutus das eine Horn verloren hat, und damit die Unterscheidung in gröbere und feinere Heilkraft aufhört.

Von den Gattungen in die Ferne wird die Erzählung Matth. VIII. 5. f. Luk. VII. 1. vom kranken Knechte des Hauptmanns zu Kapernaum lebhaft in Anspruch genommen. Beide Evangelien sollen in solche Verschiedenheiten von einander abgehen, daß man zwei Hauptleute zu Kapernaum, zwei kranke Knechte unterscheiden; durchaus zwei verschiedene Geschichten annehmen müsse.

Unmöglich kann es dem Herrn Doktor Ernst sein, darin eine Abweichung zu gewahren, daß Matthäus den Kranken *παις*, Lukas hingegen *δουλος* benennt: wem könnte es unbekannt sein, der etwas griechisch und römisch gelernt hat, daß *παις* und puer auch für einen Sklaven genommen werde. S. 114. Sehen Sie aber einige Linien weiter unten, wo Lukas seinen *δουλος* gleichfalls *παις* nennet. VII. 7. Stärker dürfte es auffallen, daß der Hauptmann nach Matthäus unmittelbar mit Jesu unterhandelt, wo er sich nach Lukas der Mittelspersonen bedient. Wenn man antworten wollte: es ist die gewöhnte Kürze des Matthäus, der im Allgemeinen erzählt was geschehen ist, ohne auf das wie einzugehen, liegt die Gegenrede in Bereitschaft; „daß wohl schwerlich irgend ein Geschichtschreiber jene Metonymie so beharrlich durch eine ganze Erzählung hindurchführen würde." S. 115. Doch ist es geschehen; ich verweise auf ein Beispiel in den hebräischen Geschichten. Man sehe, was Salomo Alles gemauert, gezimmert, geschnitzt und übergoldet, I Kön.

VI. 14—36; was er gehämmert und im Gusse gefertigt hat. VII. 48—51. Wer zweifelt daran, daß Andere diese Arbeiten gefertigt haben?

Der Bericht des Lukas, VII. 1. ist reicher und ausführlicher. Gleich anfangs schickt der Hauptmann die Aeltesten der Juden als Fürbitter: sie erklären, daß der Mann solcher Wohlthat werth sei, da er ihr Volk liebe, und ihnen eine Synagoge gebaut habe. VII. 4. 5. Unser Gelehrter schließt daraus, er möchte ein Heide gewesen sein, weil er der Fürsprache bedurfte; allerdings ein Jude war er nicht, in welchem Falle es sich von selbst verstand, daß er sein Volk liebe; aber eine Hinneigung zur jüdischen Religion zeigt sich darin, daß er ihnen eine Synagoge erbaut hat. Wir erkennen in ihm einen Proselyten im weitesten Sinne des Wortes גר שער, *σεβομενος*, dergleichen Cornelius gewesen ist. Apg. X. 1.

Wo sich Jesu willig bezeigt, hinzugehen und die Heilung vorzunehmen, erwiedert ihm der Hauptmann bei Matthäus VIII. 8: ich bin nicht würdig — sprich ein Wort — auch ich bin ein gebietender Mann, habe Krieger unter mir u. s. w. Die nemlichen Worte läßt er dem Herrn, als er sich dem Hause nahte, durch seine Freunde nach der Erzählung des Lukas sagen; VII. 6—9. worauf Jesu in beiden Evangelien das Gleiche erwiedert.

Das ist einfach der Verhalt des Herganges. Nun das Urtheil des Herrn Strauß über Lukas: „daß diese doppelte Gesandtschaft nicht ursprünglich sein kann, erhellet am deutlichsten daraus, daß durch dieselbe die Erzählung des Lukas alle Haltung verliert.“ S. 120. Ich glaube nicht; die erste Sendung zur Fürsprache hatte ihren guten Grund: der Hauptmann war nur ein Proselyte im weitesten Sinne, ein Halbjude oder ein Halbheide, und hatte Ursache zu zweifeln, ob ihm Jesu diese Wohlthat nicht verweigern werde. Als sich Jesu nun wirklich näherte, und er der Hilfe gewiß war, hätten es Pflicht und Anstand erheischt, dem Herrn zum Empfange entgegen zu gehen; allein die Idee, die er vom Wunder-

manne hatte, als welchem die Geister, seine Befehle auszurichten, wie einem Hauptmann seine Soldaten, unterworfen seien, ließ ihn den Abstand fühlen, der zwischen ihm und Jesu sei, *διο ȣδε ἐμαυτον ηξιωσα προς σε ἐλθειν*. Luk. VII. 7. In diesem Bewußtsein verbat er sich den Besuch durch Freunde, *φιλους*, sicher nicht durch Heiden, durch Volksgenossen Jesu, wie denn auch die erste Sendung aus solchen bestanden hatte, mit dem Beisatze, daß es überflüssig sei, sich in das Haus zu bemühen, indem es ihn nur ein Wort koste, um zu bewerkstelligen, was er wolle. Es liegt also im Ideenkreise dieses Mannes im Grund so zu handeln. Wie die erste Sendung auf einem vernünftigen Zweifel beruhet, wegen dessen er sich nicht ermuthigte, selbst zu erscheinen, so hat die zweite eine psychologische Haltung: Jesu war ihm zu groß, als daß er sich ihm zu nähern sich getraute.

Im Eifer, die Geschichte des Hauptmanns und seines Knechtes, in zwei verschiedene Geschichten zu verwandeln, hat man nicht daran gedacht, daß die Reden des Hauptmanns, die er bei Matthäus spricht, und bei Lukas durch Freunde vortragen läßt, und die bewundernde Erklärung Jesu über dieselben bis aufs Wort die nemlichen sind; *ουκ ειμι ἱκανος ἱνα μου ὑπο την στεγην εισελθῃς· αλλα μονον ειπε λογον, και ιαθησεται ὁ παις μου*. Matth. *ου γαρ ειμε ικανος ινα ὑπο την στεγην μου εισελδης - - αλλα ειπε λογω, και ιαδησεται ὁ παις μου*. Luk. Sehe man nun erst die lange Stelle Matth. VIII. 9. Luk. VII. 8. *και γαρ εγω ανθρωπος* bis *και ποιει*, und die Erwiederung Jesu im folgenden Verse, *ακουσας δε - - τοσαυτην πιστιν εὑρον*.

Mit der Geschichte des Hauptmanns und seines Knechtes wird die Erzählung des Johannes, IV. 46—V. in Verbindung gebracht. Vorhin hat man den Bericht des Matthäus und Lukas von des Hauptmanns Knechte trennen, und in zwei verschiedene Thatsachen zerreißen wollen; nunmehr wird uns hypothetisch ihre Einerleiheit zugegeben, wenn wir die Johanneische Erzählung ebenfalls in den Bund der Einerlei-

heit aufnehmen. Gewiß, sagt man S. 117. „wo drei Erzählungen so durch einander verschlungen sind, wie diese, darf man nicht blos zwei derselben für identisch erklären, und eine als verschiedene stehen lassen; sondern man muß die drei Berichte entweder alle auseinander halten, oder alle zusammen werfen.“ Bezüglich auf den Knecht des Hauptmanns haben wir uns genügend ausgewiesen, daß Matthäus und Lukas von einer und derselben Thatsache reden; gedenken aber nicht in die hier gesetzten Schranken uns bannen zu lassen. Nein; die Geschichte Johannis VI. 45—V. ist von jener wesentlich verschieden, was darzuthun nicht schwer ist. Wir wollen kurz ihren Inhalt vorlegen.

Jesu zieht von Judäa herauf nach Galiläa, und spricht zu **Kana** ein. Die Nachricht davon gelangt nach Kapernaum, wo der Sohn eines königlichen (Beamten oder Kriegers) krank darnieder lag. Der Vater eilt Jesu entgegen, und bittet ihn hinab zu gehen, und den Sohn zu heilen, der dem Tode nahe sei. Jesu erwiedert ihm: wenn ihr nicht Wunder und Zeichen sehet, so glaubet ihr nicht; allein desto mehr dringt der Vater in ihn, nicht zu zögern, damit nicht indeß der Sohn sterbe. Jesu entläßt ihn mit der Versicherung, sein Sohn sei gerettet. Gläubig zieht der Vater heimwärts, und während seines Hinganges kommen ihm die Knechte mit der Kunde entgegen, gestern um die siebte Stunde habe den Sohn das Fieber verlassen; es war dieselbe, in der Jesu die Versicherung seiner Genesung ausgesprochen hat.

Stellen wir nun beide Erzählungen einander gegenüber. a. Die erste Heilung geschieht zu Kapernaum; die zweite geschieht von Kana aus. b. Die erste rettet einen Knecht; die zweite den Sohn des Hauses. c. Bei der ersten Heilung bittet der Besitzer des Knechtes, Jesu wolle sich nicht in sein Haus bemühen, denn er erkenne sich dessen unwürdig; bei der zweiten dringt der Vater in Jesu, er möge doch eilen, den Kranken noch lebend zu erreichen. d. Bei der ersten entschuldigt sich der Hauptmann, es sei unnöthig zu ihm zu

kommen: er befehle, und seine Krieger vollziehen die Befehle; eben so werden Jesu die dienenden Geister gehorchen; bei der zweiten verweiset der Herr den Bittenden: ihr wollet nur Zeichen und Wunder sehen. e. Die erste schließt mit den Worten: solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden; die andere endet also: dieß ist das zweite Zeichen, welches Jesu zu Kana verrichtet hat. f. Bei der ersten kommen Jesu Freunde des Hauptmanns entgegen, den Besuch abzulehnen; bei der zweiten gehen Knechte ihrem Besitzer entgegen, um ihm freudige Botschaft vom Sohne zu bringen. g. Was die Zeit betrifft, so geschieht die erste, nachdem der Herr sich schon länger in Galiläa aufgehalten, Apostel gewählt, und die Bergrede gesprochen hatte; Matth. IV. 18—VIII. 5. Luk. IV. 14—VII. 1. Die zweite als Jesu so eben aus Judäa in Kana Galiläens eingetroffen war. h. Die dialogisirten Stellen, welche einen wesentlichen Bestandtheil der Erzählung von der Heilung des Knechtes ausmachen, sind dem Berichte des Johannes ganz fremde.

Welche Aehnlichkeiten der beiden Erzählungen bleiben nunmehr noch übrig? Es sind folgende: Jesu hat in Kapernaum einen Knecht und ein anderes Mal den Sohn eines angesehenen Mannes geheilt, ohne die Wohnung des Kranken zu betreten. Die Glieder der beiden Erzählungen und die Umständlichkeit haben durchaus nichts Aehnliches. Möge nun unser Gelehrter die Schleußen der Vielredenheit öffnen, und eine noch größere, eine deukalionische Wortfluth ergießen, so wird er uns doch nicht bereden, aus dreien eines zu machen oder aus zweien drei. Das übrige von Seite 125—129 ist gegen die rationalistischen Deutungen gerichtet.

§. 97.

Sabbathheilungen.

(S. 132—145.)

§. 64. Die erste, die hier zur Sprache kommt, ist Matth. XII. 9. Mark. III. 1. Luk. VI. 6. Die Heilung der aus-

getrockneten Hand. Ich übergehe die theologischen Vermuthungen über den status morbi, und höre lieber einen Arzt, bei dem ich diese Krankheit angezeigt zu finden glaube. Sie fängt mit einem Leiden in den Schultern an, dann fährt er fort: Difficilis aeque curatio est in eadem aetate, es ist vorher von einem Alter von vierzig Jahren die Rede, ubi humerorum dolor *vel ad manus* pervenit, vel ad scapulas tendit, torporem et dolorem creat, neque bilis vomitu levatur. Quacumque vero parte corporis *membrum* aliquod *resolutum est, si neque movetur, et emacrescit*, in pristinum habitum non revertitur; eoque minus, quo vetustius id vitium est, et quo magis in corpore senili est. Corn. Cels. medicin. L. II. c. 8. p. 83. Bipont.

Die Einwürfe, aus der Verschiedenheit der Umstände genommen, lösen sich, wie überall, aus den progressiven Leistungen der Geschichtschreiber.

Die drei Evangelien erzählen diese Heilung unmittelbar nach dem Aehrenpflücken der Jünger Jesu, bei welcher Gelegenheit die Pharisäer, da es am Sabbath geschah, über die Entweihung des Sabbaths Klage erhoben, und von Jesu zurecht gewiesen wurden. Nach der Darstellung des Matthäus nimmt es das Ansehen, als wäre die Heilung der ausgetrockneten Hand am nämlichen Sabbath erfolgt. Markus sondert die beiden Vorfälle der Zeit nach und theilet den letztern einem andern Sabbath zu: *και εισηλθη παλιν εις την συναγωγην*; Lukas bestimmt die Tage noch genauer, und scheidet das Aehrenpflücken dem *σαββατῳ δευτεροπρωτῳ*, VI. 1. zu, oder dem Vortage vor einem großen Feste, welches auf den Sabbath fiel, wahrscheinlich dem Osterfeste sieben Tage vor der Erndte; die Heilung der abgedorrten Hand aber dem andern Sabbathe *ετερῳ σαββατῳ*. Markus hat die Worte Matth. XII. 11. *τις εσται εξ ὑμων ανθρωπος, ὁς εξει προβατον* ausgelassen; Lukas aber hat sie aus dem Zusammenhange herausgenommen, und einer weit spätern Geschichte, wobei Erörterungen über den Sabbath

vorfielen, zugetheilt, XIV. 5. was er öfter gethan, um der Zeitordnung auch im Kleinen Rechnung zu tragen.

Unserm Gelehrten fiel eine vertrocknete Hand auf in den Büchern der Könige; das war ein ἑρμαιον, ein wahrer Glücksfund: aus dieser alten Erzählung ist die evangelische entsprungen; sie ist eine mythische Nachbildung derselben: dort spielt ein Prophet, hier der Prophet von Nazaret. Jeroboam opferte ein gottloses Opfer; der Prophet verwies es ihm; worauf er drohend seine Hand ausstreckte. Sie verdorrte und blieb starr ausgestreckt, bis er auf das Gebet des Propheten wieder die willkürliche Bewegung der Hand erlangte. II. Kön. XIII. 1—6. — Wer müßte nicht die schöpferische Fertigkeit bewundern, mit so wenigen Mitteln augenblicklich einen Mythus ins Dasein zu rufen!

Es verdient bemerkt zu werden, daß das Evangelium der Nazoräer gleichfalls die Heilung der verdorrten Hand erzählt, und zwar, wie es die Umstände zeigen, unabhängig von unsern Evangelien. Ich setze die Worte des Hieronymus aus seinen Commentaren über Matthäus XII. 10. hier bei: **In Evangelio, quo utuntur Nazareni et Ebionitae, quod nuper in Graecum de Ebraeo sermore transtulimus, et quod a plerisque vocatur Matthaei authenticum, homo iste, qui aridam habebat manum, caementarius scribitur, istiusmodi vocibus auxilium precans, caementarius eram manibus victum quaeritans; precor te Jesu, ut mihi restituas sanitatem, ne turpiter mendicem.** Es erkannten also auch die Judenchristen hierin eine Thatsache.

Eine weitere Sabbathheilung theilt uns Lukas mit. XIII. 10. In einer Synagoge lehrend, erblickte Jesu eine Frau zusammengekrümmt, und gänzlich außer Stande sich aufzurichten. Der Herr legte ihr die Hände auf, und sogleich stand sie aufrecht; darüber gab der Vorsteher der Synagoge Jesu sein Mißfallen zu erkennen, wofür ihm auch die gebührende Zurechtweisung ward.

Bald beschenkt uns Lukas mit einer dritten XIV. 1. Jesu

speiste am Sabbath bei einem Häuptlinge der Pharisäer. Ein Wassersüchtiger war ihm gegenüber. Jesu beantwortet sich selbst diese Frage, ob es erlaubt sei am Sabbath zu heilen; heilet sohin den Menschen und entläßt ihn.

Die drei der Reihe nach aufgeführten Erzählungen, sollen wieder im Grunde nur eine sein. Daß es in der ersten und dritten ein Mann, in der zweiten eine Frau; in der ersten eine ausgedorrte Hand, in der zweiten ein ganz verkrümmelter Oberleib, in der dritten die Wassersucht war, die geheilt wurde; daß die Heilung des ersten und zweiten in der Synagoge; die des dritten im Hause eines Pharisäers vorgieng, — dieses Alles kömmt nicht in Betrachtung. Die eigentliche Spitze der Sache, sagt man, liegt im Sabbath, und darin, daß der Herr jedesmal, die Frage, ob es erlaubt sei, am Sabbath zu heilen, erörtert, und seine Gegner darüber zum Schweigen bringt. Also die Spitze! Als wenn dem Herrn an diesem Tage, besonders in den Sabbathversammlungen nicht mehrmals Unglückliche hätte begegnen können; als wenn es nicht sachgemäß gewesen wäre, sich über das Befugniß zur Hilfsleistung vor den Anwesenden zu erklären; als wenn es etwas Unglaubliches wäre, daß der Herr seine Gegner öfter zum Schweigen gebracht hat! Doch genug hierüber; das war schon zu viel für solchen Abfall vom Menschenverstande.

Mehr scheint es auf sich zu haben, was S. 140. gegen die Heilung des Wassersüchtigen besonders eingewendet wird. „Hier handelt es sich nicht blos, so lauten die Worte, von einem krankhaften Habitus, sondern (wenn die Krankheit richtig bezeichnet ist) von einem Krankheitsstoffe, dem unter der Haut gesammelten Wasser, von welchem sich eine augenblickliche Entfernung nur entweder durch eine chirurgische Operation, oder durch ein absolutes Wunder denken läßt. Sofern wir nun das letztere von vorne herein ausschließen, die erstere Annahme aber gegen die sonstige Art des Verfahrens Jesu ist: so können wir diese Erzählung, so wie sie lautet, nicht für treu geschichtlich halten, sondern müssen sie für eine Va-

riation auf das Thema der Sabbathheilungen erklären." Ich denke, wer den krankhaften Habitus zu heben vermochte, wird auch dem Uebrigen zu begegnen gewußt haben. Fürs Weitere entstehet die sogenannte Wassersucht in den meisten Fällen aus Schwäche; ist diese gehoben, so schiebt die neu gekräftigte Natur von selbst das Wasser ab auf den gewöhnlichen Wegen der Secretion, durch Schweiß, Harn, und nach der Versicherung eines ausgezeichneten Arztes, selbst durch den Stuhlgang.

Die Heilung am Schwimmbade zu Bethchesda, Joh. V. 1. ist ziemlich gut durchgekommen. Die Verdächtigungen, mit denen man sie zum guten Schlusse abfertigte, können auch unberücksichtigt bleiben. S. 142—145.

§. 98.

Todtenerweckungen.

(S. 145—186.)

§. 65. Zuerst wird die Erweckung der Tochter des Vorstandes der Synagoge Matth. IX. 18 f. 23—26. Mark. V. 22. Luk. VIII. 41 f. in Untersuchung genommen. „In der nähern Bezeichnung des Mädchens und ihres Vaters weichen, sagt man, die Synoptiker ab, indem Matthäus den Vater, ohne einen Namen zu nennen, unbestimmt als *αρχων εις*, die beiden andern aber als Synagogenvorsteher Namens *Ιαειρος* einführen, und ebendieselben auch die Tochter als zwölfjährig, Lukas noch außerdem als das einzige Kind ihres Vaters, bestimmen, wovon Matthäus nichts weiß." Darin stellt sich indeß das alte Verhältniß der drei Geschichtschreiber zu einander wieder heraus, wie wir es öfter angegeben haben. Matthäus giebt den Grundriß, die Geschichte nimmt zu durch Markus, und noch mehr durch Lukas.

„Bedeutender, fährt man fort, ist die weitere Differenz, daß nach Matthäus der Vater das Mädchen Jesu gleich anfangs als gestorben ankündigt, und ihre Wiederbelebung verlangt; während er nach den beiden andern sie noch lebend, obwohl in den letzten Zügen, verließ, um Jesum zur Verhütung

ihres wirklichen Todes herbeizuholen." Die Worte, daß der Vater das Mädchen gleich anfangs als verstorben ankündet, und ihre Wiederbelebung verlangt, — werden wohl eine Einschränkung erleiden müssen, das *αρτι ετελευτησεν*, heißt nicht *νυν ετελευτησεν*. Das *νυν* bedeutet nach Aristoteles die vorhandene Zeit; das *ποτε* bezeichnet ein Zeitmaß mit Rücksicht auf einen frühern Zustand; *αρτι* aber ist annäherend dem gegenwärtigen Augenblick, und schließt zugleich einen Theil des vergangenen ein [1]). Wir würden es am besten bereits übersetzen, was ein Geschehen oder Geschehensein nahe diesem gegenwärtigen Augenblicke ausdrückt: bereits ist das Mädchen gestorben; damit wird es noch nicht kategorisch als todt angesagt; aber so nahe am Tode, daß es jetzt schon gestorben sein kann. Lukas gebraucht, VIII. 42. das Wort *απεθνησκεν*; es starb, d. i. es war im Sterben begriffen; nicht es war gestorben; denn erst nachher trifft die Botschaft ein, V. 49. daß es gestorben sei, *ὁτι τεθνηκεν*. Die Redensart ist ungefähr dieselbe wie *αρτι ετελευτησεν*. Die folgenden Worte: lege ihr die Hand auf, und sie wird leben, *και ζησεται*, sagen nicht das, was ihnen Herr Strauß unterlegt; es heißt nicht *αναζησεται*, sie wird wieder belebt werden, sondern sie wird fortan leben oder genesen. Das *ζην* חיה, ist eine hebräische Redensart, wie Joh. IV. 56. Mark. V. 23, und bedeutet die Wiedererlangung der Gesundheit [2]). Traurig, daß man oft von vorne anfangen, und längst bekannte Dinge wiederkauen soll!

„Warum Jesu, fährt unser Gelehrter fort, nach Markus

---

[1]) Aristot. Physic. L. IV. c. 13. *το δε νυν εστι συνεχεια χρονου, το δε ποτε χρονος ὡρισμενος προς το προτερον νυν, και το αρτι το εγγυς του παροντος νυν και μοριον του παρελθοντος.* Vergl. Dav. Ruhnkenius ad Timaei lexicon Platonic. V. *αρτι* (not. p. 37.) *το μεν σημαινειν λεγοντες, ὡς τα παρεληλυθοτα συναπτοντες τῳ ενεστωτι.* Vigeri, de graec. diction. idiotism. ed. Hermanni. cap. VII. sect. 4. p. 386.

[2]) Schoettgen, horae hebr. in N. T. Jo. IV. 50. Wetsten. ad h. l.

und Lukas auch seine Jünger bis auf drei von dem vorzunehmenden Schauspiel ausgeschlossen haben soll, davon ist ein Grund schwer einzusehen.“ Er giebt sich sogar Mühe mögliche Gründe dafür aufzufinden; aber keiner will ihm zusagen. Ich möchte ihn entgegen fragen: Herr Doktor! wie groß war denn das Gemach, worin das kranke Mädchen lag? Mochte es wohl für alle zwölf Apostel sammt dem Herrn, dem Vater und der Mutter und dem Krankenlager des Kindes Raum geboten haben?

Nachdem sich das Bewußsein bei dem Mädchen wieder eingestellt hatte, gebot Jesu den Vorgang nicht zur Kenntniß Anderer zu bringen. Mark. V. 43. Luk. VIII. 56. — Die Sache wurde also als ein Mysterium behandelt? — Wenigst wurde die weitere Verbreitung dieses Begebnisses für bedenklich gehalten, wofür es eine gute Ursache giebt. In der unmittelbar vorangehenden Erzählung von der Blutflüssigen, wollte Jesu die Frau vor allem Volke zur Sprache bringen und zum Geständnisse dessen, was an ihr geschehen war; hier ändert sich plötzlich das Betragen Jesu; er wünscht der Ausbreitung des Geschehenen Schranken zu setzen. Der Vater des Kindes war Vorsteher der Synagoge, dem sein Vertrauen auf Jesu gefährlich werden konnte; es erschien in den Augen der religiösen Machthaber als ein Abfall vom echten Judenthum, wenn der Ruf des Vorganges zu ihnen gelangte. Eine schmähliche Bestrafung stand in Aussicht. Darum getraute sich Nikodemus nicht, am Tage den Herrn zu besuchen; Joh. III. 1. f. Die Eltern hatten den Muth nicht für ihren blindgeborenen Sohn zu sprechen, damit sie nicht als Anhänger Jesu bestraft werden, Joh. IX. 22. Joseph von Arimathäa war nur im Verborgenen ein Jünger aus Furcht vor den Juden. Joh. XIX. 38.

Ob wohl dieser Vorfall der Klasse der Todtenerweckungen zuzuzählen sei, kann man allerdings bezweifeln, da sich der Erlöser also darüber erklärt: das Mädchen ist nicht gestorben; es schläft nur. Matth. IX. 24. Mark. V. 39. Luk. VIII. 52.

aber in der Verlassenheit von Kräften könnte kein Aufschwung der Natur zur Selbsterhaltung erfolgen, wenn nicht die Hilfe Jesu die Lebensthätigkeit emporgehoben hätte.

Eine Todtenweckung erzählet Lukas, VII. 11. f. welche zu Nain vorgieng, wo sich der Todte auf das Wort Jesu aufrichtete; doch nicht aus dem Sarg; den kannte man nicht; sondern auf der Bahre. Jüngling, so sprach der Herr zu ihm, ich sage dir, richte dich auf! Darüber wird bemerkt: „anreden kann man doch nicht einen Todten, sondern nur einen solchen, den man des Hörens fähig erkannt hat oder vermuthet." — Allein in dieser Voraussetzung müßte das Licht gehört haben und die taube Erde, u. s. w. als Gott sprach: es werde Licht; der Erde entkeime jeglicher Keim; oder der Zuruf Jesu ist eine Nachahmung des schöpferischen Wortes, welches, was es befiehlt, verwirklicht.

Noch drückt diese Geschichte ein weit größerer Zweifel: ob der Jüngling auch todt gewesen sei? In der Regel begräbt man die Leute nicht lebend; es müßte also ein starker Grund zu diesem ausnahmsweisen Befürchtnisse vorliegen, wovon wenigst in der Erzählung keine Spur zu ersehen ist. Sicherlich nicht; aber man beruft sich auf die Sitten des Volkes: die Juden nämlich sollen die Gewohnheit gehabt haben, mit ihren Todten schnelle abzufahren. Das hat man wohl so angenommen; aber den Beweiß dafür ist man schuldig geblieben. In jenen Gegenden, besonders an warmen Tagen, gehet die Verwesung rasch voran; man wird daher genöthigt sich seiner Todten sobald als möglich zu entledigen; für solche Fälle hat es mit dem schnellen Wegschaffen der Leichen seine Richtigkeit. Jedenfalls aber mußte die Leiche mit warmem Wasser sorgfältig gewaschen, und dann mit Streifen leinenen Tuches, κειριαις, umwunden werden, was jeweils einen Verschub der Beisetzung in den Todtengemächern verursachte. Es läßt sich sogar eine bestimmte Zeit ermitteln, die außer dem Nothfalle zwischen dem Tode und Begräbnisse eingehalten wurde. Die Mischnah gedenket einer

Verwicklung, in welcher, damit eine Frau die Leviratsehe aussprechen könne, der Tod ihres Ehemanns durch die Leichenbeschau erhoben, und die Einerleiheit der Person durch Zeugen beurkundet werden muß. Sie erklärt sich über die Frist, in der die Leichenbeschau statt haben darf, auf folgende Weise: Die Männer geben nicht Zeugniß, bis die Seele vom Leibe geschieden ist; — sie geben nur Zeugniß bis auf den dritten Tag [1]). So lang war also die Leiche zu sehen. Ganz dasselbe Zeitmaß findet sich in Bereschith rabba: Die größte Trauer, wird dort gesagt, ist erst am dritten Tage. Durch drei Tage nämlich schwebet die Seele um das Grab, und wartet, ob sie nicht in den Leib zurückkehren könne. Wie sie aber sieht, daß die Gestalt des Angesichtes sich verändert, entweicht sie, und verzichtet auf den Leib [2]).

„Daß die so eben genannte Begebenheit, wendet man uns weiter ein, nur allein vom Verfasser des Lukasevangeliums erzählt ist; daß insbesondere Matthäus und Markus sie nicht neben oder statt der Erzählung von dem erweckten Mädchen haben: macht in mehr als einer Hinsicht Schwierigkeit." S. 175. Wir wollen die Schwierigkeit erwägen. Es ist nicht etwa diese Begebenheit, die dem Lukas ausschließlich eigen ist; sondern es sind der Geschichten und Vorträge eine große Anzahl, die wir als ausnehmende Begabung und Zierde seines Buches ehren. Bei jedem dieser Fälle kann man die gleiche Frage aufwerfen, warum seine Vormänner das und dieses, kurz einen so reichen Geschichtstoff unberührt gelassen haben. Wenn wir aber in Ueberlegung nehmen, daß das Evangelium des Matthäus eine Gelegenheitsschrift ist, hervorgerufen

[1]) Jebamoth. c. XVI. n. 3. — אין מעידין אלא עד שתצא נפשו
אין מעידין אלא עד שלשה ימים:

[2]) Da mir die Rabboth nicht zur Hand sind, verweise ich auf Johann. Nicolai Tractatus de Graecorum luctu. Marburg. 1696. cap. I, p. 11.

durch Zeitverhältnisse, die ihn aufforderten, seinen Volksgenossen Jesu als Messias zu bezeichnen, wobei er mehr auf Kürze in der Darstellung als auf Vollständigkeit sah; wenn wir in Ueberlegung nehmen, daß Markus nur Anmerkungen zu den Erzählungen des Matthäus schrieb, so ist es sehr begreiflich, daß für Lukas eine Menge des historischen Materials übrig blieb. Das kann im Allgemeinen als Lösung der Frage gelten, warum Matthäus und sohin Markus der Geschichte von Nain nicht gedacht habe.

Was aber in Sonderheit eben diese Geschichte betrifft; wenn wir für sie einzeln Rede stehen sollen; so können wir auch desfalls billigen Foderungen entsprechen. Jesu verließ Kapernaum, nachdem er den Knecht des Hauptmannes geheilt hatte, gieng landabwärts, und war von Kapernaum noch etwa eilf Wegstunden zu Nain südlich vom Thabor, an der samarischen Grenze angelangt. Zusichtlich ist er auf dem Wege nach Judäa zum zweiten Festbesuche begriffen. Ob Matthäus den Herrn dahin begleitet habe, kann man allerdings zweifeln, da ihn sein Geschäft an die Zollstätte band, und das Fest keines der mosaisch gebotenen war; blieb er aber zu Hause, so wissen wir was folgte: er konnte nicht Zeuge der großen Begebenheit zu Nain sein, woraus es klar wird, daß sie bei Abfassung des Evangeliums sich seinem Bewußsein nicht wie Dinge, die er selbst gesehen, dringend anbot und vergegenwärtigte.

Wir müssen hier noch eine Behauptung berühren, aus welcher Folgerungen gezogen werden, die wir von uns weisen. S. 167. „Als Motiv, warum Jesus den Jüngling zu **Nain erweckte, wird das Mitleiden mit dessen Mutter bezeichnet.“ VII. 13.** Gewiß waren dem Herrn die Gefühle des Wohlwollens, der Theilnahme und des Mitleidens nicht fremde, die er so oft kund gegeben hat; aber die ihm beiwohnende Wunderkraft hatte zunächst den Zweck, die göttliche Vollmacht seiner Sendung an die Menschen zur Begründung einer neuen Ordnung der Dinge darzuthun; diesem untergeordnet war

die Wohlthätigkeit: seine Werke sollten nicht etwa Staunen erregende Schaustücke werden, die Niemanden nützten; sondern Werke menschliche Leiden zu heben. Die Hilfe traf aber Alle, die in seine Nähe kamen, wenn auch mit mehr oder weniger Gemüthsbewegung oder Theilnahme, die solche Handlungen begleiteten, aber nicht die Motive derselben gewesen sind; nein, der Herr hat nie aus Anwandlungen, nie aus bloßen Gefühlen und Launen gehandelt.

Die dritte Todtenerweckung war die des Lazarus. Joh. XI. 1—46. Nachdem Hr. Str. die natürlichen Deutungen dieser Begebenheit der Unhaltbarkeit überwiesen hat, schickt er sich an, S. 166 die Thatsache selbst als ungeschehen in Verruf zu bringen. Voran sendet er ein paar Einwürfe Woolstons: in den drei Todtenerweckungen findet eine unverkennbare Steigerung statt; die Tochter des Jarius erwecket Jesu auf dem Sterbelager, den Jüngling zu Nain, als er auf der Bahre zu Grabe gebracht werden sollte, den Lazarus als er schon im Grabe beigesetzt war. Eine solche Abstufung erreget Verdacht; also Verdacht! Zeigt sie sich aber nicht öfter in andern Geschichten: die Schlacht Hanibals an der Trebia war schauerlich; weit schauerlicher die am Trasimene; aber die schrecklichste war bei Cannai. Die Steigerung in den Todtenerweckungen ist nicht einmal wahr. Die Erweckung des Mädchens am Krankenlager geschah um ein merkliches später als sie von Matthäus erzählt wird; IX. 18. Markus und Lukas wandten ihre Sorge einer genauern Zeitordnung zu, und reihten sie sammt der Reise nach Gadara erst in den tiefern Verlauf der Geschichte ein, Mark. V. 22. Luk. VIII. 40. so daß die Erweckung des Jünglings zu Nain um vieles vorangieng. Luk. VII. 11. Es hat auch Lukas nicht ohne guten Grund ihr diese Stellung angewiesen; er giebt nemlich den Tag an, wann der Herr die Reise von Kapernaum nach Nain angetreten hat, *και εγενετο εν τη ἑξῆς*. Luk. VII. 11. Wurde nun zuerst der Jüngling; dann erst das Mädchen erweckt, so besteht die Steigerung nicht.

Einen andern Einwurf hat Woolston als Frage vorgetragen: „Warum doch Jesus gerade diese unbedeutende Personen dem Tode entrissen habe, und nicht einen Täufer Johannes oder einen andern allgemein nützlichen Mann?“ S. 168. Herr Doktor David Friedrich Strauß! waren Sie wohl bei guter Besinnung, als Sie diese Worte niederschrieben, in der Correctur und in einer zweiten und dritten Auflage stehen ließen? Sollte etwa der Erlöser dem Johannes einen neuen Kopf wachsen machen; oder sollte er ihm den alten wieder aufsetzen, wenn er noch zu haben war? Aber Rücksicht genommen auf die nachfolgenden Worte: „oder einen andern allgemein nützlichen Mann;“ jedenfalls also einen im Volke ausgezeichneten Mann: was würde Woolston sagen, wenn sich Jesu drei solcher Männer hiezu erlesen hätte? Welch ein Menschenfreund! würde er ausrufen: die Angesehenen erweckt er vom Tode; die andern läßt er begraben werden, als wären sie nichts!

Das waren erborgte; nunmehr kämpft Hr. Str. mit eigenen Waffen. Nach einigen Ueberlegungen hält er uns S. 170 folgendes Ergebniß vor: „absichtlich also hat Jesus den Lazarus erst sterben lassen, um durch seine wunderbare Erweckung sich um so mehr Glauben zu verschaffen.“ Ich fasse die Sache also an. Lazarus war todt, und wäre es geblieben ohne die Dazwischenkunft Jesu. Wenn ihn nun der Herr in diesem Zustande einige Tage ließ, so wurde es ihm ja reichlich vergütet durch die ihm gewährte Rückkunft ins Leben. Wie mancher, wie ihn das Loos getroffen hat zu sterben, würde es nicht gerne annehmen, wenn auch erst nach einigen Tagen, wieder belebt zu werden? Allein es wäre besser gewesen, ihn gar nicht sterben zu lassen; immerhin hatte Jesu dazu keine Verpflichtung, eben so wenig als eine Schuldigkeit, ihn wieder leben zu machen. Es gieng dem Verstorbenen kein Unrecht zu, nur eine Wohlthat. Dagegen war es ein höheres mit der göttlichen Sendung und mit

der endlichen Abwicklung seines irdischen Schicksales eng verbundenes Moment, welches das Betragen Jesu bedingte.

Bei dieser Begebenheit haben sich die Jünger sehr linkisch benommen, oder vielmehr der Verfasser des vierten Evangeliums hat sie nach seiner eigenen Manier also dargestellt. S. 171. Als ihnen Jesu sagte: *Λαζαρος ὁ φιλος ἡμων κεκοιμηται · αλλα -- εξυπνισω αυτον*, XI. 11 haben sie die Worte vom Schlafe verstanden, aus dem er geweckt werden solle, und bedachten nicht, daß man den Kranken nicht aus einem wohlthätigen Schlafe aufstöret. Das Mißverständniß liegt übrigens nahe. Weit entfernt, daß schlafen, *κοιμαω*, eine eigene Redensart Jesu gewesen, wie man vorgiebt, den Tod zu bezeichnen, enthält שכב, bei den Alexandrinern *κοιμαω*, beide echt hebräische Bedeutungen Schlafen und Entschlafen [1]) (Sterben). Die Verwechslung ergab sich also von selbst. Wie man nemlich Jemanden Schmerzliches beibringt mit gelinder Andeutung, und ihn den Sinn selbst errathen oder vermuthen läßt, so wollte der Herr seinen Jüngern schonend den Tod des Freundes zu verstehen geben: Lazarus ist entschlafen, ich will gehen ihn zu wecken. Erst, als sie ihn nicht begriffen, rückte er geradezu heraus: Lazarus ist gestorben. Viele würden dieses Betragen human, Cicero würde es wenigst eine Urbanität nennen. Der Mißgriff, daß die Jünger das *κοιμαω* für Schlafen nahmen, erkläret sich übrigens leicht, wenn man nur auf den Anfang der Erzählung zurücksehen will; die Worte Jesu: diese Krankheit ist nicht zum Tode, XI 4. führten darauf; denn den Inhalt jener ganzen Rede haben die Jünger weit weniger verstanden, bis er ihnen durch den Ausgang der Geschichte verständlich geworden ist.

„Was die Juden XI. 37 sagen, ist, die Wahrheit der synoptischen Todtenerweckungen vorausgesetzt, schwer begreif-

---

[1]) Man sehe des Trommius Concord. in LXX. v. *κοιμαω*, auch in *καθευδω*.

lich. Die Juden berufen sich auf die Heilung des Blindgebornen Joh. IX. und machen den Schluß, daß derjenige, welcher diesem zum Gesicht verholfen, wohl auch im Stande gewesen sein müßte, den Tod des Lazarus zu verhindern. Wie verfallen sie auf dieses heterogene und unzureichende Beispiel, wenn ihnen doch in den beiden Todtenerweckungen gleichartigere vorlagen, und solche, welche selbst noch für den Fall des bereits erfolgten Todes Hoffnung zu geben geeignet waren?" S. 171. 172. Mit Erlaubniß, wer waren wohl diese Juden? Sie waren von Jerusalem. Bethania, sagt der Evangelist, ist nahe bei Jerusalem; da kamen viele Juden zu Martha u. s. w. XI. 18. 19. Wenn sich Juden von Jerusalem die letzte und neueste Wunderbegebenheit, die unter ihren Augen vorgegangen ist, der Blindenheilung XI. 37 zunächst erinnern, so ist es wohl sachgemäßer, als wenn ihnen die Erweckung, von denen sie vor einem Jahre und darüber gehört hatten, eingefallen wäre. Denke man sich Galiläer, so dürften zuerst jene Auftritte in ihrem Vaterlande, wenn sie der Zeit nach auch etwas weiter zurücklagen, ihnen gegenwärtig geworden sein.

„Ein starker Anstoß liegt auch in dem Gebete, XI. 41. 42 welches Jesu in den Mund gelegt wird. — Zuerst giebt er seiner Rede eine Beziehung auf Gott, hinterher aber setzt er diese Beziehung zu einer nur um des Volkes willen gemachten herunter." S. 172, 173. Das könnte sich, genau besehen, wohl anders verhalten. Das Gebet ist nach seinem ganzen Inhalte zur Belehrung der Zuschauer beabsichtet. Der erste Theil erkläret seine Unterwerfung unter den Vater; behauptet jedoch die Einheit des Willens mit ihm; der andere betheuert die von Gott empfangene Sendung an die Menschen. Es liegt Jesu daran, laut und offen seine übermenschliche Verrichtungen, dergleichen eine er jetzt vor hatte, Gott anzueignen; doch sei das nicht zu verstehen, als wäre je sein Wille vom väterlichen getrennt: er spreche vielmehr diesen Dank wegen der gegenwärtigen Menge, daß sie die Ueber-

zeugung fasse, er handle nicht für sich (noch auch mit Hilfe anderer Geister) sondern in Gottes Auftrage, von dem er gesendet sei; oder kürzer gefaßt: Alles, was er verrichte, sei Gottes Werk und Gottes Wille.

„Mit schwerem Gewichte fällt der Zweifelsgrund auf die Erzählung des vierten Evangeliums von der Erweckung des Lazarus, daß die drei ersten Evangelien nichts davon wissen.“ S. 178. Warum sie nichts davon wissen, überhaupt nichts von den Begebenheiten in Judäa und der heiligen Stadt, mit Ausnahme des letzten Pascha, ist schon oben in unserm §. 41 zur Sprache gekommen. Es befremdete, daß die drei ersten Evangelien sich auf die Vorkommnisse von Galiläa beschränken; das vierte entgegen den Festbesuchen zu Jerusalem seine Aufmerksamkeit zugewendet hat. Wir haben diese Theilung des Geschichtstoffes nach den Provinzen nicht aus erträumten, sondern wirklichen Verhältnissen erklärt: eine dreitägige Reise vom Nordende des tiberiadischen Sees, wo die meisten Jünger Jesu wohnten, bis Jerusalem, und eben so viele Zeit zur Heimkehr, war schon beträchtlich; die Feste von ungleicher Dauer, deren einige die Frist von sieben, wohl auch von acht Tagen einnahmen, verlängerten mehr oder weniger den Aufenthalt in der Hauptstadt. Die Vermögensverhältnisse der Jünger sicherten ihnen nicht jene Unabhängigkeit zu, ihre Gewerbe auf längere Zeit zu verlassen, und, unbekümmert um die Ihrigen, Reisen zu machen. So weit es sich nur um Fahrten auf dem tiberiatischen See handelte, oder um kleine Wanderungen in der Nachbarschaft, konnte es ohne fühlbare Störungen im Haushalte geschehen, nicht so leicht, wo es auf Festreisen ankam.

Davon machten die häuslichen Umstände der Brüder Johann und Jakob, wie wir gezeigt haben, eine Ausnahme: der Vater trieb das Gewerbe im Größern; er selbst noch rüstig, stellte Söldner zur Aushilfe an, und konnte seinen Söhnen willfahren, den Herrn auf den Festwanderungen zu begleiten, so oft sie es wünschten. Daß sie bei solchen Festzügen

ihrem Meister wirklich zur Seite gewesen seien, haben wir am angezeigten Orte hinlänglich nachgewiesen, und darin den Aufschluß gefunden, wie es gekommen ist, daß Johannes sich vor andern vereigenschaftet hat, der Geschichtschreiber der Verrichtungen Jesu in Judäa und Jerusalem zu werden.

So viel im Allgemeinen; nun von der Erweckung des Lazarus ins Besondere. Sie ist zwischen zwei Festen, dem der Tempelweihe und dem Pascha, näher diesem, als jenem, geschehen. Während dieses langen Zeitraumes hielt sich Jesu anfangs in Peräa auf, da, wo Johannes zuerst getauft hatte, und schied nicht von dannen bis zum Tode des Lazarus; Joh. X. 40. 41. nach dessen Wiederbelebung er sich in das Städtchen Ephraim, an der samarischen Südgrenze, nahe der Wüste, zurückzog, Joh. XI. 53. 54. und dann auf Ostern den Weg über Jericho nach Judäa nahm. Mit Ende des October hatte er Galiläa verlassen, um der Feier der Tempelweihe beizuwohnen, und den ganzen Winter auswärts zugebracht bis zum letzten Gange nach Jerusalem. Er war zwar während desselben nie ganz von Jüngern verlassen; Joh. XI. 7. aber daß alle seine Jünger fünf Monate und darüber in der Lage gewesen seien, ihren Hausstand aufzugeben, um beim Meister zu sein, hat keinen Anschein für sich. Am wenigsten gieng dieses bei Matthäus an, dem sein Geschäft eine Abwesenheit auf so viele Monate nicht verstattete. War er aber nicht bei der Wiederbelebung des Lazarus zugegen, so ist die Ursache seines Stillschweigens von diesem Ereignisse verständlich, und zugleich auch das Stillschweigen des Markus erklärt, der lediglich über die Schrift desselben Anmerkungen verfaßt hat. Lukas stand zwar den Begebenheiten nicht ferne; sondern begleitete sie, wie sein Proöminm versichert, mit aufmerksamem Blicke. Seine Sachkenntniß war nicht einzig auf Galiläa beschränkt; er war wohl unterrichtet von den zwei letzten Festreisen abwärts durch Samarien, und von den Merkwürdigkeiten derselben; aber wie Jesu den Thoren Jerusalems näher kömmt, bricht der Faden seiner

Erzählung ab. Dieses Eigenthümliche in seinem schriftstellerischen Betragen hat wohl nicht darin seinen Grund, daß er es verschmähte, dem Werke, welches wir ihm verdanken, die Vollkommenheit zu geben, die er ihm geben konnte; sondern weil es ihm damals seine Verhältnisse nicht verstatteten, den Festen anzuwohnen, noch weniger fünf bis sechs Monate auswärts zu sein.

In dem Städtchen Ephraim, wo der Herr Unterkommen gesucht hat, da er sich nicht mehr den Judäern vertraute, erwartete und sammelte er seine Jünger, denn bei dem letzten Gange nach Judäa werden ausdrücklich die Zwölfe genannt, die in Staunen und Furcht hinter ihm her liefen, und denen er ausführlicher, als es vorhin nie geschehen ist, die Begegnisse vorsagte, die ihn erwarteten. Luk. XVIII. 31. Mark. X. 32. Matth. XX. 17.

Dieses sind die Einwürfe gegen die Geschichte der Erweckung des Lazarus, genommen aus der Unwahrscheinlichkeit und Unhaltbarkeit ihrer Umstände und endlich aus dem Stillschweigen der andern Schriftsteller.

§. 99.

Seeanekdoten.

(S. 187.)

§. 66. Die erste Stelle nimmt ein der nächtliche Sturm auf der Fahrt nach Gadara. Matth. VIII. 23—27. Mark. IV. 35—41. Luk. VIII. 22—25. Die Erörterung eröffnet sich mit der Aeußerung eines sehr ehrenwerthen Mannes, der hinsichtlich der Seebegebenheiten eine Schwäche bot, welche der Verfasser des Lebens Jesu zu benutzen nicht vergaß. „Olshausen," sind die Worte, „hat richtig gefühlt, daß eine solche Gewalt über die äußere Natur mit der Bestimmung Jesu für die Menschheit und ihre Erlösung an sich nicht zusammenhänge, wodurch er auf den Versuch geführt wurde, das Naturereigniß, welchem Jesu hier Einhalt thut, in eine

Beziehung zur Sünde, und damit zum Berufe Jesu zu setzen. Die Stürme sind ihm die Krämpfe und Zuckungen der Natur, und als solche Folgen der Sünde, welche in ihrer furchtbaren Wirksamkeit auch die physische Seite zerrüttet hat." Wenn Hr. Str. diese eigenthümliche Anschauung hier hervorhob, so befriedigte er nur das Vergnügen, sie ohne Mühe verstören zu können; aber damit ist in der Hauptsache nichts gewonnen.

Die Wundermacht Jesu war eine unerläßliche Bedingung, seine Aufgabe zu Stande zu bringen, wie wir in dem §. 54 dieses Gutachtens und auch in einem frühern Aufsatze gezeigt haben. Alle Wunder des Herrn hatten nur einen Hauptzweck, nemlich sein Zeitalter zu überzeugen, er habe seine Wirksamkeit nicht wie ein bloß menschlicher Lehrer ergriffen; sondern von Gott empfangen, der ihn mit Machtvollkommenheit gesendet habe, eine neue Schöpfung in der sittlichen Welt hervorzurufen. Diesen festen Glauben begründete er bei der Zeitgenossenschaft durch Werke, dergleichen den Menschen zu verrichten nicht gegeben ist. Das mußte er so; denn in zwei Jahren und etlichen Monaten, die er im Lehrberuf erfüllte, war es unmöglich, die Menge auf theoretischen Wegen von dem göttlichen Ursprunge seiner Lehre zu überführen, und sein höheres Lehransehen so fest zu stellen, daß es unerschüttert Bestand hielt. Hatte er das erreicht, war diese Grundlage in das Gemüth des Volkes eingesenkt, so durften seine Jünger nur darauf fortarbeiten, seine Lehren ins Andenken der Menschen zurückzurufen, im Zusammenhang darstellen, und zum Vollzuge einschärfen; denn die Tausende, die seine Werke gesehen, trugen den Beweis von der Gottessendung Jesu im eigenen Bewußtsein, und wurden wieder Zeugen für andere.

Aber am meisten vor allen andern Menschen hatten die Apostel die unerschütterliche Ueberzeugung nöthig, daß seine Lehre von Gott stamme, und seine Thaten Werke Gottes seien. Die Wunderhandlungen, die auf den Wasserfahrten

vorgiengen, konnten nur ihnen zugedacht sein, da sie allein dieselben sahen. Für das Volk taugten sie nicht, dem sie nur ein Schauspiel zur Unterhaltung und Verwunderung dargeboten hätten, ohne durch wohlthuende, menschenbeglückende Erfolge ein liebevolles Andenken zu hinterlassen. Hingegen den Aposteln seine Herrschaft über die Natur, sein Walten und Gebieten über die atmosphärischen Erscheinungen, ihnen ins Besondere die Größe seiner Macht zur Kenntniß zu bringen, war eine zweckdienliche Vorbereitung zu ihrem Beruf und zur Erfüllung der Foderungen, die an sie gestellt wurden. Sie sollten ihren Meister nicht blos lieben, sondern ihn als ein höheres Wesen, als eine der himmlischen Gewalten ehrfürchten, damit sie sich ganz an ihn hingeben, und den Auftrag, seine Lehre überall auszubreiten und zu befestigen, ungeachtet aller Hindernisse und Beschwerlichkeiten ausführen, der Ruhe und dem harmlosen Genuß eines, wenn auch kleinen, Glückes entsagen, die zarten häuslichen Verbindungen zum Opfer bringen, alle Gemächlichkeiten aufgeben, heimathlos umherwandern, den Widerstand der Mächtigen und ihre Bestrafungen nicht fürchtend, dem Ungemach des Lebens und den Gefahren mit Todesverachtung entgegengehen. Dazu genügte nicht eine augenblickliche vorübergehende Ergriffenheit; nein, dazu gehörte mehr: eine durch die stärksten Eindrücke ihnen gewordene, tief eingedrungene Ueberzeugung, sie erfüllen den Auftrag eines erhabenen und zugleich furchtbaren Geistes, der den Naturkräften Schranken setzte und Befehle gab.

Nachdem der Herr Verfasser die natürlichen Auslegungsversuche abgewiesen hat, schließt er S. 190 „Es bleibt also dabei: so wie die Evangelisten uns den Vorgang erzählen, müssen wir in demselben ein Wunder erkennen; dieses aber vom exegetischen Ergebniß zur wirklichen Thatsache zu erheben, fällt äußerst schwer; woraus gegen den historischen Charakter der Erzählung ein Verdacht erwächst.“ Mit Vergnügen nehme ich den ersten Theil dieses Ausspruches für mich in Empfang; was den andern Theil betrifft, so ist es be-

kannt, daß die Wirklichkeit einer Thatsache durch Zeugen constatirt wird. Ihre Aussagen liegen hier vor uns, und was Hr. Str. gegen ihre Glaubwürdigkeit in der Einleitung zu seinem Leben Jesu vorgebracht hat, beantworten die §§. 10, 11, 12 und 13 unseres Gutachtens zu Genüge. Die Schlußworte, „woraus — — ein Verdacht erwächst,“ zeigen wieder unsern Gelehrten, wie er ist: er behilft sich mit Verdächtigungen; den Verdacht, welchen er hier gefaßt, begründet er wieder S. 191 durch kleinere Verdachte, mittels deren er endlich das Feenland des Mythus erreicht. Doch dermalen ist es kein Land; es ist Wasser. Der See wurde von einem heftigen Sturme bewegt, als Jesus nach Gadara fuhr: er gebot ihm Ruhe, und alsogleich trat eine große Windstille ein. Diese Geschichte, belehrt man uns, hat ihre Grundlage in einem ältern Seeabentheuer, in dem Durchgang der Kinder Israel durchs rothe Meer, welches von dem Stabe Mose in zwei Hälften getheilt wurde. Aus dieser Begebenheit bildete sich der Mythus von der wunderbaren Seefahrt Jesu; denn da Mose mit Macht auf das feuchte Element eingewirkt, mußten um so mehr Wassergeschichten vom Messias erdacht werden. — Was soll man über eine Combination sagen, in der Alles unpassend ist; dort ein Meer, hier ein Landsee; dort der trockene Gang zwischen aufgethürmten Wogen, hier die Beschwichtigung eines Sturmes; dort Mose, hier der Messias und Sohn Gottes, der die Thaten Mose nicht erreicht.

„Verwickelter, fährt Hr. Str. fort, als diese erste ist die andere Seeanekdote, welche dem Lukas fehlt, dagegen aber neben Matth. XIV. 22. ff. und Mark. VI. 45. sich auch bei Johannes VI. 16. findet, wo der Sturm die in der Nacht allein schiffenden Jünger überfällt, und so fort Jesus, über den See daher wandelnd, zu ihrer Rettung erscheint.“ S. 194. Das große Bedenken, daß Jesu, specifisch leichter als das Wasser, auf demselben einherschreitet, und dann doch schwerer bei der Taufe untertaucht, und daß er den Petrus durch ein bloßes Wort vom Gesetz der Schwere dispensiren und zu sich

rufen konnte, lassen wir einsweilen beruhen. Wie aber die Glaubwürdigkeit der drei Geschichtsschreiber angegriffen wird, müssen wir uns zur Wehr stellen. „In dieser Hinsicht, sagt der Gegner, hat nun zuvörderst jede unserer drei Relationen eigenthümliche Züge, die in historischer Hinsicht verdächtig sind.“ S. 198. Verdächtig; so nemlich mit Verdächtigungen wird die Untersuchung geführt. Der Anfang wird mit Markus gemacht.

„Am auffallendsten sticht ein solcher Zug bei Markus hervor; wenn er VI. 48. von Jesu sagt, er sei auf dem Meere gegen die Jünger daher gekommen, und wollte neben ihnen vorübergehen, *και ηϑελε παρελϑειν αυτους*, nur ihr angstvolles Rufen habe ihn vermocht, von ihnen Notiz zu nehmen“ u. s. w. Hier wird vorausgesetzt, Jesu sei nicht gekommen den Beängstigten zu Hilfe, sondern sie zu erschrecken als Gespenst, wofür sie ihn beim ersten Augenblick hielten: er würde sie ihrem Schicksale überlassen und seinen Lustgang über den Wellen bis ans Ufer fortgesetzt haben, wenn sie nicht in ein lautes Geschrei ausgebrochen wären. Damit hätten der Herr Doctor dem Erlöser einen dummen Spaß zugemuthet und nebenbei ein gefühlloses Herz. Allerdings wollte und mußte er an ihnen vorübergehen, bis sie ihn wahrgenommen hatten; dann erst sprach er sie an, stieg zu ihnen, und der Wind legte sich zur Ruhe.

Der nächste Einwurf trifft die Erzählung des Matthäus, oder vielmehr die Episode vom Wandeln des Petrus über den Wellen und dessen Untersinken. XIV. 28—32. Darüber wird bemerkt, was wir zum Theil schon gehört haben: „Wenn er durch ein bloßes Wort den Leib des Petrus vom Gesetz der Schwere dispensiren konnte, ist er dann noch ein Mensch? und wenn ein Gott, wird dieser auf den Einfall eines Menschen hin so spielend Naturgesetze cessiren lassen?“ Das erste Glied der Alternative, ist er dann noch ein Mensch? kümmert uns nicht, die wir der Ueberzeugung sind, daß der Erlöser mit Gottesmacht gewirkt hat, was er wirkte. Das andere Glied,

daß er auf den Einfall eines Menschen so spielend Naturgesetze cessiren lasse, hat im Eingange dieses Paragraphen die verdiente Rücksicht im Allgemeinen erhalten. Es gab, haben wir gesagt, besondere Wunder für die Apostel, die der größten Versicherungen bedurften von ihres Meisters göttlicher Sendung und Macht, um nie in dem Berufe, den sie von ihm übernommen haben, zu erliegen, und unter den herbsten und bittersten Lebenszuständen ihre Aufgabe zu vollbringen. Hier aber in dem besondern Falle ist der Ausdruck spielend am unrechten Orte; es gilt eine ernst väterliche Belehrung. Petrus verlangt: Herr, heiß mich zu dir kommen über den Wässern; der Herr erwiedert: komme! Anfangs gieng es gut, bis vom Andrang des Sturmes entmuthigt der Apostel zu sinken begann. Er sollte daraus thatsächlich lernen, was er könne im Vertrauen auf des Meisters Wort, und wie sehr, wenn ihn dieses verlasse, er verlassen sei.

Wir kommen nun zur Erzählung des Johannes VI. 16—22. „Auch diesem Berichte fehlt es nicht an eigenthümlichen Zügen, die einen unhistorischen Charakter verrathen. Von jeher hat es den Harmonisten Kreuz gemacht, daß nach Matthäus und Markus das Schiff erst ungefähr in der Mitte des Sees sich befand, als Jesus demselben begegnete: nach Johannes aber bald vollends das jenseitige Ufer erreicht gehabt haben soll“ u. s. w. S. 201. Wann war das Schiff mitten auf dem See? Als es Abend geworden war; *οψιας γενομενης* Matth. XIV. 23. 24. Mark. VI. 46. 47. eine Zeitbestimmung, die sehr allgemein ist. Die Mitte des Sees selbst ist wieder eine unbestimmte Angabe; es heißt bei den Alten oft nur so viel als auf dem hohen See: Zeus schlug das schnelle Schiff mit schimmerndem Blitzstrahl, und verbrannte es mitten im dunkelfarbigen Meere, *μεσῳ ενι οινοπι ποντῳ*. Odys. E. 130. 42. H. 240—50. u. M. 387. 88. Josephus der Geschichtschreiber war am Versinken, *κατα μεσον την Αδριαν*. Vit. c. 3. Die abgerissene Windsbraut it mare per medium. Aen. L. XII. 452. Der Herr kam

aber zu ihnen um die vierte Nachtwache, d. i. gegen drei Uhr des Morgens. Matth. XIV. 25. Mark. VI. 48.

Was den Johannes betrifft, liegt der Aufschluß in ihm selbst. Man nehme die Worte in Ueberlegung: Sie waren fünf und zwanzig bis dreißig Stadien fortgefahren, als sie Jesu sahen; u. s. w. VI. 19. möchten es volle dreißig Stadien gewesen sein, so mangeln noch zehen Stadien zu einer teutschen Meile. Die Stelle, wo sie nach der Speisung der 5000 abgefahren sind, war nahe bei Tiberias; Joh. VI. 23. von da bis Kapernaum sind es drei Stunden. Diese dritte Stunde beträgt zwanzig Stadien; die oben mangelnden zehen Stadien mit diesen zusammen genommen, machen wieder dreißig Stadien. Sie hatten also dreißig Stadien zurückgelegt, als sie Jesu sahen, und noch dreißig Stadien vor sich, bis sie Kapernaum erreichten, und waren bezüglich auf die Strecke, die sie durchfuhren, in der Mitte des Sees. Inzwischen lege ich darauf keinen besondern Werth, indem ich die Worte *μεσον της θαλασσης* für eine unbestimmte Redensart halte. Ungleich mehr Bedeutung hat das von Johannes angegebene Längenmaß, weil wir daraus verständigt werden, daß es nicht so schnell dem Ufer zugieng, als Jesu dem Schiffe nahte; die Worte VI. 21. bald kam das Schiff ans Land, *ευθεως το πλοιον εγενετο επι της γης*, nur beziehungsweise auf die Fahrt während des Sturmes zu nehmen seien, wo sie, durch den größten Theil der Nacht arbeitend, nur dreißig Stadien zurücklegten, hingegen, als der Sturm sich beruhigt hatte, die lezten dreißig Stadien schnell durchschifften.

Der weitere Einwurf, „daß nach Matthäus und Markus Jesus wirklich noch in das Schiff stieg, und darauf der Sturm sich legte, nach Johannes aber die Jünger ihn zwar in das Schiff nehmen wollten, jedoch die wirkliche Aufnahme durch das sogleich erfolgte Anlanden überflüssig gemacht wurde" erledigt sich von selbst. Da noch eine weite Strecke zu ermessen war, wurde es nicht überflüssig, ihn aufzunehmen. In den Worten aber, sie wollten ihn aufnehmen in das

Schiff, VI. 21. ist doch nicht auch der läugnende Satz mitenthalten: er hingegen wollte nicht; höchstens könnte es aus Umständen erschlossen werden, wie es hier Hr. Str. gethan hat in der Meinung, das Schiff sei augenblicklich dem Ufer zugeflogen; daß übrigens, wenn zwei Zeitwörter mit einander verbunden werden, eines derselben öfter adverbialiter gesetzt wird (εϑελημως ελαβον αυτον, sie nahmen ihn gerne auf), ist eine bekannte syntaktische Regel.

Johannes fährt hierauf fort, zu erzählen, wie das Volk nach der Speisung der fünf Tausende den Herrn aufgesucht habe, VI. 22—26. Der Bericht, nicht so deutlich, wie man es an ihm gewohnt ist, konnte mißverstanden werden, was auch hier geschehen ist. „Nach den Synoptikern sind die einzigen Zeugen des Wunders der Ueberfahrt die Jünger, welche Jesum auf dem Meere daherschreiten sahen: Johannes fügt zu diesen wenigen unmittelbaren Gewährsmännern eine Masse von mittelbaren hinzu, nemlich das Volk, das bei der Speisung versammelt gewesen war.“ Diese Bemerkung unseres Gelehrten klingt für den ersten Anschein unverfänglich, wendet sich aber bald zu einem täuschenden Einwurf gegen Johannes. Es wird nemlich angenommen, der Evangelist erzähle, die fünf Tausend, die des vorigen Tages gesättigt wurden, haben morgens darauf den Erlöser zu Schiffe aufgesucht. Dieses ehrlich angenommen, konnte man die Erzählung spottend abfertigen: welche Unzahl Fischernachen oder welch' eine Flotte von größern Schiffen nöthig gewesen wäre, dem Herrn die fünf Tausende zuzuführen!

Nehmen wir hingegen nichts an, als was im Texte ist, so wird die Masse Volkes bald geringer, die Flotte kleiner werden. Des nächsten Tages, Joh. VI. 22., als das Volk am jenseitigen Ufer stand, und sah, daß kein anderes Schiff da war, als nur jenes eine, in welches die Jünger gestiegen waren, und welches Jesu nicht mitbestiegen hatte, u. s. w. An welchem Ufer stand wohl das Volk? Es stand περαν της ϑαλασσης, d. i. am Ufer, an welchem die Jünger gelan-

det hatten, Joh. VI. 17. und am Ufer von Kapernaum; nur da konnte man das Schiff sehen, in welchem die Jünger angekommen waren. Dieses Volk hatte also über Nacht seine Heimath aufgesucht, und zwar zu Fuß, πεζῇ, wie es sich aus den umliegenden Städten um den Herrn gesammelt hatte, Matth. XIV. 13. Mark. VI. 33., so gieng es auch wieder heim.

Anders verhält es sich mit denen von Tiberias, in derer Nähe die Speisung vorgieng; diese, ὄχλος, eine Menge suchten zu Schiff den Herrn auf, und als sie ihn nicht mehr an derselben Stelle fanden noch auch seine Jünger, bestiegen ihre Schiffe und fuhren nach Kapernaum, Joh. VI. 23. f. So viel vermochte die Seemacht der Fischer von Tiberias ohne besondere Anstrengung zu leisten.

Das XXI. Hauptstück des Johannes, auch eine Seeanekdote, bot unserm Gelehrten keine schwache Seite zum Angriff; er wandte sich daher zu einem bei andern Erzählungen versuchten Kunststück, und behauptete die Einerleiheit dieser Erzählung mit der so eben abgehandelten. Matth. XIV. 13—34. Hat er das erreicht, so führt er uns sogleich zur Schlußfolge: also ist eine aus der andern durch Verbildung entsprungen.

Die Aehnlichkeiten werden wohl leicht auffallend sein. Man sehe. Frühe im Halbdunkel gehet dort Jesu über dem Wasser einher; hier stehet er am Ufer: dort ist ein Sturm; hier ist Windstille; dort halten ihn die Jünger für ein Gespenst; hier für den Herrn: dort will Petrus über den Wellen zu Fuß zum Herrn gehen; hier schwimmt er eilig zu ihm hinaus: hier giebt es einen großen Fischfang; dort nichts. Was haben sie nun Gemeinsames? — Halbdunkel und Wasser. —

Das Ende der Seegeschichten macht, Matth. XVII. 24. XVIII., der Fisch mit dem Stater. „Ein Fisch soll und zwar mit dem Angel gefangen werden, und in seinem Maul soll ein Geldstück gefunden werden. Das Geld im Maul

ist abentheuerlich und das Wunder unnöthig. Wenn Jesu nicht so viel Geld hatte, so hätte er wohl in Kapernaum Freunde finden können, die es ihm vorstreckten. Zum verwundern ist, daß der Fisch, als er nach dem Angel schnappte, das Geld nicht fallen ließ.« Schnappen aber die Fische abwärts oder aufwärts? wenigstens hätte man aus den Worten Matth. XVII. 27. hierüber ins Klare kommen können, *τον αναβαντα πρωτον ιχθυν αρον.*

Die gelehrten Herren sehen nur nach dem Geld und Fisch; doch ist etwas Höheres hier: **introite, nam et heic dii sunt.** Es handelt sich um die Steuer für den Tempel, die eben eingesammelt wurde, jenen Tempel, den Jesu als das Haus seines Vaters erkläret und von Mäcklern und Händlern gereinigt hat. Dem gemäß beträgt er sich in dieser Erzählung als Sohn Gottes: nehmen die Könige von ihren Söhnen Steuer oder von Andern? XVII. 25. Er steuert also nicht: die Natur muß für ihn die Steuer entrichten; in dieser Hinsicht trägt er dem Petrus auf: damit wir den Leuten keinen Anstoß geben, gehe hin ans Meer, wirf den Angel u. s. w.

Die wunderbaren Seebegegnisse, die vor unsern Augen vorüber gegangen sind, waren für die Jünger überhaupt zu ihrer Belehrung bestimmt; aber diese Geschichte für Petrus. Wem war es mehr nöthig als ihm, durch zahlreiche Beweise von der Gotteswürde und höchsten Gewalt seines Meisters versichert zu sein; indem der Meister die Ausführung und Vollendung seines Werkes vornehmlich von ihm erwartet und ihm aufgetragen hat, auch auf die übrigen Jünger zu diesem Zwecke einzuwirken. In verhängnißvoller Stunde, als der Herr den lezten Besuch in dem Garten am Oelberge machte, sprach er ihm zu: ich habe für dich gebetet, daß nie dein Glaube nachlasse, und dann, wann du (aus dieser unbegreiflichen Lage) zu dir selbst gekommen bist, stärke deine Brüder! Luk XXII. 32.

Die wunderbare Speisung.

(§. 100. S. 213—235.)

§ 67. Es ist die Speisung der Fünftausend, Matth. XIV, 13. Mark. VI, 30. Luk. IX, 10. Joh. VI, 1. und die Speisung der Viertausend, Matth. XV, 32. Mark. VIII, 1. welche hier zur Sprache kommen. Wer das beliebte Verfahren des Herrn Doctors kennt, wird sich zum vorhinein weissagen, daß beide Mahlzeiten sich das Schicksal werden gefallen lassen müssen, in eine verwandelt zu werden, die ungeachtet dessen doch Niemanden sättigt.

Lassen wir ihn selbst reden. „Es ist nicht nur die Substanz der Geschichte auf beiden Seiten ganz dieselbe: Sättigung einer Volksmenge mit unverhältnißmäßig wenigen Nahrungsmitteln; sondern auch die Ausmahlung der Scene ist in den Grundzügen ganz entsprechend: beidemale das Local eine einsame Gegend in der Nähe des galiläischen Sees; beidemale die Veranlassung des Wunders ein zu langes Verweilen des Volks bei Jesu; beidemale bezeugt Jesus Lust, die Menge aus seinen eigenen Mitteln zu speisen, was die Jünger als eine unmögliche Sache betrachten; beidemale bestehet der disponible Speisevorrath in Broten und Fischen; beidemale läßt Jesus die Leute sich lagern und theilt ihnen nach gesprochenem Dankgebet durch Vermittlung seiner Jünger aus; beidemale werden sie vollkommen satt und es kann noch eine unverhältnißmäßig große Menge übrig gebliebener Brocken in Körbe gesammelt werden; endlich einmal wie das andere setzt Jesus nach vollbrachter Speisung über den See."

Wir geben hingegen zu bedenken. Der Erlöser wohnte am galiläischen See, weßwegen nicht nur diese, sondern viele andere Wundergeschichten in den Umgrenzungen dieses Seees sich zugetragen haben. Sie sagen in einsamer Gegend: das kann gar nicht anders geschehen; denn angepflanztes Land

läßt man nicht von fünf oder viertausend Menschen niedertreten. Mochten noch so viele Volksspeisungen, nach Duzenden, geschehen sein, so konnten sie nur an einem also beschaffenen Local vorgehen. Was vielen gleichmäßig zukömmt, kann für zwei nicht ein Beweis der Identität werden; das würde ungefähr so lauten: Es begegnete mir ein Mensch, der eine Nase hatte, dann auch ein anderer mit einer Nase; ein Zeichen, daß die zwei der nemliche Mensch sind. Und noch dazu gleicht sich das Local nicht: die eine der Volksspeisungen gieng auf der Seite der Dekapolitanstädte vor, im Osten des Sees, die andere im Westen bei Tiberias; Joh. VI, 23. sollten ein paar geographische Meilen keinen Unterschied in der Oertlichkeit machen?

Beidemale die Veranlassung des Wunders ein zu langes Verweilen des Volkes bei Jesu. Auch das muß so sein und hätten sich die Tausende nur vorübergehend bei Jesu eingestellt, und auf einen kurzen Besuch den Herrn gehört, so würde er ihnen eben so wenig offene Tafel gehalten haben, als andern, die auf ein paar Stunden sich bei ihm als Zuhörer eingefunden. Die Viertausend hatten binnen drei Tagen ihre Vorräthe aufgezehrt, so daß für sie gesorgt werden mußte. Die Fünftausend, die aus Städten und Orten zusammen gelaufen sind, als sie vernahmen, der Herr sei von Kapernaum abgefahren, hielten sich wenigst einen Tag bei ihm auf, und hatten wahrscheinlich in der Eile, den Herrn sicher zu erreichen, nicht darauf gedacht, nach dem Reisekorb zu greifen, und sich mit Nahrung zu versehen. Nur ein Knäblein hatte Nahrung auf einen Tag, fünf Gerstenbrote und zwei Fischlein, die ihm wohl die gute Mutter mitgegeben hatte. Joh. VI, 9.

Beidemale bezeugt Jesu Lust, die Menge aus eigenen Mitteln zu speisen. Ich meine, jeder brave Mann würde in ähnlichen Fällen, wenn sie sich auch hundertmal wiederholten, den Wunsch hegen, der Noth des Volkes zu

steuern. Die Jünger betrachteten es als eine unmögliche Sache; davon wird nachher die Rede sein.

Beidemale bestehet der disponible Speisevorrath in Brot und Fischen. Aus was sollte er wohl bestehen? Wer mit einem Lastthier reiste, nahm außer Brot auch Wein mit; Richt. XIX, 19.; wer aber solcher Gemächlichkeit entbehren mußte, versorgte sich mit Brot auf den Weg. Genes. XLV, 23. I. Sam. XXI, 3—6. Matth XVI, 5. f. Mark. VIII, 14. f. und die Anwohner des Sees und namentlich die Fischer legten sehr begreiflich auch Fische dazu, wie es die Apostel gethan haben, aus deren Vorrathe die Viertausend gespeist wurden. Matth. XV, 34. Das konnte sich übrigens nicht etwa blos des Jahres zweimal; es konnte sich zu jener Zeit oft ereignen, daß eine Anzahl Menschen, die irgend ein gemeinschaftlicher Zweck zusammen brachte, ihre Wegzehrung bis auf einige Brote und Fische erschöpft hatten.

Beidemale läßt Jesus die Leute sich lagern, und theilt ihnen nach gesprochenem Dankgebet u. s. w. Es war unmöglich sie zu speisen, wenn sie sich nicht nach Schaaren niederließen, auf diese Weise entstand kein Gedränge: jeder erhielt der Reihe nach seine Nahrung, keiner ward übergangen, keiner erhielt zweimal; nichts unterbrach die Ordnung. Herr Doctor, könnten Sie uns ein verständigeres Verfahren vorschlagen? Er sprach ein Dankgebet. Darin liegt nichts Besonderes: jeder Hausvater sprach ein solches so oft man zu Tische gieng.

Endlich einmal wie das andere setzt Jesu nach vollbrachter Speisung über den See. Der Herr hatte mehr zu thun, als am Orte einer Brotvertheilung sitzen zu bleiben; wo er sich aber am See aufhielt, bewerkstelligte er die Ortsveränderungen meistentheils zu Wasser. Die Fahrten nach der ersten und zweiten Brotvertheilung, was wir weiter

zu bemerken bitten, sind so unähnlich, daß man sie nicht vermengen kann. Die erste geschah im Sturme: die Jünger kämpften erfolglos mit der Gefahr, bis der Herr einherschreitend über den Wellen am Fahrzeug zur Hilfe erschien; die zweite machte sich ruhig ohne irgend einen Zufall.

Was der Herr Doctor zur Begründung der Einerleiheit beider Thatsachen ins Mittel gebracht haben, sind solche Eigenthümlichkeiten, die, so oft sich dieselben Auftritte am galiläischen See wiederholt hätten, gleichförmig wiederkehren mußten. Daß in öder Gegend, wegen zu langer Verweilung des Volkes, Jesu gerührt dasselbe zu speisen wünschte; daß nur wenige Brote und Fische vorhanden waren; der Herr aber dennoch die Leute niedersitzen machte, die Brote segnete, und austheilen ließ; daß er nach vollbrachter That sich weiter begab, und zu Schiffe abgieng, das Alles war durch die Handlung und die Lage bedingt.

Dagegen mißachten Sie die Umstände, welche eine Verschiedenheit der Thatsachen darthun. Hier sind es fünftausend, dort viertausend Menschen: jene werden im Westen, diese im Osten des Sees gespeist; jene aus dem Vorrath eines Knäbleins, diese vom Vorrath der Apostel: jene mit fünf, diese mit sieben Broten: jene hatten einen Tag beim Herrn verweilt, diese drei Tage: dort ersuchten die Apostel den Herrn, daß er das Volk zu guter Zeit entlasse, damit es Ortschaften zum Einkaufe von Nahrungsmitteln erreiche; hier fand der Herr selbst die Noth des Volkes dringend wegen langer Abwesenheit von der Heimath: der Ueberlaß bestehet dort in zwölf, hier in sieben Körben: nach jener Brotaustheilung geschieht die Ueberfahrt im Sturme, nach dieser gehet sie ruhig vor. Sollte es Ihnen entgehen, daß Thatsachen derselben Art sich nicht durch das einem Factum nothwendig Zukommliche, sondern durch Zufälligkeiten oder durch Umstände unterscheiden? Entkleidet man sie davon, so übrigt ein allgemeines Schema, worin sie sich alle gleichen: Die Seeschlacht

bei Salamine und Abukir unterscheiden sich nach Zeit und Oertlichkeit, nach der Masse der beiderseitigen Streitkräfte, nach ihrer Stellung, nach der strategischen Einsicht der Führer, und der Thätigkeit und Gewandtheit der Streiter, anderer Zufälligkeiten zu geschweigen; denken Sie die Umstände hinweg, so untergehet die Einzelnheit in der Sphäre des Allgemeinen, und die Thatsachen einer Art gleichen sich aus Mangel der Merkmale, die sie als verschieden bezeichnen.

Was wird wohl für die Wissenschaft gewonnen durch das bis zum Eckel wiederkehrende Gauckelspiel, aus zweien Eines zu machen oder aus Einem zwei und drei? Zu was soll es führen als zur Bethörung gewisser Menschen, die sich gerne dazu hergeben, oder zu beschränkt sind, um es zu merken, was man mit ihm will!

Wir wenden uns nun zu den Schwierigkeiten, mit denen man den Inhalt unserer Erzählungen der Unrichtigkeit zu überführen beabsichtet. Der erste Einwurf lautet wörtlich: „Bei der Wiederholung desselben Vorfalls macht namentlich die Frage Schwierigkeit, ob es wohl denkbar sei, daß die Jünger, nachdem sie selbst mitangesehen hatten, wie Jesus mit wenigen Nahrungsmitteln eine große Menge zu speisen vermochte, dennoch bei einem zweiten ähnlichen Falle jenen ersten spurlos vergessen gehabt, und gefragt haben sollten: woher könnte wohl Jemand in öder Gegend so Viele mit Brote sättigen?“ — Ich kann in diesen Worten keine directe Anzeige der Vergessenheit auf den frühern Fall finden; strenge genommen sagen sie nur: es ist nicht möglich, hier auf natürlichen Wegen so vielen Leuten Nahrung zu verschaffen. Matth. XV, 33. Mark. VIII, 4. Darin liegt der Gedanke eingewickelt: Herr, hier könnte nur deine Wunderkraft helfen. Oder es ist ungefähr mit scheuer Ehrerbietung angedeutet, was sie dem Herrn nicht ohne freche Voreiligkeit rathen konnten: Meister thue jezt wieder, was Du neuerlich gethan hast!

Der nächste Einwurf trifft den Bericht des Johannes. „Während nach den synoptischen Berichten Jesus die Volksmenge zuerst lange belehrt, und ihre Kranken geheilet hatte, und erst durch den einbrechenden Abend und die bemerkte Verspätung veranlaßt wurde, sie noch zu speisen: ist bei Johannes sobald er nur die Augen aufhebt und das Volk heranziehen sieht, Jesu erster Gedanke der, welchen er in der Frage an Philippus ausspricht: woher Brot nehmen, um diese zu speisen?“ S. 227. Legen wir uns den Abschnitt des Johannes VI, 1. ff. unter die Augen, so muß es Jedem auffallen, daß es die Parenthese am 4ten Verse ist, welche die vorausgehenden Verse und die nachfolgenden trennt, aber den Zusammenhang derselben nicht aufhebt. Uebergehen wir diesen Zwischensatz des auf die Zeitrechnung aufmerksamen Schriftstellers, so ergiebt sich dasselbe. Nicht wo Jesu das Volk heranziehen sieht; nein: nachdem der Herr zu Wasser abgegangen, ihm eine Menge Volkes nachgeeilt ist, und seine Wunderheilungen und Zeichen gesehen hat, fand er sich hier wie dort veranlaßt zur Brotaustheilung; Matth. XIV, 13. 14. Luk. IX, 10. 11. nur wird von Johannes der Umstand angegeben, daß der Herr, als er sich auf der Berghöhe gelagert hat, erst die ganze Volksmenge überblickte. Was weiter den Berg des Johannes betrifft, welcher dem Herrn Doctor bedenklich vorkömmt, möge er sich nur ein wenig bemühen, ihn bei den Andern zu finden: es ist der Berg, von dem der Erlöser herabkam, als er das Volk entließ, und den Jüngern abzufahren gebot; dann aber wieder dahin zurückkehrte, um zu beten. Matth. XIV, 22. 23. Mark VI, 45. 46.

Warum das Volk, nachdem es gesättigt war, die Brocken nicht mitgenommen habe? Weil die Gäste, nachdem sie von der Mahlzeit aufgestanden, nicht auch noch den Ueberlaß aufräumten, und zu sich steckten. Bei den Griechen und Römern beschenkte der Herr des Gastmahles seine Freunde mit einigen Ueberresten, um den Ihrigen zu Hause ein Vergnügen zu machen. Von dieser Sitte finde ich keine Anzeige

bei den Hebräern; möchte es aber auch sein, so war eine solche Freigebigkeit, mit der man Einzelne ehrte, doch kein Signal, die Tafel zu erstürmen, und was bisher verschont geblieben war, als Beute abzuführen.

Hintennach bestätigen sich die beiden Speisungen durch eine Rückerinnerung Jesu. Bei einer andern Ueberfahrt hatten die Jünger vergessen, Brot mitzunehmen. Während der Fahrt warnt der Herr die Jünger vor dem Sauerteige der Pharisäer, die er so eben wegen ihrer Heuchelei zurecht gewiesen hatte; die Jünger verstanden nicht, auf was die bildliche Redensart abziele, und vermutheten, es möchte eine Anspielung auf ihre Nachlässigkeit im Brotankaufe sein. Der Herr berichtigte ihren Irrthum: ob sie schon der Fünftausend und Viertausend vergessen haben? sie möchten sich aus diesen Beispielen verständigen, daß, wenn sie auf ihn vertrauen, sie niemal des Nöthigen ermangeln werden. Matth. XVI, 5—12. Mark. VIII, 14—21.

Diese Belehrung, wie wenig sie für ihre Lebensbedürfnisse zu kümmern Ursache haben, welche durch die zwei großen thatsächlichen Beweise begründet wird, läßt uns wahrnehmen, daß mehr Consequenz in den hier besprochenen Geschichten liege, als eine Compilation von Volksgeschwätzen, Mythen genannt, gewähren kann.

Gerne komme ich auf den Ausspruch des Herrrn Strauß S. 226—27 zurück: „Dem Texte bleibt kein Wunder, und wenn wir Gründe haben, dieses unglaublich zu finden, so müssen wir untersuchen, ob die Erzählung des Textes wirklich Glauben verdiene?“ Die Untersuchung haben wir so eben gepflogen, und die Gründe geprüft, aus denen die Glaubwürdigkeit der Berichte des Textes in Abrede gestellt wird, konnten jedoch nichts finden, was die beabsichtete Wirkung nur einigermaßen erreicht. Dem Text bleibt somit sein Wunder, so lange seine historische Glaubwürdigkeit nicht mächtiger erschüttert wird.

Reichlichern Stoff zu Widerlegungen bot unserm Gelehrten die Neigung der Exegeten zur natürlichen Wunderdeutung oder die Lust zu wissen, wie das Uebernatürliche geschehe. S. 218—230. Hätte ihm diese nicht mehr zu thun gemacht als die Anhänger des Geschichtglaubens, so würde seine Schrift kaum halb so groß ausgefallen sein.

Jesus verwandelt Wasser in Wein.

(§. 101. S. 235—252.)

§. 68. Vorläufig wird der fromme Olshausen, der das Uebernatürliche begreiflich machen wollte, abgewandelt; dann S. 240 folgen die Angriffe auf die Geschichte: „Daß es Jesu unwürdig sei, sich nicht allein in Gesellschaft von Trunkenen betreten zu lassen, sondern ihrer Trunkenheit noch Vorschub zu thun." Diesem Einwurfe ist zwar von Andern begegnet; doch ist es nicht ganz überflüssig, denselben noch einmal vorzunehmen. Als der Erlöser in die festliche Gesellschaft eintrat, waren wohl die Gäste nicht schon betrunken, und daß sie es nachher geworden seien, sagen die Worte Joh. II, 10. nicht aus. Die Worte nemlich: „Jedermann tische zuerst den guten Wein auf, und wenn sie betrunken sind, den geringern; du hast den guten Wein bis jezt aufgespart," reden nur von dem, was gemeinhin bräuchlich ist. Zwar sind solche Beobachtungen aus der Mehrheit der Fälle entstanden, erleiden aber wie alle Säze der Art Einschränkungen und Ausnahmen: nicht Alles was in Weinhäusern und bei rohen Trinkgelagen vorgieng, geschah auch in besserer Gesellschaft. Eine solche war die, von der die Rede ist, wie es die Führung und Bedienung des Gastmahles zeigt. Es ist ein αρχιτρικλινος [1]), ein Oberspeise- und Trank-

[1]) Die Benennung kommt auf Inschriften vor. Marquard. Gudii antiquae inscriptiones. p. CCI, n. 5.

C. OCTAVIVS. C. L. ANTILOCHVS
AVG. ARCHIPRAGVSTATOR. ET
APCHITRICLINARCHVS. H. S. E.

meister, vorhanden, der das Gastmahl leitete, und die Dienerschaft befehligte, damit die Gäste gehörig bedient werden. Dieser war es, der als prægustator dafür sorgte, daß beim Ueberguß des Weines aus der Amphora oder dem Cadus in die Becher, crateras, das richtige Verhältniß des Wassers in der Beimischung eingehalten werde. Dem gemäß wurde ihm auch der so eben aus Wasser gewordene Wein zur Prüfung übergeben. Wie wir in das Innere dieses Haushaltes hineinsehen, gewahren wir in ihm keine Hinneigung zum Gemeinen und Niedrigen, und nichts was uns einen Grund böte, Ueberschreitungen der Ordnung und Rohheiten zu vermuthen.

Wir verschieben die Rücksichtnahme auf einen andern Einwurf, und erwähnen hier nur einsweilen seines Inhaltes, weil er in dieser Abfolge bei unserm Schriftsteller aufgeführt ist: Er lautet also: die Wasserverwandlung sei, so zu sagen, ein Luruswunder ohne hinreichenden Zweck.

Es ist der dritte Einwurf, den wir hier anführen: „Auch das unverhältnißmäßige Quantum Weins, welches Jesus den Gästen gewährt, muß in Erstaunen setzen; 6 Krüge, jeder 2 bis 3 Metretas fassend, gäben, wenn der dem hebräischen Bath entsprechende attische *μετρητης*, zu $1\frac{1}{2}$ römischen amphoris oder 21 würtembergischen Maaßen, verstanden ist, 252—378 Maaß. Welches Quantum für eine Gesellschaft, die bereits ziemlich getrunken hatte!" Es kömmt hier auf die Frage an, ob die Worte: es standen dort sechs steinerne Wasserkrüge, enthaltend zwei oder drei Metreten, *χωρουσαι ανα μετρητας δυο η τρεις*, so zu verstehen seien, daß jeder

---

Jani Gruleri corp. inscript. cum notalione Graevii.
p. DLXXVIII. 1.
M. VLPIO. AVG. LIB.
PHADIMO. DIVI. TRAIANI AVG.
A POTIONE ITEM A LAGVNA ET
TRICLINIARCH.
Vergl. p. DLXXIX. n. 7. et Muratori nov. Thasaur. inscript.
p. CMXXIV.

dieser Wasserkrüge 252—378 Metreten oder alle insgesammt so viele Metreten enthalten haben? Wäre die erste Deutung, jeder habe so viel enthalten, richtig, so käme, man vergebe mir den Ausdruck, ein entschiedener Unsinn heraus. Es wären nicht Krüge, sondern sechs steinerne Fässer gewesen, deren jedes 252—378 Maaß, d. i. beiläufig zwei einen halben Ohm bis drei einen halben Ohm und darüber, Badischer Messung, enthalten hätten, in denen die Gäste, nach jüdischem Brauch, nicht etwa die Hände waschen, sondern sechs Personen baden und sogar ertrinken konnten. Dennoch soll das der Sinn des Evangelisten sein.

Es ist nicht nöthig, über den Werth dieser Deutung mehr zu sagen. Hingegen erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß wir drei Jahre vor dem Erscheinen des Straußischen Lebens Jesu über diesen Gegenstand eine ausführliche Berechnung bekannt gemacht haben [1]). Wir fanden bei den Schriftstellern, die sich's zur Aufgabe gemacht, über die Maaße und Gewichte der Alten Werke zu verfassen, desfalls wenig Befriedigung, und mußten uns dieser Forschung unterziehen, um ins Klare zu kommen. Es ist hier der Ort nicht, das Ganze zu wiederholen, doch wird es gut sein, im Allgemeinen das Verfahren und die Ergebnisse anzudeuten. Die griechischen Aerzte, vornehmlich Galen und Paul von Aegine dienten uns als Führer. Nach ihnen hat der Metretes 72 Xesten oder 12 attische Choas; der Chus enthält 12 attische Cotylen. Die 12 attische Cotylen enthalten am Gewicht 720 Drachmen; der Xestes von 2 Cotylen enthält 120 Drachmen.

Das nächste war nun die attischen Drachmen mit unserm, der Nürnberger, Apothekergewichte zu vergleichen, um aus der Schwere das Maaß der Flüssigkeiten zu bestimmen.

[1]) Zeitschrift für die Geistlichkeit des Erzbisthums Freiburg. 6. Hft. 1832. S. 36—43.

Die attischen Tetradrachmen und die römischen Silberdenare wurden nun zum Vergleiche angewandt, und lieferten uns folgende Ergebnisse. Die attische Drachme überwiegt die unserige um 3 Gran; d. i. 720 attische sind schwerer als die unsrigen um 2160 Gran. Die Grane in Drachmen verwandelt (60 Gran auf eine Drachme) geben 36 Drachmen; also 720 + 36 = 756 Drachmen. Die 756 Drachmen verwandeln wir in Uncien. Die Uncie enthält 8 unserer Drachmen; folglich halten 756 Drachmen — 94 Uncien und 4 Drachmen. Frage: wie viel enthalten 94 Uncien und 4 Drachmen unserer Schoppen? Der Schoppen Wassers enthält gerade 12 Uncien; — 94 Uncien enthalten somit 8 Schoppen oder 2 Maaß weniger 2 Uncien mehr 4 Drachmen. Der Metretes hat 12 Chus; also 24 Maaß doch 18 Uncien weniger; d. i. anderhalb Schoppen weniger: dem zu Folge 23 Maaß $2^1/_2$ Schoppen. Zwei Metreten enthalten also 47 Maaß und einen Schoppen; die drei Metreten 60 Maaß 3 Schoppen.

Nun wieder zur Frage: Hielt jeder der steinernen Wassertöpfe 47 bis 60 Maaß; oder sind die 47 bis 60 Maaß auf die sechs Wassergefäße zu vertheilen? Die Gefäße waren vorhanden wegen der Reinigungsbräuche der Juden: die Füße, die Hände, die Trinkgeschirre zu waschen. Die erste Verrichtung wurde anfangs an den Gästen vollzogen, wozu man Wasser in ein Waschbecken übergoß; Joh. XIII, 5. die Hände wusch man öfter während des Gastmahles und eben so die Becher und Kannen. Mark. VII, 2—5. Dazu aber bedurfte man keiner Gefäße von einem so ungeheuren Inhalt; im Gegentheile, da die Gefäße öfter geleert werden mußten, um wieder reines Wasser herbeizuschaffen, so war es ohne Zweck, auf einmal eine solche Wassermasse zusammenzuschleppen, welche, die Hälfte zu 47, die Hälfte zu 60 Maaß über drei Ohmen ausmachte.

Wir werden uns also doch wieder dazu verstehen müssen, die 47 bis 60 Maaß und ungeraden Schoppen in die sechs

Wassergefäße zu vertheilen, wo es sodann auf das einzelne Gefäß gegen 8—10 Maaß trifft, etwa so viele als unsere Schwenkkessel halten. Dieses ist der Inhalt an Wasser; so groß war er somit an Wein nach vorgegangener Metamorphose.

Aber das *ανα* soll eine distributive Bedeutung haben, *ανα μετρητας δυο ἠ τρεις* soll heißen, jedes eizelne Gefäß habe die 47—60 Maaß enthalten. Ich läugne es nicht, daß es in Verbindung mit Zahlen diese Bedeutung annehme, habe aber die Allgemeinheit derselben im angeführten Aufsatze widersprochen, und aus mehrern Stellen der classischen Autoren nachgewiesen, daß es auch so viel als circa gegen, zu, bei, bedeute: gegen zwei oder drei Metreten. Daß diese hier die richtige Bedeutung sei, gehet aus den Worten des Johannes selbst hervor, der nichts Bestimmtes aussagt, sondern sich die Wahl zwischen zwei oder drei, nehmlich zwischen der größten und kleinsten Zahl, offen läßt, um an der Geschichte nichts zu veruntreuen, und nicht mehr zu sagen, als er wirklich weiß.

Indessen dürfte auch das Einigen zu viel dünken: 47 bis 60 Maaß im Gesammten waren schon eine Spende, manchen Kopf zu verrücken. Gewiß! wissen Sie aber auch, wie groß die Anzahl der Gäste war; wo stehet geschrieben, das Alles an jenem Tage getrunken werden mußte; daß der Trank- und Speisemeister nichts von dem guten Wein auf den folgenden Tag aufbewahret habe, der auch noch festlich war [1]?

Statt jeden der weitern Einwürfe, deren nicht wenige sind, mit den Worten unseres Gelehrten und nach Zahlen anzuführen, wollen wir ihnen im Zusammenhang unseres Vortrages begegnen, ohne einen derselben zu übersehen.

Wenn man das Verhalten eines Menschen in besondern

---

[1]) Sieben Tage dauerten die Hochzeitfeierlichkeiten der Wohlhabenden; aber nur kurze Zeit die der Dürftigen, damit sie wieder an die Arbeit gehen. Jo. Seldani uxor hebraica. L. II, c. 11.



Lagen beurtheilen will, darf man ihn nicht aus seinen Lebensbegegnissen, noch aus den Vorstellungen seiner Zeit, noch aus den Beziehungen hinausrücken, die Alle auf sein Betragen mehr oder weniger einfließen. Maria war überzeugt aus dem was ihr bei der Engelsverkündung, aus dem was ihr bei Elisabeth, was ihr bei der Geburt des Sohnes, was ihr bei seiner Vorstellung im Tempel widerfahren war, daß sie den Missias geboren habe.

Weiter ist Folgendes in Rechnung zu nehmen. Der Zulauf des Volkes zum Täufer aus Judäa, Jerusalem und den Umgebungen des Jordan, der Ruf von seiner Predigt, wobei sich auch Galiläer, wie Petrus, Andreas u. s. w. einfanden, und die Auffoderung zum Glauben an den Kommenden hatte bereits ein halbes Jahr die gemeine Rede beschäftigt, als Jesu sich bei ihm einstellte zur Taufe. Von alle dem konnte doch Maria nicht gänzlich ohne Kunde sein; auch hat es Jesu schwerlich vor seiner Mutter verborgen, wohin er gehe, als er sie verließ, und sich zum Täufer verfügte. Solche Vorwissenschaft können wir bei Maria voraussetzen, ohne eine Einrede mit Grund zu besorgen.

Jesu, als er zurückkam, erschien in Begleitung von Jüngern; eine Andeutung, daß der Antritt seines Amtes beim Täufer erfolgt sei; mit dem Amte des Messias aber war die Wunderkraft verbunden: die Geisterwelt stand im Dienste des Menschensohnes. Joh. I, 52.

Man stelle sich nun das Verlangen der Mutter Jesu vor, sich Gewißheit hierüber zu verschaffen und ein Zeichen von der Messianischen Machtvollkommenheit des Sohnes ansichtig zu werden; einmal die Bestätigung ihrer Hoffnungen und Erwartungen zu erleben! Was war wohl natürlicher als diese mütterliche Sehnsucht, welche zu befriedigen sie den nächsten besten Anlaß ergriff? Der Wein für die Hochzeitgäste gieng zur Neige; als dieses bemerkt wurde, sprach die Mutter zu Jesu: sie haben keinen Wein mehr, gleichsam auffordernd, sich in dieser Verlegenheit hilfreich zu beweisen. Auf diese Mittheilung soll eine unfreundliche Aeußerung (Vers 4)

erfolgt sein, die man auf mehrfache Weise gedeutet hat; die Worte: τι εμοι και σοι γυναι enthalten offenbar eine Ellipse, welche sich gleichsam von selbst erstattet, μελει περι τουτου, was berühret das mich und dich? Es war nemlich die Angelegenheit des Trank- und Speisemeisters und vornehmlich Bräutigams. Was das Wort γυναι betrifft, teutsch gegeben Weib, so fand man darin den Ausdruck der Geringschätzung: teusch klingt es so, nicht aber in jüdischer Sprache, wo אשה selbst von den Gemahlinen der Könige gebraucht wird, und γυνη von der Gemahlin des Philippus, eines Sohnes des Herodes, Matth. XIV, 3. Mark. VI, 17. von der Gemahlin des Pilatus, Matth. XXVII, 16. und von andern achtbaren Frauen. Luk. VIII, 3. Apgesch. XVII, 12. Übersetzen wir es: Frau, was berührt das mich und dich, so fällt alles Schmähliche hinweg.

Nun kömmt es aber schlimmer: Jesu giebt ihr eine abweisende Antwort, und hintennach läßt er sie dennoch gewähren. Nicht so! Die Worte: meine Stunde ist noch nicht gekommen, sind nur verschiebend: die rechte Zeit, in der ich zu handeln für gut finde, ist noch nicht da. Die Hoffnung war ihr nicht benommen, ihren Wunsch, wenn auch mit Zögerung, erfüllt zu sehen; weßwegen sie zu den Dienern sprach: was er euch sagen wird, das thuet. Sie wußte also vorläufig, sagt man, daß die Diener werden Wasser herbeischaffen müssen, wie es von Jesu nachher befohlen worden ist: das war somit eine verabredete Sache; wie könnte sie sonst wissen, daß ihr Sohn die Diener ansprechen werde, den Stoff zu einem Wunder, nemlich Wasser zur Verwandlung herbeizutragen? Ich sage: Sie konnte es voraussehen; denn es lag in der Meinung jener Zeit, daß der Messias die Beschaffenheit der Dinge ändern könne: Bist du der Gottessohn, so mache, daß diese Steine Brot werden. Matth. IV, 3. Luk. IV, 3. Um so mehr mußte es seiner Macht zukommen, eine Flüssigkeit in die andere umzuändern. Das lag auf flacher Hand; der nächste Gedanke war daher an die Diener,

sie vorzubereiten, daß sie Jesu, den sie wahrscheinlich nicht kannten, Folge leisten, wenn er ein Begehren an sie stellte.

Hören wir nun weiter: „Man muß es als eine beim ersten Anblick sich aufdringende Bedenklichkeit zugestehen, daß Jesus durch dieses Wunder nicht, wie er sonst pflegte, irgend einer Noth, einem wirklichen Bedürfniß, abhalf, sondern nur einen weitern Reiz zur Lust herbeischaffte; nicht sowohl hilfreich, als vielmehr gefällig sich erwies, mehr nur so zu sagen ein Luxuswunder, als ein wirklich wohlthätiges verrichtete.“ S. 240.

Der erste Zweck aller Wunder Jesu war, was wir nie aus den Augen zu verlieren bitten, die ihm von Gott übertragene Gewalt zur Gründung einer neuen Weltordnung auf eine für Jedermann begreifliche Weise darzuthun. Dazu wurden aber fürs Andere Handlungen beglückender Wohlthätigkeit gewählt, um Erstaunen erregende Thaten durch die Zugabe liebevoller Milde zu verschönern. Der erste Zweck wurde hier erfüllt; aber statt des andern war der Herr mehr gefällig als hilfreich und vollbrachte ein Luxuswunder, indem er weitern Reiz zur Lust herbeischaffte. Minder tadelsüchtig könnte Jemand sagen: er begegnet einer kränkenden Unterbrechung festlicher Freudigkeit bei Gründung eines neuen Familienlebens, wovon der Beginn der menschlichen Gesellschaft ausgieng, und ihr Fortbestand abhängt. Sodann denke man diese Feier im Sinne des jüdischen Volkes, in dessen heiligen Büchern die Freude der Braut und des Bräutigams für den Höhepunkt menschlicher Freude gilt, so wird man in diesem Falle, wenn dabei auch kein Blinder sehend, kein Kranker gesund wird, Alles erwogen doch eine des Herrn würdige und wohlwollende Handlung anerkennen müssen.

Einen Antheil dieser Geschichte hat die Mutter. Sie befand sich in der Ungewißheit, ob wohl ihr Sohn eingeweiht als Messias vom Täufer zurückkomme, und harrte eines Zeichens, welches ihr die Versicherung dessen gab, was sie nur noch aus dem Umstande vermuthen konnte, weil er von Jüngern begleitet erschien. Die Befriedigung mütterlichen

Verlangens, dessen gewiß zu werden, worin sie die Vollendung ihres Glückes setzte, verdiente wohl auch eine Rücksicht des Sohnes.

Jesu hatte vor drei Tagen durch Zuweisung des Täufers die zwei ersten Jünger, dann zwei andere erhalten, deren neuer kaum angeregter Glaube an seine messianische Hoheit der Kräftigung nöthig hatte, widrigenfalls leicht zur Abnahme neigte. Es war also nicht überflüssig, noch zur Unzeit, was er gethan hat.

Jesus verwünscht einen unfruchtbaren Feigenbaum.

(§. 102. S. 252—268.)

§. 69. So viel uns von dieser bestrittenen Erzählung zu verantworten als Antheil zufällt, nehmen wir mit guter Hoffnung auf uns. Sie findet sich Matth. XXI, 17—23. Mark. XI, 11—14. und 19—26.

Der Herr hielt seinen feierlichen Einzug zu Jerusalem, verfügte sich aber zur Nachtruhe nach Bethanien. Des Tages darauf in der Frühe, als er wieder nach der Stadt gieng, sah er einen Feigenbaum an dem Wege, gieng auf ihn zu, fand aber keine Frucht an ihm, nichts als Blätter. Da sprach er zu ihm: aus dir soll nimmer eine Frucht entsprossen in Ewigkeit. Und bald verwelkte er. Die Jünger, als sie es sahen, verwunderten sich sprechend: wie ist so schnell der Feigenbaum verdorrt! Jesu erwiederte ihnen, wenn ihr Glauben hättet und nicht zweifeltet, so würdet ihr nicht etwa das thun, was am Feigenbaum geschehen ist, sondern wenn ihr sprechen würdet zu jenem Berge, hebe dich und stürze dich ins Meer, so würde es geschehen u. s. w. Dieses ist der Bericht des Matthäus.

Ihm gegenüber stellt man jenen des Markus, und hebt die Verschiedenheiten heraus, die zwischen beiden vorwalten, um sie des Widerspruches zu beschuldigen. So weit sind sie einstimmig, daß die Verwünschung des Feigenbaums nach

dem mit Jubel begleiteten Einzuge zu Jerusalem am darauf-kommenden Morgen erfolgt sei, als Jesu wieder in die Stadt gieng. Matthäus fährt dann fort, sogleich sei er verdorrt; die Jünger haben sich darüber verwundert, worauf der Herr geantwortet: wenn ihr Glauben hättet u. s. w. Nach Markus gewahrten sie nicht alsogleich nach geschehener Verwünschung das Verdorren, sondern am nächsten Morgen beim zweiten Gange nach Jerusalem fiel ihnen der Zustand des erstorbenen Baumes in die Augen, und dann erst sprach Jesu: wenn ihr Glauben hättet u. s. w. Markus hat demnach die beiden Glieder der Erzählung, den Fluch über den Baum und die Wahrnehmung seines Verdorrens von einander getrennt, und auf zwei Tage vertheilt. Am Morgen nach dem feierlichen Einzug erzählt er die Verwünschung, dann die Geschichte des Tages und die Rückkehr nach Bethanien; hierauf am nächsten Morgen die Verwunderung über das Absterben des Baumes und die daran gebundene Belehrung. IX, 12—20. Noch mehr: Matthäus berichtet auf den Tag des Einzuges, wie der Herr die Mäckler und Händler zum Tempel hinausgetrieben. Matth. XXI, 12—15. Dagegen verschiebt Markus dieses Verfahren auf den folgenden Tag XI, 15—18.

Die angezeigten Ungleichheiten hängen sämmtlich von der Versetzung eines Tages ab; heben sich aber augenblicklich mittels der oft empfohlenen Rücksichtnahme auf den historischen Charakter der beiden Schriftsteller, in unserm §. 10 S. 30—33, §. 41. S. 150, §. 44. S. 163, §. 58. gegen das Ende und §. 61. deren Matthäus die erste Anlage der Geschichte, in ihren einzelnen Theilen öfter mehr skizzirt als ausgeführt, der Oeffentlichkeit übergeben; der zweite hingegen über dieses Buch erläuternde und ergänzende Zugaben bezüglich auf die Umstände der Thatsachen und die Zeiten zusammengetragen hat. Wir erhalten daher durch Markus die genauere Darstellung des Herganges, um den es sich handelt.

Dem gemäß trennen wir mit Markus die beiden Momente der Erzählung, die über den Feigenbaum ergangene Verwünschung, und das Erstaunen der Jünger am folgenden Tage über die Erfüllung derselben, so sind die Einwürfe mehrerer Blätter getilgt.

Jesu gehet von Bethanien nach Jerusalem, verwünschet unter Wegs einen Feigenbaum, der ihm keine Früchte bot, und jagt die Händler aus dem Tempel; dies ist die Verrichtung des ersten Tages nach dem Einzug. Durch die Verwünschung des Baumes sollte den Jüngern etwas vorbedeutet werden nach Art der Hebräer durch Bilder zu lehren, wie die Propheten unter dem Bilde eines Weinberges ihrem Volke seine Zukunft vorstellig machten. Jes. V., 1 — 7. Ezech. XIX., 10—14. Psalm LXXX., 10 ff. nach der Vulgata LXXIX. Zuweilen wurde der Gegenstand selbst zur Anschauung gebracht, wie bei Jeremia XVIII., 1 ff. Das letzte geschieht hier. Man könnte vermuthen, es sei auf die Jünger abgesehen, denen der Herr die bekannte Androhung, der Baum der keine Früchte bringt, wird ins Feuer geworfen, habe thatsächlich vergegenwärtigen wollen. Allein hiezu hatte damals der Erlöser keinen Anlaß; dagegen hatte das Schicksal des Volkes und der heil. Stadt sein Herz beschäftigt: des Tages zuvor hat er Thränen über sie vergossen, und gewünscht, sie möchte wenigst jezt einsehen, was zu ihrem Friede dient, Luk. XIX., 41 ff., und etwas früher hat er sich, den Zustand des Volkes zu bezeichnen, desselben Bildes von einem Feigenbaum bedient, der durch drei Jahre (seines Lehramtes) keine Frucht gebracht hat, und dem nur noch kurze Zeit bewilligt ist zur Probe, ob er sich bessere. Luk. XIII., 6 — 10. Die Zeit war nun abgelaufen, und das Urtheil ausgesprochen: nimmermehr soll Jemand für alle Zukunft eine Frucht von dir genießen; Mark. XI., 14 d. i. du taugst nichts mehr; von nun an hast du vollends dein Dasein verwirkt.

Der Erlöser fand keine Frucht, nur Blätter. Zuerst treibt bekanntlich der Feigenbaum Früchte und hintennach Blätter:

wo also Blätter sind, muß sich ein Ansatz von Früchten finden; widrigen Falls trägt der Baum für dies Mal nichts. Die Verurtheilung wegen unnützen Daseins traf ihn also mit vollem Rechte.

So weit wären wir im Klaren; allein Markus wirft eine Anmerkung dazwischen: Es war nemlich nicht die Zeit der Feigen, *ου γαρ ην καιρος των συκων*. Verlangte etwa Jesu eine reife Frucht zum Genusse. Wie konnte er wohl außer der Zeit eine solche fordern, und wenn er sie nicht fand, den Untergang des Baumes aussprechen? Auch das konnte er. Ich rufe eine mit Beobachtung verfaßte Reisebeschreibung nach den Morgenländern zum Zeugniß auf. Die Frühfeige, Boccore genannt, so lautet der Bericht, reift um die Mitte des Junius; kaum hat sie ihre Reife erreicht, bildet sich ein zweiter Trieb (Kermes), der selten vor dem August zur Reise kömmt. Um diese Zeit sproßt zuweilen eine Spätfeige, die, wenn auch die Blätter gefallen sind, den Winter über, wo er nicht zu roh ist, am Baume bleibt, und im Frühling als ein Leckerbissen gepflückt wird [1]). Der Erlöser konnte also eine reife Frucht erwarten, und die Anmerkung des Markus dennoch wahr sein; es war eigentlich keine Feigenzeit. Aber was wollte Markus mit dieser Anmerkung? Sie verdeutlicht nichts an der Geschichte; macht sie sogar dunkler. Doch glaube ich, er wollte den Thatbestand beleuchten, und möglich unrichtigen Urtheilen der Leser entgegen kommen. Der Herr, wollte er sagen, hat nicht eine kleine Mahlzeit am Baume gesucht, und als er sich betrogen fand, demselben gezürnt; nein der Erlöser täuschte sich nicht, konnte sich nicht täuschen: es war keine eigentliche Feigenzeit; eben so wenig hat er selbstsüchtig, weil er leer abgehen mußte, Rache am Baume genommen. Allein für Palästiner war diese Beleh-

1) Voyages de Mr. Shaw dans la Barbarie et du Levant, trad. de l'anglois. 1743. Tome 2. chap. III. observations sur la Syrie. p. 66. Zur Noth sehe man auch die teutsche Uebersetzung S. 295.

rung überflüssig; sie wußten wohl, daß auf Ostern keine Feigenlese statt habe: allerdings; aber Markus hat sein Evangelium, was wir als bekannt voraussetzen, zunächst für Fremde geschrieben, bei denen er die Zustände der Vegetation Palästinens nicht als bekannt annehmen konnte.

Der Baum verdorrte. An ihm hat Jesu fremdes Eigenthum verletzt. So arg wird es nicht sein: der Baum hatte nichts als Blätter, ουδεν....ει μη φυλλα μονον, Matth. XXI., 19. Mark. XI., 13, also durchaus keinen Ansatz von Feigen, die schon zum Vorschein kommen, ehe die Blätter sich entfalten; er hatte somit weder Früchte des Frühlingstriebes noch eine Spätfrucht, und war ein Müssiggänger, der alle seine Kraft an den Blättern vergeudete. Seinem Eigenthümer brachte er nichts ein, nur das Holz davon hatte einen Werth, welches dem Besitzer zum Gebrauche verblieben ist.

Der zweite Theil dieser Geschichte wird uns weniger Mühe machen. Des folgenden Tages sahen zu ihrer Verwunderung die Jünger den Feigenbaum verdorrt. Der Erlöser bemerkte ihnen entgegen: wenn ihr zweifellosen Glauben hättet, so würdet ihr zu jenem Berge sprechen, hebe dich und wirf dich in das Meer! u. s. w. Es ist eine bei den Juden sprichwörtliche Redensart, עקר הרים, Berge auswurzeln und versetzen, für Großes, Unerhörtes leisten[1]), welche auch bei Paulus wiederkömmt, ορη μεθιστανειν. I. Kor. XIII., 2.

Jesu Verklärung und letzte Reise nach Jerusalem.

(§. 103. S. 269—293.)

§. 70. Die Erzählung ist Matth. XVII., 1 ff. Mark. IX., 2. ff. Luk. IX., 28 ff. Wir übergehen die §§. 103 und 104, enthaltend mißlungene Deutungsversuche, in deren Abfertigung unser Gelehrter sich erlustigt, und greifen auf unsern Antheil im §. 105.

---

1) Lightfoot, horae hebr. in Matth. XX., 21. Buxtorf, Lex. Thalmudic. V. עקר.

Dem Berichte der drei Evangelien setzet Herr Str. das Stillschweigen des vierten entgegen, und fährt dann fort: Der abgenuzte Grund, Johannes habe die Begebenheit als durch seine Vorgänger bekannt voraussetzen können — — — ist deswegen unbrauchbar, weil von den Synoptikern diesmal keiner Augenzeuge gewesen war wie Johannes, der die Scene mitverlebt hatte, und nun Manches zu berichtigen und zu erläutern sein mußte." S. 281. 282. Was wahr ist, wird nicht abgenuzt: mehr als einmal hat Johannes Begegnisse, deren Zeuge er gewesen, wir nennen die Beängstigung zu Gethsemane, die Geschichte des Nachtmahles, das Verhör bei Kaiaphas, welche von den andern schon behandelt waren, unberührt gelassen. Von dem Auftritt zu Gethsemane, und von jenen im Hause des Kaiaphas war weder Matthäus Augenzeuge noch Markus oder Lukas. Man wolle sich weiter der Theilung des historischen Gebietes erinnern, die wir oben in unserm §. 41. besprochen und beleuchtet haben. Die galiläischen Geschichten, welche den Hauptinhalt der drei ersten Evangelien ausmachten, ließ er, obwohl Zuschauer und Mittheilnehmer, beinahe gänzlich an sich vorübergehen, und warf sich auf die Ereignungen, deren Schauplatz Judäa gewesen ist. Man urtheile nun, ob nicht das Gegentheil ein abgenuzter Kunstgriff sei, wo die sogenannte Kritik den Berichten der drei ersten Evangelien nicht durch eine üble Nachrede beikommen kann, stets und immer das Stillschweigen des Johannes zu wiederholen, damit man nicht ungezankt abziehen müsse.

Einen ausführlichen Einwurf S. 284—286 legen wir einstweilen zurück, bis wir die Veranlassung der Verklärung aus den Forderungen jener Zeit verdeutlicht haben werden; denn Sachen des Alterthums, was man bei solchen Forschungen nie genug sagen kann, muß man in ihrer Zeit denken, um sie zu verstehen.

Es hatte sich damals, ausgegangen von den Gelehrten, Matth. XVII, 10. Mark. IX, 11. die Meinung im Volke

verbreitet: Elias müsse wieder kommen, und dem Erscheinen des Messias vorangehen [1]), nun war er bisher nicht gekommen. Zwar hatte der Täufer im Geiste und in der Kraft des Elias als Stellvertreter desselben die Wege für den Kommenden bereitet; aber der Prophet selbst war noch nicht gesehen worden. Diese Bedingung mußte in Erfüllung gehen, wenn nicht bei den Jüngern und nachher auch im Kreise des gemeinen Volkes der Zweifel erwachen sollte, es mangle Jesu dieses unerläßliche Merkmal der Messiaswürde, wodurch der Glaube an ihn gestört zu werden bei Vielen Gefahr lief.

Gleich dieser Bedingung trug man sich mit einer andern: auch Mose müsse durch seine Gegenwart das hochwichtige Moment der Erneuerung der menschlichen Dinge verherrlichen [2]). Beiden Foderungen wurde durch die Verklärung zugleich entsprochen, und die Hindernisse der Anerkennung

---

1) יכניש יתכון מימרא דיי אלהכון על ידוי דאליהו כהנא רבא ומתמן יקרב יתכון על ידוי דמלכא משיחא: Er wird euch versammeln durch die Hände des großen Priesters Elia, und herbeiführen durch die Hände des Königes Messias. Tharg. Jonathan in Deuter. XXX. 4.

מטול כלילא דכהונתא דהרון ובנוי ואליהו כהנא רבא דעתיד למשתלחא בסות גלוותא: Wegen der Priesterkrone Arons und seiner Söhne und Elia des großen Priesters der geschickt werden wird am Ende der Gefangenschaften. Tharg. Jon. in Exod. XL. 10.

תיתפרקין אלו ידוי דמשיחא ואליהו כהנא רבא: Du wirst gerettet durch die Hände des Messias und Elia des großen Priesters. Tharg. in Lament. c. IV. 2. Man vergleiche weiter die Glosse am Ende des Tractates Sotah in der Mischnah.

2) משה יפוק מגו מדברא ומלכא משיחא מן גו רומא דין ידבר בריש ענגא ודין ידבר בריש ענגא: Wenn das eiserne Joch gebrochen wird, wird Mose mitten aus der Wüste, der Messias mitten aus dem Römervolke hervorgehen: dieser wird sprechen aus einer Wolke, und jener wird sprechen aus einer Wolke. Tharg. Hierosolym. in Exod. XII. 42. Eine schöne hieher gehörige Stelle sehe man bei Schoetigen horae hebraicae in N. J. Matth. XVII. 3.

Jesu gehoben, damit seine Lehre unverkümmert festen Boden fasse.

Wenn die Verklärung so wichtig war, warum untersagte Jesu den Jüngern bis nach seiner Auferstehung davon zu reden? Eben weil sie so wichtig war. Hätte sich im Volke die Rede verbreitet, Mose und Eliä seien in Gesellschaft mit Jesu gesehen worden und zwar in einer Unterredung mit ihnen, während welcher der Glanz messianischer Hohheit von ihm ausgegangen sei, so hätte der Ruf von solcher Begebenheit eine Volkstimmung anregen können, die das Schicksal, welches er sich vorbestimmt hatte, in seinem Laufe aufgehalten, und ihn leicht der Volksaufwiegelung verdächtig gemacht hätte.

Was aber mochte wohl die Ursache gewesen sein, daß er nur drei Zeugen seiner Verherrlichung wählte? Drei Zeugen nach den Gewohnheiten des Volkes und seinem Gesetze: „im Munde von zwei oder drei Zeugen stehet jegliches Wort fest,“ hatten volle Geltung für die übrigen Jünger, denen zunächst dieser Hergang bekannt gemacht werden mußte zu ihrer eigenen Belehrung, und dann zur Anwendung in Verwaltung ihres Lehramtes. Daß er nicht die gesammten Jünger als Zuschauer seiner Glanzerscheinung berufen hat, beruhet auf dem vorigen Grunde, damit desto sicherer verhütet werde, daß nicht der Ruf davon ins Volk ausgehe.

Man könnte fragen, warum es gerade diese drei sein mußten, Peter, Johann und Jakob? Ich kann es nicht von Allen mit gleicher Zuversicht angeben. In Beziehung auf Petrus begreifen wir es aus wiederholten Aeußerungen des Erlösers, welchen er als den Mann seines Vertrauens erkläret, und, wenn er hingegangen sein werde, als den Pfleger seiner Entwürfe betrachtet hat. Von den Andern hat sich der Herr nicht so entschieden ausgesprochen; indeß möchte er gemäß seiner Vorwissenschaft, weil Johannes am längsten als Urkundsmann seines Wortes und seiner Thaten gelebt,

und Jakob der erste sein Leben für den Meister geopfert hat, ihnen diesen Vorzug eingeräumt haben.

Aus welchen Abzeichen erkannten sie die beiden Männer, die mit Jesu gesprochen, für Moses und Elias? Die Evangelien sagen nichts davon: es ist einzig die Glanzerscheinung ihres Meisters, die sie beschäftigt; jedoch konnten sie es aus dem Inhalt des Gespräches entnommen oder von Jesu selbst den Aufschluß über die beiden Persönlichkeiten erhalten haben, worauf der rasche Ausruf des Petrus erfolgte: Herr, hier ist gut sein; gefällt es dir, so errichten wir drei Gezelte u. s. w. Allein gerade dieses Gespräch der zwei Männer ist es, welches der Kritik mißfällt: sie redeten von seinem Hintritte, den er in Jerusalem vollbringen werde. Luk. IX, 31. Sollte der Messias von dem Abschlusse des Lebens, welcher ihm bevorstehe, nichts gewußt haben, bis er darüber Nachricht von ihnen erhielt? Der Herr Doctor giebt dem Gespräche einen Inhalt, der ihm Stoff zu einem Einwurf bietet, ohne darauf zu achten, daß ein Gespräch mehrseitige Beziehungen haben könne. Setzen wir, sie haben ihn wegen des hochherzigen Entschlusses bewundert, sich zum Schlachtopfer für seine große Zwecke zu weihen, so ist im geringsten Anschlage, diese Erwiderung so viel werth als der Einwurf.

Wir kommen nun zur Hauptanklage, die wir oben verschoben haben, welche sehr wortreich ausgefallen ist. S. 284 f. Beim Herabsteigen vom Berge reden die Jünger so, als wäre ihnen kein Elias erschienen; Matth. XVII, 10. Mark IX, 11. sie konnten doch nicht fragen: was sagen denn die Gelehrten, Elias müsse zuerst kommen? wenn sie ihn so eben gesehen hätten. Das ist der Worte kurzer Sinn. Der Fragepunkt ist daher dieser: die Gelehrten sagen, der Elias müsse *πρωτον* zuerst, d. i. vor dem Messias, erscheinen, da er doch so eben, wo die Begebenheiten schon weit fortgerückt sind, sich gezeigt hat. Darauf erwidert der Erlöser: Elias ist schon einmal da gewesen in der Person des Täufers, seines Stellvertreters u. s. w.

Das unerlöschliche Angedenken an die in strahlender Beleuchtung den Jüngern gewordene Anschauung des verklärten Meisters überfloß bei gutem Anlaß in den zweiten Brief des Petrus, I. 17. 18, wie man glauben sollte, ganz gemäß den psychologischen Gesetzen. Ein so gewichtiges Zeugniß durfte nicht auf Anerkennung hoffen, und wurde somit abgewiesen „wegen der mehr als zweifelhaften Aechtheit des zweiten Briefes Petri". S. 283. Was will das sagen, mehr als zweifelhaft? Schon das einfache zweifelhaft möchte mancher Einrede unterliegen.

Abweichende Nachrichten über die letzte Reise Jesu nach Jerusalem.

(§. 106. S. 293.)

§. 71. Die abweichenden Nachrichten, welche hier besprochen werden, liegen in dem Evangelium des Johannes, und sind sein unterscheidendes Eigenthum. Sie entstanden aus der Theilung des historischen Gebietes in der Weise, daß die sogenannten Synoptiker erzählten, was zunächst in ihrem Gesichtskreise, in Galiläa, vorgegangen ist; Johannes aber, der dem Herrn auch zur Seite blieb, wenn er Judäa besuchte, die Ereignisse, die sich in diesem Lande begaben, aufzeichnete. Der Herr Doctor wiederholt hier, was er in frühern §§., nemlich §. 56, mit der Aufschrift: Local und Chronologie des öffentlichen Lebens Jesu, und §. 59, überschrieben: Versuche einer chronologischen Anordnung der einzelnen Begebenheiten des öffentlichen Lebens Jesu und endlich §. 98 gelegenheitlich bei der Erweckung des Lazarus vorgebracht hat. Wir haben hierüber das Nöthige in unsern §§. 41, 43 und 65 erwidert, und beziehen uns auf unsere Gegenäußerungen.

Was er dermalen Neues hinzugethan hat, ist nur Weniges und Unbedeutendes. Bekanntlich erscheint der Erlöser vor dem Pascha seines Hintrittes bei Johannes zweimal zu

Jerusalem, VII., 2 am Laubhüttenfeste und bei der Tempelweihe X., 22. Lukas hat die Reise dahin beschrieben, IX., 51 f. und XIII., 22 bis XVIII., 31. Im Verlaufe der zweiten Reise drückt er sich also aus: Es geschah, als der Herr nach Jerusalem wanderte, und mitten durch Samarien und Galiläa gieng, XVII., 11 *δια μεσου Σαμαρειας και Γαλιλαιας*. Streng gesagt, hätte er in der Richtung nach Jerusalem von oben herab durch Galiläa und dann durch Samarien kommen müssen; diese Versetzung hätte jedoch keinen Palästiner und auch keinen Ausländer irren können, dem die Geographie des Landes nur obenhin gegenwärtig gewesen wäre. Jeder würde verkehrte Setzung vermuthet haben: das ist es auch und nichts anderes, eine Nachlässigkeit in der Wortstellung, so daß das Hintere zuvoderst genannt wird, was die griechischen Grammatiker mit dem Kunstworte *ὑστερολογια* bezeichnet haben.

Neu hinzugekommen ist eine zweite, nicht minder gelehrte Einwendung. Nach der Erzählung des Johannes ist Jesu vom Städtchen Ephraim XI., 54 ausgegangen, und ist über Jericho, nach dem Berichte des Lukas, XVIII., 35—XIX., 1, auch nach den Andern, Matth. XX., 29, Mark. X., 46, in Judäa angelangt. Man höre: „auf dem Wege von Ephraim nach Jerusalem liegt die genannte Stadt (Jericho) nicht, sondern bedeutend östlich ab". S. 298. Sehr gelehrt; doch ist zu wissen, von Ephraim, anstoßend an die Wüste des Jordan gegen Bethel und Bethaven, gab es zwei Wege nach Judäa; entweder mußte der Wanderer vom Jordan zurück westlich auf die samarische Straße, die gewöhnliche Pilgerstraße ablenken, und dann brach er über Beoroth (El-Bir) in Judäa ein, was Jesu lieber vermied: Joh. XI., 54, oder von Ephraim längst des Jordans am westlichen Ufer fortschreitend, trat er unbelästigt von Festcaravanen in die Ebene von Jericho, und von da eben so durch die Gebirgsschluchten kam er in die Nähe Bethaniens.

Abweichungen der Evangelien in Hinsicht auf den Ausgangspunkt des Einzuges Jesu zu Jerusalem.

(§. 107. S. 299—306.)

§. 72. Die Abweichungen, welche der Herr Verfasser zur Sprache bringt, sind folgende. Die drei ersten Evangelien Matth. XXI, 1—14. Mark. XI, 1—11. Luk. XIX, 29—46. erzählen, wie Jesu in der Annäherung gegen Bethphage und Bethanien zwei seiner Jünger abgeschickt habe, einen Esel herbeizubringen, und wie er angekommen war, sei der Einzug zu Jerusalem vorgegangen. Das erzählen sie unausgesetzt und in einem Stücke, als wäre nichts dazwischen vorgefallen; Johannes aber unterbricht den Faden der Erzählung durch eine Zwischenhandlung: der Herr wurde zu einem Gastmahl in Bethanien geladen, hielt daselbst Nachtruhe, und feierte erst am folgenden Morgen den Einzug in der heiligen Stadt. XII, 1—16.

Es entstehet nun die Frage, ob wohl die Erzählung der drei ersten Evangelien diese Zwischenhandlung ausschließe und unmöglich mache? Wäre dieses etwa nicht der Fall; würde sie sogar durch die Umstände, die dem Hergange zu Grunde liegen, als passend und sachgemäß erscheinen, so würde sich der Bericht des Johannes als gerechtfertigt herausstellen, und zur Vervollständigung der drei ersten Evangelien dienen.

Der Erlöser hatte zu Jericho im Hause des Zachäus den Tag zuzubringen beschlossen, Luk. XIX, 5. und ist wohl nicht am Ende des Tages weggegangen, um anderswo zu übernachten. Der Weg von Jericho bis Jerusalem zur Zeit der Herodiaden, denn von der Lage des dermaligen Hüttendorfs oder der ältern Stadt kann die Rede nicht sein, wird in 6 und ¾ Wegstunden nach der Aussage des Josephus zurückgelegt [1]), und nach dem **Itineraium Burdigalense** in 18

1) Joseph. bell. jud. L. IV. c. 8. n. 3. *απεχει δε ἱεροσολυμων μεν σταδιους ἑκατον πεντεκοντα.*

römischen Miliaren, d. i. in 7 Stunden und einer kleinen Bruchzahl [1]). Die Reise ist größtentheils beschwerlich durch wildes zerrissenes Gebirg, über schrof aufstrebende Steigen abwechselnd mit rauhen Absenkungen. Wenn der Herr mit Sonnenaufgang (zu Ostern um sechs unserer Uhr) abgieng, und tapfer zuschritt, konnte er zu Bethanien um die Mittagsstunde eintreffen.

Daß er nach solcher Anstrengung der Nahrung und Erholung bedurfte, läßt sich begreifen. Alles betrachtet, ist das Gastmahl bei Johannes, XII, 1—12. durch die Entfernung der Orte, durch den Zustand des Weges, durch die Zeit des Eintreffens Jesu, und die freundliche Aufnahme, die ihm sonst in Bethanien geworden ist, als Thatsache begründet. Auch Johannes weiß die Geschichte, wie ein Eselein ausfindig gemacht wurde; deutet sie aber nur mit wenigen Worten an: der Herr habe ein Eselein gefunden, und sich darauf gesetzt; XII, 14. er wollte nemlich nicht ausführlich Erzähltes nacherzählen.

Fürder bestätigt sich der Bericht des Johannes durch den Anschluß des Nachfolgenden: der Hergang des Einzuges Jesu wird verständlich, was er sonst nicht ist. Wenn Jesu nach der Ankunft in Bethanien die Reise nach Jerusalem ohne Aufenthalt fortgesetzt hätte, sehen wir nicht, wie der Ruf von seiner Annäherung so schnell unter dem Volke in der heiligen Stadt sich hätte verbreiten, und eine so große Bewegung hätte hervorrufen können, daß jubelnde Schaaren dem Kommenden entgegengiengen. Die Pilger auf dem Wege von Jericho, welche seine Ankunft verkündet hätten, wären mit ihm zugleich oder wenigst nicht so lange vor ihm angekommen, um ein Aufgebot der Menge zu seinem Empfange zu bewirken. Nach dem Berichte des Johannes rastet er und nimmt die Einladung zu einem freundlichen Mahle an; indeß drang die Nachricht von seinem Verweilen in Bethanien durch die Festwanderer von Jericho zu den Ohren der Menge: viele

1) Itinerar. Hieroslymitan. edit. Wesseling. p. 596. ITEM AB HIERVSALEM IN HIERICHO MIL. XVIII.

kommen, Jesu und noch mehr den Lazarus zu sehen. Man vernahm in Jerusalem seine Ankunft auf den folgenden Tag, und setzte sich in Bereitschaft u. s. w. Joh. XII, 9—13. Ein Umstand motivirt den andern, und alle zusammen binden sich in folgerechtem Gange zu einem geschichtlichen Verlauf, in welchem sich keine Lücke wahrnehmen läßt.

Desto mehr läßt sich's unser Gelehrter angelegen sein, die Erzählung des Johannes aus den Berichten der drei ersten Evangelien zu verstören. Der Erlöser also soll von Jericho, ohne sich in Bethanien aufzuhalten, die Reise nach Jerusalem fortgesetzt haben: warum hätte er denn, wie er Bethphage und Bethanien näher kam, die Jünger abgeschickt, die beiden Thiere herbeizubringen, wenn er erst des nächsten Tages davon Gebrauch machen wollte? — Weil zu besorgen war, die Eselin und ihr Junges dürfte nicht immer angebunden am selben Flecke stehen: eine kleine Veränderung durch irgend einen Zufall machte die Jünger in Ansehung der Kennzeichen irre, die ihnen angegeben waren, sie aufzufinden. Unüberlegt wäre es vollends gewesen, die Thiere erst des nächsten Tages, zur Stunde, wo man ihrer bedurfte, aufsuchen zu lassen.

Man giebt weiter vor, Matth. XXI, 1. 2. sage entschieden, daß der Esel in Bethphage geholt worden sei: S. 300 Jesu war im Begriff so eben nach Bethphage zu gehen, wo er die Thiere in Kurzem selbst in Empfang nehmen konnte, ohne dazu der Boten zu bedürfen. Worauf beruhet nun diese entschiedene Gewißheit? auf den Worten: gehet in das Dorf gegenüber, *εις την κωμην την κατεναντι ὑμων;* aber der Ausdruck, gegenüber ist so unbestimmt, daß man mit gleichem Fuge, vorwärts, links oder rechts, denken kann, je nach dem der Erlöser im Sprechen sein Antlitz wandte, oder seine Hand bewegte, oder wie der Weg sich umbog. Würde es heißen: gehet in das n ä c h s t e Dorf, dann würden wir mit mehr Rechte auf Bethphage schließen, dem sich der Herr so eben näherte. Berathen wir zur Erläuterung des Matthäus das zweite und dritte Evangelium, Mark. XI, 1. Luk. XIX, 29:

Als sie Bethphage und Bethanien und dem Oelberge näher kamen, schickte er zwei seiner Jünger aus, und sprach, gehet in das Dorf euch gegenüber u. s. w., so ist vielmehr entschieden, daß weder Bethphage noch Bethanien der Ort des Esels gewesen ist, sondern daß in ihrer Nähe die Mission nach dem Esel angeordnet wurde.

Ein anderer Grund zur Bestätigung der Behauptung, Jesu habe die Reise von Jericho nach Jerusalem ohne Unterbrechung fortgesetzt, soll sich daraus ergeben, daß er nach dem Berichte des Markus XI, 11. erst spät in Jerusalem angekommen ist. Ich finde darin nichts vom Ankommen; die Worte sind: „Und Jesu ging hinein nach Jerusalem und in den Tempel, und nachdem er Alles besichtigt, und es spät an der Zeit geworden, gieng er hinaus nach Bethanien." Ein großer Sprung im Schließen: er hat Jerusalem erst spät verlassen, also ist er dort auch spät angekommen! aus welcher Schule wäre diese Logik?

Sehen wir uns noch einmal nach den Worten um: Er gieng in den Tempel, und nachdem er Alles besichtigt, und es spät an der Zeit geworden u. s. w. Als der Erlöser Jerusalem nahete, ward er zu Thränen gerührt, weil diese Stadt ihr Heil nicht begriff. Aber nun erst der Abschied von dem Tempel, einem der glänzendsten Bauwerke des Orients, unterhalten und verschönert durch die Gaben aller Juden, wo immer solche über dem Erdkreis lebten, dem einzigen festen Punkte und Ursitze des Monotheism in der weiten Welt, dem Hause des wahren Gottes; dieser Abschied vom hehrsten Heiligthum, konnte nur ein langer und wehemüthiger sein: denn er wußte, bald sollte diese Herrlichkeit niedergeworfen im Staube liegen, und nimmer erstehen. Darum besichtigte er den riesenhaften Bau, nahm gleichsam theilweise von ihm Abschied, und trennte sich spät davon. Aber auch spät aus einer andern Ursache, weil eine solche Betrachtung nur statt haben konnte, wenn die Schaaren der Pilger allmählig verlaufen waren.

Wir waren schon öfter in dem Fall, die Behendigkeit

unseres Schriftstellers zu bewundern, mit der er wegen zwei, drei mißverstandenen Stellen über einen evangelischen Abschnitt oder ein ganzes Evangelium das Verwerfungsurtheil aussprach. Dieß ist ihm wieder begegnet in Beziehung auf die Erzählung des Johanneischen Evangeliums vom Einzuge zu Jerusalem. Die dagegen angebrachten Argumente aus den drei ersten Evangelien erweisen so wenig wirkliche Verschiedenheiten, die keine Vereinbarung erlaubten, daß wir vielmehr die beiderseitigen Erzählungen für Darstellungen der nemlichen Thatsache halten, wovon Johannes andere Umstände, andere die drei ersten Evangelien behandeln: denn augenscheinlich hat Johannes den Vorgang mit dem jungen Esel gewußt, und angezeigt, XII, 14. dem die Andern eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet haben. Der Gedanke wegen dieser Ungleichheiten einen doppelten Einzug anzunehmen, ist S. 301—306 von Herrn Strauß selbst zurückgewiesen worden.

Näherer Hergang bei dem Einzug. Zweck und historische Realität desselben.

(§. 108. S. 306—318.)

§. 73. Nachdem der Herr Doctor die Johanneische Erzählung durch die drei ersten Evangelien der Unzuverlässigkeit zu überzeugen sein Mögliches gethan hat, bemühet er sich nun diese, die drei, mit einander in Widerspruch zu setzen, um durch dieses Verfahren ihren Bericht vom Einzuge als unwahr zu verrufen. Wir wollen sehen, wie es ihm gelluge.

„Das Auffallendste in diesen Berichten, sagt er, ist offenbar die Angabe des Matthäus, daß Jesus nicht bloß, da er doch nur allein reiten wollte, zwei Esel acquirirt, sondern daß er auch wirklich auf beide sich gesetzt haben soll.“ — Die Worte Matth. XXI, 7. sind: Sie brachten die Eselin herbei und das Füllen, und legten ihre Gewänder auf dieselben, und setzten ihn auf dieselben. Das letztere auf

dieselben, ἐπ᾽ αὐτῶν, bezieht sich auf das unmittelbar vorangehende Wort, nemlich auf die Gewänder, nicht auf das entferntere, d. i. die Esel. Man könnte sagen, der Evangelist habe sich nicht deutlich ausgedrückt; aber er konnte wohl nicht befürchten, man werde ihn so verstehen, als haben die Jünger den Herrn, statt auf die Kleider, auf zwei Esel zugleich gesetzt, wenn nicht ein drittes dazu käme. Allein, sie hatten beide Thiere mit Gewändern belegt; wozu, wenn er nur eines reiten wollte? Sie hielten beide in Bereitschaft, indem sie nicht wußten, welches er wählen werde.

Markus XI, 2. und Lukas XIX, 30. setzen über die Beschaffenheit des jungen Esels die Bedingung bei, daß noch nie ein Mensch darauf gesessen habe. Wetstein giebt die Ursache dieses Erfodernisses richtig an: Thiere, zum heiligen Gebrauche bestimmt, durften noch nicht von Menschen gebraucht sein. Dieser nicht obenhin gelehrte Mann wird dafür mit kurzen Worten abgefertigt: „Näher erwogen wird man dieses eitel finden, und wunderlich noch dazu.“ S. 310. Möchte es Herrn Strauß gefallen haben, die beweisenden Stellen, worauf sich Wetstein bezieht, anzusehen, so würde er sich verständigt haben, daß diese alterthümliche Vorstellung mehrerer Völker mit großer Belesenheit beurkundet ist; er würde sich überzeugt haben, daß nach mosaischer Satzung ein Thier, welches schon unterm Joch gegangen ist, nicht mehr geeignet war, als Opfer dargebracht zu werden; Numer. XIX, 2. Deuter. XXI, 3. daß ein Schaf, wenn es einmal geschoren war, nicht mehr zum Opfer taugte; Deut. XV, 19. daß auch die Philisterstädte diese Meinung theilten, und als sie die Bundeslade den Israeliten zurückgaben, einen neuen Wagen dazu verfertigten, und mit Kühen bespannten, die das Joch noch nicht getragen hatten. I. Sam. VI, 7. Man schließe, was der geheiligten Person des Messias geziemte. „Dem Esel, wird fürder gesagt, konnten die Zuschauer wohl nicht ansehen, ob er noch nicht geritten war.“ Doch konnten sie es: es war ein πῶλος, pullus, ein Junges, dessen

Aeußerlichkeit schließen ließ, ob es so alt sei, daß es schon im Zuge oder zum Lasttragen gedient habe. Darf ich aber den Matthäus beiziehen, um den Markus und Lukas zu erläutern, so wird die Sache vollends klar; allein so etwas verstatten der Herr Doctor nicht; indessen da die Kunst Ihres kritischen Verfahrens zum großen Theil darin bestehet, einen Evangelisten aus dem andern zu bestreiten, so muß es der übrigen Christenwelt auch erlaubt sein, einen Evangelisten aus dem andern zu deuten und zu beleuchten. Matthäus giebt eine Eselin an und ihr Junges; ein Zeichen, daß der Sohn der mütterlichen Obsorge noch nicht entzogen war. Es wird zum Verständnisse der Erzählung, welche hier in Frage ist, beitragen, wenn ich auf die Eselzucht der Alten die Aufmerksamkeit lenke. „Nach der Geburt entfernet man ein Jahr lang die Jungen nicht von der Mutter; im nächsten Jahre läßt man sie die Nacht über bei der Mutter, mit dem Zaume oder auf eine andere Weise leicht angebunden; im dritten Jahre fängt man an, sie zu zähmen zu den Dingen, wozu sie Jeder gebrauchen will [1]." So lange also das Thier in Gesellschaft der Mutter blieb, wurde es noch zu keiner Arbeit angestrengt. Die übrigen Zweifel lösen sich von selbst: warum das Thier nicht die Flucht ergriffen habe? weil die Mutter um dasselbe war, an die es sich anschloß, und die es nicht verließ. Ob wohl der Besitzer ein junges Thier zum zum reiten hergegeben hätte? Desto leichter, wie mehr es in dem zweiten Jahre vorangerückt war.

Die Worte des Psalmes CXVIII, 26.: Gepriesen der da kömmt im Namen des Herrn, sind, wie behauptet wird, eine gewöhnliche Begrüßungsformel für Festbesuchende gewesen." S. 314. Desfalls sind der Herr Doctor nicht gut berichtet:

[1]) M. T. Varro de re rustic. L. II. c. 6 p. 185. Bipont. Secundum partum pullos anno non removent a matre. proximo anno noctibus patiuntur esse cum his, et leniter capistris, aliave re habent vinctos. tertio anno domare incipiunt ad eas res, ad quas quisque eos vult habere in usu.

das Thargum erkläret diesen Psalm Vers 23, 24, 25, 26 vom Einzug des Königs Messias, und die genannte Formel wird anderswo vom Messias gebraucht, wenn er als Richter kömmt; Matth. XXIII, 39. Luk. XIII, 35. es war daher eher eine stehende Redensart, die Ankunft des Messias zu bezeichnen.

Also sind die Gründe beschaffen, kraft deren die Erzählung der vier Evangelien vom Einzuge Jesu zu Jerusalem als ungeschichtlich, als erdichtet, erkläret wurde. Ehe wir diesen Vorgang verlassen, müssen wir noch auf eine Verschiedenheit der Berichte zurückkommen, welche unser Gelehrter nicht so emsig, wie er gewohnt ist, zu seinen Zwecken ausgebeutet hat. Das Gastmahl zu Bethanien, wovon Johannes redet, ist den andern Evangelien nicht unbekannt, nicht unerwähnt; nur geben sie ihm eine andere Stellung. Nach der Angabe des Johannes hatte es sechs Tage vor dem Pascha statt, XII, 1. 2. nach Matth. XXVI, 2—6. und Markus XIV, 1—3. zwei Tage vor dem Pascha. Lukas, sonst der Zeitordnung ausnehmend beflissen, theilt es sogar einem frühern Festbesuche zu; VII, 36. denn daß es das nemliche Gastmahl ist, im Hause Simons des Leprosen, welches Matthäus XXVI, 6. und Markus XIV, 3. beschreiben, gehet aus dem Gespräch hervor, welches der Erlöser mit Simon angeknüpft hat. Luk. VII, 39—44. Lukas hat auch das Besondere, daß er die Umstände, mit welchen seine Vormänner den Thatbestand bekleidet haben, umgehet, und die Erzählung mit neuen Umständen ausstattet, so zwar, daß man vermuthen könnte, die Thatsache sei eine andere, von dem Gastmahle des Matthäus und Markus verschiedene. Allein Johannes schreitet hier ausgleichend ein, und vereinigt die Worte der drei ersten Evangelien in seiner Erzählung mit einander, um dem Irrthum zuvorzukommen, als wären die Erzählungen des Matthäus und Markus verschieden von jener des Lukas. Wir stellen hier die Berichte der drei ersten Evangelien, wie wir es schon anderswo gethan haben, dem Joannes XII, 3. gegenüber.

Matth.	Mark.	Luk.	Joh.
			η εν μαρια
	εχεσα αλα		λαβεσα λιτραν
	βαςρον μυρε		μυρε
	ναρδε πιςικης		ναρδε πιςικης
	πολυτελες	ηρξατο βρεχειν	πολυτιμε
			και ηλειψε τες
		τες ποδας και	ποδας Ιησε
		ηλειφε	και εξεμαξε
		και ταις θριξι	
		της κεφαλης	
		εξεμασσε	ταις θριξιν αυ-
			της
		και εφιλει τες	τες ποδας
		ποδας αυτε	αυτε
			λεγει εν κ.
			τ. λ.
	ηδυνατο τετο		διατι τετο το
	το μυρον		μυρον εκ
	πραθηναι		επραθη
	επανω τριακο-		τριακοσιων δη-
	σιων δηναριων		ναριων
	και δοθηναι		και εδοθη
	τοις πτωχοις.		πτωχοις;
	ο δε Ιησες ει-		ειπεν εν ο Ιη-
	πεν		σες
	αφετε αυτην		αφες αυτην
	προελαβε μυ-		εις την ημεραν
	ρισαι με		
	το σωμα εις		τε ενταφιασμε
	τον ενταφιασ-		με
	μον.		
			τετηρηκεν αυτο
παντοτε γαρ			τες γαρ πτω-
τες πτωχες			χες παντοτε
εχετε μεθ'			εχετε μεθ' εαυ-
εαυτων			των
εμε δε ε παν-			εμε δε ε παν-
τοτε εχετε.			τοτε εχετε.

III. Abschnitt.

Ob Jesu sein Leiden und seinen Tod in bestimmten Zügen vorher gesagt habe?

(§. 109. S. 321—330)

und

Jesu Todesverkündigung im Allgemeinen; Ihr Verhältniß zu den jüdischen Messiasbegriffen; Aussprüche Jesu über den Zweck und die Wirkungen seines Todes;

(§. 110. S. 330—344)

und

bestimmte Aussprüche über seine künftige Auferstehung.

(§. 111. S. 344—348.)

§. 74. Wir verbinden die drei §§., indem sie in einander eingreifen. Der Erlöser hat seinen Tod bald in bildlicher Sprache bald in gemeiner Rede vorgesagt, und selbst mit Angabe der Todesart und der Umstände seiner Hinrichtung. Uns beschäftigen hier die Vorsagungen der zweiten Art.

„Die supranaturale Erklärungsweise ist nach Herrn Strauß, daß vor dem prophetischen Geiste Jesu, welcher ihm in höchster Fülle beiwohnte, sein Schicksal in allen einzelnen Zügen ausgebreitet gelegen haben müsse.“ Allerdings; darauf beharren wir: wir glauben an höhere Wesen mit übermenschlich-geistigen Vermögen in den unendlichen Räumen des Daseins; wer könnte uns des Gegentheils überführen? Aus ihrem unangreifbaren Standpunkte versuchte es nun Herr Strauß durch eine künstliche Wendung die Supranaturalisten auf ein Feld zu verlocken, auf dem er sie wenigst scheinbar besiegen könnte. Der Erlöser beruft sich zuweilen auf die Weissagungen des A. T. Luk. XVIII, 31. XXIV, 25. Matth. XXVI, 24.; „es dürfte demnach, so werden wir belehrt, die orthodoxe Betrachtungsweise diese Hilfe nicht verschmähen, sondern muß der Sache die Wendung geben, Jesu

habe lebend und webend aus den Weissagungen des A. T. schöpfen können." S. 323. Zuerst also es dürfte; dann aber man muß: und welch ein Schluß: Jesu hat auf das A. T. hingewiesen; also hat er daraus sein Schicksal gelernt! — Kaum hat unser Gelehrter den Supranaturalisten den guten Rath ertheilt: es durfte und man muß, giebt er sich die Gewißheit, der Rath sei angenommen. Und nun zählt er die Weissagungen auf, aus denen Jesu sein Schicksal gelernt haben möchte, zeigt sogleich, daß er sie nicht daraus gelernt haben könne, und schließt: „Sollte Jesu übernatürlich vermöge seiner höhern Natur in diesen Stellen die Züge seines Leidens gefunden haben; so wäre, da eine solche Beziehung nicht der wahre Sinn jener Stellen ist, der Geist Jesu nicht der Geist der Wahrheit, sondern ein Lügengeist gewesen." S. 325. Man höre: Jesu soll übernatürlich vermöge seiner höhern Natur sein Schicksal aus Büchern gelernt haben! Einer solchen Radotage mangelt nichts zu ihrer Vervollständigung, als daß sie in eine Blasphemie ende.

Hierauf springt unser Schriftsteller auf die entgegengesetzte Seite über, und zeigt, Jesu habe auf blos natürliche Weise sein Ende mit allen den Bestimmungen, wie er es angesagt hat, nicht wissen können, was wir nicht bestreiten wollen. Sodann schreibt er sich die vorausgehende Behauptung, Jesu habe aus übernatürlichem Bibelstudium nicht erlernt, welcher Tod ihm bevorstehe, noch ein Mal zum Gewinne, und schließt: „Kann somit Jesu weder auf übernatürliche noch auf natürliche Weise eine so genaue Vorkenntniß von der Art und Weise seines Leidens und Todes gehabt haben, so hat er eine solche überhaupt nicht gehabt." S. 327.

Wichtiger ist die §. 110. S. 331 vorgelegte Frage: „Ob das Benehmen der Jünger in den Evangelien so beschrieben werde, daß eine vorausgegangene Eröffnung Jesu über sein bevorstehendes Leiden damit vereinbar sei?" Wir wollen sie in Ueberlegung nehmen. Diese Vorverkündungen kamen das

erste Mal zur Sprache, als der Aufenthalt Jesu in Galiläa sich zum Ende neigte. Der Herr hatte die Jünger befragt, für wen man ihn halte. Petrus antwortete, du bist der Sohn des lebendigen Gottes; bei dieser Gelegenheit bedeutete Jesu den Jüngern, daß er nach Jerusalem gehen, Vieles von den Priestern und Gelehrten dulden, und getödtet werden müsse; aber am dritten Tage wieder erweckt werde. Petrus erkannte Böses in dieser Rede, wollte den Meister abmahnen; erhielt aber die Zurechtweisung, daß er aus menschlicher Kurzsichtigkeit den Anstalten Gottes widerstrebe. Matth. XVI, 21—24. Mark. VIII, 31—34. Nach der Verklärung untersagte Jesu den drei Jüngern, Niemanden von dem, was sie am Berge gesehen, etwas zu erzählen, bis des Menschensohn von den Todten erstanden sei. Matth. XVII, 9. Da befragten sie sich untereinander: was ist wohl das von den Todten erstehen, *τι εστι το εκ νεκρων αναστηναι*. Mark. IX, 10. Bald darauf kündete er den übrigen Jüngern an, des Menschensohn werde überliefert werden in die Hände der Menschen, die ihn tödten werden; er aber werde am dritten Tage wieder erwachen. Sie wurden sehr traurig darüber. Matth. XVII, 22. 23. Dieses Wort war verhüllt vor ihnen; gleichwohl getrauten sie sich nicht den Meister zu fragen, *και εφοβουντο ερωτησαι αυτον*. Mark. IX, 31. 32. Luk. IX, 44. 45.

Bisher hatte sich der Erlöser im Allgemeinen gehalten, als er aber am letzten Pascha auf Jerusalem zugieng, entwickelte er den Verlauf und die Umstände und die Art seines Todes: die Hochpriester und Gelehrten werden den Menschensohn zum Tode verurtheilen, den Heiden ausliefern zum Verspotten, Geiseln und Kreuzigen. Er aber wird am dritten Tage wieder aufstehen; Matth. XX, 18. 19. Mark. X, 32—34. noch immer war ihnen die Rede dunkel. Luk. XVIII, 31—35.

Diese Vorsagungen verfehlten ihres Eindruckes nicht: Petrus ahnete Böses in der Rede, und mahnte davon ab;

ein anderes Mal fragten sie sich: was soll wohl das heißen: von den Todten erstehen? Das dritte Mal wurden sie traurig, hatten aber den Muth nicht zu fragen, was die Worte bedeuten; doch wußten sie, was das heißt, getödtet werden, und was im gemeinen Volksglauben das Erstehen von den Todten sagen will. Daran mangelt es nicht; die Unverständlichkeit lag nicht im Ausdrucke, sondern in der Unvereinbarkeit dieser Begegnisse mit der Idee des Messias. Rufen wir uns aus dem ersten Theile dieses Gutachtens §. 8. S. 19—23 die zu den Zeiten Jesu umlaufende Vorstellung vom Messias zurück. Wir sahen dort das Bild des mächtigen Herrschers und siegreichen Eroberers, welcher sich den Orient unterwerfen, die Juden zum Hauptvolke erheben, und noch dazu ewig leben sollte, ὁ χριστος μενει εις τον αιωνα. Joh. XII, 14. Damit war es wohl nicht möglich, die Worte von seinem gewaltsamen Tode durch Priester und Gesetzlehrer in Uebereinstimmung zu bringen, und noch weniger das Wiedererstehen von den Todten: wie sollte der von Todten erstehen, der immerfort lebt? Erst nachdem der Getödtete wieder lebend unter sie trat, gieng ihnen ein Licht auf zum Verständnisse der mehrmals und noch vor wenigen Tagen wiederholten Vorsagung von seinem Tode und seiner Wiederbelebung.

Unerwartet und urplötzlich traf sie also das größte Unglück: sie hatten einen geliebten Lehrer durch einen gräßlichen Tod und damit ihre schönsten Hoffnungen und die Hoffnungen Israels verloren. Wie konnten sie sich in den Zwischentagen bis zur Auferstehung anders benehmen, als daß sie von schmerzlichen Gefühlen überwältigt rathlos ihrem Unglück nachgiengen, der Gegenwart unterlagen, und das Vergangene nicht begriefen.

Diesem gerade entgegengesetzt war das Betragen der Feinde Jesu, welche Matth. XXVII, 62. f. seine Worte, nach drei Tagen werde ich wieder erstehen, buchstäblich auffaßten, und sich deswegen eine Wache von Pilatus erbaten, damit nicht die Jünger den Leichnam stehlen, und sagen, er sei erstanden.

§. 111. S. 345, 46. Ich weise dem Strauß'schen Einwurf hier seine Stelle an, weil in diesem Zusammenhange seine Lösung auffallender heraustritt. Die Priester und Gesetzkündige sahen in Jesu nicht wie die Jünger den Messias, welcher weder leidet, noch stirbt, sondern einen Sterblichen, den sie sogar einen Betrüger schalten. Sie hatten also keine Schwierigkeit, die Worte zu verstehen, wie sie sich darboten. Diese ängstliche Vorsorge der Hochpriester bestätigt übrigens, so sehr sich Herr Strauß die Folgerung verbittet, daß der Erlöser seinen Tod und seine Auferstehung, wie die Evangelien berichten, vorverkündet habe. Das Uebrige des §. 111. ist uns gleichgültig.

Wir haben einsweilen eine Frage bei Seite gelegt, die wir wieder aufzunehmen verbunden sind. Der Erlöser hat sich öfter auf die Vorsagungen der Propheten, die an ihm in Erfüllung gehen müssen, berufen. Luk. XVIII, 31. XXII, 37. XXIV, 26, 27. Ob solche im A. T. wirklich vorhanden oder wenigst in den Tagen Jesu in diesem Sinne gedeutet worden seien, wird sehr in Zweifel gezogen. Ich besinne mich nicht lang, und greife nach der Auslegung einer prophetischen Parasche des Inhaltes und aus den Zeiten Jesu, ganz wie sie verlangt wird. Es ist der Abschnitt Jesaja LIII, welchen Philippus dem Obersten der Schatzkammer der Königin von Aethiopien auf Jesu gedeutet hat. Apg. VIII, 30—36. Der Zufall, daß der Höfling gerade die Stelle Jes. LIII. las, kam dem Philippus so überraschend, daß er schwerlich in der Fassung war, diese Deutung im Augenblicke zu ersinnen. Wahrscheinlicher ist es, daß sie ihm aus Vorträgen erinnerlich war, dergleichen die Gelehrten in den Synagogen über Lesestücke des Gesetzes und der Propheten hielten. Luk. IV, 16—22. Apg. XIII, 15—42. XVII, 1—4. Unbefangen betrachtet liegt in dem Abschnitte nichts, was mit den Absichten Jesu, mit seinem Wirken und Erdulden unverträglich wäre; im Gegentheil scheinen alle Züge des prophetischen Bildes sich in ihm zusammenzufinden; und nirgend

taucht in der Geschichte des Volkes eine Person auf, welche dieses Bild für sich in Anspruch nehmen könnte.

Jonathan im Thargum der Propheten erkläret Jesaja LIII. vom Messias, nimmt ihm aber die Schläge und Wunden ab, und deutet sie sämmtlich auf den Rücken der Juden und seiner Feinde; aber vom Tode weiß er ihn nicht zu schützen: der Messias stirbt [1]). Er kann nemlich die Unabhängigkeit seines Volkes erkämpfen, wenn er auch sterben müßte. Das willkührliche Verfahren, einen Theil der Züge des Bildes auf die Juden und überwundenen Könige überzutragen, zertrümmert die Einheit des Ganzen; denn augenfällig ist es nur eine Person, welche zur Sühne des Vergangenen leidet und stirbt, um Gott zu begütigen, damit er anbrechen lasse einen neuen Morgen besserer Zukunft. Das ist die Sitte der Propheten, dem Volke einen kommenden Glücksstand zu verheißen, wenn das alte Unrecht vergütet sei.

Ein leidender und sterbender Messias sagte den Wünschen eines Volkes nicht zu, welches sich unterdrückt, und in seiner Religion unter den Römern gekränkt fühlte, und sich nach Befreiung von der Fremdherrschaft sehnte. Die ernste und traurigste Messiasvorstellung mußte daher der angenehmen und tröstlichen weichen; aber vertilgte sie nicht: sie lebt wenigst zum Theile noch in der Auslegung des Jonathan, und bald werden wir von ihr noch mehrere Lebenszeichen finden.

Die Samariten erwarteten in den Zeiten des Erlösers den Messias, Joh. IV, 25. und wie es sich gemäß des beiderseitigen Hasses von selbst verstehet, nicht aus dem Volke der Judäer. Er mußte aus dem Stamme Ephraim oder ein Sohn Josephs sein. Dieser, der Sohn Ephraim, ist der Messias, durch dessen Hand Israel besiegen wird den Gog und seine Gehilfen am Ende der Tage [2]). Die Gemara

[1]) Vers 12. יפלג עדאה חלף דמסר למותא נפשיה :

[2]) ומשיחא בר אפרים ··· דעל ידו עתידין בית ישראל למנצחה לגוג ולסיעתיה בסוף יומיא : Pseudo-Jonathan, in Exod. c. XL. 11. Man vergl. den 1. Theil des Gutachtens, §. 49 S. 184.

von Babylon, Tractat Succa, nimmt dem Messias aus dem Hause David das Loos der Sterblichkeit ab, und ersah im Messias, dem Sohne Ephraim, den rechten Mann, auf welche sie den Tod überwälzen könnte [1]). Die Idee des sterbenden Messias tönte noch fort im Bewußtsein der Einzelnen wie eine halbvergessene Volksmeinung, und wechselte nur die Person, an die sie sich anhieng. Am ausführlichsten behandelt die Lehre von den beiden Messias das Buch Pesikta, eine Erklärung der drei letzten Bücher Mose, zusammengetragen aus alten Commentaren und thalmudischen Deutungen. Sie findet sich in der Paraſcha Balak: „Rabi Huna spricht namens des Rabi Levi, welcher unterrichtet ist, daß die Israeliten sich im obern Galiläa sammeln werden: über sie wird in der Mitte Galiläens Heerschau halten der Messias der Sohn Joseph. Diese und das gesammte Israel werden mit ihm hinaufsteigen gegen Jerusalem ...... Und von all diesen Vorgängen wird auch Gog und Magog hören, wird gegen sie anrücken.... sich schaaren, und ihn (den Messias) morden außerhalb Jerusalems, und der Messias kömmt nimmermehr wieder [2])." Der Messias aber aus dem Hause David wird plötzlich erscheinen und sprechen: „ich bin der Messias; ich werde euch weise machen" u. s. w.

Der Glaube an den Tod des Sohnes Ephraim vererbte sich durch die Schriften der Rabbinen bis ins fünfzehnte Jahrhundert [3]). Sogar die Samariten, wir wissen nicht von welcher Zeit her, gaben sich dieser Meinung hin. Ihre Gelehrte behaupten, der versprochene Prophet (Deuteronom.

---

[1]) Lightfoot. horae hebr. in Act. Apost. C. I. 6.

[2]) אמר רבי הונא בשם רבי לוי מלמד שיהיו ישראל מקובצים בגליל העליון ויצפה עליהם משיה בן יוסף מתוך הגליל והם עולים משם וכל ישראל עמו לירושלם · · · · ואחרי כל זאת שומע גוג ומגוג ועולה עליהם · · · · והא נכנם והורג אותו בהוצות ירושלם · · · · ושוב לא ישוב משיה אחר : ad Numer. XXIV. 17.

[3]) Eisenmenger neu entdecktes Judenthum. II. Thl. C. 14.

XV, 17.) werde kommen, alle Völker werden ihm gehorchen, und an ihn glauben, und das heilige Gesetzbuch und den Berg Grisim, die Religion Moses des Sohnes Amram werde aufkommen, der erste Namen dieses Propheten, welcher auftreten soll, werde sein: ט, er werde sterben, und begraben werden bei Joseph dem Sohne der Fruchtbaren u. s. w.[1]) So hat sich die Vorstellung eines sterbenden Messias, unbeliebt beim jüdischen Volke, durch Umwege fortgepflanzt, und der Vergessenheit entzogen.

Bildliche Reden, in welchen Jesu seine Auferstehung vorher verkündigt haben soll.

(§. 112. S. 348—362.)

Nachdem sich der Erlöser in gemeiner unumwundener Rede über seine Auferstehung mehrmalen gegen seine Jünger ausgesprochen hat, wollen wir Andere nicht in dem Vergnügen stören, die bildliche Redensarten, durch welche Jesu dasselbe seinen Gegnern angedeutet hat, nach eigener Weise zu erklären.

Die Reden Jesu von seiner Parusie. Kritik der verschiedenen Auslegungen.

(§. 113. S. 362—380.)

§. 75. Im XXIII. Hauptstücke des Matthäus 34—39. findet sich eine Vorsagung Jesu von dem Untergange Jerusalems; bald aber nach einer kurzen Unterbrechung wird im XXIV. Hauptstücke dieser Gegenstand wieder aufgenommen, und ausführlicher besprochen nicht etwa in allgemeinen Ausdrücken, sondern mit Aufzählung der Begebenheiten, welche als Vorboten diesem tragischen Ereignisse vorangehen werden. Ich erlaube mir das geschichtliche Eintreffen derselben bei den Alten

[1]) Schnurrer, Samaritanischer Briefwechsel im Repertorium für biblische und morgenländische Literatur. IX. Thl. S. 28. Gesenius, commentat. de Samaritanor. theologia. 4. 1822. pag. 41. f.



nachzuweisen: Wetstein hat zwar die meisten der hieher gehörigen Stellen gesammelt; aber er ist nicht in allen Händen.

Die Apostel lenkten den Blick Jesu auf die Tempelbauten, welcher ihnen erwiederte, das Alles werde zu Trümmern gehen. Am Oelberge angekommen, fragten sie den Meister: welches ist das Zeichen deiner Ankunft, *σημειον της σης παρουσιας*, und des Abschlusses der Zeit? Vers 1—3. Jesu stellte diese Begebenheit nicht in die Ferne, und warnt die Apostel vor Menschen die kommen werden in seinem Namen, und sich für den Messias ausgeben werden, zählt sodann die Vorzeichen auf: es werden Kriege entstehen, Völker gegen Völker sich erheben, Königreiche gegen Königreiche. Man denke an die Kriege Nerons mit Britanien, aufgeregt durch ein kühnes Weib, mit Vologeses dem Parther und mit Thiridotes dem Armenier: Syrien in Gefahr, Gallien durch Vinder im Aufstande, Spanien abgefallen, endlich Palästina in Aufruhr. Es werden sich Hunger [1]) und Pest [2]) einstellen, und Erdbeben bald da bald dort [3]). Alles das ist jedoch nur der Anfang der Wehen. Vers 7, 8. Nach einigen Zwischensätzen, bezüglich auf die Schicksale der Jünger und ihre Zeitgenossen, fährt der Erlöser fort, daß Evangelium müsse *εν ὁλη τη οικουμενη*, und unter allen Völkern erst bezeugt und verkündet werden, dann komme das Ende. Vers 14. Der Ausdruck *ἡ οικουμενη* ist im Sinne jener Zeit, *πασα ἡ Ρωμαιων οικουμενη*, oder *ἡ οικουμενη ἡ ὑπο τοις Ρωμαιοις ουσα*, und im Uebermuth *ἡ Νερωνος οικουμενη*; er nimmt aber auch eingeschränktere Bedeutung an, Gutachten I. Thl. §. 30, S. 103, wovon hier die Rede nicht ist. Um den Herrn Doctor zufrieden zu stellen, bringen wir in Erinnerung, was I. Thl. §. 9. S. 28 und §. 16.

---

[1]) Joseph. Antiq. jud. E. III. c. 15. n. 3. *του δε πολεμου μικρον εμπροσθεν* · Suelon. in Ner. 45.

[2]) Tacit. annal. XVI. 13. Suelon. in Ner. 39.

[3]) Tacit annal. XIV. 27. Suet. in Ner. 20. Dio Cass. L. XIII. c. 28. *σεισμος εξαισιος*.



S. 54 des Gutachtens, bemerkt wurde: als Jerusalem fiel, war das Evangelium nach allen Richtungen in die Römerwelt ausgegangen: es war verkündet in Pontus, Galatien, Kappadocien, Bithynien und der Provinz Asien und, weiter östlich, in Babylonien. Es hatte zu Antiochen, der Hauptstadt von Vordersyrien, frühe festen Fuß gewonnen; ebenso in Phönicien, namentlich in Tyrus. In Europa hatte Macedonien und Achajen christliche Gesellschaften; in Italien zählte es Bekenner, wie z. B. in Puteoli; von Rom, dessen Glaube weit berühmt war, ist es überflüssig zu reden. Von da aus drang Cresces nach Dalmatien, Titus nach Gallien; Paulus hatte eine Wanderung nach Spanien beschlossen, und nach dem Zeugnisse des römischen Clemens unternommen.

Nachdem die Vorbedeutungen des nahenden Endes aufgezählt sind, gehet die Rede auf das Zeichen zur Flucht über, und empfiehlt, wenn es eingetroffen sei, schleunige Rettung: denn das Unglück werde so groß sein, daß die Vorwelt und Nachwelt kein ähnliches aufweisen könne. Würde dieser Zustand länger andauern, so müßte die ganze Bevölkerung zu Grunde gehen; nur wegen der Erwählten werden diese Tage verkürzt. Vers 15—22. Um diese Zeit werden falsche Messias und falsche Propheten aufstehen, und das Volk verlocken [1]; allein die Wiederkunft, παρουσια, des Menschensohnes sei nicht so sinnlich zu verstehen; sie werde über die Erde hinfahren, unbeachtet der Menge, wie ein gemeines Meteor. Vers 15—29. Bis Vers 29 und die zwei folgenden werden wir weniger beunruhigt; aber wo die Rede Jesu von seiner Wiederkunft sich in prophetischen Bildern erhebt, wird die bildliche Deutung weitläufig widersprochen. Die Verfinsterung der Sonne, des Monds und das Herabfallen der Sterne, das Einherziehen des Menschensohnes über den Wolken, das Zusammentrompeten durch die Engel müsse buchstäblich verstanden werden. Dieses angenommen, wird die Klage der Inconsequenz

[1] Joseph. Antiq. jud. L. XX. c. 8. n. 5. weiter n. 6. und n. 10. Bell. jud. L. II. c. 13. n. 4. und L. VI. c. 5. n. 2.

erhoben: Jesu fängt an, von seiner Wiederkunft bei der Verstöhrung Jerusalems zu reden, und irret im Laufe des Vortrages ab, und spricht vom Ende der Welt. Wo er vom Ende der Welt zu reden scheint, vergißt er sich plötzlich wieder: ich betheure euch, diese Zeugung wird nicht vorübergehen, ehe dieses Alles geschieht. Vers 34. Sind aber auch diese letzten Worte vom Ende der Welt zu nehmen, so sehen wir, woran wir sind: die Welt steht am alten Fleck.

Die Ausleger, welche sich auf die Bildersprache der Propheten berufen, erhalten ihre Abweisung in folgenden Worten: „Völlig mit Unrecht beruft man sich für eine solche bloß bildliche Bedeutung der angeführten Züge auf die prophetischen Gemälde der göttlichen Gerichtstage, Jesaja XIII, 9.“ In jenen Prophetenstellen ist von wirklichen Sonnen- und Mondsfinsternissen die Rede, welche als Prodigien die verkündigte Katastrophe begleiten sollten.“ S. 370, 371. Vernehmen wir den Jesaia: am Gerichtstage über Babel schaaren sich die Völker feindlich; die Meder machen diesem Staate ein Ende. In dieser Schreckenszeit sagt der Prophet: die Sterne des Himmels und ihre Mächte strahlen kein Licht mehr aus; die Sonne dunkelt sich in ihrem Hervorgehen, der Mond läßt sein Licht nicht glänzen. Jes. XIII, 10. Bestehen der Herr Doctor auf der buchstäblichen Deutung dieser Stelle, so hat Babylon am Tage, wo es erstürmt wurde, zugleich eine Sonnenfinsterniß erlebt und eine Mondsfinsterniß. Joel schildert einen Tag des Herrn über Judäa und seine Bewohner als eine Heuschreckenverwüstung. Diese erschreckliche Landplage ist nur das Bild eines feindlichen Einfalls; denn die Priester beten nicht um Abwendung der Heuschrecken, sondern der Heiden, damit sie sich nicht Jerusalems bemächtigen, und Gottes Heiligthum entehren; II, 17. Gott aber tröstet sie, er werde sein Volk nicht weiter dem Muthwille der Heiden preiß geben. II, 19. Damals, in jenen Tagen des Unglücks, haben Sonne und Mond sich verfinstert, und die Sterne ihren Glanz eingezogen. II, 10. Lassen wir

über diese Worte einen morgenländischen Schriftsteller reden, vertraut mit dem Bilderkreise jener Länder: Juden und Heiden theilten dieses Ungemach: unter Sonne, Mond und Sternen werden bildlich Könige und Fürsten angedeutet [1]). Noch eine Stelle aus Ezechiel gegen den König Aegyptens; Er ein Ungethüm, was in den Flüssen haust, wird auf das Land heraus geworfen, wo es fault. Nun XXXII, 7. die bedeutenden Worte: Ich verhülle bei deinem Sturze die Himmel, färbe die Sterne schwarz, decke die Sonne mit einer Wolke zu, und der Mond läßt sein Licht nicht leuchten. Ich schwärze den Glanz aller Himmelslichter wegen dir, und über dein Land breite ich Dunkelheit, sagt Jehova der Gebieter. Ich reize das Herz vieler Völker gegen dich auf, wenn ich deine Trümmer unter Nationen versenke, in Erdegegenden, die du nicht gekannt. Wer sind sie wohl diese traurenden Lichtkörper über den Fall Aegyptens? Der Morgenländer, auf den wir uns so eben berufen haben, giebt uns folgende Deutung: über dich erheben einen Jammerschrei die Städte und Königreiche der Völker [2]). Wollen sie auch einen Stern sehen, der vom Himmel gefallen ist? Es ist der König von Babel, welchen bei seiner Ankunft in der Niederwelt die einst Großen und Mächtigen der Erde also begrüßen: Ach! so bist auch du vom Himmel gefallen, hellglänzender Morgenstern! Jesaja XIV, 12.

Das ist also Prophetensprache: mit solchen Bildern bezeichnen sie den Fall von Königen, Fürsten und Männern, welche das Schicksal mit dem Schimmer von Würde und Reichthum bekleidet hat. In dieser Sprache verkündet der Erlöser den Sturz der Großen und Mächtigen seines Volkes, die in das bevorstehende Unglück des Vaterlandes verwickelt

---

1) ܘܬܘܒ ܒܡܠܟܝܗܘܢ ܘܒܪܘܪܒܢܝܗܘܢ ܕܡܬܡܬܠܝܢ ܒܫܡܫܐ ܘܣܗܪܐ ܘܒܟܘܟܒܐ: Ephraem. Syr. comment. in Joel. II. 10.

2) Ephraem. ܘܥܠܝܟ ܢܪܝܡܘܢ ܡܕܝܢ̈ܬܐ ܘܡܠܟ̈ܘܬܐ ܕܥܡ̈ܡܐ: Syr. in Ezech. XXXII. 7.

werden. Auf diese Weise, in dieser Sprache, mit diesem prophetischen Bilderschmucke setzet sich die Rede fort: Es wird erscheinen das σημειον des Menschensohnes am Himmel, und alle Geschlechte des Landes werden weheklagen." Wenn nemlich schuldbeladenen Völkern die herannahende Bestrafung angekündet wird, stecket Gott ein נס, σημειον, den Heerbanner auf, um den sich die Streitkräfte sammeln, welche die Strafe vollziehen sollen; z. B. gegen die strafbaren Judäer erhebt er den Heerbanner, נס, für entfernte Völker, und pfeift ihnen von der Erde Grenzen herbei, und sieh! hastig eilen sie einher, Jesaj. V, 26. ein anderes Mal errichtet er den Heerbanner, um Judäa aufzufodern gegen seine Feinde, Jesaj. LXII, 10. 11. XI, 12. oder Heere aufzurufen zur Strafe Babels. Jerem. L, 1. 2. LI, 12. Stand das Heerzeichen נס, σημειον, dann wurde in die Trommete gestoßen, damit es die Völker hören, Jesaj. XVIII, 3. und ausziehen am Tage des Zornes, der Finsterniß und des Elendes gegen feste Städte und erhabene Thürme; Sophon. I, 16. oder Gott selbst erscheint, wirft die Lanze wie einen Blitzstrahl, man stößt in die Trommete, wenn er einherfährt auf Sturmwolken des Südens. Zachar. IX, 14. So ungefähr werden sie sehen des Menschensohn, zur Bestrafung des jüdischen Volkes über den Wolken einherziehend, seine Wiederkunft bewerkstelligen. Mit ähnlichen Worten hat er sich als Messias vor den Hochpriestern erklärt: von jezt an werdet ihr sehen des Menschensohn . . . . kommend über den Wolken des Himmels. Matth. XXVI, 64. Sie werden sehen: wem könnte es unbekannt sein, daß ראה, ειδειν, in der biblischen Sprache auch wahrnehmen und erfahren bedeutet? Sie werden vom Himmel herab die Strafgewalt des Messias erfahren.

Noch ermangelt die Trommete zur Vervollständigung der prophetischen Darstellung großer Umkehrungen, die in Staaten und Völkern vorgehen; aber sogleich kömmt auch sie in Vorschein; nicht etwa zum Aufgebot feindlicher Heere, sondern am Ende der vollzogenen Bestrafung sendet der Menschensohn

seine Engel aus mit weit schallender Trommete; sie werden seine Auserwählten sammeln von allen vier Winden und vom äußersten Rande des Himmels bis zum andern Rande. Seine Auserwählten; das will sagen, Jene, die sich zu seinen Bekennern vereigenschaften, sie wird Er in eine nach allen Richtungen verbreitete Gesellschaft, in die Weltgesellschaft vereinigen, nachdem der Mosaismus aufgehört hat mit dem Falle Palästinens eine herrschende Religion zu sein.

Möchte es dem Herrn Doctor nicht gefallen haben, orientalische Bildersprache nach teutscher Prosa zu bemessen, so wären wir überhoben gewesen, eine Menge Blätter zu lesen, die uns bereden sollten, die Verse 29—33 des XXIV. Hauptstückes seien eine Abirrung des Erlösers von seinem Thema und eine vor- und rückwärts verbindungslose Einmengung des jüngsten Gerichtes, in den Vortrag von seiner Parusie oder Wiederkunft zur Bestrafung des Judenvolkes. Wir können nunmehr die entgegengesetzte Behauptung aufstellen, das XXIV. Hauptstück bewege sich bis ans Ende in wohlgeordneter Gedankenfolge, und die Rede vom jüngsten Gerichte beginne im Hauptstücke XXV, 31. und setze sich fort bis XXVI.

Entwicklung des Verhältnisses Jesu zu seinen Feinden.

(§. 115. S. 398—405.)

§. 76. Der Herr Verfasser verspricht uns in der Aufschrift eine Entwicklung, die ich nicht finde: ich sehe nur einen fortgesetzten Versuch, durch Verwickelungen der Meinung Eingang zu verschaffen, Jesu habe die Frist seines Lebens und Wirkens dem Zufall heimgestellt, und Zeit und Ort und die Art seines Todes nicht gewußt, viel weniger selbst gewählt; sondern unbedachtsam durch einen Zusammenlauf von Zufälligkeiten so getroffen wie ein Mann, dem es zu einem gewagten Unternehmen an gemeiner Klugheit und Voraussicht mangelt. Ich habe mir daher die Aufgabe höher gestellt und das Gesammte seiner Verhältnisse während des Lehramtes in kurzen Andeutungen übersichtlich darzulegen vorgenommen.

Im 1sten Th. des Gutachtens §. 40 S. 144, 45. §. 42 S. 156, 57. wurde bereits der Wahn getilgt, als habe der Erlöser unüberlegt, wo er das Lehramt eröffnete, Kapernaum zu seinem Standpuncte erlesen, einen Ort, der wie kein anderer für seine Sicherheit die nöthige Bürgschaft bot, und noch dazu den Besuch verschiedener Landestheile zur Ausbreitung der Lehre durch die Seefahrt erleichterte. Auch das muß man in Anschlag bringen, daß er in dieser Stellung die Grenzen seines Wirkens erweiterte, durch seine Thaten und Lehren unter den Heiden des tyrischen und sidonischen Gebietes im Nordwesten und östlich unter denen der Dekapolitanstädte Aufsehen erregte, und somit den Aposteln nach seinem Hintritte den Weg anbahnte, dort Gläubige zu sammeln.

Der eigentliche Sitz seiner Lehre wurde Galiläa. Hier traf er ein weniger von Pharisäern und Legisten durchwühltes, im Ganzen ein williges Volk. Er durchwanderte die Synagogen, und wurde gerne gehört: in keiner derselben begegnete er einen Anlauf ungestümmer Abneigung als in Nazaret.

Oefter aber hielt er Vorträge unter freiem Himmel zu den herbeiströmenden Schaaren, die wohl auch auf vier und auf fünftausend Menschen anwuchsen; ihn einmal selbst drei Tage lang begleiteten. Bei solchen Gelegenheiten verkündete er seine reinen und erhabenen Lebensgrundsätze, bald in gemeiner bald in bildlicher Rede, oder trug in Gleichnißreden die Lehre vom himmlischen Reiche vor. In dem römisch beherrschten Judäa würde der öftere Zusammlauf großer Volkshaufen nicht geduldet, und auch vom hohen Rathe durch sein Einschreiten bei der Staatsgewalt gehindert worden sein; in den Tetrarchien des Herodes und Philippus bewegte sich das Volk freier, wodurch es dem Erlöser thunlich wurde ins Große zu wirken, und Worte der Unterweisung an gedrängte Schaaren zu richten.

Eben so war in Galiläa der Schauplatz seiner Wunder und Heilungen. Judäa hatte sich derselben nicht gleichmäßig zu erfreuen, weil er es nur durchwanderte, um nach Jeru-

salem zu gelangen: einige wenige sah die Hauptstadt, indem der Herr lediglich an festlichen Tagen darin verweilte.

Galiläa hatte seine Pharisäer und Gesetzforscher; aber häufiger sammelten sie sich um den Mittelpunkt der religiösen Macht und den Sitz der großen Schulen streitseligen Unverstandes. Von daher, von Jerusalem, durchstreiften sie auch das Oberland, wohl nicht allein um ihre Mitbrüder zu besuchen, sondern den Stand der Dinge zu beobachten. Matth. XV. 1. Mark. VII. 1. Luk. V. 17. Die galiläischen Pharisäer und Schriftkundige gaben indessen jenen nichts nach am guten Willen, Jesu zu verderben; Matth. XII. 14. Mark. III. 6. aber sie waren zu unmächtig, ihren Wunsch zu verwirklichen, indem das Volk Jesu schützte. Sie hatten nur zwei Wege ihre Absicht zu erreichen, eine käufliche Mörderhand zu finden, oder den Herodes zu einem Gewaltstreich zu stimmen, dergleichen er am Täufer verübt hat.

Mächtiger waren die Pharisäer und Schriftlehrer in Judäa: mehrere von ihnen saßen im Collegium des hohen Rathes, der obersten Behörde in Religionsangelegenheiten, welche mit Ansehen und Strafgewalt bekleidet zugleich über große Geldmittel verfügen konnte, ihre Absichten durchzusetzen. Durch Männer dieser Secte wirkte der hohe Rath im Lande, welcher sie schützte, und dem sie hinwiderum als Schutzwache dienten.

Unter diesen Verhältnissen war die Stimmung der galiläischen Bevölkerung eine andere als die der Judäer. Diese, durch eine Menge scheinfrommer Hetzer und Rathgeber durchgährt, und fleißig bearbeitet, mißbraucht zu werden, standen ihnen allerwegs zu Dienste.

So unheimlich es sich in diesen Umgebungen lebte, und so gering auch die Aussicht war, unter den Judäern viele Bekenner zu gewinnen, konnte dennoch der Erlöser sein Wirken und Lehren Judäa und seiner Hauptstadt nicht entziehen, und sich einseitig auf Galiläa beschränken. Zu Jerusalem an den Festen traf er, was er suchte, eine Menge Menschen,

welche in Heerhaufen aus allen Ländern von Vorderasien und auf Ostern und Pfingsten auch aus Mittelasien, Europa, Afrika und den Inseln sich sammelten. Manche aus ihnen brachten den Ruhm Jesu ins Vaterland zurück, gleichsam als Vorläufer der künftigen Glaubensboten.

Die Parthei der Sadducäer und Herodianer war nicht abgeneigt, Jesu zu schaden; sie hatten aber bei weitem den Einfluß nicht, etwas gegen ihn mit Erfolg zu unternehmen. Wir haben also vornehmlich die Stellung Jesu den Pharisäern gegenüber ins Auge zu fassen, um sein Betragen gegen sie, und das Bewußtsein wahrzunehmen, mit welchen er sein Schicksal leitete.

Nichts vertrug sich weniger mit der Religion Jesu als die Frömmigkeit der Pharisäer, die wie ein schmucker Anstrich an der Oberfläche haftete, indeß im Innern gewissenlose Selbstsucht kaum einen höhern Gedanken, ein edleres Gefühl aufkeimen, dagegen den Anregungen zu jedem Frevel freies Spiel ließ. Zwischen ihnen und Jesu konnte nie Friede werden: das Volk war dem Guten desto näher, wie weniger es ihren Meinungen und ihrer Mummerei hold war.

Unter die Menge kosmetischer Mittel, die erheuchelte Strengheit des Lebens auswärts gleißen zu machen, gehörten die vielfältigen Waschungen der Hände, der Füße, des Leibes, der Speisegeschirre, Trinkgefäße und anderer Geräthe, wovon der Erlöser die Ungebühr nach Verdienst rügte, die innere Reinheit empfahl, und den Schmutz und Unflat pharisäischer Denkart der Verachtung blosstellte.

Diese heiligen Leute, die ohne Versündigung mit ihrem Gewande nicht anstreifen durften am Kleide eines Bauern [1]), mußten sehen, daß der neue Religionslehrer mit Sündern und Zöllnern umgieng, und sich ihre Tischgenossenschaft gefallen ließ.

---

1) בגדי עם הארץ מדרס לפרושין : Mischnah, Tract. Chagiga. c. 2. n. 7.

Vornehmlich aber wurde ihr Eifer angeregt durch die Heilungen, die Jesu am Sabbath vornahm. Mochte er in den Synagogen Unglückliche treffen, die seiner Hilfe bedurften, oder mochten sie ihm sonst irgendwo dargebracht werden, so verschob er sie niemal von einem Sabbath auf den folgenden Tag. Das war ein Gräuel in den Augen der Gesetzkundigen, welche, was man am Sabbath thun darf oder nicht, mit lächerlicher Spitzfindigkeit vollen Ernstes durchzankten: ob es erlaubt sei, am Sabbath das Licht zu putzen, oder der verglimmenden Lampe Oel zuzugießen? Aber was sage ich: welch eine Unzahl von Alfanzereien ließe sich über diesen Gegenstand aus der Mischnah, den Gemaren und den Thosaphthoth auffammeln, wenn Jemand Lust hätte, sie zu lesen?

In diesen Dingen, wie wir sie aufgezählt haben, traten zwar die Gegensätze am auffallendsten heraus, aber es galt im Grunde die Gesammtheit der pharisäischen Lehrmeinungen gegenüber der Lehre Jesu, also zwar daß beide nicht neben einander bestehen konnten, und wie die eine siegte, die andere fallen mußte. Eben so trübe waren die Aussichten für die Häupter und Inhaber der religiösen Macht, die, wenn Jesu als Messias anerkannt wurde, das Erlöschen ihrer Herrlichkeit zu befürchten hatten.

So viel im Allgemeinen von den Verhältnissen Jesu zu beiden Landschaften Galiläa und Judäa und zu seinen Feinden; wir begleiten ihn nun auf seinen Zügen, so weit es nöthig ist, um uns zu verständigen, ob Jesu sich der Führung des Zufalles überlassen, oder die Verhältnisse so beherrscht habe, daß der Gang seines Schicksales, wie er ihn wollte, sich daraus ergab?

Bei seinem ersten öffentlichen Auftreten, am Pascha zu Jerusalem hielten sich die Vornehmen und Gelehrten ruhig. Joh. II. 13. f. Sie waren nicht unmittelbar berührt, und konnten abwarten was aus dieser Geschichte werden wolle.

Hierauf bezog Jesu seine neue Wohnung zu Kapernaum,

und heilte am Sabbath in der Synagoge einen Dämonischen. Mark. I. 12. Luk. IV. 31. f. Die That erregte Bewunderung, Niemand machte Einsprache. Nicht lange nachher wurde zu Kapernaum ein Paralytischer am Sabbath in Gegenwart vieler Pharisäer aus Galiläa, Judäa und Jerusalem von seinem Uebel befreit mit den Worten: deine Sünden sind dir erlassen. Sie ärgerten sich über die Worte; Jesu belehrte sie einfach von seiner Macht, Sünden zu erlassen, Mark. II. 1. f. Luk. V. 17. f. und von keiner Seite kam es zu einer Heftigkeit. Die Verstöße gegen den Sabbath häuften sich aber, so daß den Pharisäern die Geduld ausgieng. Am Sabbath erschien in der Synagoge ein Mann mit verdorrter Hand, und wurde geheilet. Das war zu viel: sie berathschlagten, wie sie Jesu verderben möchten. Matth. XII. 14. Mark. III. 6. Luk. VI. 7 und 11.

Der zweite Festbesuch zu Jerusalem lief nicht so ruhig ab, wie der erste. Der Kranke am Teiche Bethchesda wurde von Jesu des Uebels entledigt; aber wieder am Sabbath. Darüber entrüsteten sich die Judäer, und hatten Lust den Herrn zu ermorden; denn nach dem Gesetze stand der Tod auf der Entheiligung des Sabbath. Da sie unter den Römern das Recht verloren hatten, mit dem Tode zu bestrafen, entschädigten sie sich auch wohl dafür durch meuterischen Todschlag. Der Erlöser berief sich auf seine göttliche Macht und auf die vom Vater empfangene Sendung: da er Gott seinen Vater nannte, wuchs ihre Mordlust. Joh. V. 16, 17, 18. Zusehends fing in beiden Ländern seine Lage an bedenklich zu werden. Er suchte Galiläa wieder auf. Waren ihm gleichwohl dort die Pharisäer nicht gut, so war ihm doch das Volk ergeben. Nach der Brotaustheilung unter die Fünftausende mußte er den Schaaren ausweichen, damit sie sich nicht seiner bemächtigten, um ihn zum Könige auszurufen. Joh. VI. 15. Die von Jerusalem aber, Pharisäer und Schriftdeuter, folgten ihm auch nach Galiläa, um sein Beginnen zu beobachten. Und als sie weiter nichts zu tadeln fanden,

machten sie ihm Vorwürfe, daß er seinen Jüngern verstatte, die Reinigkeitsgebote zu mißachten. Die Antwort, die ihnen entgegen ward, fiel zu ihrer Schande aus, und was der Herr zur umstehenden Menge über die Thorheit dieser Satzungen sprach, vollendete die Beschämung. Matth. XV. 1—23. Mark. VII. 1—22. Jesu verließ sie, und begab sich in die Angrenzungen von Tyrus und Sidon.

Nach mehrern Vorgängen nahte wieder ein Fest. Es war das vierte, und die Hälfte seiner Laufbahn als Lehrer war zurückgelegt; die Gefahren mehrten sich: das erste Mal redete der Herr ohne Bilder von seinem nahen Tode, den er zu Jerusalem erdulden müsse, Matth. XVI. 21. Mark. VIII. 31. Luk. IX. 22, und nach einigen Tagen wiederholte er die nemliche Rede. Matth. XVII. 22, 23. Mark. IX. 31. Luk. IX. 44. Sein Aufenthalt in Galiläa, wo er sich nimmer sicher dünkte, Mark. IX. 30, hatte sechs Monate eingenommen bis zum Feste der Laubhütten, wovon wir jetzt reden. In Galiläa nicht sicher, und am letzthin besuchten Feste zu Jerusalem mit dem Tode bedroht, schien es an der Zeit zu sein, sich ins Ausland zu retten, wenn nicht sein Entschluß feststand, im Vaterland als ein Opfer des Berufes zu fallen.

Dieses Mal vermied er die Festkaravanen, und machte die Reise einige Tage später und im Stillen, Joh. VII. 10, vermuthlich um Nachstellungen auszuweichen. Man vermißte ihn in der heiligen Stadt: die Stimmen des Volkes waren getheilt: Einige schalten, Andere erhoben ihn, doch mit Zurückhaltung, weil sie die Judäer fürchteten. Joh. VII. 11, 12, 13. Unverhofft trat er in der Mitte des Festes lehrend auf, ward bewundert, und erklärte, er trage nicht seine Lehre vor, sondern dessen, der ihn gesandt hat; machte ihnen Vorwürfe, daß sie ihn zu tödten suchen, und rechtfertigte seine Heilungen am Sabbath. Einige aus Jerusalem gestanden, daß man ihm nach dem Leben strebe, und daß er dennoch fortfahre mit Offenheit zu sprechen: er könnte wohl der Messias sein. Hingegen wollten andere ihn ergreifen; doch hatte keiner den

Muth, Hand an ihn zu legen. Die Pharisäer gewahrten eine Bewegung unter der Menge, und sie und die Hochpriester schickten Diener, um ihn festzunehmen. Umsonst; des folgenden Tages fuhr Jesu fort, zu lehren: die Verschiedenheit der öffentlichen Stimmung gab sich abermals kund, die Lust sich seiner zu bemächtigen erneuerte sich, ohne daß es einer wagte; selbst die Diener der Hochpriester kamen unverrichteter Sache zu ihren Gebietern zurück. Joh. VII. 53. Am Morgen darauf verfügte er sich wieder in den Tempel zu lehren, wo ihm die Pharisäer eine Ehebrecherin zuführten, um über sie auszusprechen; dann redete er zum Volke von seinen Absichten, von seiner Sendung, von seinem Vater, und verwies der Menge das Vorhaben, ihn umzubringen. Sie hoben Steine gegen ihn auf: Jesu barg sich, und verließ den Tempel. Joh. VII. 59. Er hatte es aufs Aeußerste kommen lassen an diesem stürmischen Feste; fand aber den rechten Augenblick ehe ein Stein flog, sonst war es um ihn geschehen! Das entmuthigte ihn nicht. Indem er den Tempel verließ, traf er auf einen Menschen, der von Geburt an blind war, bestrich seine Augen mit einem Teige aus Staub und Speichel — abermal am Sabbath. Er war sehend geworden; man führte ihn zu den Pharisäern; sie verhörten ihn, er erzählte den Hergang; aber die Eltern getrauten sich nicht zu reden, da die Judäer beschlossen hatten, Jeden der Jesu als Messias bekennte, aus den Synagogen hinauszustoßen. Ihn selbst, den sehend gewordenen, warfen sie zum Tempel hinaus. Joh. IX. 34. Darüber entspann sich ein Wortwechsel Jesu mit den Pharisäern, worin er erklärte, daß er für seine Bekenner bereit sei das Leben hinzugeben, aber auch Macht habe, dasselbe wieder aufzunehmen. Matth. IX. 39. — X. 21.

Noch ein Mal ging er nach Galiläa und dann nicht mehr. Die Pharisäer daselbst waren nicht besser geworden: als er einem Stummen zur Sprache verhalf, hofften sie die freudige Theilnahme des Volkes durch die Behauptung niederzuschlagen

er handle mit Hilfe Belsebubs, Luk. XI. 14—36, und als er am Sabbath in der Synagoge ein ganz verkrümmeltes Weib vollkommen herstellte, beschämte er die Einsprache seiner Gegner; die Menge frohlockte. Luk. XIII. 10—18. Ein Pharisäer lud ihn zu Tische: Jesu vernachlässigte die Reinigkeitsbräuche; der Pharisäer entrüstete sich über diese Ungesetzlichkeit, aber wurde zusammt seinen Standesgenossen so der Verkehrtheit überführt, daß sie Jesu nicht kräftiger zu seinem Verderben aufreizen konnte. Sie paßten ihm auf, ob sie etwa ein Wort von ihm erjagen könnten, welches Stoff zu einer Anklage böte. Luk. XI. 37. — XII.

Sie hatten Jesu zu Genüge in Galiläa genossen, und drohten ihm, um seiner los zu werden, und ihn den Herrn zu Jerusalem in die Hände zu treiben, mit Nachstellungen des Herodes. Damit konnte es schwerlich ihr Ernst sein: im Gewissen des Herodes widertönte noch immer die Ermordung des Johannes; er vermuthete, Jesu sei der wiedererstandene Johannes, welchen noch einmal hinzurichten, er wohl keine Lust hatte. Matth. XIV. 1. Mark. VI. 14. Luk. IX. 7. Auf ihre Drohung erwiderte der Erlöser: er fürchte hier nichts; er müsse in der Stadt Jerusalem, der Mörderin der Propheten, sterben. Luk. XIII. 31. — XIV. Bereits hatte er die Reise dahin angetreten, Luk. XIII. 22, und machte während des Lehramtes seinen vorletzten Festbesuch; es war die Tempelweihe, wo er wieder von seiner Einheit mit dem Vater sprach, und abermal mit Noth der Steinigung entgieng. Eben so verfehlt war der Anschlag, auf ihn zu greifen. Joh. X. 22—39.

Nach diesem Feste gieng, wie wir gesagt haben, Jesu nicht mehr nach Galiläa. Diese eine Hälfte des Landes, den eigentlichen Schauplatz seiner Thätigkeit, ein williges und für sein Wort empfängliches Volk hat er aufgegeben, und sich auf Judäens undankbaren Boden beschränkt; gleichsam als wäre er seinem Berufe halb abgestorben: was konnte er hier anderes thun als ganz zu sterben! Doch war die rechte

Stunde noch nicht gekommen; die aus vielen Ländern heranpilgernden Zuschauer seines Todes waren noch nicht versammelt, es war noch lange bis zum Pascha. Ihm war nemlich ein viel bezeugter, ein weit besprochener Tod nothwendig; nicht ein Tod in einem unbekannten Winkel: die Welt sollte es wissen, daß er gestorben sei.

In der Zwischenzeit wich er seinen Gegnern aus, und brachte einen Theil des Winters in der Abgeschiedenheit zu, im Jordansthale, wo Johannes zuerst getauft hatte, Joh. X. 40, bis ihn der Tod des Lazarus nach Bethanien rief: viele Judäer, welche die Martha und Maria zu trösten gekommen waren, wurden Zeugen, wie Jesu den Lazarus aus dem Grabe heraustreten hieß. Die That erweckte ihm Gläubige; aber auch Neider und Anzeiger, und verbreitete Bestürzung unter den höchsten kirchlichen Autoritäten, die einen Aufruf an das Volk erließen: Wer immer Kenntniß habe von seinem Aufenthalt, soll davon Anzeige machen. Joh. XI. 46. — XII.

Er suchte Sicherheit auf wenige Tage in der Wüste nächst dem Städtchen Ephraim an der samarischen Grenze. Noch konnte er zurücktreten und das Land verlassen; aber sechs Tage vor dem Pascha kam er nach Bethanien; dann stellte er sich selbst aus freien Stücken in der Hauptstadt. Joh. XII. 1—12. Durch mehrere Monate hatte er in Verborgenheit sein Leben gespart; nun bot er es selbst an, und that alles, seine Gegner zu reizen, daß sie ein Geschenk in Empfang nehmen, welches sie so oft gewünscht haben. Im Hinzuge sprach er zu den Zwölfen, die er um sich gesammelt hatte, von seinem Tode so umständlich, als er es noch nie gethan. Luk. XVIII. 31—34. Matth. XX. 17—20. Sie staunten vor sich hin, und folgten Jesu mit Erschrockenheit. Mark. X. 32—35.

Der feierliche Einzug in die Stadt unter dem Jubel der begleitenden Schaaren, die ihn wegen der Erweckung des Lazarus priesen, und als Messias ausriefen; dieser Triumph-

zug war ganz geeignet, die Machthaber zur bittersten Rache aufzustacheln. Nur waren die Hochpriester, Gesetzlehrer und Primaten mit sich selbst nicht im Klaren, wie sie ihn, da das Volk für ihn war, vertilgen könnten. Luk. XIX. 47, 48. Mark. XI. 18. Jesu schonte sie um so weniger, und zeichnete sie in der Parabel vom Weinberge mit scharfen Zügen und drohender Rede, so daß sie sich sogleich in diesem Bilde erkannten und sich anschickten, ihn zu ergreifen, wenn sie nicht die Furcht vor dem Volke abgehalten hätte. Matth. XXI. 33—46. Mark. XII. 1—12. Luk. XX. 9—19.

Sie giengen indessen mit dem Gedanken um, Jesu in eine Lage zu bringen, in welcher ihm irgend ein verfängliches Wort gegen den Staat entfallen möchte, um ihn der Todes-Schuld anzuklagen, und dem römischen Gerichte zur Bestrafung einzuliefern. Luk. XX. 20. Sie wählten dazu die gehässige Frage wegen der jährlichen Abgabe an den Kaiser, welche Gottes erwähltes Volk an einen Menschen und dazu an einen Heiden zu entrichten für eine Erpressung, und sich nur zur Tempelsteuer für verpflichtet hielt. Matth. XXII. 15—22. Mark. XII. 13—18. Luk. XX. 21—26.

Sein Tod war jedenfalls beschlossen, schien aber erst ausführbar, wenn die Schaaren den Weg nach Hause angetreten hätten. Matth. XXVI. 5, 6. Mark. XIV. 1, 2. Luk. XXII. 1, 2. In dem ungeheuern Menschengewühle war es schwer zu ermitteln, wo er etwa Nachtruhe hielt, um ihn in der Stille aufzugreifen. Aus dieser Verlegenheit zog Judas die Hochpriester; eingedenk ihrer Aufforderung, wie Jemand den Aufenthalt Jesu wüßte, denselben anzuzeigen, erbot er sich gegen eine Belohnung, ihnen Jesu einzuhändigen. Er dachte auf eine schickliche Gelegenheit; endlich erwählte er die Nacht nach der Feier des Ostermahles, wahrscheinlich von der Besorgniß getrieben, Jesu dürfte vielleicht die Abreise von Jerusalem zu beschleunigen für gut finden. Von nun an gieng die Geschichte rasch zum Abschlusse: in der Nacht eingefangen, in derselben Nacht dem Gerichte der Hochpriester vorgestellt,

wurde er frühe des Morgens dem römischen Gerichtshofe übergeben: schon stand er vor Pilatus, ehe die Mehrzahl des Volkes davon wissen konnte.

Jesus und sein Verräther.

(§. 116.)

Verschiedene Ansichten über den Charakter des Judas und Motive seines Verrathes.

(§. 117. S. 405—423.)

§. 77. Der Erlöser hat aus der Zahl derjenigen, die seiner Lehre beigefallen und ihr ergeben waren, Zwölfe erlesen, die er an sich näher anschloß, und zu Trägern seines Wortes und als Betraute zur Vollendung seines Werkes in der Voraussicht bestimmte, daß ihm nur eine kurze Zeit zum Wirken bevorstehe. Von diesen gilt es was Joh. XV. 16. gesagt ist: *εγω εξελεξαμην ὑμας.* Unter den Erwählten war auch Judas der Verräther. Matth. X. 4. Mark. III. 19. Luk. VI. 16. Jesu wußte sogar, wer ihn verrathen würde. Joh. VI. 64. „Auf die Frage nach der psychologischen Möglichkeit dieser Wahl, sagt der Verfasser, wollen wir uns nicht einlassen, da es ja immer frei stehet, sich auf die göttliche Natur in Jesu zu berufen; aber von der moralischen Möglichkeit wird es sich fragen, ob es bei jener Voraussicht zu rechtfertigen sei, daß Jesus den Judas unter die Zwölfe gewählt, und in diesem Kreise behalten habe? Da durch diese Berufung sein Verrath als solcher erst möglich wurde" u. s. w. Wir nehmen den Herrn Jesu nicht nach selbstgeschaffener Ansicht, sondern wie er uns gegeben ist in den heiligen Büchern, als Gottes Sohn mit Geist und Kraft des Vaters, und bemessen darnach sein Betragen. Er thut wie er es am Vater sieht: Gott erträgt große Bösewichte, und läßt sie gewähren; denn mit Freiheit begabt handelt der Mensch nach selbstgewählter Richtung ohne Beschränkung von Seite des höchsten Wesens;

hinwiderum läßt es Gott Keinem ermangeln an Mitteln zum Guten. So frei wie Jeder, war Judas; wurde aber durch seine Erwählung zum Apostel, was unser Gegner nicht gehörig anschlägt, an den Born des Erkenntnisses und der Lebensweisheit geführt, wo er nur schöpfen durfte und aufnehmen, was ihm sein großer Meister bot: So viel hatte er vor Andern voraus, um gut zu werden! Warum ihn aber der Herr, als nichts frommte, behalten habe? beantwortet sich leicht: hätte ihn der Erlöser aus dem Kreise seiner Vertrauten ausgestoßen, so wäre er um nichts besser geworden.

Allein damit ist nicht Alles abgethan. „Versetze man Jesu in den Standpunkt Gottes: wenn er nun den Judas in seiner Gesellschaft behielt wegen der Möglichkeit der Besserung, von der er doch voraus wußte, daß sie nie zur Wirklichkeit werden würde, so wäre das eine göttliche Unmenschlichkeit, nicht Gottähnliches gewesen.“ S. 411 — 12. Die Worte: von der er doch voraus wußte, daß sie nie zur Wirklichkeit werden würde, verwickeln uns in eine Frage, die eben darum schon beantwortet ist, weil es außer dem menschlichen Bereiche liegt, sie zu beantworten. Die von zwei Fakultäten vielfältig besprochene Frage stellet sich in folgenden Gegensätzen dar. Gott weiß zum vorhinein gemäß seiner Allwissenheit, wie der mit Freiheit bevorzugte Mensch handeln werde. Der Mensch ist also durch die Vorwissenschaft Gottes gebunden, weil sich Gott nicht täuschen kann. Hat aber der Mensch die Freiheit, so oder anders, gut oder böse, durchaus ungebunden von der göttlichen Allwissenheit zu handeln, so ist Gott nicht zum vorhinein gewiß, wie der Mensch handeln werde. Wenn dieses Problem gelöst sein wird, mag der vorliegende Fall wieder zur Berathung kommen.

Der Erlöser wird weiter beschuldigt, daß er den Judas zum Casseführer gemacht, und ihn, dessen Neigung er kennte, zum Diebe herangezogen habe. S. 408—9. So tief ist unsere Kritik gefallen, daß sie unfähig, das Große und Edle eines Charakters zu fassen, überall nur Gemeines und Nie-

briges denkt. Was lag Jesu an dieser Casse: wollte er etwa reich werden? zählte er die Denare, die man nach der Sitte der Zeit angesehenen Lehrern spendete, etwa selbst wie ein armer Bändeljude seine Kreuzer? Diese Gaben in Empfang zu nehmen, überließ er wohl eher seinen Jüngern, und diese ihrem Mitbruder Judas, der sich besonders geschäftig erwies zum Einnehmen und Erwerben.

Nun von den sachlichen Schwierigkeiten zu den exegetischen. Der Herr Doktor findet den Johannes im Widerspruche mit den Synoptikern, welche die Verabredung des Judas, den Meister zu verrathen, vor den Tagen der ungesäuerten Brode ansetzen; Matth. XXVI. 14, 15. Mark. XIV. 10, 11. Luk. XXII. 3—6. den Vollzug aber nach geschlossenem Ostermahle, wo bei Johannes die Verabredung und der Vollzug am nemlichen Tage vorgehen. Joh. XIII. 2. Die Worte des Johannes XIII. 2. sind zwar vor der Fußwaschung eingeschaltet, aber beziehen sich auf eine vergangene Thatsache. Der Herr Doktor haben etwas im Texte verschwiegen; Sie citiren *διαβολου βεβληκοτος εις την καρδιαν Ιουδα*. S. 407. Das Wörtchen *ηδη* gehöret nothwendig zum Satze: *διαβολου ηδη βεβληκοτος* — —; die particula *ηδη* bedeutet cum praeterito rem paratam peractamque sine termino. Vigeri idjotismi. ed. God. Hermanni. T. I. c. VII. sect. 7. p. 413, 14. Der Teufel war also vorher schon in den Judas gefahren, als er nemlich die Verabredung getroffen hat, und dann noch einmal, wo er zur That schritt: Joh. XIII. 27. genau so, wie die Synoptiker sagen: zuerst schloß er den Handel, dann suchte er die Gelegenheit, *ευκαιριαν*, zum Vollzuge. Wozu sollte denn der Teufel zweimal bei Judas einsprechen, als um ihn zweimal zum Bösen anzuschüren?

Es übrigt noch ein Einwurf, den wir gerne beleuchten. S. 408. Jesu äussert sich nach Johannes VI. 70, 71. Aus euch ist einer ein Diabolos. Der Berichterstatter setzet hinzu: er meinte Judas, der ihn verrathen würde. So etwas hat der Erlöser nicht gesprochen; er hätte sonst später nicht sagen

können, die Apostel werden, sitzend auf zwölf Thronen, richten die zwölf Stämme Israels. Matth. XIX. 28. — Halten wir uns vornehmlich an die Worte des Erlösers: aus euch ist einer ein Diabolos: weit entfernt etwas vom Verrathe zu reden, erklärt er vor der Hand nur: Einer aus euch ist feindlich gesinnt; was der Berichterstatter beifügt, ist sein eigenes Urtheil, welches sich bei ihm gebildet hat aus dem Ausgang der Geschichte. Der Herr selbst bezeichnete keinen besonders: er warnte nur schonlich den Verirrten, der sich dieser Gesinnung bewußt war. So verhält es sich auch mit den vorausgehenden Worten; Joh. VI. 64. Aus euch sind Einige, die nicht glauben, was der Geschichtschreiber wieder auf den Verräther bezieht. Wir ersehen darin nur eine milde Ermahnung, auf Besserung zu denken; müssen aber auch dem Geschichtschreiber Gerechtigkeit widerfahren lassen, der Jesu nichts in den Mund legt, was ihm nicht zukömmt, und seine Privatmeinung von den Worten des Herrn aussondert. Da Jesu Niemanden verurtheilte, sondern nur diejenigen auf ihren Zustand aufmerksam machte, die der Besserung bedurften, so wäre es unzeitig gewesen, den Judas jezt schon aus dem Kreise der Zwölfe auszuschließen, denen es zugedacht war, sitzend auf zwölf Thronen zu richten.

Berühmten Männern schien es ungelehrt, beim Gegebenen stehen zu bleiben. Die Lust mehr zu wissen, als die Geschichte, führte zu Dichtungen, welche der Herr Doktor widerlegt, woran wir ihn nicht hindern wollen. S. 420. f. Als Thatsache kann nicht geläugnet werden: Judas hat Geld genommen für seinen Verrath? Mark. XIV. 11. Luk. XXII. 4—6; Matthäus hat das Eigene, daß er den Lohn auf 30 Silberstücke ansetzt. XXVI. 15. Seine Angabe wurde fürs erste aus dem Grunde verdächtigt, weil zwei Evangelien die Bezahlung unbestimmt lassen; fürs andere, weil Matthäus bei diesem Vorfalle eine prophetische Stelle XXVII. 9. anführt, welche von 30 Silberlingen als Lohn spricht, der auf den Acker eines Töpfers verwendet wurde. Aus dieser Stelle

soll der Evangelist Anlaß genommen haben, die Erzählung von den 30 Silberlingen zu ersinnen; als wenn es nicht gedenkbar wäre, die 30 Silberlinge seien wirklich gegeben worden, was dem Matthäus die Worte des Propheten, als hieher passend, ins Gedächtniß brachte? Diese abgestumpfte Argumente, die man uns jedesmal vorgehalten hat, wo man nichts zu sagen wußte, haben wir öfter, als sie es verdienten, widerlegt. Die 30 Silberlinge werden weiter als ein zu geringer Preis für einen Verrath an Jesu bezweifelt, um welchen man den Blutacker nicht kaufen konnte. Ein kleines Honorar; jetzt bezahlt man solche Arbeit besser! Jedermann weiß aber; daß der Werth des Geldes wandelbar ist und abhängig von seinem Verhältnisse zu den Sachen: sind der Sachen viele und der geprägten Metalle wenige vorhanden, so kann man um weniges Geld vieles kaufen; im umgekehrten Falle kauft man um vieles Geld nur wenige Sachen. Das Geld strömte wohl nicht in Fülle, wo der Taglohn auf einem Denar Matth. XX. 2, d. i. beiläufig auf 17½ Kreuzer, stand, von dem ein Mann, manchmal auch mit Weib und Kind, des Tages leben konnte. Auch das ist relativ: einem armen Manne waren 30 Silberstücke oder 120 Denare ein großes Geld; nicht so einem Reichen. Sodann kömmt es auf das Urtheil des Judas an, welche Belohnung er verdiene: ein großes Verbrechen wird höher angeschlagen als ein kleines. Der Verräther dachte nicht das Leben Jesu zu verkaufen; das überließ er Andern: als er sah, daß sein Meister nicht innerhalb der Grenzen religiöser Strafgewalt abgewandelt, sondern dem römischen Gerichte zur Todesstrafe überantwortet wurde, entledigte er sich im Uebermaß des Schmerzes seines trostlosen Daseins. Um keinen Preis würde er, wie sein Betragen zeigt, Jesu zum Tode ausgeliefert haben. Für das, was er zu leisten beabsichtigte, mochte er sich für hinlänglich belohnt dünken. Was der Werth des Ackers betrifft, wollen uns die Philologen vorläufig die Frage beantworten: wie viele Denare warf er jährlich ab, dann wird es sich

ergeben, ob er mehr als 120 Denare werth war? In den dürren und steinigen Umgebungen Jerusalems, mit Ausnahme des Oelbergs und der ehemaligen Königsgärten, belohnte er vielleicht kaum die Mühe des Anbaues.

Bestellung der Paschamahls.

(§. 118. S. 423—429.)

§. 78. „Den 14. Nisan soll Jesus nach den zwei ersten Evangelien auf eine von den Jüngern an ihn gerichtete Anfrage, nach Matthäus unbestimmt, welche und wie viele, nach Markus zwei Jünger, welche Lukas als den Petrus und Johannes bezeichnet, zur Stadt geschickt haben, um für das Festmahl ein Lokal zu bestellen, und die weitern Anordnungen zu treffen. Was Jesus diesen Jüngern für eine Weisung gegeben, darin stimmen die drei Berichterstatter nicht überein. Nach allen schickt er sie zu einem Manne, bei welchem sie nur im Auftrage des *διδασκαλος* ein Lokal zur Paschafeier begehren dürften, um sogleich eines eingeraumt zu bekommen: aber theils wird dieses Lokal von den beiden andern näher als von Matthäus bezeichnet, nemlich als ein großes oberes Zimmer, welches bereits mit Polstern versehen, und zum Empfang von Gästen zugerichtet sei: theils wird namentlich die Art, wie sie den Eigenthümer desselben auffinden sollten von jenen anders als von diesem angegeben. Matthäus nemlich läßt Jesu nur sagen, sie sollen hingehen *προς τον δεινα*: die übrigen aber, sie würden, in die Stadt getreten, einem Menschen begegnen, welcher ein *κεραμιον ὑδατος* trage, dem sollten sie in das Haus, in welches er gehe, folgen, und daselbst mit dem Hausherrn unterhandeln." Ich habe absichtlich die ganze Stelle her gesetzt, weil in ihr selbst die Beantwortung aller der Anstöße liegt, welche in der Geschichte der Bestellung des letzten Paschamahles gefunden werden wollten. Wie der Herr Doktor die Ungleichheiten der drei ersten Evangelien hier darlegt, ist die fortschreitende Zunahme der Geschichte deutlich zu erkennen; es ist ersichtlich, daß Matthäus

den Anfang gemacht, und die erste Grundlage entworfen, Markus dieselbe durch die Zugabe mangelnder Umstände bereichert; daß Lukas ein weiteren Fortschritt in der Vervollständigung des Geschichtstoffes bezweckt hat. Allein eine Lösung, die so klar und so ausgesprochen im Baue dieser Evangelien liegt, würde dem sinnreichen Gedankenspiel unserer Kritik einen ungebührlichen Zwang auflegen; weßwegen sie sich die Freiheit vorbehält, nach Belieben die Ordnung zu verkehren, wodurch sie den löblichen Zweck erreicht, die Gesichtspunkte der Ausgleichung zu verdunkeln, und mit ihren Einwürfen zu glänzen, die sonst nicht zur Geburt gelangen könnten.

Abweichende Angaben über die Zeit des letzten Mahles Jesu.

(§. 119. S. 429—443.)

§. 79. Die Frage, welche uns die Aufschrift zur Lösung aussetzt, gehörte jeher unter die schwersten, und wurde eben deßwegen gerne von den Schriftstellern wiederholt, die ihre Gunst den Evangelien entzogen haben. Vielleicht, so hätte man denken können, mangelt uns irgend ein Glied der jüdischen Alterthumskunde, dessen Abgang die Lösung erschweret. Dieser Gedanke trieb mich, den Alterthümlichkeiten bezüglich auf den Gegenstand, wovon die Rede ist, nachzugehen. Das Ergebniß meiner Forschung habe ich in einem Buche veröffentlicht [1]), welches Ihnen, Herr Doktor, wohl bekannt ist; wenn es ihnen nicht gefallen hätte, stillschweigend darüber hinweg zu schreiten, wäre ihr §. 119 gar nicht entstanden, oder würde einen andern Inhalt bekommen haben. Manchem Leser ist es weniger bekannt als Ihnen, welches der Befund meiner Forschung sei, ich sehe mich daher veranlaßt, denselben hier noch einmal vorzulegen.

Der Herr war einige Tage vor dem Pascha feierlich in

[1]) Einleitung in die Schriften des neuen Testaments II. Th. dritte Aufl. S. 222—226.

Jerusalem eingezogen; Matth. XXI. 1. f. Mark. XI. 1. Luk. XIX. 29. gieng aber wieder nach Bethanien zur Nachtruhe; Matth. XXI. 17. Mark. XI. 11. besuchte sohin ein zweites, Matth. XXI. 18. Mark. XI. 15. und ein drittes Mal Jerusalem und den Tempel Mark. XI. 27. Matth. XXI. 23. und nun sind noch zwei Tage; dann die ungesäuerten Brode. Mark. XIV. 1. Matth. XXVI. 2. Folglich sind vom Einzuge bis zu den ungesäuerten Broden fünf Tage verflossen. Eben so bei Johannes: sechs Tage vor dem Pascha kam Jesu in Bethanien an; XII. 1. Des folgenden, *τῃ επαυριον;* somit fünf Tage vor dem Pascha hatte der Herr den Einzug in Jerusalem gefeiert. Joh. XII. 12. Noch stößt sich überall nichts. Wenn nun am Donnerstag Abends, wie wir zeigen wollen, nach der Judäer Brauche die Festlichkeit des Pascha in jenem Jahre begann, und wir sechs Tage rückwärts mit Ausschluß des Donnerstags zählen, so traf der Erlöser am Freitag der vorigen Woche in Bethanien ein, besuchte am Sabbath unter dem Zurufe des Volkes den Tempel; sohin an unserm Sonn- und Montage zum zweiten und dritten Mal, worauf zwei Tage, nemlich Dienstag und Mittwoch gezählt werden, und am nächsten Tage *αζυμα* anfangen.

Bevor wir vom Ostermahle reden, schicken wir die Frage voraus: wann ist der Herr gestorben? Er ist gestorben und **begraben worden am Vortage, *παρασκευη;* Mark. XV. 42. Matth. XXVII. 62. Luk. XXIII. 54. Auch bei Johannes wird er am Vortage gerichtet. XIX. 14. vom Kreuze genommen, XIX. 31. und zu Grabe gebracht. XIX. 42. Dieser Tag entspricht unserm Freitag; denn *παρασκευη*, ist *προ-, σαββατον*, Mark. XV. 42. oder der Tag, worauf der Sabbath folgt; Luk. XXIII. 54. namentlich aber war jener Sabbath ein großer Sabbath, Joh. XIX. 31. weil das Pascha auf den Sabbath fiel. Joh. XXI. 14. *ην γαρ παρασκευη του πασχα.* So weit störet nichts die durchgängige Uebereinstimmung.**

Die Schwierigkeit liegt anderswo: im Tag der ungesäuerten Brode. Sie fragten den Herrn am ersten Tag der ungesäuerten Brode, τη πρωτη των αζυμων, und erhielten sogleich Befehl, das Pascha zu bereiten. Matth. XXVI. 17. Mark. XIV. 12. Luk. XXII. 7. Nach Mosaischer Einrichtung wurde das Ostermahl eingenommen am 14. Nisan בין הערבים, am Abend, wo er in den 15. übergehet, II. B. Mos. XII. 6. f. IV. B. Mos IX. 1—6. V. B. XVI. 5—8. und von nun an wurde ungesäuertes Brod gegessen. II. B. Mos. XII. 18. IV. B. XXVIII. 17. Der erste Tag der ungesäuerten Brode war also der Sabbath, auf welchen damals Ostern gefallen ist. Nach den Evangelien nahm Jesus das Ostermahl ein am ersten der ungesäuerten Brode; und doch war er am ersten der ungesäuerten Brode oder am Sabbath schon begraben. Das mangelt auch nicht, wenn wir die Neuerungen, die deßfalls nach und nach aufgekommen sind, nicht zu Rathe ziehen; sondern den Fall nach rein Mosaischen Vorschriften aburtheilen.

Nach der Wiederkunft aus Babel wurden die Juden frommer als sie nie gewesen sind; sie wollten in mancher Hinsicht mehr thun, als Mose verlangt hatte, und überluden sich mit zahllosen Bräuchen. Es genügte ihnen nicht, die von Mose angeordneten Feste zu feiern, sondern sie wollten sie durch die Feier der Vortäge noch hehrer und heiliger machen; und darinn thaten es die Galiläer sogar den Judäern zuvor. Wann sie eingeführt worden seien, läßt sich nicht angeben: im Buche Judith geschieht Meldung davon, VIII. 6. In einem Kundbriefe des Augustus zu Gunsten der Juden ist von der παρασκευη die Rede: sie sollen nicht verbunden sein, sich zu gerichtlichen Ladungen zu stellen an den Sabbathstagen, auch nicht am vorausgehenden Zurüstungstage vor der neunten Stunde [1]; in den Tagen des Erlösers erscheinen sie in den Evangelien als hergebracht und üblich.

---

1) Joseph. Ant. L. XVI. c. 6 n. 2. εγγυας δε μη ὁμολογειν

Feierlich begiengen die Fischer, Müllner und Bohnenschröter zu Tiberias, zu Sephor und Acco die Vortäge und stellten die Arbeiten ein [1]). In Judäa hat man am Vortage des Pascha bis Mittag gearbeitet, aber in Galiläa wurde durchaus am ganzen Vortag kein Geschäft vorgenommen [2]). Die Tempelverrichtungen am Vortage des Pascha, sagt die Mischna, sind dieselben wie am Sabbath; nur mit der Ausnahme, daß die Priester, wider Willen der Weisen, den Vorhof vom Blute reinigten [3]). Die Gemara von Jerusalem behauptet unbedingt, der Vortag des Pascha sei so heilig als das Pascha selbst [4]).

Die neu gewonnene Meinung von der Heiligkeit des Vortages der Paschafeier, führte eine Veränderung herbei mit Rücksicht auf die Wegschaffung des Sauerteiges aus den Häusern. Sie durfte an einem heilig geachteten Tage nicht mehr geschehen. Man durchsuchte deßwegen schon am Abend des Vortages beim Lichtscheine die Stellen, wo etwa ein Sauerteig vorfindig sein möchte [5]); das ist am Donnerstag Abends; denn am Abend beginnt der jüdische und babylonische Tag. So wurde es in Judäa gehalten, obschon nicht der ganze Vortag gefeiert wurde. In Galiläa aber, wo die

---

αυτους εν σαββασιν, ἡ τῃ προ ταυτης παρασκευῃ απο ὡρας εννατης.

1) Gemar. Hieros. Tract. Moed. Katon. c II. seg 5. קיבלו עליהם הרמי טיבריא ודשושי עכו יוגרום ציפורים שלא לעשות מלאכה בחולו של מועד :

2) Mischn. Tract. de Pasch. c. IV. seg. 5 ביהודה היו עושין מלאכה בערבי פסחים עד חצות ובגליל לא היו עושין כל עיקר :

3) Mischn. Tract. de Pasch. c. V. seg. 8. במעשהו בחול כך מעשהו בשבת אלא שהכהנים מדיחים את העזרה שלא ברצון חכמים :

4) Gemar. Hieros. Tract. Chagiga. c. III. seg. 7 כן ערב הפסח כפסח ויום טבח כעצרת :

5) Mischn. Tract. de Pasch. c. I. seg 1 אור לארבעה עשר בודקים את החמץ לאור הנר :

הכלה, die Observanz strenger und der ganze Tag heilig war, und an demselben kein Geschäft vorgenommen wurde, mußte es nothwendig vor dem Anbruch des Vortages geschehen, oder vor dem Abende des Donnerstages: weßwegen nach galiläischer Gewohnheit der Donnerstag vor Abends die Zeit der ungesäuerten Brode genannt werden konnte. Dieses möchte auch angehen gemeinhin und nach dem natürlichen Tage gesprochen, wie es sonst in den heiligen Büchern geschieht.

Allein es erwartet uns noch eine, zum wenigsten scheinbare, Schwierigkeit. Am ersten Tage der ungesäuerten Brode, wo sie das Pascha schlachteten: *ὁτε το πασχα εϑυον*, Mark. XIV. 12. wer sind sie, die das Pascha schlachteten? sollte es heißen, wo die Judäer das Pascha schlachteten? weit gefehlt; denn diese aßen es am Freitag Abends. Joh. XVIII. 28. Allein von ihnen ist im Satze des Markus die Rede nicht, es sind die Jünger, *μαϑηται*, welche am nemlichen Tage, wo sie fragten, auch das Osterlamm schlachteten. Auf gleiche Weise verhält es sich mit den Worten des Lukas: am Tag der ungesäuerten Brode, an welchem das Pascha geschlachtet werden sollte, XXII. 7. verstehet sich: *ὑπο των μαϑητων*; von den Jüngern, um es noch mit dem Herrn genießen zu können. Damit stimmt auch der Bericht des Johannes überein, *προ της ἑορτης του πασχα*, vor dem Pascha, bevor die Juden das Lamm schlachteten, indem er wußte, daß seine Stunde nahe sei u. s. w. XIII. 1.

Es geschah somit am Donnerstag, am ersten Tag der ungesäuerten Brode gegen Abend, daß der Herr das Ostermahl hielt; hierauf das gastwirthliche Recht, die Fußwaschung, an seinen Jüngern mit eigener Hand ausübte, bevor sie sich zu seinem Mahle, zum Mahle des neuen Bundes, niederließen. Joh. XIII. 1—12. f.

Wie! der Herr hätte also einen Tag früher als die Judäer das Osterlamm geschlachtet? Warum denn nicht? — Er hat nicht den 14. Nisan; nicht das Osterlamm; durch-

aus die ganze jüdische Osterfeier nicht für seine Bekenner heiligen wollen. Damit könnten wir uns beruhigen; aber zum Ueberflusse sei es gesagt: es ist wahrscheinlich, daß er dennoch nach den damaligen Ritualien seines Volkes die Osterfeier vollzogen habe. Die Sitte, den Vortag im Tempel eben so hoch zu feiern, als den Festtag, begünstigte die Meinung von der gleichen Heiligkeit beider Tage; und aus dem Grundsatze der Gemara: der Vortag des Pascha ist so heilig als das Pascha selbst, gieng es folgerecht hervor: man könne das Osterlamm, wenigst unter gewissen Umständen, auch am Vortage essen. Aus den Umständen rechtfertigt es Jesus, warum er das Pascha an diesem Tage feiere, Matth. XXVI. 18. saget dem Manne: ὁ καιρος μου εγγυς εστι, der Augenblick meines Hintrittes ist nahe; als wollte er ihm bedeuten: ich habe weiter keine Zeit zu verlieren, wenn ich das Pascha noch essen soll. Wäre es schlechthin unthunlich gewesen, so hätte es auch der angegebene Grund nicht rechtfertigen und eben so wenig dem Manne verständlich machen können, was er wolle. Vor dem Pascha, sagt gleichsam entschuldigend Johannes, in dem Bewußtsein, daß die Stunde seines Scheidens aus diesem Dasein nahe, XIII. 1. hielt er das Mahl.

Kommen wir aber noch einmal auf die ungesäuerten Brode zurück. Wenn zu Folge der nach babylonischen Gewohnheit der Sauerteig schon vor der παρασκευη aus den Häusern entfernt werden mußte, war dieser Tag für den Genuß des Pascha legitim; denn nach der uranfänglichen Einrichtung ist der erste Tag der ungesäuerten Brode auch der Tag des Paschamahles.

Wie konnten aber die Hohpriester und ihr Anhang am Vortage, wenn er so heilig war, vor Gerichte handeln? Unbedenklich; denn der ganze Morgen desselben war bei den Judäern für Geschäft und Arbeit erlaubt. Nur bei den Galiläern gebot die strengere Sitte, den ganzen Tag für hehr zu halten.

Abweichungen in Betreff der Vorgänge beim letzten Mahle Jesu.

(§. 120. S. 443—454.)

§. 80. Gehen wir zuerst an die Hauptsache; das Uebrige wird sich dann geben. Bei Johannes fehlet die Einsetzung des Abendmahles, und statt ihrer wird eine ganz andere Handlung Jesu, eine Fußwaschung gemeldet." Zugestanden; sie fehlet, fehlet aber mit Absicht und gutem Willen. Johannes weiß von zwei Mahlzeiten, die nacheinander folgten, doch so, daß die Fußwaschung zwischen beiden lag. Die erste wird so erzählt: Vor dem Pascha war sich Jesu bewußt, daß die Stunde seines Austrittes nahe: da er die Seinen liebte, liebte er sie bis ans Ende. Als das Mahl vorüber war, *του δειπνου γενομενου*, stand er auf und gürtete sich, und goß Wasser in ein Waschgefäß ꝛc. Dieses Mahl, Joh. XIII. 1—4, *εγειρεται*, ist, wie es der Eingang der Erzählung zeigt, das Paschamahl. Dagegen läßt man uns wissen: „Das *δειπνου γενομενου* heißt so wenig: nachdem ein Mahl gehalten war, als *του Ιησου γενομενου εν Βηθανια* (Matth. XXVI. 6.) sagen will: nachdem Jesus in Bethanien gewesen war." S. 450. Aber die leidige Grammatik! *γενεσθαι* mit den adverbiis loci *εις, εν, προς* construirt, bezeichnet eine Oertlichkeit; absolut gesetzt, drückt es, wenn von Handlung und Bewegung die Rede ist, die Zeit aus und zwar eine vergangene; wie bei Thucydides: *διεκωλυθησαν δε ὑπο του γενομενου σεισμου*; I, 101. *γενομενης δε μαχης* I, 108. und bei Xenophon Hellen. St. I, I, 11. *αιθριας γενομενης, και του ἡλιου εκλαμψαντος*. I, II, 7. *Σελινουσιοις κρατιστοις γενομενοις*. Doch genug der Beispiele, die Jedem überall in die Hände fallen. Das Mahl ist also doch gehalten worden, und zwar das Paschamahl; bald wird ein zweites folgen, das Mahl des neuen Bundes: dort waren die Jünger die Familie die erfodert wurde, das Lamm zu verzehren; jezt sind sie Gäste

ihres Meisters. Bevor sie sich zu Tisch begaben, verlangte es die altherkömmliche Volkssitte, den Gästen die Füße zu waschen. Wer daran zweifelt, berathe Stuckii antiquitates convivales [1]). Nachdem diese gastwirthliche Handlung vollzogen war, *αναπεσων παλιν*, Joh. XIII. 12, ließ er sich abermal zu Tische nieder. Es ist einzig, wie gelehrte Männer umhertasten, die Fugen bei Johannes zu finden, in welche die Abendmahlsgeschichte der drei ersten Evangelien eingepaßt werden könnte. S. 447—50. Sehen Sie hier ist das zweite Gastmahl, das Abendmahl selbst, zu welchem sich der Erlöser nach der Fußwaschung niederließ, *παλιν αναπεσων*. Die Jünger sind um den Tisch gelagert: einer aus ihnen, *ην δε ανακειμενος* lag, oder nach unserem Brauche, saß zu Tische, — dieser neigte sich gegen die Brust Jesu; — der ist der Verräther, dem ich den Bissen eintauche und darreiche; — keiner der *ανακειμενων*, die zu Tische waren, wußte, über was er mit ihnen geredet hatte. Joh. XIII. 23—28. Also an diesem Abend endete mit dem Genuß des Osterlammes der alte Bund, welcher in Aegypten mit einem Lamme angefangen hatte, und der neue Bund begann, den Jesu durch das Abschiedsmahl feierte, und des folgenden Tages mit seinem Blute heiligte.

Warum hat aber Johannes dieses Abschiedsmahl nicht beschrieben? „Freilich, sagt der Herr Doctor, wenn man sich durch den ganzen bisherigen Verlauf der evangelischen Geschichte mit der Annahme hindurch geholfen hat, Johannes habe den Zweck gehabt, die übrigen Evangelien zu ergänzen, so kommt man auch über diese Schwierigkeit so gut oder so schlecht wie über die andere hinweg." S. 445. Ich meine gut. Sie meinen schlecht: Ihre Kritik hat sich neulich so tief

---

1) Ich finde diese Sitte auch bei den Griechen angezeigt. Plato conviv. p. 170. T. X. Bipont. *και εμε εφη απονιζειν τον παιδα, ινα που κατακεοιτο.* Eine schöne Parallele zu Matth. XXVI. 7. Mark. XIV. 3. ist bei Aristophanes vesp. v. 603—6.

in den Glauben an das Schlechte eingeraunt, daß es ihr schwer fällt, Gutes zu begreifen. Es liegt vor uns, daß Johannes ebenso vom zweiten wie vom ersten Gastmahle wußte, und folglich mit Willen auf die Erzählung von jenem verzichtet hat. Er muß also dazu eine Ursache gehabt haben, welche sein Betragen rechtfertigte, und gewiß war es ein hinreichender Grund, wenn er die Geschichte des Abendmahls durch drei Urkundsmänner der Nachkommenschaft aufbewahrt sah. Damit bringe ich einen sehr ähnlichen Fall in Vergleichung. Das vierte Evangelium übergehet die Taufe Jesu, und führet den Täufer also redend ein: Ich habe den Geist herabsteigend wie eine Taube vom Himmel gesehen, und er blieb auf ihm; — der, welcher mich gesandt hat zu taufen im Wasser, sprach zu mir: auf welchen du den Geist herabsteigend, und auf ihm harrend sehen wirst; dieser ist es, der im heiligen Geiste tauft, — und ich sah es und bezeugte, daß dieser der Sohn Gottes sei. Joh. I. 32—34. Warum erzählte der Verfasser die Geschichte der Taufe Jesu nicht, ohne welche Niemand diese Worte verstehen kann? Wollte er etwa nicht verstanden sein? Das kann kein Schriftsteller wünschen: er konnte nur so handeln in der Voraussetzung, die Erzählung, wie sich, als Jesu aus dem Wasser aufstieg, der Himmel öffnete, der Geist in Gestalt einer Taube herabkam, und ihn eine himmlische Stimme für Gottes wohlgefälligen Sohn erklärte, sei in Schriften niedergelegt, welche sich in den Händen der Gläubigen befinden.

Wer könnte wohl läugnen, so gut er auch aufs Läugnen abgerichtet wäre, daß Johannes die Begebenheiten an den Festen, die mit Ausnahme des letzten Pascha bei den Uebrigen mangeln, zu den galiläischen Ereignissen hinzugethan, und damit die Lebensgeschichte Jesu um die Hälfte bereichert habe? Oder ist es etwa keine Ergänzung, die Hälfte unberührten Geschichtstoffes den andern beizufügen?

Was aus dem ganzen §. 120 uns zu beantworten übrig bleibt, trägt der Herr Verfasser also vor: „Das hierauf nach

der Darstellung des Lukas, XXII. 30, Jesus die Jünger als solche anredet, welche bei ihm in seinem Bedrängnisse beharrt haben, und ihnen dafür verheißt, daß sie mit ihm in seinem Reiche zu Tische sitzen, und auf Thronen die zwölf Stämme Israels richten sollen, das scheint in den Zusammenhang einer Scene nicht zu passen, in welcher er unmittelbar vorher einem der Zwölfe den Verrath, unmittelbar nachher einem andern die Verläugnung vorhergesagt haben soll, und in einem Zeitpunkt, in welchem die eigentlichen πειρασμοι erst bevorstanden." S. 453. Der ganze Abschnitt des Lukas XXII. 24—38. reihet sich unbedenklich an das Abendmahl an. Die Besprechung, ob etwa einer aus ihnen der Verräther sein möchte, führte auf die entgegengesetzte, mehrmals angeregte Frage: wer von ihnen der Vornehmste sein werde? Der Erlöser weis't sie aus dem so eben Geschehenen zurecht: Sie waren Gäste; er war ihr Diener geworden. Sie sollten Diener sein; aber nicht unbelohnt bleiben für die Treue, die sie unter harten Prüfungen ihrem Meister bis jezt bewahrt haben: er behält das Bild des Gastmahles als Belohnung bei, des messianischen Gastmahles im Paradies, wie das gemeine Volk die Zustände des Reiches Gottes dachte; daran sollen sie Theil haben. Die Worte Vers 28: ὑμεις δε εστε οἱ διαμεμενηκοτες μετ' εμου — — sind bedeutend in Hinsicht auf den, der nicht ausgeharret hat wie sie, sondern untreu geworden ist. Weiter sollen sie zum Lohn ihrer Treue sitzend auf Thronen richten die zwölf Stämme Israel, welche nemlich den Messias von sich gestoßen haben. Es werden nicht mehr zwölf Throne angegeben, wie ehedem, wo Judas den Verrath noch nicht begangen hatte; Matth. XIX. 28. nur zwölf Stämme werden genannt; die Zahl der Throne unbestimmt gelassen: so wenig vergißt sich der Geschichtschreiber, daß ihm auch nicht ein Wort zu viel entfällt. Was ist nunmehr am Ganzen zu tadeln; oder was konnte der Erlöser Verständigeres thun, als, wo ein Jünger unwürdig von ihm abfällt, daß er die Treue der übrigen

lobe, und ihnen dafür Belohnungen verheiße? Wenn Jesu unmittelbar darauf dem Petrus sein Abläugnen vorsagt, so ersieht er darin eine augenblickliche Schwäche, aus der er sich sogar höher aufschwingen, und die Mitjünger bestärken werde. Aber auch dieser Zufall zeigt, daß es an der Zeit war, die Jünger durch Lob und Belohnungen zur Treue aufzumahnen.

Verkündigung des Verrathes und der Verleugnung.

(§. 121. S. 454—464.)

§. 81. Was der Herr Verfasser hier noch ein Mal in Erinnerung bringt bezüglich auf die Abweichung der Evangelisten, deren einige den Verrath vor dem Abendmahle, andere nach demselben anberaumt haben sollen, ist in unserm §. 77 erledigt. „Aber auch in der Art und Weise, wie Jesu seinen Verräther bezeichnet haben soll, fährt unser Gelehrter fort, weichen die Evangelisten nicht unbedeutend von einander ab." Nachdem er die Abweichungen aufgezählt hat, schließt er also: „Die Harmonisten sind hier schnell damit fertig gewesen, die verschiedenen Scenen in einander einzuschieben, und mit einander verträglich zu machen." Er nennt die Umstände einer und derselben Thatsache verschiedene Scenen. Wenn sich nun die Umstände in einander fügen, ist es wohl nicht unverständig, daß man sie wirklich in einander füge; nur wenn sie ungefügig der Zusammensetzung widerstreben, trägt der eine oder andere Theil Abzeichen einer ungeschichtlichen Herkunft.

Die Zusammenstellung der bei den vier Geschichtschreibern dieses Herganges zerstreuten Glieder wird nur durch zwei Worte gestöhret, denen die Erklärer nicht die erfoderliche Sorge zugewandt haben. Als Judas den Herrn fragte: bins etwa ich Rabbi? wurde ihm die Antwort, du hast es gesagt, *συ ειπας*. Matth. XXVI. 25. Man nahm die Antwort für bejahend, als hätte ihm der Erlöser erwidert; du hast das Wahre gesagt, *ευ ειπας, αληθη λεγεις*. Nein; wie die Worte liegen, antwortet der Gefragte nicht; sondern verschiebt

die Antwort, oder vielmehr er weichet sie aus: die Redensart ist elliptisch: du hast es gesagt, nicht ich, συ ειπας, ουκ εγω, wie z. B. bei Plautus, mercat. act. I. sc. 2. v. 52. Char. Scio: jam miserum dices. Acanth. *Tu dixli*, ego taceo; oder bei Euripides Hipolytus. v. 53. σου ταδε. ουκ εμου κλυεις. Es ist deine, (Rede) das hörst du nicht von mir. Diese Stellen hat Wetstein schon hingelegt; aber man ließ sie ohne Prüfung liegen. Als Pilatus den Erlöser fragte: bist du der Judenkönig, wich er die Antwort durch eine Gegenfrage aus: sagst du das aus dir, u. s. w. Da Pilatus weiter in ihn drang, erwiderte Jesu: mein Königthum ist nicht von dieser Welt. So bist du also doch ein König? fuhr der Landpfleger fort, und erhielt nun die Antwort: du sagst es, daß ich ein König sei, συ λεγεις. λ. Ein unbedingtes Geständniß war gefährlich: Jesu behauptete es nicht, und läugnete es nicht, weil noch eine weitere Erklärung nöthig war, in welchem Sinne er ein König sei: Ich bin dazu geboren, und in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe; jeder der ein Freund der Wahrheit ist, gehorchet meinem Worte; — d. i. Ich bin der König der Wahrheit. Joh. XVIII. 33—38. Die nemliche Redensart theilt uns Lightfoot aus der Gemara von Jerusalem mit; sie bezieht sich auf den Tod des Rabbi Jehuda Hakadosch, Verfassers der Mischnah. „Die von Zippor haben ausgesprochen: wer uns immer sagen wird, der Rabbi sei gestorben, den bringen wir um. Caphra erschien in Zeichen der Trauer; — Sie sprachen zu ihm: ist der Rabbi gestorben? Er gab zur Antwort; ihr habet es gesagt! Hierauf zerrissen sie ihre Kleider" ꝛc. [1]). Er getraute sich nemlich nicht zu sagen, er ist gestorben, weil sie jeden, der das wagen würde, zu ermorden drohten, und konnte auch nicht das Gegentheil behaupten. Er ließ sie mit Worten im Ungewissen, und stellte es ihnen heim, was sie aus seinem Betragen schließen wollten.

1) Centuria chorographica Matthaeo praemissa. c. LXXXII.

Doch kann diese Redensart unbedingt behauptend werden, je nach dem sie in Verbindung mit Sätzen erscheint, welche ihre Unbestimmtheit aufheben, und ihr einen behauptenden Gehalt geben; wie z. B. Xenoph. memorab. Socr. L. III. c. 10. *τουτο λεγεις ω Σωκρατης και τα νυν ορθως αποδεχη*, wo der Nachsatz den vorausgehenden als richtig anerkennt. Behauptend wird diese Redensart Matth. XXVI. 63, 64. Luk. XXII. 67, 71. *συ ειπας, ὑμεις λεγετε*, durch die begleitende Formel, womit die Juden gerne den Messias bezeichneten: Von nun an werdet ihr sehen den Menschensohn über den Wolken des Himmels u. s. w., weßwegen sie Markus XIX. 62. geradezu als behauptend erklärt: *εγω ειμι*.

Um wieder auf den Judas zurückzukommen, so ist nichts im Zusammenhange mit den Worten: du hast es gesagt, was denselben eine affirmative Bedeutung mittheilte. Es verließ den Herrn die schonende Milde nicht: auch jetzt wollte er den Treulosen nicht des Verrathes im Angesichte aller Jünger beschuldigen. Er vermied die Antwort, sprechend: du sagst es — nicht ich.

Die verschiedenen Aeusserungen über den Verrath fügen sich, nachdem wir die Deutung der mißverstandenen Worte berichtigt haben, sehr gut ineinander. „Ich versichere euch, daß Einer aus euch mich verrathen wird;" Matth. XXVI. 21. Joh. XIII. 21. die Jünger sehen nun einander verlegen an, wem das gelte, Joh. 22. und bestürzt fragte einer nach dem andern: bin ich's o Herr! Matth. 22. Mark. XIV. 19. Er erwiderte, der mit mir die Hand in die Schüssel taucht. Matth. 23. da fragte Judas bin ichs o Rabbi? Jesu antwortete, du sagst es, nicht ich. Matth. 25. Zunächst an Jesu nahm der Jünger, den er liebte, den Platz am Tische ein; diesem winkte Petrus zu fragen, wer es wohl sei? Jesu gab ihm das Zeichen, der dem ich den eingetauchten Bissen reiche; und er gab ihn dem Judas: Joh. 23—27. Noch hat er ihn nicht genannt; nur dem einzigen Jünger

durch ein Zeichen zu verstehen gegeben, wer der Schuldige sei. Als er den Bissen empfangen, sprach der Herr zu Judas; was du thuest, thue schnell. Keiner faßte den Sinn dieser Worte; sie vermutheten, Jesu habe die Einkäufe zum Feste, oder ein Geschenk an die Armen gemeint; er aber gieng fort u. s. w. Joh. XIII. 27—30. Nichts störet sich im Verlaufe, vielmehr bewegen sich die Gemüthszustände der Theilnehmer in richtiger psychologischer Aufeinanderfolge.

Die Einsetzung des Abendmahles.

(§. 122. S. 464—470.)

§. 82. Der Streit der Confessionen über diesen Gegenstand ist hier eingeschleppt und nicht an seinem Orte.

Jesu Seelenkampf im Garten.

(§. 123. S. 471—482.)

§. 83. Nach seiner gewöhnlichen Taktik stellt der Verfasser die Berichte der vier Evangelien einander gegenüber, und wenn sie nicht in Allem gleich sind, beschwert er sich über Unredlichkeit und Irrthum. Matthäus und Markus erzählen, Jesu sei während des Gebetes im Garten dreimal zu den Jüngern gegangen, und habe sie schlafend getroffen; Lukas läßt den dreimaligen Gang aus, der jedesmal unter den nemlichen Umständen wiederkehrt, und faßt alles ohne Rücksicht auf die Dreizahl in eine Erzählung zusammen, die er aber mit neuen Umständen, wie gewöhnlich, ausstattet. Johannes entgegen läßt die Angst und das Gebet im Garten unerwähnt Wir haben die Einwürfe dieser Art schon zu Genüge gewürdigt, und wollen nicht so oft das Alte wiederholen, als der Herr Doktor. Nach seiner historiographischen Gesetzgebung stehet es keinem Geschichtschreiber frei, eine Erzählung kürzer oder ausführlicher zu fassen, unerhebliche Umstände, die am Wesen der Sache nichts ändern, oder die zur Genüge bekannt sind, nach eigenem Ermessen zu übergehen.

Nun zu einer Hauptbeschwerde. „Von jeher ist an dem Vorgang in Gethsemane Anstoß genommen worden, weil in demselben Jesus eine Schwäche und Todesfurcht zu zeigen scheint, welche man ihm unangemessen glauben könnte.“ S. 472. Der Herr Verfasser durchgehet alle Lösungen dieser Erscheinung, und verwirft sie Alle. Ich wundere mich nicht darüber, und hoffe unangefochten zurecht zu kommen.

Die Angst ist nicht urplötzlich im Garten entstanden; sie lag schon länger im Gemüthe Jesu: während der drittletzten Reise nach Jerusalem entfiel ihm die Rede: Ich muß noch eine Taufe überstehen; und wie bangt mir, bis sie vollbracht ist! Luk. XII. 50. Nach seinem feierlichen Einzuge in die hl. Stadt ließ er sich vernehmen: Meine Seele ist erschüttert; Vater erlöse mich aus dieser Stunde; aber ich bin darum gekommen wegen dieser Stunde. Joh. XII. 27. Es war nicht die Furcht des Todes, der mit einem Schwertschlage augenblicklich dem Leben ein Ende macht, sondern der Schauer vor der gräßlichsten schmerzvollsten Todesart, die ihre Schlachtopfer unter langen Peinen hinrichtet.

Es giebt Beispiele, daß Menschen mit großer Entschlossenheit den Qualen des Kreuzes entgegen gegangen sind; aber es waren Menschen, abgehärtet unter den Waffen und den Mühesalen des Krieges, oder erstarkt unter den unrühmlichen Fährlichkeiten und dem Wildleben des Räuberhandwerkes; sodann sklavische Leiber durch schwere Arbeit, die Grausamkeit der Herrn und die Geiselhiebe der Treiber abgestumpft gegen Schmerz und Wehe. Einen solchen Körper hatte Jesu nicht dieser Todesart entgegenzusetzen. In ruhiger Lebensweise geistiger Beschäftigung zugewandt, wohl auch mit einem organischen Baue begabt, welcher intellectuellen Verrichtungen und sanfterer Gefühlsthätigkeit dienstlich zusagte, mußte er Schmerz und Leiden mit verschärfter Heftigkeit empfinden. Wie zarter die Hülle des Geistes, desto heftiger zittert sie bei den Befürchtnissen der Zukunft, und wie näher die Unglücksstunde heranrückt, destomehr steigert sich die Bangigkeit, und

desto ungestümmer werfen sich die Todesschrecken auf den Mann, der einem gewaltsamen Tode verfallen ist.

Die höchste Steigerung der Angst und den Uebergang zur Gemüthsruhe schildert Lukas XXII. 43, 44. Sein Schweiß war wie Blutstropfen, die sich zur Erde herabsenkten; es erschien ihm ein Engel vom Himmel, der ihn ermuthigte. Lukas allein ist es, der uns diese beiden Umstände berichtet. Woher, werden wir gefragt, konnte Lukas das wissen? Die Quelle, aus der Lukas die Besonderheiten der Verse 43 und 44 geschöpft hat, anzugeben, ist geradezu unmöglich. Es ist eine Kriegslist unseres Gelehrten, damit er seines Sieges gewiß sei, vom Gegentheil das Unmögliche zu bedingen. Indessen mag er sich mit der Antwort begnügen: Lukas wird es wohl daher haben, woher er die Hälfte seines Buches hat, sofern der Inhalt desselben neu und ihm eigen ist. Nun kömmt die Reihe an den blutigen Schweiß und den Engel. Doch ist es kein blutiger Schweiß, wie man längst wußte. Die Partikel *ὡσει*, gleichwie, macht einen großen Unterschied: sein wie eine Sache, ist nicht soviel als die Sache selbst sein. Das Wort *θρομβοι*, Tropfen, ein allgemeiner Ausdruck: Tropfen von Milch, von flüssigem Pech und von jeder Flüssigkeit, die sich in Kügelchen verdichtet, wird öfter von Blutstropfen gebraucht. Da nur eine Aehnlichkeit zwischen dem Schweiße und den Blutstropfen ausgesagt wird, läßt sie sich leicht errathen: es ist ein verdichteter Schweiß. Darüber hätte man den Theophrastus de sudorib. p. 456 edit. Heinsii bei Wetstein nachsehen können: *επι και λεπτοτης τις και παχυτης εστιν εν τοις ιδρωσιν, ὁ μεν γαρ επιπολαιος και πρωτος, ὑδατωδης τις και λεπτος. ὁ δ'εκ βαθους, μαλλον βαρυτερος, ὡσπερ συντηκομενης της σαρκος· ηδη δε τινες φασι και αἱματι εικασαι· καθαπερ Μονᾶς ελεγεν ὁ ιατρος, δηλον ὡς επισπασθεισης πλειονος ὑγροτητος εκ των φλεβων.* Es giebt also einen dünnern und einen dichtern Schweiß; der erste, an der Oberfläche entstanden, ist wässericht und dünne;

der andere aus der Tiefe kommend ist schwerer, gleichsam als wäre ihm auch flüssig gewordenes Fleisch beigemengt. Darum behaupten auch einige, er habe Aehnlichkeit mit dem Blute, wie Monas der Arzt sagt; „als hätte er nemlich mehrere Feuchtigkeit aus den Adern angezogen.“ Das ist nun der blutähnliche dichte und schwere Schweiß, weßwegen er auf den Boden herabrann, *καταβαινων επι την γην*. Lukas, als Arzt, hat sich hier ausgedrückt in der Sprache der Arzneikundigen. Dagegen wendet man ein: „wie die Jünger aus der Entfernung und in der Nacht das Herabfallen blutiger Tropfen vom Leibe Jesu bemerken konnten?“ Herr Doctor! Am israelitischen Ostertage scheint alle Jahre der Vollmond zu Jerusalem: so oft also Jesu vom Gebete sich erhob, und zu den Jüngern gieng, konnten sie das sehen, und um so leichter, wie größer die Schweißtropfen waren.

Wegen des Engels, der hier wieder zur Sprache kömmt, habe ich im ersten Theile des Gutachtens, wo uns die Jugendgeschichte Jesu beschäftigte, mich erklärt. Wir bestehen auf dem Dasein höherer geistiger Naturen, und der Möglichkeit ihres Einwirkens auf die menschlichen Dinge, bis man uns ihr Nichtdasein, oder die Unmöglichkeit ihres Einwirkens erwiesen haben wird. Im vorliegenden Falle ist ein solches Einwirken unerläßlich, um den schnellen Uebergang von der tiefsten Niedergeschlagenheit und Beängstigung zur vollkommenen Gemüthsruhe und zum Bewußtsein der Würde zu vermitteln, womit der Herr der ausgesendeten Schaar zu seiner Verhaftung entgegen tritt.

Verhältniß des vierten Evangeliums zu den Vorgängen in Gethsemane. Die Johanneischen Abschiedsreden und die Scene bei Anmeldung der Hellenen.

(§. 124. S. 482—499.)

§. 84. Das vierte Evangelium schweigt von den Vorgängen in Gethsemane; doch war der Verfasser dabei gegenwärtig und unter den nächsten Zuschauern. Aus seinem

Stillschweigen wird, wie gewöhnlich, geschlossen, daß es mit der Richtigkeit jener Vorgänge sehr bedenklich stehe. Die Bedenklichkeit wird dringender, da sich das Stillschweigen des Johannes nicht erklären läßt. Wir umgehen die Erklärungen, die zur Belege aufgeführt werden, daß man es nicht erklären könne, und beziehen uns auf unsern vorausgehenden §., wo uns derselbe Fall vorgekommen ist. Johannes entzieht uns die Beschreibung des lezten Abendmahls, einer heeren und hochheiligen Handlung, so wie er uns die Beschreibung des Ostermahles vorenthält. Diese haben auch die drei andern Evangelien uns zu geben unterlassen, weil es gemein bekannt war, wie die Feier des Ostermahles zu geschehen hat; dafür wendeten sie dem Abendmahle ihre Sorge zu. Johannes hat beide Gastmahle, an denen die Grenzscheide einer alten und neuen Welt sich berührt, gut gekannt, wie wir im obigen §. gesehen haben; aber statt sie zu beschreiben, hat er die Zwischenhandlung, welche beide von einander trennt, den gastfreundlichen Brauch der Fußwaschung zu erzählen sich erlesen. Offenbar hat er mit Absicht und gutem Willen den Bericht über das Abendmahl zu geben unterlassen. Wir haben ebenfalls auf das gleiche Betragen in Beziehung auf die Taufe Jesu aufmerksam gemacht. Von der Verpflichtung, die er als Geschichtschreiber auf sich hatte, keine Thatsache von Belang zu übergehen, konnte er sich höchstens dann freisprechen, wenn er wußte, sie sey von andern schon befriedigend abgehandelt, und zur Oeffentlichkeit gebracht. Wenden wir nun das an auf die Vorgänge von Gethsemane, so kann sich Jeder Bescheid ertheilen, warum Johannes diese Vorgänge, von dreien erzählt, zu wiederholen gerne vermieden habe.

So viel über das Stillschweigen des Johannes von der Angst in Gethsemane. Bedeutender ist der Angriff, der gegen diese Gartengeschichte aus der Vergleichung der lezten Reden Jesu an seine Jünger geführt wird, welche kurz vor dem Gange nach Gethsemane mit großer Gemüthsruhe gesprochen, sich nicht mit der gleich darauf erfolgten Verlassenheit von

Geistesfassung vereinbaren lassen. Es ist gut, den Schriftsteller selbst zu hören, wie er seine Sache betreibt. In jenen Abschiedsreden ist es Jesu durchaus, welcher aus der Fülle seiner innern Klarheit und Sicherheit die zagenden Freunde beruhigt, und nun soll er bei den schlaftrunkenen Schülern geistigen Beistand gesucht haben, indem er sie mit ihm zu wachen bat; dort ist er der heilsamen Wirkungen seines bevorstehenden Todes so gewiß, daß er versichert, es sei gut, daß er hingehe, sonst käme der παρακλητος nicht zu ihnen: nun soll er hier wieder gezweifelt haben, ob sein Tod auch wirklich des Vaters Wille sei; dort zeigt er ein Bewußtsein, welches in der Nothwendigkeit des Todes dadurch, daß es diese begreift, die Freiheit wieder findet, so daß sein Sterbenwollen mit dem göttlichen Willen, daß er sterben solle, eins ist: hier gehen diese beiden Willen so auseinander, daß sich der subjective unter den absoluten zwar freiwillig, aber doch nur schmerzhaft beugt. Und diese beiden so entgegen gesetzten Stimmungen sind nicht etwa durch eine zwischeneingetretene schreckende Begebenheit, sondern durch den geringen Zeitraum getrennt, welcher während des Ganges aus Jerusalem über den Kidron nach dem Oelberge verlief: ganz als wäre Jesu in jenem Bache, wie den Seelen in der Lethe, alle Erinnerung an die vergangenen Reden und Stimmungen versunken.« S. 485.

Vorläufig müssen wir Einiges berichtigen, Anderes in diesem Anklagsakte ermäßigen. Die Worte: „nun soll er bei den schlaftrunkenen Schülern geistigen Beistand gesucht haben, indem er sie mit ihm zu wachen bat", sind ganz unwahr; er forderte sie auf zu wachen und zu beten, damit sie nicht in Versuchung fallen, Matth. XXVI, 41. Mark. XIV, 38. Luk. XXII, 40. es war nemlich eine gefährliche Zeit für ihren Glauben und für ihre Treue. Daß er sich wiederholt nach ihnen umsah, konnten sie nur als ein freundliches Besorgniß für sie betrachten.

Die Entgegenstellung des väterlichen Willens ist zu scharf

gezeichnet. „Nun soll er wieder gezweifelt haben, ob sein Tod auch wirklich des Vaters Wille sei?“ Wie meinen Sie das Herr Doctor! Soll Jesu geglaubt haben, der Vater habe ihm vielleicht nur die Todesangst anthun wollen? Dann sagen Sie weiter, Jesu habe unter den absoluten Willen zwar freiwillig, aber nur schmerzhaft sich gebeugt. Das ist zu viel, eine exaggeratio, wie Sie es lieben. Nein: es ist ein Wunsch, eine Bitte um Schonung, die Bitte eines Sohnes, eines geängsteten Sohnes, ohne Willenstrennung, mit völliger Unterwerfung unter den väterlichen Willen: Vater möchte mir diese herbe Schickung erlassen sein; aber dein Wille geschehe!

Aber wie sank er denn von jener schönen sanftbewegten Abschiedsrede, die er so eben zur Stärkung und Tröstung seiner Jünger gesprochen hatte, in diesen muthlosen Zustand herab, in welchen wir ihn im Gethsemane sehen! Dieser Abfall ist zu schnell, durch keinen Uebergang vorbereitet und durch kein neues Begegniß herbeigeführt: Erinnern wir uns nochmals an den vorausgehenden §. Die Angst vor der entsetzlichen Todesart hatte längst in seinem Gemüthe Platz gegriffen, und tauchte von Zeit zu Zeit aus den Tiefen seines Bewußtseins auf. Gegen sieben Monate vor seinem Tode brach dieses Gefühl in den Worten zu Tage: ich habe noch eine Taufe zu erstehen, und wie bangt es mir, bis sie vollbracht ist! Und bald nach dem rauschenden Einzuge in die heil. Stadt, wo er nur Freude empfinden sollte, drang es wieder durch: Meine Seele ist bestürzt, und was soll ich sagen: Vater rette mich aus dieser Stunde u. s. w. Allein das ängstigende Bild seiner Hinrichtung wußte der Herr jedesmal abzuweisen durch Lehrvorträge an das Volk oder an seine Jünger und durch wohlthätige Werke zur Milderung fremder Leiden. Er bekämpfte das widrige Gefühl durch geistige Anstrengung im Unterrichte und durch das schönere Gefühl Gutes zu wirken. Nun hörte Alles auf: das Lehramt war am Schlusse; es war nicht mehr die Zeit für die Zwecke seiner Wunderkraft; der Abschied von seinen Jüngern war

geschehen, der Augenblick seiner Gefangennehmung nahe, und wie er selbst sagt: Es hat mit mir und meinen Verrichtungen ein Ende, τα περι εμου τελος εχει. Luk. XXII, 37. Das ältere in ihm schlummernde Angstgefühl, durch nichts mehr zurückgehalten oder beschwichtigt, erhob sich nunmehr in ganzer Kraft, und übte nun unterdrückende Alleinherrschaft, bis eine himmlische Ermuthigung wieder Friede in die gekränkte Seele brachte.

Bisher hat der Hr. Verfasser durch Vergleichung der lezten Worte Jesu nach dem Abendmahle die Erzählung der drei ersten Evangelien von der Beängstigung im Garten zu bestreiten sich bemühet; nunmehr aber nach vielem Hin- und Herreden von S. 485—496, was der Sache nichts nimmt und nichts giebt, wendet er sich zu jenen letzten Tröstungen und Ermahnungen, um auch an sie Hand anzulegen. Zuerst hebt er S. 496. die Schwierigkeit heraus, „daß man kaum begreift, wie Johannes, diese langen Reden Jesu genau behalten konnte." — Wüßten Sie etwa anzugeben, wie lange er sie nicht behalten konnte; oder wie lange er sie behalten, bis er sie aufzeichnete? Sie stellen an uns das eingehüllte Begehren, wir sollen wissen, was Sie nicht wissen, und was Sie nicht wissen können, und sollen Ihnen darüber Rede stehen. Geben Sie uns entgegen die Ursachen an, warum Sie es kaum begreifen, dann kömmt die Reihe an uns, zu antworten. Noch Niemand hat gefragt, ob wohl Xenophon in den Denkwürdigkeiten L. II. c. 1. das Gespräch zwischen Sokrates und Aristipp über Enthaltung und Genuß; oder II. 6 die Unterredung mit Kritobulos von der Freundschaft, oder die weitläufige Besprechung mit Dionysidoros, III. 1. über die Wissenschaft des Heeresführers, habe behalten können, bis nach dem Tode des Sokrates, wo er die Denkwürdigkeiten schrieb? Ist die Kritik, welche uns zu beweisen aufträgt, wie groß oder klein das Gedächtniß eines Mannes gewesen, und wann er angefangen habe, auf dasselbe mißtrauisch zu werden, und aufzuschreiben, was er nicht ver-

gessen wollte, ist diese Kritik wohl etwas anderes, als eine Advocatenchicane?

Der zweite und letzte Angriff ist besonders gegen den Schluß der Abschiedsrede, Joh. XVII. gerichtet, und lautet also: „Ob es denkbar sei, daß Jesus in der Erwartung des gewaltsamen Todes nichts Angelegeneres zu thun gehabt habe, als mit Gott von seiner Person, seinen bisherigen Leistungen und der zu erwartenden Herrlichkeit sich zu unterhalten?" u. s. w. (S. 497.) Man kömmt hier in Versuchung zu zweifeln, ob der Herr Verfasser wirklich den bezeichneten Abschnitt vor sich gehabt habe. Er enthält ein feierliches Gebet zum Vater, worin er vom Vollzuge seines Auftrages spricht, die Menschheit dem ewigen Leben zuzuführen, und besonders jener gedenkt, die seine Lehre gläubig aufgenommen haben, mit ihm und dadurch mit dem Vater in Einheit getreten sind: diese, die er behütet hat bis zu seinem Austritt, empfiehlt er der Obhut des Vaters, und Alle, die noch an ihn glauben werden, damit sie an der Herrlichkeit, in die er nunmehr eingehen werde, theilnehmen, und mit ihm und mit dem Vater vereint bleiben. Konnte er etwas Treffenderes sagen, um seinen Jüngern, die einer harten Zukunft entgegen giengen, Muth und Zuversicht einzuflößen!

Wenn wir hinsehen auf Sokrates, wie er in den letzten Stunden seinen Schülern und Freunden in der Betrachtung über Sterben und Unsterblichkeit ein lehrreiches Angedenken hinterlassen, und sie über seinen Tod beruhigt hat [1]), müßte es uns befremden, wenn Jesu die Seinigen ohne Ermunterung und Ermahnung, ohne ein frommes Lebewohl verlassen hätte, zumal da auf ihnen die Fortsetzung und Vollendung des großen Werkes beruhen sollte, um dessen willen er gekommen war.

1) Bei Plato im Phädon.

Gefangennehmung Jesu.

(K. 125. S. 499—507.)

K. 85. Die Schilderung der ausgesendeten Schaar, Jesu gefangen zu nehmen, ist in den Evangelien nicht durchaus gleich ausgefallen; die Ungleichheiten aber, so leicht sie sich vereinbaren lassen, werden begierig aufgegriffen, um recht viele Einwürfe machen zu können. Matth. XX, 47. und Markus XIV, 43. gleichen sich: es war ein Haufen, *οχλος*, mit Schwertern und Knitteln bewaffnet, *απο των αρχιερεων και πρεσβυτερων του λαου*, von den Hochpriestern und Aeltesten ausgesendet oder auch angeführt; die Redensart ist elliptisch, und beide Ergänzungen haben eine gleiche Wahrscheinlichkeit für sich. Man wundere sich nicht über die Benennung Haufen oder über dessen Ausrüstung; die Sache ist gut historisch: den Hochpriestern und dem Synedrium war keine bewaffnete Mannschaft verstattet, wie z. B. dem Herodes und Philippus; sie hatten nur Knechte, *υπηρετας*, zu Aufrechthaltung der Tempelpolizei und ähnlichen Zwecken. Lukas nennet unter den Theilnehmern an der Verhaftung auch Hochpriester, woraus sich die Ellipse des Matthäus also ergänzt: angeführt von Hochpriestern; diesen gesellet er bei *στρατηγους του ιερου*, XXII, 52. die Tempelhauptleute, denen bekanntlich die Handhabung der Tempelpolizei oblag, und welche die Knechte des Synedriums befehligten. Bei Johannes kömmt hinzu die *σπειρα* und der *χιλιαρχος* XVIII, 12. cohors und tribunus. Es sollte nicht nöthig seyn zu erinnern, was die Philologen vor Jahrhunderten wußten, daß die Römer an den Festen die Besatzung auf der Burg Antonia, anstößig im Nordwesten an den Tempel, verstärkten, um sogleich bei der Hand zu sein, wenn sich bedenkliche Bewegungen in dem dichten Volksgewimmel hervorthaten, wie es öfter geschah: es war Ostern und bei der Verhaftung Jesu, den das Volk bisher geschützt hatte, war ein Zusammenlauf zu befürchten, und in Folge dessen ein Wi-

derstand, vor dem die hochpriesterliche Polizei, ihr Heil in der Flucht zu suchen, veranlaßt werden konnte. Zu ihrem Schutze und zur Hinhaltung eines möglichen Aufstandes rückt daher eine Cohorte unter Führung ihres Tribunus aus, wie es sich versteht auf Ansuchen der Hochpriester beim römischen Statthalter. Mit dieser einfachen Exposition ist den Einwürfen wegen Ungleichheit der evangelischen Berichte, in Beziehung auf die bei der Gefangennehmung Jesu thätigen Personen, Genüge geschehen.

Nur Judas bietet noch Stoff an zu einigen Bedenklichkeiten. Nach den ersten Evangelien, Matth. XXVI. 48, 49. Mark. XXIV. 44, 45. Luk. XXII. 47, 48. giebt Judas durch einen Kuß das Zeichen, welcher Mann es sei, auf den man greifen müsse. Johannes giebt uns andern Bericht, Jesu selbst redet die Schaar an: wen suchet ihr, und als sie seinen Namen nannten, erwiderte er: der bin ich; dann stellte er das zweite Mal diese Frage an sie, erhielt dieselbe Antwort, und wiederholte es: der bin ich. Joh. XVIII. 4—9. „Wenn ihn Judas, bemerkt man entgegen, bereits durch den Kuß bezeichnet, und Jesu den Zweck des Kusses so gut verstanden hatte, wie er sich in seiner Erwiederung auf denselben Luk. XXII. 48. ausspricht, so brauchte er sich nicht noch besonders zu erkennen zu geben, da er schon kenntlich gemacht war.“ — Es handelt sich nicht darum, ob Jesu das Zeichen des Judas verstanden habe; denn er hat es verstanden. Allein andere verstanden es nicht. Das Zeichen war im Vertrage zwischen Judas und den Hochpriestern verabredet, und blieb, wie der ganze Plan des Unternehmens, geheim: höchstens wurden die Tempelhauptleute ins Vertrauen gezogen. Unter ihrem Befehle standen die Diener des hohen Rathes, welche, blinde Werkzeuge der Führer, auf ihr Geheiß Jeden ergreifen, ohne lange zu fragen, wer er sei. Ein in der Nacht eingebrachter Anonymus konnte leicht bei Seite geschafft werden, und spurlos verschwinden. Das wollte der Erlöser verhüten; er wollte öffentlich sterben, und trat hervor

fragend, wen suchet ihr, und als ihm die Antwort ward, versteht sich von den Anführern: Jesu von Nazareth, erklärte er, ich bin's! Und nicht genug, er wiederholte die Frage und gab die vorige Erklärung, ich bin's! damit, wer es vorhin überhört hätte, es nunmehr vernehme. Dieses von der Vorsicht gebotene Betragen Jesu schließt das Zeichen des Judas nicht aus; es war das Zeichen für die Anführer, um Jesu aus der Mitte seiner Jünger herauszufinden; nach dem es der Verräther gegeben hatte, trat er in die Reihen derer zurück, mit denen er gekommen war, Joh. XVIII. 5. *ειστηκει . . . μετ' αυτων*, und Jesu fragte: wen suchet ihr u. s. w. Als der Name Jesu von Nazareth den Dienern in die Ohren klang, und das Bekenntniß: ich bin es, traten sie zurück, und fielen nieder zur Erde, *και επεσον χαμαι*, ויפלו ארצה; die höchste Ehrenbezeugung in Israel. Ruth. II. 10. I. Sam. XXV. 23. II. Sam. XIV. 4 und 22. Luk. V. 12. VIII. 41. Mark. V. 22. Jesu in Galiläa hochgeehrt; in Judäa bewundert und verabscheut, in Jerusalem an den Festen von vielen für den Messias gehalten, hatte einigen dieser Diener, die ihn im Tempel ergreifen sollten, solche Ehrerbietung eingeflößt, daß sie sich nicht vermaßen, Hand an ihn zu legen, und sich bei ihren Gebietern entschuldigten: Noch niemal hat ein Mann so geredet wie dieser Mann. Joh. VII. 46. Dieses begegnete ihnen am Feste der Laubhütten, ehe noch die Erweckung des Lazarus die Menge mit Erstaunen erfüllt, und der feierliche Einzug Jesu, wobei er als Messias ausgerufen wurde, Jerusalem in Bewegung gebracht hatte.

Bei dieser Expedition verlor ein Diener des Hochpriesters sein Ohr. Die Evangelien gehen in ihren Berichten von einander ab, was nicht ohne Tadel geschehen darf; aber genau besehen, stellt sich in ihrer Verschiedenheit nichts Anderes als das so oft bemerkte stufenweise Wachsthum der Geschichte heraus. Matth. XXVI. 51. und Mark. XIV. 47. sind einstimmig; Luk. XXII. 50. bestimmt den gefährdeten Theil

näher: es war das rechte Ohr, und Jesu heilte ihm dasselbe wieder an. Johannes setzt den Namen des Thäters und des Dieners hinzu: der erste war Petrus; der andere hieß Malchus.

Warum sie den Petrus nicht mit ergriffen haben? Das hieng zum Theile von Malchus ab, ob er lärmte und tobte, um die Aufmerksamkeit der Schaar auf Petrus zu lenken, oder ob er sich ruhig verhielt, nachdem ihn Jesu beruhigt hatte: dann aber auch davon, ob sich die Hochpriester und Anführer glücklich genug dünkten, den großen Fang gemacht zu haben, und die Uebrigen als unbedeutend ihres Weges gehen ließen?

Jesu Verhör vor dem Hohenpriester.

(§. 126. S. 507—516.)

§. 86. Jesu wurde nach Matthäus XXVI. 57—68. zu Kajaphas dem Hochpriester geführt, bei welchem die Gelehrten und Aeltesten versammelt waren. Markus erzählt denselben Hergang beim Hochpriester; XIV. 53—66. jedoch ohne den Namen des Kajaphas beizufügen; auch Lukas bezeichnet den Hochpriester nicht mit seinem Namen, XXII. 54. und beschäftigt sich mit der Verläugnung des Petrus, bis der Tag anbrach, und das Synedrium versammelt war, — 66. und das that, was die zwei ersten Evangelien erzählt haben. — 66—71. Johannes hingegen theilet uns die Nachricht mit, Jesu sey zum Hochpriester Annas dem Schwiegervater des Kajaphas und Hochpriester jenes Jahres, geführt, und dort über seine Lehre und Schüler gefragt worden. XVIII. 13 bis 28. Der Gegensatz, der sich in diesem Berichte herausstellt, wurde als ein Widerspruch angesehen, welchen mit den andern Evangelien auszugleichen die Versuche verunglückt sind. Allein Johannes widerspricht den andern nicht; er bringt nur Neues zu Tage: Die Geschichte erhält in dem Vorgang bei Annas einen beachtungswerthen Zuwachs. Was aber die gerichtliche Verhandlung bei Kajaphas betrifft, stellt er

sie auf keinerlei Weise in Abrede; er giebt Nachricht davon, jedoch nur soweit, daß es Jedem einleuchten muß, er habe Kenntniß von ihr, habe aber den Willen nicht, sie zu erzählen. Nach den Worten: Sie führten ihn zu Annas, setzt er die merkwürdige Bestimmung bei, *πρωτον*, zuerst, was in der Folge der Begebnisse auf ein zweites Aehnliches hinweiset. Die Erzählung selbst zeigt es, daß die Geschichte nicht vollendet ist, der Gefangene gehet ohne Urtheil ab. Annas konnte auch nicht aussprechen: es war Sache des gesammten Synedriums. Er schickte ihn also weiter, und zwar zu Kajaphas, Vers 24. *απεστειλεν αυτον — προς Καιαφαν*; hier schweigt die Erzählung von dem, was mit Jesu vorgegangen ist, und redet von Petrus; der Schluß aber erweiset, daß Jesu hier durch Richterspruch als schuldig befunden wurde; denn sie führten ihn von Kajaphas ins Prätorium, Vers 28. *αγουσιν εν τον Ιησουν απο του Καιαφα εις το πραιτωριον*; um dort den Vollzug des Todesurtheils zu erwirken. Es stellt sich hier der Fall ein, der öfter und so eben in der Geschichte des Abendmahles vorgekommen ist: der Verfasser läßt uns durch unzweideutige Aeußerungen einsehen, daß er Kenntniß der Thatsachen hat, welche in den andern Evangelien enthalten sind; vermeidet es aber mit Vorsatz, sie wieder zu erzählen. Das Phänomen erkläret sich also wie jenes auf gleiche Weise.

Der nächste Angriff ist gegen die Synoptiker gerichtet. Die zwei ersten berichten, man habe Jesu zum Hochpriester geführt, bei welchem sich die Synedristen versammelt, dann Zeugen gegen Jesu abgehört, über ihn die Schuld des Todes ausgesprochen haben, worauf er zu Pilatus gebracht wurde. Nach Lukas wurde Jesu nicht alsogleich verhört, sondern mußte im Hause des Hochpriesters warten, eine Stunde Luk. XXII. 59. und darüber, bis zum Hahnenruf und bis es Tag wurde, und das Synedrium versammelt war. Vers 66. Jedoch, bemerkt der Herr Doctor S. 512, fanden sich nach Lukas XXII. 52. die Hochpriester und Aeltesten im Garten

bei der Schaar, die Jesu gefangen nahm: „ein Eifer, der sie wohl auch getrieben haben würde, sich alsbald zur schleunigen Beschlußnahme zusammen zu thun." Der Herr Doctor nehmen also an, die beiden Hochpriester Annas und Kajaphas haben die Unternehmung in Person geführt, und sie und die Aeltesten, die zugegen waren, haben das Synedrium ausgemacht, welches sich nur setzen durfte um alsogleich zu richten. Sie erinnerten sich nicht im Augenblicke, daß es zu jener Zeit außer dem Annas und Kajaphas den Johannes und Alexandros und mehrere aus hochpriesterlichem Geschlechte hatte, denen diese Ehrenbenennung zukam, Apg. IV. 6. und daß sie alle, *παντες οἱ αρχιερεις* Matth. XXVII. 1. Mark. XV. 1., Mitglieder dieser Gerichtsstelle waren; daß außer ihnen die Aeltesten, die Gelehrten, die Vertreter der Pharisäischen und Sadducäischen Schule, Apg. XXIII. 6. Sitz und Stimme hatten: mochten es nun LXX. oder LXXII., wie die Thalmudisten behaupten, oder weniger Richter gewesen sein; jedenfalls waren es ihrer Viele, die aus verschiedenen Theilen der Stadt einberufen werden mußten. Es konnte also wohl Tag werden, bis sie versammelt waren, wie es Lukas angegeben hat, und mit seiner Angabe stimmen Matthäus XXVII. 1. und Markus XV. 1. überein, nach deren Aussage die Synedristen in der Frühe, *πρωι*, einen Beschluß gefaßt haben. Was weiter die Erwiderung Jesu betrifft, als er befragt wurde, ob er der Messias sei, haben wir §. 81. das Nöthige gesagt, wo wir die Redensart, *συ ειπας, συ λεγεις*, erläutert haben.

Die Verläugnung des Petrus.

(§. 127. S. 516—525.)

§. 87. Die Thatsache, daß Petrus drei Mal den Meister verläugnet habe, ist von den vier Evangelien einstimmig bezeugt. Wenn nun unser Gelehrter, S. 521—22 sich das Vergnügen macht, den gläubigen Leser zu instruiren, Petrus

habe 6 bis 9 Mal den Herrn verläugnet, so sind wir hoffentlich keine Antwort darauf schuldig. Aber auffallend gehen die Evangelien in Beziehung auf die Oertlichkeit von einander ab: die drei ersten verlegen den Hergang in den Hof des Kajaphas; Johannes berichtet uns anders: Petrus macht den Anfang im Hofe des Annas, wo er ein Mal läugnete, und beschließt seine Unthat bei Kajaphas. Besonders merkwürdig kam unserm Gelehrten der Umstand vor, daß im Hofe des Kajaphas Feuer angemacht wurde, Mark. XIV. 54. Luk. XXII. 54, 55. und dasselbe auch im Hofe des Annas geschah, weil es kalt war. Joh. XVIII. 18. Dann fährt er fort S. 518: „Zwar sprechen die Synoptiker auch im Hofe des Kajaphas von einem Feuer, an welchem Petrus sich gewärmt habe; doch daraus folgt nicht, daß auch Johannes im Hofe des regierenden Hochpriesters ein solches gedacht habe.“ Er hat kein Feuer im Hofe des Kajaphas gedacht; er hätte also geschrieben, was er nicht gedacht hat: es schickte ihn Annas zu Kajaphas; Simon Petrus stand und wärmte sich. Joh. XVIII. 24, 25. *εστως και θερμαινομενος*, und während dem er sich an nichts wärmte, verleugnete er das zweite Mal den Herrn. Ich kann durchaus nicht ins Deutliche kommen, was unser Schriftsteller beabsichtet, wahrscheinlich will er beweisen, beide Feuer seien nur ein Feuer und folglich beide Oertlichkeiten seien nur ein Ort gewesen; doch ist das Feuer im Hofe des Annas bezeugt, weil es kalt war, und ebenso im Hofe des Kajaphas, in welchem es gewiß nicht weniger kalt gewesen ist, da die Nächte, so heiß auch die Tage sein mögen, in Palästina, Syrien und Arabien kalt und dem unvorsichtigen Europäer verderblich sind. Bewiesen oder nicht bewiesen, nimmt der Herr Verfasser an, es sei nur ein Feuer gewesen und folglich nur ein Ort, an dem geleugnet wurde, wo sodann Johannes, der zwei Feuer und zwei Vorhöfe der Hochpriester angiebt, sich geirrt hätte, oder aber die Synoptiker im Irrthum befangen wären.

Indessen könnte es auch sein, daß der Herr Verfasser sich beredet hätte, die zwei letzten Verläugnungen, welche Johannes XVIII. 24—28. in den Hof des Kajaphas verlegt, müssen dem Hofe des Annas zugeschieden werden. Die Erzählung fängt nemlich an mit den Worten: es schickte ihn Annas gebunden zu Kajaphas; es war aber Petrus der da stand und sich wärmte, εστως και θερμαινομενος. Sollen nun die Worte: Petrus stand und wärmte sich, auf Annas hinauf bezogen werden oder herab zu Kajaphas? Der Eingang, Annas schickte Jesu zu Kajaphas, zeigt genugsam, daß das Geschäft bei Annas beendet war, und was folgt, dem Locale bei Kajaphas angehöre. Hierauf werden die letzten Verläugnungen erzählt, und dieselben mit den Worten beschlossen: sie führten nun Jesu von Kajaphas ins Prätorium. Wir sehen, die zwei Verläugnungen liegen zwischen der Abführung zu Kajaphas, und von Kajaphas ins Prätorium, und sind dadurch begrenzt. Weiter kömmt in Betrachtung, daß, als Johannes die erste Verläugnung bei Annas erzählt, er die Worte voranschickt, Petrus stand und wärmte sich, εστως και θερμαινομενος. XVIII. 18. Nachdem er die Abführung von Annas zu Kajaphas erwähnt hat, fängt er mit denselben Worten an, Petrus stand und wärmte sich, εστως και θερμαινομενος. XVIII. 25. Das war ganz unnöthig, wenn nicht die Oertlichkeit gewechselt, eine neue Scene begonnen hätte. So mannigfach sind die Waffen, die man gegen die Evangelien wendet. Wenn nichts mehr verhelfen will, jagt man den Dintenfisch, bis das Wasser trüb wird.

Der Verläugnungsakt, der nach dem Berichte des Johannes beim Hochpriester Annas sich zugetragen hat, gieng, wenn wir die Evangelien sämmtlich zu Rede stellen, also vor: Petrus saß, εξω εν τη αυλη, im äußern Hofraume, da trat ein Mädchen, παιδισκη, hinzu, und sprach Matth. XXVI. 69: oder, wo er sich aufhielt εν τη αυλη κατω im niedern Hofe, trat μια των παιδισκων eines der Mädchen des Hochpriesters hinzu, sah dem Petrus ins Angesicht und

sprach, Mark. XIV. 66, 67. Petrus war nemlich von ferne Jesu gefolgt, und als sie Feuer machten in Mitte des Hofes, sah ihn ein Mädchen, und faßte ihn fest ins Auge. Luk. XXII. 55, 56. Petrus und der andere Jünger (Johannes) waren Jesu gefolgt; Johannes gieng in den Hof, εις την αυλην; Petrus aber blieb vor dem Thore stehen: Johannes redete mit der Thürhüterin, und führte den Petrus hinein. Das Mädchen, nemlich die Thürhüterin παιδισκη ἡ θυρωρος, sagte ꝛc. Joh. XVIII. 17. Alles geschieht im Hofe, im äußern oder untern Hofe im Gegensatz zum obern Hofe oder Vorsaale, antichambre. Die Veranlassung zum Mißtritte war ein Mädchen; Johannes bestimmt es näher, die Thürhüterin; denn Mädchen besorgten dieses Amt zu Jerusalem, Apg. XII. 13. Ob nun Petrus mit den Dienern zusammensaß, Matth. XXVI. 58. Mark. XIV. 54. Luk. XXII. 55. oder stand, macht keinen erwähnungswerthen Unterschied: er mag, wie es ihn ankam, bald gesessen bald gestanden sein; denn diese Geschichte dauerte die ganze Nacht.

Das zweite Mal läugnete Petrus, als er hinausgieng εις τον πυλωνα, Matth. XXVI. 71., oder nach Markus XIV. 68. εις το προαυλιον in die Säulenhalle, Vorplatz, vestibulum; da sah ihn eine andere, αλλη, nach Matthäus; nach Markus, dasselbe Mädchen ἡ παιδισκη παλιν; nach Lukas ein Anderer, ἑτερος XXII. 58.: eine bedeutende Verschiedenheit, welche aber durch den Bericht des Johannes sich gänzlich beilegt; es war nemlich ein Gespräch zwischen mehrern: sie sprachen zu ihm, ειπον ουν αυτῳ, Joh. XVIII. 25. Bei der dritten Verläugnung, μετα μικρον, bald nachher waren es nach Matthäus und Markus die Umstehenden. Lukas bestimmt die Zeit näher, beiläufig nach Umlauf einer Stunde betheuerte, αλλος τις, irgend ein Anderer; Petrus läugnet, Jesu wendet sich um, und wirft dem Petrus einen strafenden Blick zu, Luk. XXII. 59—61. Jesu nemlich, wie wir uns erinnern, mußte bei Kajaphas warten, bis das Synedrium versammelt war, Vergl. Luk. XXII. 66. und

befand sich also im selben Hofraume, wo Petrus sich aufhielt. Bei Johannes ist es einer aus den Knechten, ein Verwandter des Malchus, welcher das Wort führt, Joh. XVIII. 26. und durch sein Verhältniß zum Knechte, der im Garten um das Ohr kam, genauer bezeichnet wird. Jedoch fügen sich alle diese Angaben wieder darin zusammen, daß unter den Umstehenden das Gespräch sich ergab, aus welchen sich, wie Lukas berichtet, Einer, und nach Johannes der Vetter des Malchus besonders hervorthat. Durchaus gieng das Alles nicht zwischen zweien vor, sondern in den umstehenden Gruppen derjenigen, die den Gefangenen eingebracht hatten.

Bei Markus ergiebt sich eine Verschiedenheit bezüglich auf den Hahnenruf. Der Herr sagte dem Petrus vor, XIV. 30. ehe der Hahn zweimal ruft, *πριν η δις αλεκτορα φωνησαι*, wirst du mich dreimal verläugnen; nach der zweiten Verläugnung in der Säulenhalle, ließ sich zum ersten der Hahn hören; (Vers 68.) bei der dritten wiederholte er seinen Morgenruf, und Markus schließt (Vers 72.) mit den Worten: Petrus gedachte der Rede des Herrn, ehe der Hahn zweimal ruft ꝛc. Zusehends hat Markus dem Hahnenruf eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet, und, wie es seine Gewohnheit ist, die Umstände sorgsamer herausgehoben als Matthäus. Lukas nimmt nicht alle diese Einzelnheiten in seine Erzählung auf; sondern redet nur von dem letzten und entscheidenden Hahnenruf; dadurch ist aber der vorausgehende nicht ausgeschlossen oder unvereinbarlich. Johannes aber behandelt die zwei letzten Verläugnungen nur summarisch, gleichsam als bekannt in drei Versen. XVIII. 25—27.

Der Tod des Verräthers.

(§. 128. S. 525—539.)

§. 88. Matthäus giebt vom Tode des Judas den Bericht: Er warf die Silberlinge im Tempel hin, kam zurück, gieng und erhängte sich, *απελθων απηγξατο*. XXVII. 5.

Petrus in der Apostelgeschichte gedenket seiner also: herabstürzend barst er in der Mitte, und ausgeschüttet wurden alle seine Eingeweide, *και πρηνης γενομενος ελακησε. λ.* I. 18. Man fand lange keine Schwierigkeit die beiden Berichte zu vereinigen: der eine redet vom Erhängen, der andere vom Herabstürzen; das erste war die That und das andere eine Folge: denn erst wenn er hieng, konnte er herabstürzen. Das Wort *απηγξατο*, enthält aber außer der angezeigten Bedeutung eine zweite bezüglich auf Gemüthszustände, wie die Lateiner sagen **curis strangulari**, **mocrore strangulari**; diese wandte man hier an, Gronovius nemlich und die ihm folgten: er gieng herum gewürgt von Kummer. Dieser Meinung trat auf eine gewisse Weise Perizonius bei. Indessen liegt die erste Bedeutung eben so nahe als die zweite, und im höchsten Schmerz über ein verübtes Verbrechen liegt sie sogar näher: Er gieng und erhieng sich; denn daß er bang darüber hatte, durfte uns der Geschichtschreiber nicht erst erzählen; Jeder würde sich das selbst gedacht haben. Wenn man aber über die Formation Bedenken trägt, so sehe man bei Raphelius (**Adnotat. in N. T. ex Polyb. et Arriano**) dieselbe Redensart im Arrian über den Epictet I. c. 2. *απελθων απηγξατο.* Durchaus hat Raphelius die Bedeutung dieses Wortes durch viele Stellen erhärtet. Man kann auch folgende aus Herodot, VII. 232. hinzuthun: *λεγεται δε . . . Παντιτην, νοστησαντα ες Σπαρτην, ὡς ητιμωτο, απαγξασθαι.*

Judas hängt also nach allen exegetischen Rechten, aber was sagt die Apostelgeschichte dazu? Die Worte: *πρηνης γενομενος ελακησε, λ.* werden nicht überall gleich verstanden. Beinahe durchaus wird *πρηνης* für **pronus** genommen, indem die Bedeutung **praeceps**, welche ihm beigelegt werden will, noch nicht erwiesen ist. Man sehe **Elsner observationes sacrae ad N. T. Act. I. 18**, der mit Gelehrtheit **pronus** vertheidigt; allein **pronus**, *πρηνης*, ist meist mit dem Zeitworte *πιπτειν* verbunden, wie die Elsnerischen Beispiele zei-

gen, *πιπτον πρηνεις*[1], *πιπτω δε πρηνης*[2]) und *πεσων πρηνης προ ποδων του πατρος*[3]), oder sie enthalten eingewickelt die Idee des Fallens. Uebrigens ist *πρηνης* für praeceps nicht ungewöhnlich: ein römischer Krieger stürzte von der Mauer herab, *πρηνης . . . κατεπεσεν*[4]). Ich füge ein anderes Beispiel hinzu: eine feindliche Heerabtheilung floh so hastig vor den Römern, daß sie von einer steilen Höhe herabstürzte, *πρανεις φερομενοι . . . καταχρεμνιζον ωθουντες αλληλους*[5]). Welche Bedeutung wir vorziehen oder verwerfen, bleibt es dasselbe; immerhin Judas fällt herab, sei es pronus aufs Angesicht, oder praeceps von der Höhe. Wer aber vorher nicht oben war, kann nicht herab fallen.

Die Stelle der Apostelgeschichte bot Gelegenheit zu einem weitern Streite. Wie Matthäus erzählt, warf Judas das Geld im Tempel den Priestern zurück. Sie berathschlagten sich und kauften daraus den Acker des Töpfers zum Begräbnißplatze für Fremde. XXVII. 3—9. Die Apostelgeschichte hingegen sagt: er besaß ein Feld aus dem Lohne des Verbrechens, *εκτησατο χωριον*. I. 18. Er, der sich sogleich erhängt hat, konnte das Feld nicht mehr besitzen; es muß also ein anderes Bewandtniß mit der Geschichte dieses Feldes haben, als Matthäus berichtet. Man könnte erwiedern: nachdem das Geld nicht in den Tempelschatz aufgenommen werden durfte, und die Priester sich dasselbe nicht zueignen wollten, blieb es Eigenthum des Verräthers, und was um sein Geld gekauft wurde, konnte in dieser Hinsicht sein Besitzthum genannt werden. Aber angenommen, was im weitesten Sinne wohl an-

1) Apollon. Rhod. argonaut. L. III. 1393.
2) Euripid. Rhes. 795.
3) Joseph. Bell. J. L. I. c. 32.
4) Krebs observat. in N. T. Joseph. Bell. I. L. VI. c. 1.
5) Plutarch. in Sulla. c. 18.

gehen könnte, man finde die Worte, er besaß, was er nach seinem Tode nicht besitzen oder inne haben konnte, anstößig, so hätte eine andere Bedeutung des Wortes *εκτησατο* nicht übersehen werden sollen: *εκτησατο* heißt in der Sprache des N. T. auch er erwarb, Apg. VIII. 20. und XXII. 28. und so findet es sich wieder bei klassischen Schriftstellern, Herodt. III. 98. *τον δε χρυσον* . . . . *τροπῳ τοιῳδε κτεωνται* . Xenoph. Hieron. c. 1. sect. 13 . *ὁσα εν παντι βιῳ κτώνται* . c. 8. sect. 1. *εννοει ποτερος μειξω απο των ισων κταται χαριν*. Man kann sterbend erwerben, was man im Leben nicht mehr besitzen kann.

Jesus vor Pilatus und Herodes.

(§. 129. S. 539—555.)

§. 89. Wir wollen die Befehdungen jedes einzelnen Verses einstweilen als nicht geschehen betrachten, und dafür die verschiedenen Bestandtheile der gerichtlichen Verhandlung vor Pilatus, die sich in den Evangelien finden, zu einem Ganzen ordnen, und hintennach, so weit es nöthig sein wird, die Einwendungen berichtigen.

Die drei Ersten erzählen, was außerhalb des Prätoriums vorgieng; der Vierte weiß auch Bericht von dem, was innerhalb des Hauses im Gerichtssaale geschehen ist. Von jenen öffentlichen Vorgängen konnte Jeder Kenntniß haben; diese aber waren durch Forschung und Erkundigungen am Hofe des Statthalters von seinem Gefolge und von seinen Umgebungen aus dem Kriegerstande zu erheben. Die zwifache Oertlichkeit ist durch das Gesetz und die jüdischen Satzungen bedingt. Joh. XVIII. 28. Wie nemlich ein Jude die Wohnung von Menschen, die eine Vorhaut hatten, betrat, wurde er unrein, und durfte das Pascha nicht mitfeiern, sondern wurde bis zur Mitte des folgenden Monates verschobene Num. IX. 6—12.

Außerhalb des Prätoriums geschah demnach die Anklage. Luk. XXIII. 3. Derselben zu Folge handelte es sich allvor=

derst darum, ob der Angeklagte eingestehe, er werfe sich zum Könige der Juden auf? Auf diese Frage des Richters antwortete Jesu: du sagst es so; (nicht ich) Matth. XXVII. 11. Mark. XV. 2. Luk. XXIII. 3. auf die weitern Anschuldigungen der Juden schwieg er. Ein tolles Volksgeschrei zu überschreien, oder der Lüge zu überführen, war verlorne Mühe: er konnte es nur mit würdevoller Ruhe an sich vorüber gehen lassen. Diese Haltung machte Eindruck auf Pilatus; Matth. XXVII. 11, 12, 13, 14. Mark. XV. 3, 4, 5. er wies die Klage von sich an die jüdischen Gerichte. Die Juden hingegen klagten auf Todesstrafe, welche zu vollstrecken nicht bei ihnen stand. Joh. XVIII. 31. Niemals hatten die Römer eines der Majestätsrechte an Unterthanen vergeben; darunter gehört vorzüglich der Entscheid über Leben und Tod. Nur den abhängigen Königlein und Tetrarchen, die zu Tribut und Heerfolge verpflichtet waren, verwilligten sie im Uebrigen die landesherrliche Vollgewalt.

Pilatus zog sich wieder in den Gerichtssaal zurück, um Jesu ohne Störung zu vernehmen, ob er sich des Königthums der Juden anmaße? Die Antwort haben wir oben §. 81 zergliedert: ich bin ein König nicht irdischer Art; ich bin König der Wahrheit. Pilatus trat abermal hinaus für das Volk, und erklärte, daß er keine Schuld finde. Joh. XVIII. 33—38. Nun schrien die Juden, Jesu rege das Volk auf mit seiner Lehre von Galiläa herab durch Judäa bis Jerusalem. Dieses veranlaßte Pilatus zu fragen, ob er ein Galiläer sei? Luk. XXIII. 5, 6. Hätten sich in Judäa staatsgefährliche Auftritte auf Betreiben Jesu hervorgethan, so konnte es dem Verwalter der Provinz nicht unbekannt sein; waren aber in Galiläa aufrührerische Volksbewegungen vorgefallen, so war Herodes der zuständige Richter, und Pilatus war so glücklich, sich den Handel vom Halse zu schaffen. Er lieferte nun den Beklagten vor den Richterstuhl des Tetrarchen, der so eben wegen des Festes in der Stadt gegenwärtig war, wo sohin, was dort vorgegangen

ist, Lukas erzählt. XXIII. 7—12. Jesu verschmähte es, die Neugierde dieses Fürsten zu befriedigen; noch konnte er ihn über seine Zwecke und Sendung, wenn er auch dafür empfänglich gewesen wäre, stehenden Fußes belehren: er schwieg also. Herodes verstand dieses Stillschweigen nicht, spottete sein, und schickte ihn angethan mit einem Prachtgewande zurück.

Nach dieser Zwischenscene verkündete Pilatus dem Volke das Ergebniß der bisher geführten Untersuchung: weder Er noch Herodes finden an dem Beklagten eine Schuld. Nun war das Geschäft geschlossen; Jesu war frei. — Unglücklicher Weise aber wandelte den Richter eine Schwäche an; er wollte auch dem Volke zu Gefallen sein, und setzte dem Ausspruche bei: ich will ihn züchtigen und dann entlassen, *παιδευσας αυτον απολυσω*. Luk. XXIII. 13—16.

Bevor er es aber dazu kommen ließ, machte er noch einen Versuch, auf das Rechtsgefühl der Kläger zu wirken: er begrief nicht, wie viel den religiösen Gewaltträgern und ihrem Anhange an der Hinrichtung Jesu gelegen sei, und dachte, da es am Feste üblich war, einen der Todesstrafe Verfallenen frei zu geben, wenn er ihnen den Vorschlag machte, zwischen zweien selbst zu wählen, sie würden sich für den Schuldlosen entscheiden. Er nannte ihnen also Jesu und Barabas einen verruchten Verbrecher. Sie aber schrien den Barabas! Matth. XXVII. 15—18. Mark. XV. 6—14. Luk. XXIII. 17—19. Joh. XVIII. 39, 40. Was soll ich nun mit dem Könige der Juden machen? sie schrien kreuzige ihn. Matth. XXVII. 22. Mark. XV. 12—14. Pilatus erwiderte, ich will Jesu frei lassen; dieses erwiderte er zum dritten Male: ich finde keine Todesschuld an ihm; ich werde ihn züchtigen und frei lassen. Luk. XXIII. 17—22.

Und nun kam es wirklich zur Geiselung. Joh. XIX. 1. Eine fürchterliche Vorrede zum Tode war bei den Römern der Ruthenschlag, das Peitschen mit dünnen Stäbchen von Zweigen des Ulmbaumes, über dessen Ursprung und Ursache

wir hinlänglich unterrichtet sind [1]). Für sclavische Leiber aber und für das gemeine Volk in den Provinzen hielt man die Beilruthen für viel zu ehrbar, und bediente sich statt ihrer der Geiseln, um ihnen die Ungleichheit der Rechte durch eine Zuwage der Schmerzen fühlbar zu machen. Doch ist es hier nicht die Vorbereitung zum Tode.

Wir unterscheiden die Geiselung nach dreierlei Ursachen, um derer Willen sie in Anwendung kam: nemlich bei Vergehungen, die nicht zu größerer Bestrafung geeignet waren, wurde sie als Züchtigung und Warnung gebraucht, sich fortan vor Uebertretungen zu hüten. Diese hatte Pilatus gleich anfangs, als Jesu von Herodes entlassen wurde, den Juden, um sie zu beschwichtigen, angeboten, *παιδευσας αυτον απολυσω.* Luk. XXIII. 16, 22, vergl. Apostelg. V. 40. Die andere ist die Geiselung der peinlichen Frage, quaestio per tormenta, das römische Kraftmittel, die Wahrheit zu erforschen; die dritte ist ein Bestandtheil der Todesstrafe, die gleich nach gesprochenem Todesurtheil vollzogen wird, wie es allbekannt ist. Von ihnen ist die mittlere die bösartigste. Die wildesten Mißhandlungen waren davon nicht ausgeschlossen; sie führten um so eher zum Zwecke. Auch war keine Dauer derselben vorgeschrieben: sie wurde fortgesetzt, bis der Verklagte ein Geständniß von sich gab; es wäre denn, wo er unbeweglich auf seiner Schuldlosigkeit beharrte, daß der judex quaestionis, oder jene, deren die Aufsicht übergeben war, selbst erachteten, es sei genug geschehen [2]).

Pilatus wollte sich behaupten, es koste was es wolle, und die von ihm wiederholt erklärte Unschuld Jesu zur Wahrheit erheben. Er verwandelte nunmehr die versprochene Züchtigung in das strengere Verfahren, in die peinliche

1) Heynii opuscula academ. Vol. III. n. XI. Cur virgis caesi Romano more, qui mox securi percutiendi essent.

2) Diesen Gegenstand habe ich ausführlich abgehandelt im 5ten Hefte der Zeitschrift für das Erzbisthum, in einem Aufsatze über die Geschichte des Leidens und Todes Jesu. S. 5 ff.

Untersuchung, quaestio per tormenta, welche gemeinhin durch die Geisel geschah [1]) Damit verband die Rotte der Krieger das muthwillige Possenspiel der Inauguration Jesu zum Könige. Nach dieser blutigen Wahrheitserforschung stellte ihn Pilatus dem Volke vor: Sieh, ich führ ihn euch vor, damit ihr erkennt, daß ich keine Schuld an ihm finde; sehet ihn an den Menschen! Die Unschuld konnten sie ihm nicht ansehen; aber daß der peinlichen Frage genug geschehen sei, das konnte Jeder sehen. Joh. XIX. 1—5. Da auch auf diesem Wege kein Geständniß der Schuld erpreßt wurde, hatte Pilatus die gesetzlichen Mittel erschöpft, das Wahre zu Tag zu bringen, und konnte und sollte den Angeschuldigten in Freiheit setzen. Die Geiselung, von der hier die Rede ist, war, wie wir gesagt haben, nicht die übliche Vorläuferin der Todesstrafe, nur galt sie, nachdem auf den Tod erkannt wurde, als schon vollzogen; Pilatus aber verweigerte noch immer das Todesurtheil. Die Ausstellung des schwer Mißhandelten hatte nicht gewirkt: die Menge verlangte mit Geschrei die Kreuzigung. Der Statthalter beharrte auf der Weigerung, und verwies die Sache noch einmal an die jüdischen Gerichte; die Juden entgegen bestanden auf der Todesstrafe, weil er sich selbst zum Sohne Gottes mache. Darüber betroffen verfügte sich Pilatus wieder ins Gerichtshaus, und fragte Jesu, wie es sich mit dieser Angabe verhalte. Anfangs schwieg Jesu; als aber Pilatus in ihn drang, gab er ihm eine umschreibende Antwort, die auf seine höhere Abkunft schließen ließ; um so mehr strebte Pilatus, ihn frei zu lassen. Aber die Kläger unermüdlich, ihr Vorhaben durchzusetzen, schüchterten den Pilatus ein: Er vergesse seiner Pflicht gegen den

---

1) Martial. L. II. epigr. 17. cruenta pendent qua flagella tortorum. Juvenal. Sat. XIII. 195. occultum quatiente animo tortore flagellum. Bekker, anecdot. T. I. p. 226. *Βασανος και βασανιζειν, — — επι του μαστιγουν και στρεβλουν.*

Kaiser, wenn er den Prätendenten des jüdischen Königthumes schone. Joh. XIX. 6—13. Endlich wich er dem drohenden Beweggrunde, ließ Jesu hinausführen, setzte sich an einem offenen Orte auf den Gerichtsstuhl, und sprach: sehet hier euern König! Sie schrien: thue ihn ab, kreuzige ihn! Noch versuchte er es, die Todesstrafe abzuwenden: soll ich kreuzigen euern König! Wir haben keinen König, war die Antwort, außer dem Kaiser. Jetzt verließ ihn der Muth, seinen Willen durchzusetzen; er übergab ihn zur Kreuzigung. Joh. XIX. 13—16. Doch verwahrte er sich, ließ sich Wasser reichen, wusch die Hände und sprach: ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten; ihr möget euch vorsehen! Der Haufe aber schrie: sein Blut über uns und unsere Kinder! Matth. XXVII. 24—25.

So verhält es sich mit den Bruchstücken der gerichtlichen Verhandlung, die in den vier Evangelien zerstreut liegen. Sie fallen gleichsam von selbst in einander ein, und fügen sich zu einer zusammenhängenden Erzählung, welche in einem natürlichen Verlaufe fortschreitet, und dadurch, daß Richter und Kläger ihre Kräfte einsetzen, und ringen auf der einen Seite zur Erhaltung, auf der andern zu Verderben und Tod, in steigernder Zunahme wächst, bis endlich die erhaltende Kraft aus Furcht der Selbsterhaltung unterliegt. Eine Erzählung, so folgerecht und im Wachsthum so wahr, läßt sich nicht aus vielerlei Stücken in einander fügen, die geschichtlich unwahr sind.

Auch das trifft hier wieder ein, was wir öfter bezüglich auf den Bau der Evangelien in unserm Gutachten herausheben mußten. Die zwei ersten Evangelien sind mehr ein Grundriß als eine Geschichte, die auf Vollständigkeit Anspruch macht: im vorliegenden Falle haben sie lediglich den Anfang und das Ende der gerichtlichen Verhandlung gegeben. Lukas vermehrt diesen Grundriß durch ein beträchtliches Mittelstück; Johannes aber, der nicht wie die andern bei der Verhaftung

Jesu die Flucht ergriff, Matth. XXVI. 56. Mark. XIV. 50. der nicht vom Schauplatze und selbst vom Kreuze nicht gewichen ist, ertheilet durch Ausfüllung der mangelnden Theile dem Hergange die letzte Ausstattung zu seiner Vervollständigung.

Wir haben den größten Theil der Einwürfe gegen die Mittheilungen der Evangelisten über die Amtshandlung des Pilatus, welche meist in gesuchte kleine Zänkereien hinauslaufen, durch die Zusammenstellung der vier Berichte und die Bemerkungen, die wir zur Beleuchtung derselben eingestreut haben, gehoben. Nun sind noch gewisse Einzelnheiten zu berücksichtigen. Es ist zuerst der Traum der Gemahlin des Pilatus. Matth. XXVII. 19. Mehrere der biblischen Exegeten sehen die Sache als ein natürliches Vorkommniß an, wie z. B. den Traum der Gemahlin Cäsars in der Nacht vor seiner Ermordung. Dieses befriedigt unsern Gelehrten nicht (S. 548—550); es sollte ein Wundertraum sein, vom Teufel eingegeben, das Werk der Erlösung zu hintertreiben, wie Einige dafürhielten, oder wie Andere dachten, ein vom Himmel gesendeter Traum, wodurch die Frau des Pilatus bekehrt worden sei u. s. w. So treibt er sich in Sonderbarkeiten herum, um auf die Geschichte wenigst durch fremde Erfinnungen einen Schatten zu werfen, und das Geständniß zu vermeiden, es möchte wohl ein natürlicher Traum gewesen sein, gegen welchen er nichts einwenden konnte. Zum Ueberfluß einige Worte hierüber. Es ist wohl nicht wahrscheinlich, daß Pilatus von seinen Werken nichts gehört habe, nachdem er fünfmal an den Festen zu Jerusalem großes Aufsehen erregt, und das letzte Mal eine geräuschvolle Aufnahme unter den Acclamationen des Volkes gefunden hatte. Welche Meinung er von dem außerordentlichen Manne gefaßt habe, deutet die Geschichte an. Matth. XXVII. 18. Mark. XV. 10. Von alle dem konnte Pilatus nur Kenntniß durch die Bedienungen seines Hofes erhalten haben; an diese Mittheilungen knüpft sich der Traum seiner Frau,

den sie wie die Römer und andere Völker der alten Zeit als eine höhere Zusendung betrachtete [1]).

„Nach demselben Matthäus XXVII, 24, 25, fährt unser Gelehrter fort, läßt sich Pilatus Wasser geben, wäscht sich damit die Hände vor dem Volk, und erkläret sich für unschuldig am Blute dieses Gerechten. Die Handwaschung als Reinerklärung von einer Blutschuld war specifisch jüdische Sitte nach 5. Mos. 21, 6 f. Man hat unwahrscheinlich gefunden, daß der Römer diese jüdische Gewohnheit hier nachgemacht habe" u. s. w. Also eine specifisch jüdische Sitte; dagegen hat ein Exeget des vorigen Jahrhundertes, der so viele alterthümliche Wissenschaft besaß, als Mancher nicht hat, der sich mit diesem Geschäfte befaßt, darauf aufmerksam gemacht, daß die Griechen solche Menschen, welche einen unwillkürlichen Todschlag begangen hatten, für *ου καθαροι χειρας* gehalten und *μιαναι τας χειρας* beschuldigt haben, weßwegen eine Lustration nöthig war, *αγνιζειν τας χειρας αιματος*, oder *μιασματος*, und *αιμα απονιπτεσθαι*, — *εκνιπτεσθαι φονου*. Auf diese Sitte der Griechen soll wahrscheinlich Pilatus hingesehen haben, als er die Hände wusch und erklärte: Er mache sich rein von der Blutschuld, und schiebe sie den Juden zu [2]). Da derselbe Brauch sich bei den Juden wie bei den Griechen findet, so konnte Pilatus beide zugleich im Auge gehabt haben. Wenn auch nicht; was man nicht wissen kann; so erklärt es sich aus seinem ganzen Betragen, wie er sich in dieser Amtshandlung gegen Juden der Judensitte bediente. Pilatus hatte lange für Jesu gekämpft, alle seine Künste aufgeboten, ihn zu erhalten, und erst spät, von der zunehmenden Ungestüme des Volkes und besonders von der Schlauheit der Ankläger eingeschüchtert,

1) Valer. Max. L. I. c. 7. de somniis, und der ganze Onirocriticus des Artemidorus.

2) Jacobi Elsner, observationes sacr. in N. T. libros. ad Matth. XXVII. 24. Vergl. Scholion in Sophocl. Ajac. mastigoph. bei Wetstein über diese Stelle.

gab er mit Unwillen nach. In diesem Gemüthszustande kann es nicht befremden, wenn er, das Volk und seine Häuptlinge des Unrechts zu bezichten, zu einer landesüblichen symbolischen Handlung griff, damit er Allen anschaulich zu erkennen gebe, was er zugleich mit Worten aussprach, daß er die Blutschuld auf ihre Häupter überwälze.

Wir schließen mit einem Tadel, mit welchem der Herr Verfasser diesen §. begonnen hat. Er hält den Evangelisten ihre Ungleichheit in Beziehung auf folgende Umstände vor: Nach Johannes wurde Jesu in dem Garten gebunden XVIII. 12, und dann wieder, als man ihn zu Kajaphas führte XVIII. 24; nach Matthäus aber XXVII. 2 und Markus XV. 1, als er zu Pilatus gebracht wurde. Lukas erwähnt des Bindens durchaus nicht. Es kann nämlich der Geschichtschreiber einen Umstand, der an der Hauptsache nichts ändert, oder als bräuchlich sich von selbst verstehet, nach Gutdünken übergehen. Aber daß Jesu dreimal gebunden wurde; zuerst im Garten, sohin bei der Abführung zu Kajaphas und bei der Ueberlieferung an Pilatus, hat etwas Befremdliches, und setzet voraus, daß man den Angeschuldigten nur zur Sicherheit band, wenn er von einem Orte an den andern verbracht wurde, ihn aber der Bande entledigte, wie er im Gerichtshofe angelangt, und die Vorsicht des Entweichens überflüssig war. Das ist allerdings möglich; allein wir wissen von den Förmlichkeiten der jüdischen Gerichte so wenig, daß wir keine Belege zur Bestätigung einsetzen können. So viel können wir sagen, daß es keinen Anschein habe, als wären die Apostel Petrus und Johannes, wo sie aus dem Gefängnisse vor das Synedrium gestellt wurden, gebunden gewesen. Apostelg. IV. 3 — 23.

Die Kreuzigung.

(§. 130. S. 555 — 582.)

§. 90. „Schon über den Hingang Jesu zum Orte der Kreuzigung weichen die Synoptiker und Johannes von ein-

ander ab; indem dem letztern zu Folge (XIX. 17) Jesu das Kreuz selber dahin trug, während die erstern melden, man habe es an seiner statt einem Simon von Cyrene aufgelegt." So fängt der §. an; daraus wird sodann geschlossen: wenn er es nun selbst bis zum Orte getragen hat, kann die Zwischenhandlung Simons des Cyrenäers nicht bestehen; oder, da die drei ersten Evangelien einstimmig diesen Vorfall bezeugen, und demnach Glaube verdienen, Matth. XXVII. 32. Mark. XV. 21. Luk. XXIII. 26, hat Johannes nichts davon gewußt.

Sehen wir die Stelle des Johannes nach: Tragend sein Kreuz gieng er hinaus an den Ort, genannt Schädelstäte, wo sie ihn kreuzigten; mit ihm zwei Andere rechts und links, Jesu aber in der Mitte. Das ist Alles, was er uns giebt: nichts als Anfang und Ende. Die Worte *βασταζων τον σταυρον αυτου εξηλθεν*, tragend sein Kreuz gieng er hinaus, sagen streng grammatisch mehr nicht, als er habe sein Kreuz getragen beim Hinausgange nach dem Orte, *εις τον τοπον*, nicht bis zum Orte, in welchem Falle es *ἑως του τοπου* heißen müßte. Es bleibt also Simon dem Cyrenäer immerhin Zeit und Gelegenheit, Aushilfe zu leisten. Daß Johannes nichts von dem Frohndienste Simons gewußt habe, hätte nicht so barsch gesagt werden sollen, da er sich von dem, was unmittelbar vor und nach geschehen ist, sehr unterrichtet zeigt; ich meine vom Verlaufe der gerichtlichen Verhandlungen vor den Hochpriestern und vor Pilatus, und in dem reichhaltigen Berichte von der Kreuzigung: um so weniger, da er Manches, wovon die Anzeigen vorliegen, daß es ihm bekannt war, wissentlich übergangen hat, um nicht zu wiederholen, was von Andern schon gesagt war. Man vergleiche unsere §§. 80 und 86. Die kurze Erzählung des Johannes vom Hingange Jesu nach dem Orte des Todes hätte für sich den Kritiker aufmerksam machen können, daß der Evangelist die Umstände ausschließe, und die summarische

Andeutung vorziehe. Die alterthümliche Beleuchtung der Frohn des Cyrenäers habe ich anderswo gegeben.

Die Hauptfrage, in der neuesten Zeit angeregt durch unsern berühmten Dr. Paulus, ob man nur die Hände angenagelt, die Füße aber angebunden habe? glaube ich gelöset zu haben in einer Abhandlung, die ich im Jahre 1831 herausgab, vier Jahre früher [1]), als Herr Strauß mit dem Leben Jesu die Welt beschenkt hat. Vermuthlich schien sie ihm der Beachtung unwürdig, was mich veranlaßt, in kurzer Anzeige die Zeugnisse aufzuführen, durch die ich das Annageln der Füße dargethan habe. Constantin der Große hat im Jahre 312, früher nicht, eher später, die Todesstrafe der Kreuzigung verboten; ich habe daher nur solche Urkundsmänner zum Zeugnisse aufgerufen, die dazumal gelebt, wenigst als Knaben das gräßliche Schauspiel mitanzusehen Gelegenheit hatten. Ihre Namen sind Hilarius von Poitiers [2]), Ephräm der Syrer [3]), Eusebius von Emisa am Orontes [4]), Athanasius der Große [5]), Eusebius von Cäsarea [6]), Novatianus Pesbyter zu Rom [7]), Tertulian von Karthago [8]), Justin der Märtyrer [9]). Die Zeugnisse der

---

1) Zeitschrift für das Erzbisthum Freiburg 5tes Heft. Kritisch exegetische Bemerkungen über die Geschichte des Leidens und Todes Jesu. In diesem Aufsatze findet sich auch die Beleuchtung der Frohne Simons des Cyrenäers. S. 11—13.
2) Hilar. Tract. in Psalm CXLIII. §. 16.
3) Ephraem. opp. syriac. T. II. p. 403. Sermo XIII in nat. Dom. T. II. p. 435. opp. graec. Sermo in transfigurat. T. II. p, 48.
4) Euseb. emisen. opusc. ed. J. Chr. Guil. Augusti. p. 68 und p. 38.
5) Athanas. de incarnat. verbi c. 35 und 37.
6) Euseb. Demonstr. evang. L. X. p. 305. edit. Rob. Steph. und p. 314. 315.
7) Novat. de Trinit. c. 10.
8) Tertullian. L. III. c. 19. adv. Marcion. advers Judaeos. c. 10.
9) Justin. Dial. cum Tryph. c. 97. c. 104 und Apol. I. c. 35.

beiden letztern, und dann Plautus des Komikers [1]) habe ich, so weit es nöthig war, erläutert. Sie lebten ferne von einander in mehrern Provinzen des röm. Reiches. Einer in Mesopotamien, einer in Vordersyrien, zwei in Palästina, einer in der provincia Africae, einer in Aegypten, einer in Gallien, zwei in Rom.

Zufällig bin ich später noch auf eine Stelle des Augustinus gestoßen, in der er historisch von der Kreuzigung redet. Im Jahr 354 geboren, konnte er diese Art der Hinrichtung, welche im Jahr 312 abgeschafft worden ist, nicht mehr gesehen haben; aber da seit dem nur 42 Jahre verflossen sind, lebte noch eine Unzahl Menschen, die vom Verfahren eine ansichtliche Kenntniß hatten, und ihn, der in jüngern Jahren als Rechtsanwalt vor Gerichte Verhandlungen führte, über diese Alterthümlichkeit des peinlichen Rechtes Aufschluß geben konnte. Er erzählt nun, wie die Gekreuzigten hängend an dem Pfahle, mit Nägeln an Händen und Füßen an denselben angeheftet, eines langsamen Todes starben [2]).

Inzwischen gewann ich einen neuen Beitrag zur Beantwortung unserer Frage aus einem arabischen Buche [3]). „Der Häuptling, Vorstand des Gottesdienstes, der Gelehrte Schihab-Oddin Abu Schameh, dem Gott gnädig sei, berichtet. Es ereignete sich am sechzehenten des ersten Monates Rabia des Jahres fünfzig vier und sechshundert (nach Chr. 1247), daß gekreuzigt wurde ein türkischer Mamluk, ein rüstiger Junge, der einem der Emire des Stammes Salihieh Nadshmich gehörte. Man erzählt, daß er seinen Herrn gemordet habe, weßwegen er gekreuzigt wurde am Ufer des Flusses Baradi, unterhalb des Schlosses von Damask der Gottgeschützten. Sein Gesicht

---

1) Plaut. Mostellar. act. II. sc. I. v. 12. 13.

2) Augustin. Tractat. XXXVI. in Joan. c. 8. Pendentes enim in ligno crucifixi clavis ad lignum pedibus manibusque confixi producta morte necabantur.

3) Kosegarten, Chrestomathia arabica ex codicib. msptis. collecta. Lips. 1828. p. 63—67.

war gegen Aufgang gerichtet; er wurde genagelt an den **Händen, Armen und Füßen**, und lebte vom Mittag des Versammlungstages (unseres Freitags) bis Mittag des ersten Wochentages (des Sonntags), dann starb er. — — — — Bei seiner Annagelung war es wunderbar, wie er sich muthigen Geistes während der Kreuzigung bewies, seine Hände, ohne zu widerstreben oder aufgebracht zu sein, hinreichte, daß sie genagelt würden; dann wurden auch die Füße genagelt: er sah es an, und klagte nicht; sein Gesicht verzog sich nicht; er regte kein Glied. — — — — — Die Hitze wurde ihm lästig vor seinem Tode; er klagte am ersten Wochentage über Durst, dann wurde er ruhig. So sehr stärkte ihn Gott der Höchste, verlieh ihm Geduld und Standhaftigkeit. Jemand erzählte mir, der ihn gehöret hat, wie er sagte am zweiten Tage: ich erhielt Wasser in vergangener Nacht, und der Durst verließ mich; dann verlangte er kein Wasser mehr, bis er geduldig verschied." u. s. w.

Ich setze dieser Hinrichtung eine gerichtliche Metzelung in Afrika bei, auf die ich schon früher aufmerksam gemacht habe [1]). Da das Buch nicht überall in Bibliotheken vorfindig ist, gebe ich am untern Rande die Worte des Schriftstellers. Im Jahre 1705 am 17. Februar wurden zu Tunis vier Mauren hingerichtet; zwei **derselben ans Kreuz genagelt an Händen und Füßen**, und zwei aufgepfählt. Die ersten beiden lebten noch **zwölf Stunden** nachher. Von den beiden letzten starb einer während der Hinrichtung, indem der eingetriebene Pfahl die Ingeweide durchstieß, das Herz ergriff, und bei den Schultern wieder zum Vorschein kam. Der andere, der nur zur Hälfte des Leibes eingepfählt war, hatte die Hände frei und das Ansehen eines Sitzenden, und blieb lange unter durchdringendem

---

1) Zeitschrift für das Erzbisthum Freiburg. 7tes Heft. Nachtrag zur Geschichte des Verfahrens bei der Todesstrafe der Kreuzigung. S. 153.

Jammerschrei am Leben u. s. w.[1]) Ich habe die Kreuzigung von Tunis nur wiederholt als Seitenstück zu jener von Damask, und um den Text des Paul Lukas dem Leser unter die Augen zu bringen. Vieles Andere, was zur Geschichte des Leidens und Todes Jesu gehört, habe ich mit Sorge abgehandelt und mit Beweisen aus dem Alterthume belegt in den beiden Aufsätzen im 5ten und 7ten Hefte der Zeitschrift für das Erzbisthum, worauf ich Rücksicht zu nehmen bitte.

Beim Hinausgange nach dem Richtplatze wurde Jesu ein betäubender Trank gereicht, dergleichen die edeln Frauen für die Unglücklichen bereiteten, die dem Tode entgegen giengen: Jesu verschmähte ihn. Er bestand nach Matthäus XXVII. 34 aus ὀξος μετα χολης μεμιγμενον; nach Markus XV. 23 εσμυρνισμενον οινον; ein offenbarer Widerspruch! — Vielleicht auch nur ein scheinbarer; wenn wir ihn näher besehen. Der Trank, welchen die Frauen bereiteten für die Sträflinge, um das Gefühl der Schmerzen bei der Hinrichtung abzustumpfen, bestand nach dem Thalmud aus Weihe-

---

1) Voyage du Sr. Paul Lucas dans la Grece, l'Asie mineur la Macedoin et l'Afrique. Tom. II. (die zweite Reise) p. 354. Memoire pour servir à l'histoire de Tunis. Article 23.

Pendant cette expedition infortunée on avoit surpris quartre Maures avec plusieurs Lettres addressées à quelques personnes de Tunis par les Mécontens retirez aux Frontieres du Roïaume. Le 27. Fevrier on les fit mourir d'une étrange manier. On en mit deux en croix: on leur cloua les mains et les pieds. Les deux autres furent mis *au Casouque*, ou empalez. De ces miserables les deux premiers étoient encore vivans 12. heures après: le troisième mourut dans l'action. Quelle apparence de vivre! le bois lui traversoit non seulement les entrailles, mais le coeur, et lui sortoit par les épaules. Le dernier n'étant empalé que jusqu'au milieu du corps, demeura longtems en vie: il paroissoit comme assis, et aïant les mains libres; il poussoit vers les Ciel des cris, qui lui demandoient une mort plus prompte, et qui touchoient tous les spectateurs de compassion.

rauchkörnern in einem Becher mit Wein [1]). So bezeichnet auch Markus den Trank; nur nennt er für diesen Fall die kostbarste Gattung des Weihrauches *Σμυρνη*. Matthäus dagegen hält sich im Allgemeinen. Das Wort *χολη*, was man für Galle nimmt, drückt nach hebräischem Sprachgebrauche jeden Bitterstoff aus, wie z. B. לענה, Sprüche Salom. V. 4. Klagl. VI. 15; ראש Deuteron. XXIX. 17. XXXII. 33. Jer. VIII. 14. IX. 14. מררה, Job. XX. 14, den Wehemuth, Schierling, das Bittere überhaupt nennen die LXX. *χολη*: das Wort schließt also den Weiherauch nicht aus, dessen Eigenschaft im Genusse die Bitterkeit ist. Der zweite Bestandtheil ist bei Matthäus *οξος*, wofür Markus *οινον* gesetzt hat; auch das wird sich ausgleichen in der Sprache der Alten. Zwischen *οινος* und *οξος* hatten sie ein Mittelding *οξινης*, als Wein geschmacklos und näher dem Essig und für einen guten Essig zu schwach [2]). Wegen zu großer Hitze aus einer zweiten Weingährung entstanden, war er der Geburt nach Wein; den Eigenschaften nach hielt er sich näher an den Essig. Ein Schriftsteller thuet diesem zweideutigen Sohne des Weins kein Unrecht, wenn er ihn zum Essig zählt oder zum Weine. Ein geistreicher Wein konnte bei der Mischung dieses Trankes verderblich werden: denn Weiherauch im Weine getrunken erzeugt Verrücktheit, im größern Maße mit Weine genossen bringt er auch den Tod [3]). Allein, sagt unser Gelehrter, Matthäus würde sehr protestiren, wenn man ihm die Galle wegdeuten wollte; denn vermuthlich habe er den Psalm LXIX. 22, den er für messianisch hielt, im Sinne gehabt; S. 561. aber hätte er ihn im Sinne gehabt, so würde er nach seiner Gewohnheit ihn gleich auch citirt haben,

1) Gemar babyl. in Mischnajoth. c. VI. §. 1. קוטר שׁל לבונה בכוס שׁל יין:

2) Plutarch. de Stoic. repugnantiis. c. 30 *ἁ τῳ τον οξινην εχοντ. συνεβαινε, μητε ὡς οξος αποδοσθαι δυναμενῳ, μητε ὡς οινονι*

3) Dioscorid. L. I. c. 72. *μανιωδης δε εστιν πινομενος ὑπο των ὑγιαινοντων· πλειων δε μετ' οινου ποθεις και κτεινει·*

und dann ist zu bedenken, daß im Hebräischen des Psalms ראש gesetzt ist, wofür der Grieche abermals $\chi o\lambda\eta$ gebraucht hat. Was weiter unser Gelehrter aus der Galle und dem Essig des angeführten Psalmes zur Entwerthung der evangelischen Geschichte weiter folgert, ist baare Wortmacherei, **miseria cum aceto.**

Matthäus XXVII. 38 und Markus XV. 27 berichten, nachdem Jesu am Kreuze befestigt war, wurden auch die zwei Räuber gekreuzigt; aber beide Evangelien lassen sich über die Geschichte derselben in keine Einzelheiten ein; dafür bringt uns Lukas XXII. 39—43 nach seiner Sitte wieder Neues, und macht uns mit dem Betragen der Sträflinge bekannt. Der Eine, hart und verwildert wie ein Räuber, stößt Spottworte gegen Jesu aus; der Andere, mildern Gemüthes, geständig der eigenen Schuld, verweiset Jenem sein Benehmen, und erkennet Jesu als Messias u. s. w. Einwendung dagegen: „An dieser Scene ist vorn hinein nichts Anstößiges, bis zu der Anrede des zweiten Mitgekreuzigten an Jesum. Denn von einem am Kreuze Hängenden ein einstiges Kommen zur Errichtung des Messiasreiches zu erwarten, dazu gehörte das ganze System von einem sterbenden Messias, welches die Apostel vor der Auferstehung nicht begriffen haben.“ S. 567. Systematisch gelehrt denke ich mir diesen Uebelthäter nicht; dennoch konnte er zu dieser Vorstellung kommen. Ich berufe mich auf meinen §. 74, in welchem ich nachgewiesen habe, daß die Idee eines leidenden und sterbenden Messias im Volke vorhanden war, aber allmählig sich verdunkelte, wie mehr die von Makkabäern errungene Selbstständigkeit durch die römische Herrschaft eingeschränkt, durch die Eigenmacht der Statthalter des Kaisers und durch die Pächter der Vectigalien drückend wurde. Das öffentliche Unglück verlangte nach einem Retter, der diesem Zustande ein Ende machte. Was sie sehnlich wünschten, begannen sie auch nach Art der Menschen zu hoffen, und schoben demgemäß den Tod hinüber auf den Messias der

Samariter, welche zu derselben Zeit auf einen Retter harrten. Die Idee des sterbenden Messias war also nicht verloren; sie war nur trostlos und daher unbeliebt.

Die Lage dieses Menschen war ganz dazu geeignet, in ihm den Gedanken an einen sterbenden Messias zu wecken. Ueberall um sich her hörte er Worte der Verhöhnung und spöttische Anspielungen auf die Messiaswürde und das Königthum Jesu. Das war es Alles, was ihm eine böswillige Ausgelassenheit zur Schuld legen konnte. Selbst die Tafel, welche die Ursache seines Todes richterlich aussprach, wußte nur, daß er ein König der Juden sei. Sah er auf sein Benehmen am Kreuze, wie sehr es ihn über die gewöhnlichen Menschen erhob, so gebrach es ihm nicht an Gründen, der unschuldige Jesu möchte wirklich der leidende Messias sein.

Der bessere Sinn dieses Menschen erregte aber den Tadel des Lebensbeschreibers Jesu aus einem tiefer liegenden Grunde, zu Folge dessen die Frage aufgeworfen wurde, „ob man hier wirkliche Geschichte und nicht vielmehr eine sagenhafte Bildung vor sich habe?" Hatte Pilatus, und darauf ein römischer Centurio Zeugniß für Jesu abgelegt, so ließ sich auch einer der Verbrecher zu gleichem Zwecke benutzen. S. 568. Schon in seinem §. 129 hat sich unser Gelehrter mißbeliebig ausgesprochen, „daß die Erzählung von Pilatus in der evangelischen Geschichte so gehalten sei, daß dem blinden Hasse der Volksgenossen Jesu, das unparteiische Urtheil eines Heiden gegenüber stehen soll. Eben so werde auch das Zeugniß der Gattin des Pilatus zu Gewinn genommen, um aus dem Munde eines schwachen Weibes Jesu Lob zu bereiten." S. 549. Und bald darauf: „Es konnte dem Pilatus nicht so viel daran gelegen sein, seine Unschuld an der Hinrichtung Jesu zu bezeugen, als vielmehr den Christen, auf diese Weise die Unschuld ihres Messias bezeugt werden zu lassen." S. 550, 51. Die Unschuld Jesu ist ihm unglaublich, und darum die Geschichte eine Lüge. Er, dieser Herr Strauß, kann sich das

Vergnügen nicht versagen, aus dem Versteck seiner Phrasen herauszurufen das nervendurchbebende Schuldig, schuldig des Todes, des Todes am Kreuze!

Ueber den Psalm XXII. 19, welchen Johannes XIX. 24 als eine prophetische Vorverkündigung des Beginnens der Krieger betrachtet, die sich in die Kleider Jesu theilten, wird S. 570 bemerkt: „Die kleinliche, prosaische Auslegungsweise der Juden, welche die Evangelisten ohne ihre Schuld theilten, und von welcher sich die orthodoxen Theologen, aber durch eigene Schuld, nach 18 Jahrhunderten noch immer nicht frei gemacht haben, glaubten jene Worte eigentlich nehmen zu müssen.“ u. s. w. Hier ist sich der Herr Doctor nicht gleich geblieben; er gestehet, daß der XXII. Psalm von den jüdischen Gelehrten als messianisch gedeutet worden sei, weßwegen die Evangelisten ihn auf diese Weise aufgefaßt haben; eben so freigebig hat er sich kurz vorher S. 566 gegen den Abschnitt Jesaia LIII. bewiesen, da er doch in seinem 109ten §. S. 327 nicht geneigt ist, zuzugeben, „daß bereits zu Lebzeiten Jesu diese Stellen auf den Messias bezogen worden seien.“ Was die Theilung der Kleider betrifft, werden die Berichte für unvereinbarlich ausgegeben. Matthäus XXVII. 35 drückt sich also aus: als sie ihn kreuzigten, theilten sie seine Kleider und warfen das Loos; Markus bedient sich ganz derselben Worte XV. 24; nur setzt er nach dem Satze: und warfen das Loos, hinzu: „über dieselbe, was jeder zu nehmen habe,“ *βαλλοντες κληρον επ᾽ αυτα, τις τι αρῃ*. Lukas XXIII. 34. Theilend seine Gewänder warfen sie das Loos; Johannes hingegen sagt nicht ausdrücklich, daß sie das Loos über seine Gewänder geworfen haben, sondern nur über das Unterkleid, weil es ohne Nath durchaus aus einem Stück gewoben war. XIX. 23, 24. Wenn er es aber auch nicht sagt, so läugnet er es nicht, und genau besehen, kommt das Nemliche heraus. Es waren, wie er berichtet, vier Krieger, welche die Wache am Kreuz hielten; denn so viele wurden nach der römischen Ordnung des Waffendienstes ad excubias erfodert, oder ein

ιτραδιον. Die nöthigen Eruditionen hierüber hat Wetstein gesammelt zu Apostg. XII. 4. Nur weiß aber Jedermann, wie man verfährt bei Vertheilungen von Gegenständen, welcher Art sie seien, an Gleichberechtigte: es ist meist unthunlich, aber immer schwer, alle Theile vollkommen gleich zu machen, weßwegen die Verloosung in Anwendung kömmt, um dem Schicksal, zu Vermeidung von Zwisten, die Entscheidung heimzustellen, wie Markus hinzusetzt, *τι τις αρη*, was jeder zu nehmen habe. Dieses Auskunftsmittel bei der Kleidervertheilung, wenn auch Johannes desselben nicht erwähnt, verstehet sich also von selbst. Die Worte des Psalmes XXII. 19, welche der Evangelist als Vorbedeutung der Kleidertheilung anführt, schließen die erste Verloosung nicht aus; es ist nemlich eine Eigenheit des poetischen Parallelismus der Hebräer, daß das zweite Glied öfter erläuternd und ergänzend auf das erste zurückwirkt, so daß die Verloosung vom ersten wie vom zweiten Gliede gilt.

Die Verschiedenheit, welche S. 573 herausgehoben wird, daß Lukas die *αρχοντες* nennet, welche Lästerungen gegen Jesu ausstoßen; Matthäus und Markus *αρχιερεις, γραμματεις, πρεσβυτεροι*, auch die Soldaten und die Vorübergehenden den Lästernden beigesellen, ist ein unerwarteter Einwurf: *αρχοντες* ist die allgemeine Benennung, welche alle einschließt, die an der Regierung Theil haben, wie Jedermann weiß; und wo eine Menge zusammenläuft, reden Viele wie sie Andere reden hören. Einige der Spottreden sind aus dem XXII. Psalm genommen, wie Matthäus XXVII. 43 *πεποιθεν επι τον θεον, ρυσασθω νυν αυτον, ει θελει αυτον*, und vermuthlich die Worte Mark. XV. 29 zusammengesetzt mit Luk. XXIII. 35 *κινουντες τας κεφαλας — εξεμυκτηριζον*. Ich bestätige daraus, was der Herr Verfasser so eben eingestanden hat, daß die jüdischen Gelehrten diesen Psalm als messianisch anerkannt haben. Dieses Anerkenntniß wurde ihm aber entzogen von allen denen, die sich der Idee eines mächtigen Volksbefreiers hingegeben, und von

einem sterbenden und leidenden Messias nichts wissen wollten. In dieser Hinsicht enthielten nach der alten von Vielen verlassenen Deutung des Psalmes, die aus ihm erborgten Stellen einen beißenden Spott auf den Pseudomessias, worin sich die Archonten und Schriftgelehrten sogar witzig dünken mochten. Das Besorgniß aber, „als hätten die Synedristen die Worte, welche den Feinden des Frommen in den Mund gelegt sind, nicht adoptiren können, ohne sich selbst als Gottlose hinzustellen," ist nicht dringend; die Worte sind in Allgemeinheit gesprochen, alle die mich sehen, spotten meiner; u. s. w. sie theilten also diese Unart mit einer Menge Menschen, wozu sie sich leichter verstehen konnten, da dieselben nicht als gottlos bezeichnet sind; erst später, wo der Leidende über Angriffe auf sein Leben klagt, ist von Feinden und grausamen Feinden, von Stieren Basans, von Löwen die Rede.

Nach der Erzählung des vierten Evangeliums war Johannes beim Kreuze und die Mutter Jesu, ihre Schwester und die Magdalenerin. XIX. 25, 28. Davon sagen die Synoptiker nichts; es ist also unrichtig. — Die bekannte Finte unseres Gelehrten, welcher ich die unwidersprechliche, oft wiederholte Behauptung entgegenstelle: der Charakter des vierten Evangeliums ist ergänzend; hätten die Andern Alles aufgeschrieben, so hätte er nichts mehr hinzuthun können.

Lukas XXIII. 49 erzählt: in der Ferne standen alle Bekannte *παντες οι γνωστοι*; darunter sind wohl auch die Zwölfe mitbegriffen; doch versichern die Synoptiker, die Apostel haben bei der Gefangennehmung Jesu die Flucht ergriffen. Sind die Apostel nur Bekannte? Bekannte stehen im äußersten Kreise der Menschen, mit denen man in Berührung gekommen ist; die übrigen sind Unbekannte. So bedingt es der biblische Sprachgebrauch: die *γνωστοι* sind verschieden von *συγγενεις*, Luk. II. 44; den *γνωστοις* gehen sogar die *γειτονες* vor, Psalm XXX. 12, und ohnehin die *φιλοι*, Psalm LXXXVII. 19; Bekannte sind also nicht Anverwandte, nicht Freunde, nicht Nachbaren: nur uneigentlich und in allge-

meiner unbestimmter Redensart könnte man diese insgesammt Bekannte nennen. Sicher standen die Apostel dem Herrn näher, er nennet sie φιλους; Lukas hätte sie ganz unpassend bezeichnet, wenn er sie durch den Ausdruck γνωστοι hätte kennbar machen wollen. Wie Johannes erzählt, standen die Mutter Jesu, ihre Schwester und die Magdalenerin beim Kreuze; die andern Evangelien berichten, die Frauen haben nur von der Ferne zugesehen, μακροθεν θεωρουσαι, Matth. XXVII. 55. Mark. XV. 40, 41. Luk. XXIII. 49. Die Namen dieser fernen Zuschauerinnen sind folgende: Maria die Magdalenerin, Maria die Mutter Jakob und Jose, und Salome die Mutter der Söhne Sabdai und viele Andere, die den Herrn begleitet haben, um ihm zu dienen. Unter diesen Namen finden wir den der Mutter Jesu nicht: sie stehet nicht in der Ferne; nichts hält sie ab, beim Kreuze zu stehen. Daß die Schwester der Schwester in ihren unnennbaren Seelenleiden sich theilnehmend und hilfreich genähert habe; wem wäre jedes schönere Gefühl so fremd, daß es nicht daran glauben könnte? Es handelt sich also nur noch um die Magdalenerin, ob sie nicht ihr Herz unwiderstehlich mit hingezogen habe? Diese Ausnahmen heben den Bericht der drei ersten Evangelien nicht auf: es blieben immerhin noch viele andere Frauen, *αλλαι πολλαι*, Begleiterinnen Jesu, *αιτινες ηκολουθησαν*, in der Ferne stehen.

Der Ausruf: Eli Eli Lama Sabachtani, Matth. XXVII. 46. Mark. XV. 34, hat viele Meinungen angeregt. Man ersah darin einen Rückfall in die Muthlosigkeit wie in Gethsemane; ein Losreißen der ersten Person in der Gottheit von der zweiten und noch manches Andere, was man S. 576, 577, 578 nachlesen mag, wenn Jemand darnach gelüstet. Dieser Ausruf zeigt meines Dafürhaltens an, was den Geist Jesu in diesem Augenblicke beschäftigt habe. Es ist der XXII. Psalm nach dem Hebräischen, der ihm vorschwebte, welcher mit den Worten Eli Eli u. s. w. anfängt. In diesem Liede betrachtete er das Abbild seiner Leiden, durch dessen

Anschauung er sich im Todeskampfe stärkte, und die schmerzlich verglimmende Lebenskraft stützte durch die erhabenen Stellen vom Vertrauen der Väter auf Gott und von seinen milden Führungen, die er Israel angedeihen ließ. Vornehmlich ist der Ausgang des Psalmes vom 24sten Verse bis Ende tröstend und beruhigend.

„Eigenthümliche Schwierigkeit macht hier die Stundenzählung.“ Es war, sagt Johannes XIX. 14, ὥρα ὡσεὶ ἕκτη, ungefähr die sechste Stunde, als Pilatus den Juden die letzte Einrede that, und dann Jesu zur Kreuzigung durch richterlichen Spruch übergab. Und doch wurde er um die dritte schon gekreuzigt, Mark. XV. 25; um die sechste war er schon länger dem Gespötte der Juden ausgesetzt, und dann erfolgte die Finsterniß. Um die dritte gekreuzigt, und um die sechste zum Tode verurtheilt, wie kann das bestehen? Hier bietet sich gleichsam von selbst der Gedanke an, Johannes könnte sich einer andern als der jüdischen Stundeneintheilung, nach der die drei ersten Evangelien zählen, bedient haben. Nimmt man Rücksicht auf sein historisches Betragen, so ist nichts gewisser, als daß er bei Abfassung seiner Schrift Leser im Auge hatte, die von jüdischen Sitten und Bräuchen wenig oder so viel als nichts wußten. Nimmt man Rücksicht auf wohl begründete Ueberlieferungen des christlichen Alterthums, so hat der Verfasser seine Schrift vornehmlich den Anwohnern des proconsularischen Asiens zugedacht. Und allerdings folgt er in der Zeitbestimmung des ausgesprochenen Urtheils der römischen Gerichtssprache, wie ich ausführlich erwiesen habe in dem 5ten Hefte der Zeitschrift für das Erzbisthum. S. 88—97. Es ist unsere 6te Morgenstunde, die Stunde des Aufgangs der Sonne in der Frühlingsgleichung, denn obrigkeitliche Aussprüche ante exortum solem aut post solis occasum rata non sunt.

Tod und Auferstehung Jesu. Die Naturerscheinungen beim Tode Jesu.

(§. 131. S. 582—595.)

§. 91. Am Eingange wird uns das Gewöhnliche gereicht: Die Naturerscheinungen beim Tode Jesu werden in Zweifel gezogen, weil Johannes nichts davon sagt. Wir haben solche Einwürfe zum Ueberflusse besprochen, und gehen sogleich zur ersten dieser Erscheinungen über. Eine Finsterniß entstand im ganzen Lande von der sechsten bis zur neunten Stunde. Matth. XXVII. 45. Mark. XV. 33. Luk. XXIII. 44. Die Uebersetzung der Worte *εφ' ολην την γην* oder *επι πασαν την γην* — über dem ganzen Lande, wird verworfen: es soll heißen über den ganzen Erdkreis. Gut? und warum? damit man die Berichterstatter der Uebertreibung beschuldigen könne. Was ist hier anders zu thun, als die Erfinder der wohlgemeinten Deutung auf die Wörterbücher zu verweisen, um den vielfachen Sinn von ארץ, *γη* und כל הארץ, *πασα γη* nachzusehen. „Sie setzen, fährt man fort, deutlich einen übernatürlichen Ursprung der Finsterniß voraus;“ daran wird nicht gezweifelt: „Es ermangelt aber eines genügenden Zweckes zu solch' einem Wunder.“ Sogleich kömmt der Schluß: „Nach diesen Nebenzügen fällt schon die Glaubwürdigkeit des Ereignisses.“ Auch ein kleines Wunder; mit einem so bescheidenen Ausspruche augenblicklich die Finsterniß fallen zu machen, welche den ganzen Erdkreis bedeckt haben soll.

Die Kirchenväter glaubten eine Bestätigung dieser Finsterniß zu finden in der Chronographie des Phlegon von Tralles; aber umsonst, die Stelle Phlegons paßt nicht hierher. Allerdings paßt sie nicht, weil er von einer Sonnenfinsterniß redet, die zur Zeit der israelitischen Ostern undenkbar ist [1]). Dessen ungeachtet bleibt der von den Evangelien gegebene

1) Phlegont. Trall. opuscula. edit. Franzius. p. 139. 140.

Thatbestand unangefochten, wie es sich bald herausstellen wird.

„Neuere berufen sich auf ähnliche Fälle in der alten Geschichte, von welchen namentlich Wetstein eine reiche Sammlung angelegt hat." S. 584. 585. Beim Hingange des Romulus ereignete sich eine Sonnenfinsterniß; eben so beim Tode Cäsars und beim Auszuge des Pelopidas zu der verunglückten Unternehmung, in der er den Tod fand; bei der letzten Schlacht des Perseus, welche die Unterwerfung Macedoniens unter die Römer entschied, stellte sich eine Mondfinsterniß ein u. s. w. Daraus wird folgender Schluß gezogen. „Statt Stützen der Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte zu sein, sind diese Parallelen eben so viele Prämissen zu dem Schlusse, daß wir auch hier nur eine aus verbreiteten Vorstellungen entsprungene christliche Sage haben, welche den tragischen Tod des Messias von der ganzen Natur durch ihr solennes Trauercostüm mitfeiern lassen wollte." Eine Gegenfrage: Sind wohl die Erscheinungen selbst unwahr, weil sie die Volksmeinung, wenn sie mit großen Begebenheiten zusammen trafen, denselben vorangiengen, oder auf sie folgten, mit ihnen in Verbindung dachte, und für himmlische Andeutungen, ostenta, portenta, prodigia hielt? Nein, Herr Doctor: die Sonnen- und Mondsfinsternisse sind wahr, und aus ihrer Berechnung bildeten sich feste Puncte in der Zeitrechnung, die zusammengenommen die mathematische Chronologie ausmachen. Wahrscheinlich wird man in Jahrhunderten die Erscheinungen der Cometen auch dazu mit Sicherheit gebrauchen lernen.

Die Evangelien bezeichnen die Verdüsterung des Gesichtskreises auf keine Weise als eine Sonnenfinsterniß, εκλειψις, sondern als σκοτος, ein Dunkel, was sich über dem Lande verbreitete. Eine Sonnenfinsterniß ist in Opposition oder bei vollem Mondlichte nicht möglich; das wußten aber die Verfasser der Evangelien schwerlich, und wären dadurch nicht abgehalten worden, eine Sonnenfinsterniß zu erdichten, wenn

sie sich auf das Erdichten verlegt hätten. Eben so wenig wußten sie die ursachliche Verbindung einer Verfinsterung des Dunstkreises mit einem Erdbeben, dessen Matthäus gedenkt, *και ἡ γη εσεισθη, και ἡ πετραι εσχισθησαν.* XXVII. 51. Die Andern erwähnen desselben nicht einmal, und doch liegt darin die physische Ursache der Verdüsterung, und einer so großen Verdüsterung, daß sie den Sonnenglanz völlig unterdrückte. Ich habe die Verbindung der einen und der andern Erscheinung aus den Beobachtungen griechischer und römischer Schriftsteller erwiesen in der Zeitschrift für das Erzbisthum 5tes Heft, S. 52—55, und bringe hier noch einige Zeugnisse bei, die mir damals entgangen sind [1]). Das Dunkel bestätigt das Erdbeben, das Erdbeben hingegen erkläret das Dunkel wie Ursache und Wirkung.

„Das nächste Prodigium ist das Zerreißen des Tempelvorhangs, ohne Zweifel des Innern.“ Ich zweifle; denn wäre das an dem Vorhange geschehen, der das Allerheiligste selbst vor den Augen der Priester verschloß, konnte Niemand davon Kenntniß haben als der Priester der Ephemerie, den der Dienst traf, im Heiligen den Weihrauch aufzulegen. Dieser würde wohl von dem schreckbaren Begegnisse Niemanden Anzeige gemacht haben, als den Hohpriestern, welche ihm Stillschweigen geboten hätten. Es war eher der äußere Vorhang, der Aller Augen ausgesetzt war. Es ist auch nicht

---

1) Stobaeus, Eclogae physic. L. I. c. 39. Dio Cass. L. LV. c. 22. *επι τε του Κορνηλιου και επι Ουαλεριου Μεσσαλου ὑπατων σεισμοι τε εξαισιοι συνεβησαν, ... του τε ἡλιου τι εκλειπες εγενετο·* Ammian. Marcell. L. XVII. c. 7. Iisdem diebus terrae motus horrendi .... eminuere Nicomediae clades, Bithyniae urbium matris .... Primo lucis exortu die nono Kal. Septembris concreti nubium globi nigrantium, laetam paulo ante coeli speciem confuderunt: et amandato solis splendere, nec contigua vel apposita cernebantur, ita oculorum praestricto, humo involutus crassae caliginis squalor insedit. rel.

der hochheilige Ort *τα ἁγια των ἁγιων* genannt, dessen Vorhange dieses Schicksal widerfuhr; er heißt lediglich *ναος*. Ich bin nicht geneigt, auf die Erklärungen einzugehen, die ins Mittel gebracht worden sind, und noch weniger auf die des Herrn Doctors. Die Sache ist wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Erdbeben. Es liegen nemlich Beobachtungen vor, die man am untern Rande angezeigt findet, daß während des Erdbebens öfter Stürme ausbrechen, und heftige Windstöße mitwirken, die Verstörung zu vergrößern [1]). Solchen Anfällen war der äußere Vorhang des Tempels ausgesetzt; wenn ein mächtiger Windstoß oder ein Wirbelwind in ihn hineinfuhr, so konnte er leicht die Beschädigung anrichten, wovon die Rede ist.

Bisher ist Alles natürlich vorgegangen, mit Ausnahme des Erdbebens. Es ist die Grundursache der aufgezählten Erscheinungen; aber wie es kam, daß es gerade entstand in jenen Stunden, in denen der Erlöser mit dem Tode rang, dafür giebt es keinen Aufschluß in den Gesetzen, nach welchen die Natur in der Erzeugung dieses erschrecklichen Phänomens verfährt.

Und die Erde ward erschüttert, und die Felsen wurden gespalten, und die Gräber thaten sich auf, und viele Leichname entschlafener Heiligen wurden erweckt, und hervorgehend

---

1) Aristoteles. Meteorolog. L. II. c. 8. p. 350 et Cassaubon. ed. Du Val. p. 568. *ηδη γαρ σεισμος εν τοποις τισι γινομενος ου προτερον εληξε, πριν εκρηξας εις τον ὑπερ της γης τοπον, φανερως ὡσπερ εκ νεφιας εξηλθεν ὁ κινησας ανεμος.*

Pausanias. L. VII. c. 24. n. 6. *και ανεμων ... ενεπεσον εις την χωραν εμβολαι, περιτρεποοσαι τα δενδρα.*

Ammian. Mariell. L. XVII. c. 7 setzt die vorhin gegebene Beschreibung also fort: Dein velut numine summo fatales contorquente manubias, ventosque ab ipsis excitante cardinibus, magnitudo furentium incubuit procellarum, ... haec secuti Typhones atque presteres cum horrifico tremore terrarum civitatem et suburbana funditus everterunt.

aus den Gräbern nach seiner Erstehung giengen sie in die heilige Stadt, und erschienen Vielen. Matth. XXVII. 51—54. Auch das sehe ich als ein natürliches Begegniß an, und so habe ich es erkläret in der oft angeführten Zeitschrift. Ich nehme keine Wunder an, wo ich nicht muß; eine Nöthigung finde ich hier nicht: das Erdbeben war der Anlaß dieser Todtenerscheinungen. Die Frage, von der das Verständniß des Herganges abhängt, ist diese: wann ereigneten sich diese Todtenbesuche? Der Evangelist giebt die Zeitbestimmung an: es geschah nach seiner Auferstehung, *μετα την εγερσιν αυτου*. Der Sabbath war also zu Ende. Bis dahin hatten die Eigenthümer der Familengräber keine Kenntniß von den Beschädigungen, die das Erdbeben in diesen Felsengemächern angerichtet hat, weil sich die meisten während der Sabbathruhe zu Hause hielten. Die Auferstehung des Herrn war geschehen, als sie die Verwüstungen nachsahen. Bei diesem Besuche ließen die Risse in dem Gesteine und die Steinthüren, durch die Erschütterung losgemacht und herausgeworfen, ihnen die Ueberreste ihrer Abgeschiedenen, wie sie am Boden oder auf Steinbänken niedergelegt waren, ansichtig werden. Daß nun Manchen die Gestalten theurer Todten im Traume vorkamen, zumal wo die gegenseitigen Erzählungen von dem, was andern begegnet war, das Gemüth mit solchen Bildern erfüllte, konnte psychologisch nicht ausbleiben. Es konnte sogar im Zustande nächtlichen Wachens geschehen. Als Hannibal, ein weit früherer als der Erbfeind der Römer, bei der Belagerung von Agrigent an der Heiligkeit der Gräber sich frevelnd vergriff, und sie zertrümmern ließ, um aus ihren Baustücken Werke gegen die Stadt zu errichten, entstand eine große Sterblichkeit in dem Lager, und einige Soldaten, die auf die Vorwachen aufgestellt waren, brachten die Meldung, daß zu Nacht die Gestalten der Abgestorbenen erscheinen [1]). Allen Geistererscheinungen aber liegt

1) Diodor. Sic. L. XIII. c. 86.

die Idee der örtlichen Bewegungen derselben zu Grunde: sie kommen und gehen.

Der Lanzenstich in die Seite Jesu.

(§. 132. S. 595—604.)

§. 92. Die Angabe des Johannes: Es war beiläufig die sechste Stunde, XIX. 14, ist eine Quelle von Mißverständnissen unter den alten und neuern Erklärern geworden. Um die sechste verurtheilt, und um die neunte Stunde todt, ist ein zu kurzer Zeitraum nach den bekannten Erfahrungen: Viele lebten noch die Nacht über und ein Theil des folgenden Tages. Man fiel nun auf die Vermuthung, Gott müßte Jesu früher seinen Leiden entnommen haben. Origines war meines Wissens der erste, der sich dieser Meinung hingab. Was die sechste Stunde betrifft, muß ich auf meinen §. 90 verweisen. Halten wir uns nur den Abschnitt Joh. XIX. 31—36 vor Augen.

Diese Erörterung gehörig vorzubereiten, muß ich leider auf meine kritisch-exegetische Bemerkungen über die Geschichte des Leidens und Todes Jesu zurückkommen [1]). Bekanntlich durften nach dem jüdischen Gesetze die Aufgehangenen nicht länger am Pfahle gelassen werden als bis zum Untergang der Sonne. Deutron. XXI. 22, 23. Diese Achtung erwiesen die Römer dem jüdischen Gesetz, oder, wenn wir lieber wollen, diese Rücksicht erwiesen sie den Juden; sie nahmen die Hingerichteten vor Sonnenuntergang vom Kreuze, brachen ihnen aber vorerst die Beine.

Das Brechen der Beine war eine besondere Art der Bestrafung, die nicht zur Kreuzigung gehörte, oder einen Bestandtheil derselben ausmachte; Cicero würde nicht ermangelt haben, diesen Zug in sein berühmtes Bild der Kreuzigung des Gavius, bei welcher Verres Grausamkeit mit Spott

1) Im 5ten Heft der Zeitschrift für das Erzbisthum.



zusammenhäufte, aufzunehmen, um desto lebhafter auf die Gemüther der Richter und des Volkes zu wirken [1]). Dem verstorbenen Gemahl der Matrone zu Ephesus hätten die Beine gebrochen werden müssen, als er, um den gestohlenen Leichnams eines Mörders zu erstatten, und den leer gewordenen Platz am Kreuze auszufüllen, dem Grabe entnommen wurde [2]). Es war sogar eine Vergünstigung, um welche die religiösen Häupter der Juden bitten mußten: sie baten den Pilatus, daß den Hingerichteten die Beine zerschlagen werden, um sie abzunehmen. Joh. XIX. 31.

Diese Zugabe knechtischer Bestrafung hatten die Römer für die Kreuzabnahme nicht etwa in der Absicht einbedungen, um die Sträflinge alsogleich zu tödten; denn die Werkzeuge des Lebens blieben durch das Zerbrechen der Beine unbeschädigt. Hätten sie die Römer auf der Stelle getödtet wissen wollen, so waren sie in den Künsten, dieses zu bewerkstelligen, sehr wohl erfahren. Das war also ihre Absicht nicht. Vielmehr sollte dem Urtheile Genüge geschehen, und die Sträflinge, obwohl Abends vom Kreuze genommen, sollten dennoch ihre Leidenszeit erstrecken. Am Kreuze konnte man, wie gesagt, auch noch des folgenden Tages leben. Die Unglücklichen wurden daher nur in einen unheilbaren Zustand versetzt, und rettungslos ihren Angehörigen überlassen, um in ihren Armen ein erschreckliches Leben allmählig auszuseufzen.

Jesu lebte nicht mehr. Der letzte Athemzug des Sterbenden, das brechende Aug, sein auf die Brust herabsinkendes Haupt, die Bläße des Todes hatte ihnen die Ueberzeugung gegeben, er lebe nicht mehr; die Natur habe die Zeit seiner Leiden abgekürzt, das Zerschmettern der Beine habe keinen Zweck mehr. Darum giengen sie an ihm vorüber. Bald aber trat ein Anderer hinzu, und gab ihm den Todesstoß, damit er zum Begräbnisse abgeliefert werden könnte, und

1) Cic. orat. X. in Verr. c. 61—68.
2) Petron. c. CXI. p. 156 seq. Bipont.

nicht etwa im Zustande des Scheintodes den Seinigen übergeben, vielleicht gerettet, und das Todesurtheil vereitelt werde.

Der zum Tode Verurtheilte mußte, abgesehen vom Privilegium der Juden, todt sein, ehe er zum Begräbnisse verabfolgt wurde; wer, dem Volke zum Schauspiel, kämpfend mit andern Verbrechern im Wechselmorde gefallen, oder den wilden Thieren vorgeworfen, ein gräßliches Ende gefunden hatte, jedem versetzte der Confector den Todesstich; eben so verfuhr man, wo ein vom Kreuze abgenommener Leichnam den Angehörigen überlassen wurde: kein Scheintodter sollte durch Rettungsmittel wieder hergestellt werden können. Ich habe dieses Verfahren durch viele Stellen aus den Alten in dem vorhin genannten Aufsatze dargethan [1]). Es wäre sehr weitläufig, das dort Gesagte zu wiederholen. Es war also ein alter Practicus, der bei mehr als einer Hinrichtung Dienst geleistet hatte, welcher das Mangelnde nach römischer Gerichtsordnung ergänzte. Er gab Jesu den Todesstoß mit der Lanze; denn die Schutzwache der Befehlhaber war mit der Lanze bewaffnet [2]), welche Würde auch dem Pilatus zukam.

Hieraus lösen sich die Zweifel, durch die Herr Strauß den Thatbestand als unerörtert ins Ungewisse stellte. Warum der Krieger den Erlöser gestochen habe: etwa nur aus Neugierde, um zu erforschen, ob der Tod wirklich schon eingetreten sei? Wohin er ihn gestochen habe? Johannes gebraucht nur den Ausdruck πλευρα, die Seite. Der Evangelist war eben der Anatomie nicht kundig, und dachte nicht, welch einen Unterschied die linke oder rechte Seite, höher oder niederer getroffen zum Tode oder Leben mache. Ich finde dieses

---

1) Im 3ten Heft der Zeitschrift für das Erzbisthum. 1831. S. 65 bis 73.

2) Joseph Bell. jud. L. V. c 5. n. 5. φερουσι δε οἱ περι τον στρατηγον επιλεκτοι πεζοι λογχην και ασπιδα.

Benehmen wahr; der Kriegsmann hingegen wußte den Fleck besser zu finden als der Apostel, den Sitz des Lebens zu zerstören. Wie tief die Wunde gewesen sei? — Wie tief sie sein müßte, war dem Wächter wohl bekannt, der die Kunst zu tödten gelernt hatte. Ich habe schon früher bemerkt: „Thomas erklärte, er werde nur dann den Abendbesuch des Herrn bei den Aposteln glauben können, wenn er seine Wunden selbst berührt habe. Er giebt sie namentlich an: die Nagellöcher der Hände und seine Seite. Joh. XX. 25—27. In die ersten will er den Finger legen; in die andere die Hand. Der Gegensatz, dort den Finger, hier die Hand, zeigt den Unterschied der größern Wunde und der kleinern deutlich an. Es hatte demnach der Lanzenstich eine klaffende Oeffnung hinterlassen, in welche man nicht etwa blos den Finger hineinlegen konnte. Wie breiter aber die Wunde war, desto tiefer mußte nach der Gestalt des Werkzeuges die Spitze eingedrungen sein.“ [1])

Wir kommen nun zur bedeutendsten Anklage gegen Johannes, der Blut und Wasser, fließend aus der Stichwunde, gesehen haben will. Herr Strauß ließ sich ein ärztliches Gutachten stellen, aus welchem wir das Wesentliche ausheben. „Für gewöhnlich pflegt binnen einer Stunde nach dem Tode das Blut in den Gefäßen zu gerinnen, und sofort bei Einschnitten nichts mehr auszufließen ... Da nun Jesus schon Nachmittags drei Uhr gestorben war, die Leichen aber erst Abends sechs Uhr abgenommen sein mußten: so wäre, wenn der Stich ein größeres Blutgefäß traf, Blut, aber ohne Wasser, ausgeflossen; war aber der Tod Jesu vor etwa einer Stunde erfolgt, und sein Leichnam im gewöhnlichen Zustande, so floß gar nichts aus. Also entweder Blut oder nichts.“ S. 600. Das ist kurz und rund gesagt; aber wie man sich sprüchwörtlich in unserm Vaterlande ausdrückt: Sie haben die Rechnung ohne den Wirth gemacht.

---

1) Zeitschrift für das Erzbisthum 3tes Heft. 1829. S. 177—178.

Um sechs Uhr, nach unserer Stundenrechnung, geschah die Abnahme vom Kreuze; aber die gewöhnliche Zeit konnte in diesem Falle nicht eingehalten werden: um die sechste Stunde fieng der Sabbath an und zwar ein großer Sabbath. Die Sträflinge sollten zu ihren Freunden oder Bekannten verbracht; die Gestorbenen begraben werden, was vor dem Eintritte des Sabbaths bewerkstelligt sein mußte. Das Abräumen der Kreuze geschah also früher; aber um wie viele Stunden früher ist erst zu ermitteln. Nachdem Jesu um die neunte Stunde, d. i. drei Uhr, gestorben war, und den Lanzenstich empfangen hatte, verfügte sich Joseph von Arimathäa zu Pilatus, um den Leichnam zu verlangen. Matth. XXVII. 57, 58. Mark. XV. 43. Luk. XXIII. 50, 51. Joh. XIX. 38. Pilatus wohnte im Palaste des Herodes [1]); so ziemlich in der Mitte der Stadt: von da durch das Thor Gennath bis zur Richtstätte im Thale Gihon war es ungefähr eine halbe Stunde Wegs. War aber der Richtplatz im Norden, gegen die Gräber der Könige und Richter, so war der Abstand größer. Pilatus wunderte sich, daß er schon gestorben sei, und that, was seines Amtes war: er wollte der Sache gewiß sein, und ließ den Centurion der Kreuzwache rufen. Mark. XV. 44. Der Gang zum Centurion nimmt wieder eine halbe Stunde ein, und eben so viel das Heraufkommen des Centurions. Schon ist es halb fünf Uhr geworden, ohne die Unterredung des Pilatus mit Joseph und mit dem Centurion in Anschlag zu bringen. Nun stellt sich auch Nikodemus ein, an der Zubereitung des Leichnams Jesu zum Begräbnisse Theil zu nehmen: er brachte hundert Litren, ein Gemisch von Myrrhe und Aloe. Joh. XIX. 39. Hat ihm Joseph von Arimathäa in Jerusalem von der Erlaubniß des Statthalters, den Leichnam in Empfang zu nehmen, und von seinem Vorhaben, ihn im eigenen Grabe beizusetzen, Mittheilung gemacht, was wohl sein kann, denn Joseph hatte auch die

---

1) Philo legat ad caj. c. 38, 39. Mang. p. 590, 591.

Todtentücher zu Hause abzuholen, so mußten doch erst die Stoffe zur Zurichtung des Leichnams angekauft werden. Dafür läßt sich kein Zeitmaß angeben; doch war Eile nothwendig; man durfte keine Zeit verlieren. Das Nächste war das Waschen und das Einwickeln des Todten, mit den Wohlgerüchen; noch übrigte eine schwere Arbeit, die vor dem Anbruche des Sabbath vollzogen sein mußte, das Einpassen der Steinthüre, um die Felsenkammer zu schließen.

Was meinen Sie, es sei, bis das Alles geschehen war, von halb fünf nicht halb sechs geworden? Von drei bis sechs Uhr übrigt also eine halbe Stunde, die nicht ausgefüllt ist; gehen wir von sechs Uhr, wo diese Verrichtungen zu Ende sein müssen, zum Anfang des gegebenen Zeitraumes zurück, so ist hier die leere halbe Stunde nach dem Tode Jesu, binnen welcher er den Lanzenstich empfieng. Wie wir gesehen haben, lautet der ärztliche Ausspruch also: „Gewöhnlich pflegt binnen einer Stunde nach dem Tode das Blut in den Gefäßen zu gerinnen, und sofort bei Einschnitten nichts mehr auszufließen.“ Allein das Gerinnen geschieht wohl nicht in einem Momente, sondern geht allmählig vor; während dieses Prozesses mochte in der ersten Hälfte der vom Arzte angesetzten Stunde das Blut von den wässerichten Bestandtheilen sich ausgesondert haben, und dann floß Blut und Wasser. Uebrigens ist die Aufgabe des Gutachtens, welches der Arzt gestellt hat, durchaus fehlgegriffen. Die Versuche sind an Todten gemacht worden, die an einer Krankheit gestorben sind; hier ist es aber ein ganz anderer Fall. Die Frage ist: Was entleeret sich nach dem Tode durch einen Stich, der das Herz trifft, aus einem Körper, welcher sechs Stunden am Kreuz gehangen, mit aufwärts ausgespannten Armen an den Händen angenagelt, und angenagelt an den Füßen, fortwährend Blut verloren hat, bis im Mittelpunkte des Kreislaufes das Ausströmen und Einströmen des Blutes nach oben und unten immer schwächer geworden, und endlich der Tod eingetreten ist? Wie nun

dieser Fall eine Ausnahme macht von allen gewöhnlichen Krankheitsfällen, die mit dem Tode enden, so ist es ein derber Paralogism, das Außergewöhnliche und Einzige nach dem Gewöhnlichen und Gemeinen beurtheilen und aburtheilen zu wollen. Aus dem ärztlichen Urtheile fließt also auch nichts.

Begräbniß Jesu.

(§. 133. S. 604—611.)

§. 93. Die Ungleichheiten der Evangelien in der Begräbnißgeschichte Jesu, welche der Wolfenbüttler Fragmentist hervorgehoben, und mit Nachdruck betrieben hat, werden hier auf ein Neues geltend gemacht. Es ist auch nicht zu läugnen, daß die gelehrten Männer, die sich damals mit Ausgleichung derselben beschäftigt haben, nicht so glücklich gewesen sind, etwas Befriedigendes zu leisten. Man hatte nemlich das Verhältniß der Evangelien zu einander noch nicht in Untersuchung gezogen, noch nicht näher die Eigenthümlichkeiten jedes der Verfasser bestimmt, und was jeder in seiner Stellung nach der Reihe, wie sie auf einander folgen, zur Berichtigung der Erzählung seines Vormannes gethan, und noch Ungesagtes zu Tage gebracht habe, um die Geschichte Jesu nach Bedürfniß und Vermögen fortzubilden. Das Alles lag noch nicht in Bereitschaft; aber gerade das ist es, woraus sich alle Einwürfe lösen.

Wir wollen sie nun vornehmen. „Matthäus sagt nichts von der jüdischen Einbalsamirung, sondern nur von der Einwickelung in eine Leinwand; Matth. XXVII. 69. Der Wolfenbüttler giebt zwar zu, daß das jüdisch Bräuchliche darunter mitbegriffen sei; nicht so der Herr Doctor: er zieht daraus ein argumentum ex silentio, Matthäus sagt es nicht, also ist es nicht. S. 608. Darauf, dünkt mich, gehöret keine Antwort, und das Bauwerk, was er auf diese Negation errichtet hat, ist berechnet auf die Gläubigkeit dem Baukünstler ergebener Seelen.

Mehr hat folgender Einwurf auf sich. Markus XV. 1 berichtet, die Frauen haben die kostbaren Species zur Zurüstung der Leiche nach Ablauf des Sabbath eingekauft; Lukas bestätigt den Einkauf, behauptet aber, er sei am Abend vor Sabbathsanfange geschehen. XXIII. 56. Es handelt sich nicht um die Sache, nur um die Zeit. Immerhin ist es gedenkbar, daß die Frauen nach dem Sabbath noch einen Nachkauf gemacht haben; aber davon abgesehen, ist es wohl nicht mehr unbekannt, daß Lukas mehrmals durch genauere Zeitbestimmungen der Erzählung des Markus nachgeholfen hat; wir werden in Kurzem auf vergleichen Fälle stoßen. Damit hat die Geschichte nur gewonnen: es ist kein Streit zwischen den beiden Schriftstellern; sondern ein rühmliches Bemühen, auch den kleinsten Geschichtstheilen eine sehr sorgliche Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Wie kamen die Frauen daran, den Leichnam mit eigens dazu angekauften Salben zum Begräbnisse bereiten zu wollen, da doch Joseph von Arimathäa und Nikodemus dasselbe schon kurz vor dem Anfange des Sabbath verrichtet hatten? Sollten das die Frauen nicht gewußt haben? Sie saßen ja dem Grabe gegenüber, Matth. XXVII. 61, und sahen den Ort, wohin er gelegt wird. Mark. XV. 47. Lukas scheint etwas mehr zu sagen: *εθεασαντο το μνημειον, και ὡς ετεθη το σωμα αυτου.* XXIII. 55. Nach Matthäus saßen sie dem Grabe gegenüber; es war ihnen also nur um die Kenntniß der Oertlichkeit zu thun; eben so nach Markus, sie wollten sehen *που τιθεται*, Lukas *ὡς ετεθη*, wie er gelegt wurde. Mehr besagen die Worte nicht, als sie haben es gesehen, wie er in der Grabkammer niedergelegt wurde. Damit dachten sie sich die Sache für diesen Abend als abgethan, und giengen nach der Stadt, um noch zur rechten Zeit die Salben einzukaufen, und nicht allein das, sondern sie noch zurecht zu richten, *ετοιμασαν αρωματα και μυρα.* Niedergelegt mußte jedenfalls der Leichnam werden, wenn man ihn in Tücher wickeln wollte; das hatten sie noch gesehen, wie

er niedergelegt wurde, und weiter nichts: welchen andern Sinn man den Worten ὡς ἐτέθη beilegen wollte, wäre es eine Anmaßung der Willführ.

„Auch in Bezug auf dieses Grabmal zeigt sich eine Abweichung der Evangelisten. Nach Matthäus war es ein Eigenthum des Joseph, welches er sich selbst hatte in Felsen hauen lassen, und auch die beiden andern Synoptiker, indem sie den Joseph ohne Weiteres über das Grab verfügen lassen, scheinen von der gleichen Voraussetzung auszugehen. Nach Johannes hingegen war nicht das Eigenthumsrecht des Joseph auf das Grab der Grund, warum man Jesu in dasselbe legte, sondern weil die Zeit drängte, legte man ihn in die frische Gruft, welche in einem benachbarten Garten sich befand." S. 610. Der Herr Doctor sind also der Meinung, man habe sogleich über das Grabgemach einer Familie oder eines Eigenthümers verfügen können? So dachten die Alten nicht. Wem müßten nicht eine Menge Aufschriften römischer und griechischer Todtengemächer zu Sinne kommen, welche die Rache der Götter gegen die Frevler aufrufen, die sich erkühnten, den Leichnam eines Fremden und nicht zur Familie Gehörigen darin unterzubringen, oder auch eine Geldstrafe auf solchen Zugriff setzten, welche die Obrigkeit zu Besten des Fiscus beitreiben soll? Wollen Sie etwa sich vorstellen, die Hebräer haben weniger Achtung für ihre Grabgemächer gehabt, so denken Sie an die Redensarten: zu den Vätern versammelt oder in der Grabstätte der Väter beigelegt werden; euphemistische Redensarten, welche das letzte Glück der Sterblichen bezeichnen. Sollte auch nur der gemeine Menschenverstand ein Wort hierüber zu sagen haben, so müßte er behaupten, es gehe eben so wenig an, in eine neue Felsenkammer, die mit großem Aufwande in das Gestein eingearbeitet ist, ohne vorgegangene Erlaubniß des Eigenthümers, einen Todten einzuquartieren, als es angehen würde, in ein Haus, welches ein Anderer für sich gebaut hat, gegen dessen Willen einzuziehen. Oder ist etwa dem Joseph von Arima-

thäa von Johannes das Eigenthumsrecht abgesprochen, weil das Grabgemach sich nahe am Richtplatz befand, und eben deßwegen die große Bequemlichkeit bot, den Todten, weil der Sabbath drängte, ohne Zeitverlust zu bestatten; oder ist nicht gerade das der Anlaß gewesen, der bei Joseph den Gedanken anregte, den Leichnam Jesu von Pilatus zu verlangen? Und, wie mochte er ihn wohl verlangen, wenn er nicht voraus wußte, wohin damit?

„Beiläufig gesagt, hat man gegen diese Neuheit des Grabes eben so große Ursache, mißtrauisch zu sein, wie bei der Geschichte des Einzugs Jesu gegen den ungerittenen Esel.“ S. 609. Der Herr Verfasser verdächtigt das neue ungebrauchte Grab durch den ungerittenen Esel; ich verweise dagegen auf meinen §. 73, wo ich die Würde des ungebrauchten Esels so entscheidend dargethan habe, daß seine Gesellschaft das ungebrauchte Grab nicht länger profaniren wird.

„Nikodemus bringt zum Behufe der Einbalsamirung Jesu Spezereien, nemlich eine Mischung von Myrrhen und Aloe, in der Quantität von ungefähr 100 Pfunden herbei. Vergeblich hat man sich bemüht, dem von Johannes hier gebrauchten λιτρα, die Bedeutung des lateinischen libra zu entziehen, und die eines kleinern Gewichtes unterzuschieben.“ S. 605. Bei den Römern bestanden verschiedene Abstufungen in der Todtenbestattung, es gab funera censoria, consularia und mehrere andere Zwischenstufen bis auf die funera plebeja. Die Größe des Aufwandes hieng zum Theile von der Menge der aromatischen Stoffe ab, die der pollinctor verbrauchen sollte oder durfte. An den Mumien findet man gleichfalls eine Ungleichheit in der Anwendung der Erhaltungsmittel, aus denen sich die Leichname gemeiner und angesehener Personen unterscheiden lassen. Nach Tacitus nähert sich die jüdische Sitte in der Zubereitung der Todten mehr der ägyptischen, corpora condere quam cremare more aegyptio.

Nach welchem Range Nikodemus den Leichnam Jesu bestattet wissen wollte, bestimmt seine Vorstellung von dem Manne, welchen zu ehren er die Absicht hatte, und sein Gefühl, mit welchem er an ihn geheftet war. Da es aber den Bibelerklärern nicht unangenehm sein kann, das Gewicht der aromatischen Stoffe, welche Nikodemus aufgewandt hat, näher bestimmt zu sehen, übernehme ich gerne den Auftrag. Galenus in der Schrift von den Maßen und Gewichten belehret uns über die Litra also: die Litra hält zwölf Uncien [1]); die Uncia aber enthält sieben attische Drachmen [2]). Das nächste ist nun, daß wir uns über den Gehalt der Drachme unterrichten; dazu bietet uns Plinius seine Hilfe an: die attische Drachme, sagt er, denn der attischen Währung bedienen sich die Aerzte fast immer, hat das Gewicht eines Silberdenars [3]). Diese Angabe bestätigt ein römischer Arzt; statt der Drachmen setzt er geradezu Denare: die Ucia hat das Gewicht von sieben Denaren [4]). Die Denare vermitteln nun die Reduction in das teutsche Gewicht, oder was Eines ist in das Köllnische, dessen Pfund 32 Loth hält. Vier römische Denare machen genau ein teutsches Loth; doch gilt dieses nur von guten und wohl erhaltenen Denaren des Cäsar, Pompejus, Antonius und Augustus; etwa auch noch des Tiberius, mit denen ich den Versuch öfter gemacht habe. Unser Pfund zu 32 Loth; das Loth zu 4 Denaren oder Drachmen enthält 128 Drachmen; dagegen hält die attische Litra zu 12 Uncien, die Uncie zu 7 Drachmen, im Ganzen 84 Drachmen; also 44 Drach-

---

1) Galen. de pond. et mensur. c. 10. p. 767. T. XIX. Kuhnii. *ἡ λιτρα εχει ουγγιας ιβ'.*

2) Ibid. c. 9. p. 765. *ἡ ουγγια αγει παρα μεν τοις αττικοις δραχμας ζ'.*

3) Plin. H. N. L. XXI. cap. ult. Drachma attica (fere enim attica observatione medici utuntur) denarii argentei habet pondus.

4) Celsus de medic. L. V. c. 17. Sed antea sciri volo, in uncia pondus denariorum septem esse.

men oder 11 Loth weniger als unser teutsches Pfund. Der Unterschied zwischen Litra und Pfund beträgt beinahe den dritten Theil; dasselbe Verhältniß gilt also auch vom teutschen Centner und den hundert Litren. Daß übrigens die aromatischen Stoffe nach dem Arzneigewichte dispensirt werden, und nicht nach dem Metzger- und Bäckergewichte, verstehet sich von selbst.

Die Wache am Grabe.

(§. 134. S. 611—620.)

§. 94. Die Jünger begriffen die wiederholten Vorsagungen ihres Meisters nicht, daß er sterben, und des dritten Tages wieder erstehen werde. Um so weniger verstanden sie andere Leute, von denen die Synedristen diese Aeußerungen vernommen haben sollten. Wir haben schon früher darauf aufmerksam gemacht, wie die Verschiedenheit der Ansichten nach Jedes Standpuncte entstehen mußte: die Jünger dachten sich, nach der Meinung des großen Haufens, den Messias als den Wiederhersteller des Reiches David, der ewig leben würde; wie Jesu also vom Tode erstehen konnte, wenn er nicht stirbt, war ihnen unbegreiflich. Man wolle auf meinen §. 74 Rücksicht nehmen. Jene aber, die ihn, ich will nicht sagen, als einen Betrüger, sondern als einen räthselhaften oder das Gewöhnliche überbietenden Mann betrachteten, hatten keine Schwierigkeit, die Rede vom Wiederaufstehen aus den Todten nach dem Wortsinn zu nehmen, unter welche Classe sich Judas einreihet. Durch ihn, durch den Verräther, sind wahrscheinlich die Hochpriester zu solchen Informationen gelangt. Allein unser Gegner ist zum vorhinein entschlossen, auf gar nichts zu hören. „Abgesehen davon, sagt Herr Strauß, haben wir die Jesu geliehene Vorherverkündigungen seiner Auferstehung sämmtlich als unhistorisch von der Hand weisen müssen.“ S. 613. Das haben Sie müssen; ja wohl, und noch so vieles Anderes mußten Sie

von der Hand weisen, als Sie den Entschluß faßten, berühmt zu werden durch ein Buch, wie das Ihrige ist. Wir kommen zurück zu Matthäus: er bestätigt seine Erzählung durch die Mitwissenschaft seiner Zeitgenossen, unter denen, als er dieses schrieb, der Ruf von dieser Thatsache im Umlaufe war. Neben so vielen Zeugen ist das negative Argument a silentio aliorum nicht mehr an seinem Orte.

„Doch damit man nicht etwa, fährt Hr. Str. fort, die Ungültigkeit des Argumentes aus der bloß negativen Thatsache des Stillschweigens anrufe, so wird von einem Theil der Anhängerschaft Jesu, nämlich von den Frauen, etwas positiv erzählt, was sich mit der Wache am Grabe nicht verträgt.“ S. 614. Worin bestehet nun dieser positive Beweis? Die Frauen, als sie am Morgen mit ihren Salben zum Grabe giengen, hatten keine Sorge, daß ihnen die Wache den Zutritt verwehren könnte; sondern waren nur darum verlegen, wer ihnen den Stein, welcher das Grab verschloß, abwälzen möchte. Sie wußten also nichts von der Wache und vom Versiegeln des Grabes, was sie doch wissen mußten, wie man aus Lukas XXIV. 18 ersieht. Aber was ersieht man aus der angeführten Stelle? „Du allein aus den Anwohnern Jerusalems wüßtest nicht, was in diesen Tagen darin vorgefallen ist mit Jesu von Nazareth, der ein Prophet war mächtig in That und Rede vor Gott und dem ganzen Volke, wie ihn die Hohepriester überlieferten zum Kreuzigen, wir aber hofften, er werde Israel erretten.“ Weil er ein allbekannter Prophet war und gekreuzigt wurde, und nach der Erwartung, das Volk hätte erretten sollen, daraus wird gefolgert, die Frauen hätten wissen müssen, daß man sein Grab versiegelt und eine Wache davor gestellt habe. Welch eine Logik? — Wenden wir uns nach den Frauen: am Todestage Jesu sahen sie das Grab, und sahen, wie er hineingebracht wurde; eilten dann nach Jerusalem, ihre Einkäufe vor Sonnenuntergang zu machen. Des folgenden Tages am Morgen wurden die

Wachen hingestellt; an diesem Tage aber hielten die Frauen Sabbathruhe. Luk. XXIII. 56.

„Daß Pilatus den jüdischen Obern ihr Gesuch um eine Wache, nicht nur ohne Weigerung und so ganz ohne Spott gewährt haben soll, muß nach seinem bisherigen Benehmen gegen sie auffallen.“ Sie verlangten darin nichts Ungerechtes, und unterstützten ihr Begehren durch das Motiv der öffentlichen Ruhe, die gefährdet werden könnte. Was den Spott betrifft, wenn er sonst nichts gesagt hat, als was wir bei Matthäus lesen, so lag in seiner kurzen Abfertigung der Ausdruck des Unwillens und der Verachtung. Matth. XXVII. 65.

Der Entschluß zu diesem Schritte soll, wie man annimmt, von dem Synedrium oder dem großen Rathe der 70 ausgegangen sein. In diesem Collegium befanden sich auch viele Sadducäer, denen die Auferstehung der Todten keine Sorge machte. Ich weiß nicht, auf welchen Beweis sich die Annahme stützet, das ganze Synedrium habe sich deßwegen versammelt: es war doch kein judicium capitale in causa laesae religionis zu verhandeln. Es kam lediglich darauf an, eine schnelle Vorkehrung zu treffen, ein besorgliches Uebel abzuwenden, wozu es den Häuptern des Rathes nicht an Befugniß mangeln konnte. Was sodann die Sadducäer betrifft, so hatten sie keinen Theil an dieser Geschichte. Es waren nur die Hochpriester und Pharisäer, *οἱ αρχιερεις και οἱ φαρισαιοι*, welche das Geschäft führten. Matth. XXVII. 62. Wo die Sadducäer mangelten, war zur Berathung nicht das gesammte Synedrium aufgeboten: man hätte von ihnen wohl Hindernisse, nicht aber die Zustimmung zu dieser Maßnehmung, wie es der Wolfenbüttler selbst annimmt, erwarten können.

„Die Schwierigkeit, welche darin liegt, daß sie (die Synedristen) am Sabbath zu dem heidnischen Procurator gingen, sich am Grabe verunreinigten, und eine Wache ausrücken ließen, hat der Wolfenbüttler auf die Spitze gestellt.“ S. 615.

Welche Gattung Menschen denkt sich wohl hier der Wolfenbüttler? Sicher denkt er sich rechtliche und gewissenhafte Männer des hohen Rathes; aber wenn sie das nicht wären; wenn es Bösewichte wären, auf deren Seele eine Blutschuld brennt, denen Alles daran liegt, zu verhindern, daß nicht durch eine auffallende Thatsache ihre Verruchtheit vor dem Volke zur Schau stehe? Würden diese Leute in solcher Lage ängstlich sein, nicht in einem Heidenhause unrein zu werden? Daß sie am Sabbath zum Procurator und selbst zum Grabe gingen; was liegt daran? einen Sabbathweg durfte man gehen. Die Soldaten, zwar Heiden, verunreinigten nicht, und das Grab verunreinigte nicht, wenn man die Berührung vermied. Das Versiegeln konnten die Soldaten verrichten, ohne daß diese Herren selbst dabei Hand anlegten. Matth. XXVII. 66.

„Nicht einmal die Pharisäer, welche in thesi die Möglichkeit der Auferstehung behaupteten, konnten bei der geringen Meinung, die sie von Jesu hatten, an die seinige zu glauben geneigt sein.“ S. 615. Geneigt waren sie nicht; aber sie fürchteten sie; der Herr Doctor ist geneigt, seine Meinung den Pharisäern unterzuschieben. Welches war denn die Meinung des Synedriums von Jesu? Man höre, was dieser hohe Rath gegen ihn vorbrachte, um den Statthalter zu vermögen, ihn zum Tode zu verurtheilen: er rege das Volk auf von oben herab, von Galiläa bis Jerusalem; gebe sich für einen König der Juden aus: wo sodann die Hochpriester und Pharisäer eine Wache zum Grabe verlangten, schalten sie ihn einen Betrüger, πλανος, und um den Eindruck seiner Wunderverrichtungen beim Volke zu entkräften, beschuldigten ihn die Pharisäer, er thue das mit dem Beistande Belzebubs. Sie haben das Aergste gesagt, was sie von Jesu wußten und nicht wußten: sie bezeichneten seinen Einfluß auf das Volk als eine Aufregung, und bezeugen eben diesen Einfluß durch ihre Anklage; sie konnten seine Wunderkraft nicht läugnen, und suchten sie darum zu verdächtigen. Ihre

Meinung konnte also von Jesu nicht so gering sein. Er war ihnen sogar furchtbar durch seine Lehre; denn wenn sie im Volke siegte, war es um die pharisäischen Lehrmeinungen geschehen, und die religiösen Machthaber mußten sich gefaßt machen, dem aufgestandenen Messias zu weichen. Man erinnere sich meines §. 76. Wäre er so bedeutungslos in ihren Augen gewesen, so hätten sie ihn wohl leben lassen, und hätten nicht alle ihre Kräfte daran gesetzt, sein Todesurtheil zu erpressen. Das Alles überlegt, war er ihnen eher zu groß als zu klein, und die Pharisäer, die seine Wunderkraft nicht zu läugnen vermochten, und sich genöthigt sahen, den Belzebub zu Hilfe zu rufen, um sie nicht öffentlich eingestehen zu müssen, konnten ihm doch nicht trauen, daß er ihnen nicht den Spuck machen dürfte, wieder zu erstehen. Sehen sie Herr Doctor die Gewissensangst nach einem begangenen Verbrechen! Sie sehen auch, „daß ich dieß nicht aus der christlichen Voraussetzung von der Realität der Auferstehung Jesu gesprochen habe," nein; das ist ihre Sache, aus der Voraussetzung, die Auferstehung sei nicht geschehen, zu schließen, also ist auch der Vorgang mit der Wache nicht geschehen. Ich habe nichts vorausgesetzt, sondern ein Bild der Lage und des Gemüthszustandes der Feinde und Ankläger Jesu aus den Anschuldigungen derselben mit Beizug einschlagender Thatsachen, welche Sie nicht läugnen können, entworfen. Daraus schließe ich nun, die Erzählung dieses Herganges sei nach der Sachlage und nach den psychologischen Gesetzen wahr.

Indessen giebt es noch Einiges hier zu thun. „Statt daß die Synedristen bei einer solchen Aussage der Soldaten erbittert gesagt haben würden: ihr lügt! ihr habt geschlafen und ihn stehlen lassen; aber das werdet ihr theuer bezahlen müssen, wenn es erst vom Procurator untersucht werden wird, — statt dessen bitten sie dieselben noch schön: lügt doch, ihr habet geschlafen, und ihn stehlen lassen, bezahlen sie überdieß theuer für diese Lüge, und versprechen,

sie beim Procurator zu entschuldigen." S. 616. Und weiter: „daß ein Collegium von 70 Männern, ein Falsum zu begehen, amtlich beschlossen haben sollte, ist zu sehr gegen das Decorum und natürliche Anstandsgefühl." Es wird hier angenommen, es habe das ganze Synedrium in dieser Geschichte gehandelt; allein das, was so eben angenommen werden will, können wir nicht geben. Eine Wache zu verlangen, haben nur die Hochpriester und Pharisäer für gut gefunden; als aber die Soldaten die Auferstehung den Hochpriestern meldeten, wurden nur die Presbytern zu Rath gezogen. Matth. XXVIII. 12. Wohnten etwa die 70 in einer Caserne, daß man sie jeden Augenblick zusammentrommeln konnte? oder hatte man auch 70 Boten, um innerhalb einer Stunde die 70 Synedristen aus der ganzen Stadt herbeizurufen? Doch das macht keinen Unterschied; es fragt sich nur, ob die Männer des Synedriums ein gutes Gewissen gehabt haben? Und die Lösung dieser Frage wird davon abhängen, ob Jesu das Volk wirklich gegen die bestehende Gewalt aufgewiegelt, und nach der Oberherrschaft Palästinens gestrebt, und also die Todesstrafe aus diesen Ursachen verdient habe, welche die Kläger vor dem römischen Gerichtshofe als Entscheidungsgründe zum Todesurtheil geltend zu machen nicht ruheten? Stand es aber so um ihr Gewissen, wie wir so eben aus der Betrachtung der Lage und der Befürchtungen der Synedristen bemerklich gemacht haben, so war das Hochfahrende: ihr lügt, nicht an seinem Orte; und zur Wahrung des Decorums war es klüger, was geschehen ist, durch falsche Ausstreuungen, wie immer möglich, unschädlich zu machen. Es war leicht vorauszusehen, wenn er erstanden wäre, daß die Sage davon laut werden müsse, welche, wenn nicht zu widerlegen, doch einzuschränken, die Ausbreitung eines entgegengesetzten Gerüchtes die dienlichste Maßnehmung war.

Die Wächter eilten zuerst zu den Hochpriestern, deren Angelegenheit zu besorgen, sie den Auftrag hatten. Man

denke sich die Beschämung des Synedriums, und das Vergnügen des Pilatus, wenn sie mit der gleichen Meldung nun auch zu ihm gegangen wären. Das mußte gehindert werden um jeden Preis. Dazu gab es doch nur ein Mittel, welches nach gemeiner Erfahrung selten fehlgeschlagen hat. Man bot es den Soldaten unter Bedingung, daß sie den Ruf ausstreuen, indeß sie geschlafen, haben die Jünger den Leichnam gestohlen; dagegen wollen die Hochpriester, wenn etwa die Sage bis zum Statthalter dringe, sie außer Sorge setzen. Die Bedingung war bei der bekannten Strenge der römischen Kriegszucht sehr bedenklich; aber die Hoffnung, straflos zu bleiben, überwog alle Zweifel. Sie beruhte auf guten Gründen, auf der weltbekannten Weichherzigkeit der römischen Statthalter, Gaben nicht zu verschmähen, auf dem Interesse der Hochpriester, keine nähere Untersuchung aufkommen zu lassen, und endlich auf ihrer eigenen Klugheit, keinen tollen Lärm zu machen, wodurch die Aufmerksamkeit des Statthalters angeregt würde, sondern mit Umsicht der Verbindlichkeit zu genügen, die sie eingegangen hatten.

Erste Kunde der Auferstehung.

(§. 135. S. 620—639.)

§. 95. Die Frauen, welche am Todestage Jesu die Begräbnißstätte wahrgenommen hatten, wo sein Leichnam niedergelegt wurde, verließen den Ort, mit dem Entschluß, Salben einzukaufen, um nach Umfluß des Sabbaths ihm die letzte Ehre zu erweisen. Dieses fromme Vorhaben führte sie die ersten aus dem Kreise seiner Freunde zum Grabe, und gewährte ihnen die Befriedigung, den Jüngern die ungeahnte Botschaft von der Auferstehung zu bringen.

„Die Zeit, in welcher die Frauen zum Grabe gehen, wird nicht ganz gleichförmig bestimmt, denn wenn auch Matthäus *οψε σαββατων, τη επιφωσκουση εις μιαν σαββατων* keine Differenz macht, so steht doch der Zusatz des Markus: *ανατειλαντος του ἡλιου* mit dem johanneischen *σκοτιας*

ετι ουσης und dem ορθρου βαθεος des Lukas im Widerspruche." S. 621. — Das müßte mich wundern. — Der Satz ανατειλαντος του ἡλιου heißt nicht orto sole, wie Hieronymus ungenau giebt, sondern oriente sole, wie es der Lateiner in cod. D. cantabrig. übersetzt hat; die Aoristen nemlich bezeichnen öfter die gegenwärtige Zeit, Vigeri Idiotismi. ed. Hermann. cap. 5. sect. 3. n. 11. Schon das vorausgehende λιαν πρωι hätte darauf führen können, daß Markus sagen wolle: sehr frühe (um die Zeit, in der man gewöhnlich nicht ausgehet; man sehe unten am Rande, προ του καθηκοντος καιρου), wo die Sonne sich erhebt. Damit verträgt sich das σκοτιας ετι ουσης sehr gut: wo es noch dunkelte, indem die Sonne noch nicht aufgegangen war. Lukas schließt sich an Markus an; denn ορθρος ist die Zeit unmittelbar vor Sonnenaufgang [1]); diese ist bestimmt; πρωι aber läßt einen Unterschied mehrerer Stunden zu.

Die Berichte der Evangelien über das, was den Frauen am Grabe begegnet ist, sind nicht durchaus gleichlautend: eine Erscheinung höchst erfreulich für die Gegner der evangelischen Geschichte, die sie mit Lust zu Nutze gezogen haben. Vorläufig wollen wir uns nach dem Urtheile der Jünger über die Nachricht der Frauen umsehen, welches der Beachtung sehr würdig ist: die Worte der Frauen kamen ihnen vor ὡσει ληρος, und sie glaubten ihnen nicht. Luk. XXIV. 11. Ein ληρος bedeutet nach vielen Stellen der Alten ein albernes Geschwätz [2]); dann auch ein Irrereden im krankhaften Zustande [3]). Welche Bedeutung wir wählen; denn die zweite, das Irrereden in der Ergriffenheit über einen höchst schmerzlichen Verlust paßt

1) Ammonius, de adfinium vocabulor. different. Ορθρος και πρωι διαφερει. ορθρος μεν γαρ, ἡ προ ανατολης ἡλιου ὡρα... πρωι δε, ἡ προ του καθηκοντος καιρου.

2) Wetstein. ad Luc. XXIV. 11.

3) Sophocl. Trachiniae, v. 434, 435. το γαρ.. νοσουντι ληρειν, ανδρος ουχι σωφρονος.

sehr gut auf die Frauen; bleibt der Unterschied unbeträchtlich. Die Folge davon war, daß die Jünger geringe Aufmerksamkeit ihrem Gerede schenkten, und, als die Thaten und Schicksale Jesu in Schrift gebracht wurden, jeder der Verfasser oder Bürgen, was ihm davon zufällig erinnerlich war, aufzeichnete oder angab, woraus eine Ungleichheit der Erzählungen entstehen mußte. Im Vertrauen auf diese Bemerkung könnten wir die Ausgleichung der Umstände, wo sie uns schwer fällt, von der Hand weisen und mit einem Schlage den Knoten zerhauen, statt ihn zu lösen.

Allein von diesem Rechte gedenke ich keinen oder nur geringen Gebrauch zu machen; die Sache ist nicht so verzweifelt, daß ich mich fürchten müßte, für sie das Wort zu nehmen.

Die Ungleichheit, die in der Zahl und in den Namen der Frauen zur Klage kömmt, hätte ein minder streitlustiger Gegner nicht in Anschlag gebracht. Matthäus nennet Maria die Magdalenerin und die andere Maria. Markus nennet außer der Magdalenerin und der Maria des Jakob, oder der andern Maria, auch die Salome, welcher er schon vorhin XV. 40 gedacht hat. Lukas erweitert ihre Zahl: es waren Maria die Magdalenerin, Johanna, ohne Zweifel Johanna die Gemahlin des Chuza, die Lukas anderswo, VIII. 3, unter den Verehrerinnen Jesu nennet, Maria des Jakob und die übrigen mit ihnen. Alle stellen den Namen Maria der Magdalenerin voran, die sie als die Anführerin zu betrachten scheinen; daß der eine die Salome, der andere die Johanna beisetzt, ist kein Widerspruch: es waren nach Lukas sogar mehrere ungenannte, die hätten in Erwähnung kommen können; Lukas drückt sich nach den namentlich angeführten also aus: und die übrigen mit ihnen, *και αἱ λοιπαι συν αυταις*. XXIV. 10. Warum Johannes die Magdalenerin allein genannt hat, wird bald zur Sprache kommen.

Wir setzen nun folgende Fragen aus:

Was haben die Frauen beim Grabbesuche gesehen?

Was haben ihnen die erscheinenden Gestalten gesagt?

Es geschah ein großer Erdstoß; ein Engel, der vom Himmel gestiegen, hat den Stein vom Eingang abgewälzt, und sich auf denselben gesetzt. Matth. XXVIII. 2, 3. Sie hatten Bang, wer ihnen den Stein abwälzen würde, und als sie aufblickten, sahen sie, daß er abgewälzt war, und zur Rechten einen Jüngling in weißem Gewande. Mark. XV. 3—5. Sie fanden den Stein abgewälzt vom Grabe, und fanden, als sie hineintraten, den Leichnam des Herrn Jesu nicht. Es geschah, als sie deßwegen in Verlegenheit waren, sieh! zwei Männer standen vor ihnen in blitzlichten Gewändern. Darüber erschrocken senkten sie das Antlitz zur Erde. Luk. XXIV. 2—5. Aus der Erzählung des Johannes ziehe ich nur folgende Worte aus: sie sahen zwei Engel, einen am Fuße, den andern am Haupte, wo der Leichnam gelegen war. XX. 12. Vom Uebrigen kommen wir besonders zu reden.

Die wesentliche Verschiedenheit zwischen den zwei ersten und den zwei letzten Berichten bestehet in der Zahl der Engel. Ich betrachte die Angabe des Lukas als ein Ergebniß seiner Forschungen, durch welche er der Geschichte manche genauere Bestimmungen im Einzelnen zugeführt hat, von größern Geschichtstheilen nicht zu reden. Johannes bezeugt in diesem Falle die Richtigkeit seiner Angabe, und setzet zu ihrer Bestätigung hinzu, an welcher Stelle jeder der beiden Engel gesehen worden sei.

Was haben den Frauen die erscheinenden Gestalten gesagt? Der Engel sprach zu den Frauen: fürchtet euch nicht; ich weiß, daß ihr Jesu den Gekreuzigten suchet, er ist nicht hier, denn er ist erstanden, wie er gesagt hat. Nähert euch und sehet den Ort, wo der Herr lag. Eilet und sagt es den Jüngern, daß er erstanden ist von den Todten; sieh, er gehet euch voran nach Galiläa; dort werdet

ihr ihn ansichtig werden; bald sehen sie Jesu selbst und beteten ihn an; auch giebt er ihnen die Weisung, nach Galiläa zu gehen, Matth. XXVIII. 5—11. Nun redet Markus: Seyd unbetroffen, Jesu von Nazaret suchet ihr den gekreuzigten; er ist erstanden, und nicht hier: sehet die Stelle, wo sie ihn hingelegt haben. Ziehet hin, und saget es seinen Jüngern und dem Petrus, daß er euch nach Galiläa vorangehen wird. Dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Mark. XVI. 6, 7. Lukas läßt sich nicht ganz gleichlautend vernehmen. Was suchet ihr den Lebenden unter den Todten? Er ist nicht hier, sondern erstanden. Besinnet euch dessen, was er zu euch, wo er noch in Galiläa war, gesagt hat, sprechend, des Menschen Sohn müsse überliefert werden in die Hände sündiger Menschen, und gekreuzigt werden, und am dritten Tage erstehen. Luk. XXIV. 5—7.

Die drei Geschichtschreiber sind darin einig, daß der Engel oder die Engel geredet haben von Galiläa; aber der Inhalt der Rede, wie ihn Lukas darstellt, ist ein anderer, als seine beiden Vormänner angeben. Wie sie berichten, sollen die Jünger nach Galiläa gehen, wo sie den Herrn sehen werden; dem Lukas zu Folge sollen sie sich erinnern, was der Herr von seinem Tode und der Auferstehung in Galiläa ihnen vorverkündet hat. Ich bin auch hier wieder aus der Gesammtansicht der historischen Leistungen des Lukas der, wie ich glaube, wohlbegründeten Ueberzeugung, daß dieser Geschichtschreiber der Botschaft der Frauen mit Sorgfalt nachgegangen ist, um aus den verschiedenen Gereden das Wahre zu ermitteln. Man verliere den Umstand nie aus den Augen: die Geschichtschreiber berichten hier nicht, was sie selbst gesehen, sondern hangen von fremder Erzählung ab.

Wir wenden uns nun zur Erzählung des Johannes. Maria die Magdalenerin gieng zum Grabe, und sah den Stein herausgehoben, lief dann zu Petrus und Johannes,

und sagte ihnen: sie haben den Herrn aus dem Grabe genommen, und wir wissen nicht, wohin sie ihn gelegt haben. Petrus und Johannes giengen also hinaus zum Grabe; schneller lief Johannes. Dieser neigte sich einwärts, und sah die Todtentücher, gieng aber nicht hinein; Petrus kam nach, gieng ins Grab, sah die Tücher da liegen und das Gesichttuch zusammengefaltet an einem besondern Orte. Dann gieng auch Johannes hinein, der der erste angekommen war, und glaubte; denn sie verstanden die Schrift nicht, daß er von den Todten erstehen müsse. Die Charaktere sind gut gehalten: der Jüngling eilet in seiner Lebhaftigkeit voran, und der Mann überholet ihn nicht; aber Johannes ist schüchtern, blickt nur ins Todtengemach; Petrus entgegen schreitet herzhaft hinein. Die Jünger giengen nunmehr nach ihrer Wohnung. XX. 1—11. Maria aber stand außen, und sohin folgt die Erzählung, wie sie den Herrn gesehen hat. 11—18.

Daß die der Magdalenerin gewordene Erscheinung Jesu ein eigener Auftritt sei, verschieden von dem, was den Frauen insgesammt am Grabe begegnet ist, liegt zu klar vor Aller Augen, als daß es einer Beweisführung bedürfte; Johannes nennet die Magdalerin allein, vermuthlich als die Anführerin des Hinzuges zum Grabe, besonders aber, weil, was sie ausnahmsweise gethan und gesehen hat, eine für sich bestehende Erzählung bildet. Uebrigens war ihm, was den Frauen beim Grabbesuche begegnet ist, nicht unbekannt. Gleich im Einganges des XX. Hauptstückes deutet er an, daß sie nicht erwarteten, den Stein abgewälzt zu finden. Deutlicher aber liegt es in den Worten der Magdalerin: wir wissen nicht, wohin sie ihn gelegt haben; wir kann doch nur heißen, wir Frauen.

Nach diesen Vorbemerkungen ergreifen wir die Aufgabe, was den Frauen am Grabe widerfahren ist, in den Zusammenhang des Ganzen einzuweisen. Nichts ist leichter: es macht sich gleichsam von selbst. Die Magdalenerin, wie sie

die Grabkammer geöffnet und leer gefunden hat, lief zu Petrus und Johannes, ihnen davon Nachricht zu bringen. Nach ihrem Hingange traten die mit ihr angekommenen Frauen dem Grabe näher, sahen die Erscheinung der Engel, vernahmen ihre Worte, und kehrten dann zurück, den Jüngern zu verkünden, was ihnen begegnet sei. Daß Petrus und Johannes auf den Ruf der Magdalenerin zur Grabstätte eilten, und die Magdalenerin, so gut sie konnte, ihnen folgte, liegt in der gewöhnlichen Ordnung der Dinge, die sich vernünftiger Weise nicht anders denken lassen. Darauf bezieht sich die Klage unseres Gelehrten wegen des unstäten Hin- und Herrennens der Jünger und Frauen." S. 629. Man sehe, die Frauen giengen miteinander zum Grabe und wieder zurück; die Jünger rannten hin und wieder zurück, nur die Magdalenerin gieng zweimal hin und her; zuerst mit den Frauen, dann trennte sie sich, die Apostel aufzusuchen, denen sie im Hingange folgte, und wieder heim gieng, als sie den Herrn gesehen.

Noch liegt uns ob, den Bericht wie die Magdalenerin den Herrn gesehen, für sich zu betrachten. Die erste Erscheinung des Herrn erzählt Matthäus mit den Worten: Sie, die Frauen, begaben sich auf den Weg, den Jüngern Botschaft zu bringen, und sieh! Jesu begegnete ihnen sprechend: seid frohen Muthes; sie nun traten ihm näher, umfiengen seine Füße, und beteten ihn an. XXVIII. 9. Er eignet noch den Frauen insgesammt zu, was der Magdalenerin, nach der Angabe des Johannes, allein begegnet sein soll. Markus kömmt dem Johannes schon näher: als er erstand, erschien er zuerst Maria der Magdalenerin, *εφανη πρωτον Μαρια τη Μαγδαληνη*; sie lief und zeigte es denen an, die Jesu begleitet hatten; als diese vernahmen, daß er lebt und von ihr gesehen worden, glaubten nicht daran. XV. 10, 11. So weit ist der Vorzug vor den Frauen und Jüngern der Magdalenerin schon zuerkannt. Wir kommen noch einmal auf Matthäus zurück. Er weiß

von zwei Erscheinungen, die den Frauen begegnet sind; zuerst erschienen ihnen die Engel, dann aber Jesu selbst, dessen Füße sie umfiengen, und den sie anbeteten. Diese letzte Erscheinung wird von Johannes ausschließend der Magdalenerin beigelegt mit dem Beisatze, daß Jesu die Anbetung verweigert habe, welche ihm, so lange er ans Irdische gebunden sey, noch nicht gebühre. Lukas übergehet, was die Magdalenerin gesehen, giebt uns aber ein anderes ergänzendes Glied des Begegnisses, wie nemlich Petrus zum Grabe gieng, und die Todtentücher ansichtig wurde. XXIV. 12. Augenfällig liegen die Elemente der Johanneischen Erzählung zum großen Theile schon in den drei ersten Evangelien, deren Verfasser, was jedem die Erinnerung aus der Botschaft der Frauen vergegenwärtigte, zu Tage gebracht hat. Aber zu scheiden, was nicht zusammen gehört, und zu geben, was jedem gebührt, blieb dem Johannes vorbehalten, der gemäß seiner Richtung, die Thatsachen näher zu bestimmen und zu vervollständigen, uns mit einem wohlgeordneten und einnehmenden Bilde, statt der Bruchstücke, beschenkt hat.

Ein scheinbarer Einwurf könnte vielleicht noch Jemanden irren; es sind die Worte des Markus von der Engelerscheinung, welche den Frauen geworden ist: Sie giengen aus dem Grabe und ergriffen die Flucht, denn sie waren vor Schrecken außer sich, und getrauten sich Niemanden etwas zu sagen. XVI. 8. Den letzten Satz nahm man als allgemein gesprochen: sie haben durchaus nichts von diesem Vorfalle geredet; um nemlich die Frage daran zu knüpfen: wie konnte man denn etwas von dem Vorgange wissen? Bedenkt man hingegen, daß das Stillschweigen der Frauen lediglich eine Folge des Gemüthszustandes, wie er geschildert wird, gewesen ist, so hat es wohl nicht länger gedauert als der Zustand, welcher die Ursache desselben war. Nachdem aber die Magdalenerin mit der Nachricht auftrat, sie habe sogar den Herrn gesehen, und keinen Glauben fand, Mark.

XVI. 11, so wurde auch den Frauen die Zunge gelöst, was ihnen begegnet ist, zu erzählen.

Weniger belästigt mich die Klage unseres Gelehrten über „das phantasmogorische Erscheinen, Verschwinden und Wiedererscheinen der Engel.“ S. 627. Nur den Frauen sind sie erschienen, den Aposteln, die dazwischen kamen, waren sie nicht sichtbar; gleich darauf aber wurden sie von der Magdalenerin gesehen. — Ich erwidere: was in höhern Kreisen des geistigen Lebens verfügt wird, dafür können wir Sterbliche nicht Rede stehen.

Galiläische und judäische, paulinische und apokryphische Erscheinungen des Auferstandenen.

(§. 136. S. 639—660.)

§. 96. „Wohl die bedeutendste von allen in der Auferstehungsgeschichte vorkommenden Differenzen betrifft die Frage: welches der von Jesu beabsichtete Hauptschauplatz seiner Erscheinungen nach der Auferstehung gewesen sei?“ Es ist sehr wahr, daß hier der eigentliche große Knoten liegt. Wie Matthäus erzählt, XXVIII. 7 und 11, hat der Engel den Frauen die Auferstehung Jesu angesagt, und beigefügt: saget den Jüngern, er gehet euch voran nach Galiläa, dort werdet ihr ihn sehen. Bald darauf begegneten sie Jesu selbst, der ihnen dasselbe wiederholt: saget meinen Brüdern, daß sie nach Galiläa gehen; dort werden sie mich sehen. Aehnliches sagt ihnen der Engel bei Markus. Die Jünger werden nach Galiläa beschieden, Jesu zu sehen; doch erscheint er ihnen am Abend desselben Tages zu Jerusalem, und noch einmal nach acht Tagen. Ich muß hier bitten, sich des vorigen Paragraphes zu erinnern. Allerdings kömmt in allen Anreden an die Frauen der Name Galiläa vor; auch bei Lukas kömmt er vor; aber nicht mit der Weisung, sich dorthin zu verfügen, um Jesu zu sehen, sondern mit der Zurückweisung auf das, was ihnen dort der Herr von seiner Auferstehung

vorgesagt hat. Im Hinblicke auf die Leistungen und das historische Verdienst des Lukas ist nicht zu mißkennen, daß wir ihm eine Berichtigung verdanken, die durch seine Forschungen den Reden der Frauen zugegangen ist. So einfach löset sich der Knoten. Wollte man mir eine ähnliche Rede Jesu entgegensetzen, die er nach dem Abendmahle zu den Jüngern tröstend gesprochen hat: nachdem ich erstanden sein werde, gehe ich euch voran nach Galiläa, Matth. XXVI. 32. Mark. XIV. 28, so ist wohl zu beachten, daß der Fall sehr verschieden sei. Sie werden nicht an dem Tage, wo der Herr erstanden ist und den Jüngern sich zu Jerusalem lebend dargestellt hat, nach Galiläa vorgeladen, wenn sie ihn sehen wollen, sondern im Allgemeinen vertröstet; es ist nicht Alles verloren, wir werden uns wieder sehen wie vormals im heimathlichen Lande. Der Schluß, welchen Matthäus seinem Evangelium gegeben, erzählt, wie anfänglich die Auferstehung durch die Frauen den Jüngern und durch die Grabwache den Hochpriestern kund geworden, und wie endlich der Herr Jesu den Eilfen in Galiläa sich lebend dargestellt, und ihnen den Auftrag ertheilt hat, hinzugehen in alle Welt, seine Lehre auszubreiten, und ihr Bekenner zu sammeln. Er enthält also die ersten Erscheinungen in und an dem Grabe, und die letzten Worte Jesu in Galiläa. Die Nachricht, welche die Frauen den Jüngern überbracht haben sollen, sich nach Galiläa zu verfügen, hat nemlich den Matthäus veranlaßt, unmittelbar den Abschluß der Ereignisse in Galiläa anzuknüpfen, ohne die Mittelzustände zu berühren. Im Grunde genügte es auch, was durch die Frauen zu Tage gekommen, aus der Selbstansicht der eilf Apostel zur historischen Wahrheit zu erheben.

In dieser letzten Ansprache Jesu, die er in Galiläa seinen Jüngern gewährt hat, könnten die Worte des Geschichtschreibers ein Bedenken erregen: einige aber zweifelten, οἱ δε εδιστασαν, nachdem sie doch den Herrn am Abend des Auferstehungstages in ihrer Mitte gesehen, und acht Tage

später in voller Versammlung gesprochen hatten. Unbegreiflich, wenn sie jetzt noch zweifelten! allein der Zweifel bezieht sich nicht auf die Auferstehung: die Worte sind, die eilf Jünger giengen nach Galiläa, auf den Berg, auf welchen sie Jesu beschieden hat, und als sie ihn sahen, beteten sie ihn an; einige aber zweifelten, und Jesu trat ihnen näher, und redete sie an u. s. w. Die Worte: einige aber zweifelten, beziehen sich auf den zunächst vorangehenden Satz: sie beteten ihn an. Einige waren nemlich ungewiß, ob ihm wohl im menschlichen Leibe die Anbetung schon zukomme, wie er sie auch der Magdalerin nicht verstattet hat. Man sehe Strauß S. 682.

Nachdem Johannes die Bruchstücke von dem Berichte der Frauen, wie sie in den drei Evangelien aufbehalten sind, gesondert, und was davon der Magdalenerin allein zuständig ist, mittels seiner eigenen Sachkenntniß verbunden hat, woraus ein anmuthiges Bild geworden ist; so scheidet sich, was die Frauen zusammen gesehen und gehört, davon aus, und es zerfällt die ganze Frauengeschichte in zwei Theile. Die Frauen gehen unter Anführung der Magdalenerin zum Grabe; diese aber verläßt sie, um den Petrus herbeizurufen: indessen traten die Frauen in das Grabgemach, und gewahren einen (zu Folge einer genauern Angabe) zwei Engel, welche ihnen die Auferstehung verkünden, wie sie ihnen Jesu (nach einer zweiten Berichtigung) in Galiläa schon vorgesagt hat, und erhalten den Auftrag, den Jüngern diese Botschaft zu bringen. Der zweite Theil betrifft die Magdalenerin allein.

Die vielen Gegensätze, welche uns Hr. Strauß schon S. 624—629 und dann wieder S. 650 aus dem Wolfenbüttler zur Verantwortung vorgelegt hat, sind, so weit sie die Geschichte der Frauen betreffen, hiemit ins Reine gebracht, — vergl. Strauß S. 651.

Nun kommt die Reihe an die Männer. Hören wir vorläufig Herrn Strauß: „Es mußte Jesu und die Zwölfe nach

den ersten Jerusalemischen Erscheinungen nach Galiläa gegangen, und auf dem Berge zusammengekommen seyn; hierauf hätten sie sich wieder nach Jerusalem begeben, wo Jesus sich dem Thomas zeigte; dann wieder nach Galiläa, wo die Erscheinung am See erfolgte; endlich zur Himmelfahrt wieder nach Jerusalem." S. 654—55. Sehr wohl ausgedacht, um eine vollkommene Verwirrung in den Gang der Begebnisse zu bringen. Die Grundlage dieser Zusammenstellung bleibt immer der am Auferstehungstage an die Jünger mittels der Frauen in Umlauf gekommene Befehl, nach Galiläa zu gehen, wenn sie den Erstandenen sehen wollen. Nachdem wir uns dieses Mißverständnisses entledigt haben, ist es ein Leichtes die Folge der Erscheinungen zu ordnen.

Zum Ueberflusse muß ich das in Beziehung auf Matthäus so eben Gesagte noch einmal in Erinnerung bringen. So wie ihm nemlich das Gerede der Frauen im Bewußtseyn vorschwebte, theilte er den Inhalt desselben mit, und wurde dann von dem den Jüngern befohlnem Gange nach Galiläa durch die Ideenadsociation hingezogen, überzuspringen zum letzten Auftritte in Galiläa: nicht als wären ihm etwa die dazwischen liegenden Erscheinungen unbekannt gewesen; das wäre zu viel geschlossen; sondern weil er die Auferstehung für genugsam erwiesen hielt, wenn er die erste Kunde von ihr durch die Schlußscene in Galiläa, bei der alle Apostel gegenwärtig waren, bewahrheitete.

Es stellt sich hier, wie überall, die Schrift des Matthäus als Anfang und Grundlage der Geschichte Jesu dar. Von nun an wächst sie unter den Händen des Markus, welcher mehr andeutet als erzählt, wie der Herr zwei Männern aus der Jüngerschaft auf einer Fußreise sich gezeigt hat, und dann den versammelten eilfen ansichtig geworden, und hernach in den Himmel aufgefahren ist. Beide Erscheinungen hat Lukas ausführlich behandelt, und durch ihre Umständlichkeit zu zwei schönen Gesellschaftsstücken ausgemahlt. Die Auffahrt aber hat er zweimal, im Evangelium und der Apostel-

geschichte, erzählt. Das Werk des Johannes ist auch hier ausfüllend und ergänzend, und bewahret bis ans Ende diesen Charakter.

Aber näher zur Sache: die Erscheinungen, welche den Männern zu Theil geworden sind, folgen unbedenklich also auf einander. Der erste der Begünstigten war Petrus, wie es die Apostel selbst den beiden Ankömmlingen von Emmaus bezeugten, Luk. XXIV. 34 und Paulus bestätiget. 1 Kor. XV. 5. Aus dem Gespräche der Wanderer nach Emmaus werden wir zufällig noch inne, daß es nicht Petrus allein gewesen, welcher auf den ersten Bericht der Frauen dem Grabe zugeeilet ist. Sie reden nämlich in der Mehrzahl, απηλθον τινες επι το μνημειον, Luk. XXIV. 24 woraus der Bericht des Johannes, der sich selbst dem Petrus beigesellet, XX. 3. f. eine Bestätigung findet. Was die Wanderung nach Emmaus betrifft, können wir als bekannt annehmen, daß an den größern Festen nur der erste und der letzte Tag hochheilig gehalten wurde, in den Zwischentagen aber Jeder kleine Geschäfte und Reisen vornehmen konnte.

Indeß die zwei Wanderer den versammelten Aposteln ihr freudiges Erlebniß schilderten, stand Jesu plötzlich in ihrer Mitte. Sie betäubt und vor Furcht ihrer nicht mächtig, glaubten einen Geist zu sehen, so daß Jesu durch Besichtigung der Merkmale seiner Hinrichtung an Händen und Füßen sie belehren mußte, Er, der Gekreuzigte sey es selbst und kein anderer; und sohin sie weiter aufforderte, durch den Sinn des Gefühles sich zu überzeugen, daß er nicht etwa geistig, sondern körperlich erscheine, und endlich den Beweiß dessen hinzuthat, daß er Speise zu sich nahm. Luk. XXIV. 36—45. Von dieser Erscheinung redet auch Paulus. Es ist nach ihm der Ordnung nach die erste, die den Zwölfen gewährt wurde. Er nennet sie die Zwölfe, τους δωδεκα, 1 Kor. XV. 5. wie man z. B. zu Rom das collegium septem virorum, decem virorum, centum virorum gemeinhin

septemviros, **decemviros**, **centumviros** nannte, wenn es auch durch den Tod oder sonst einen Zufall nicht gerade vollzählig war. Dieses sind die Vorgänge des ersten Tages, des Tages der Erstehung.

Acht Tage später erschien er, wovon wir gleich reden werden, noch einmal seinen Aposteln. Innerhalb dieser acht Tage ereignete sich nach Paulus eine Erscheinung vor mehr als fünfhundert Brüdern. 1 Kor. XV. 6. Die Zeit erläuteret den Hergang: die sieben Ostertage waren nicht abgelaufen; die Festpilger hatten die heil. Stadt noch nicht verlassen. Während derselben thaten sich seine Anhänger, vornehmlich die Galiläer, gerne zusammen, um sich über das tragische Ende des großen Lehrers, welches ganz Jerusalem in Anspruch nahm, vertraulich zu unterreden. Vielleicht war Einzelnen schon der Ruf von seiner Wiederbelebung zu Ohren gekommen; wie es sich indessen damit verhalte: dasselbe Gefühl gleichgestimmter Freunde des bewunderten Meisters brachte sie zusammen, und bei einer solchen Versammlung seiner Getreuen stellte sich Jesu ein, deren Paulus, als er an die Korinther schrieb, mehrere noch als lebende Zeugen anrufen konnte.

Hierauf zeigte er sich noch einzeln dem Jakob. 1 Kor. XV. 7. Und dann nach acht Tagen, von seinem ersten Erscheinen im Kreise der Apostel, machte ihnen Jesu einen zweiten Besuch, welcher durch den Auftritt mit Thomas merkwürdig geworden ist. Es ist Johannes, dem wir die Geschichte dieses zweiten Besuches verdanken, XX. 24—30., der von den Andern unberührt geblieben, aber von Paulus in der angeführten Stelle, *ειτα ωφθη Ιακωβῳ· ειτα τοις αποστολοις πασιν*, bezeugt wird.

Die aufgezählten Erscheinungen fallen sämmtlich in die acht Tage unmittelbar nach der Auferstehung, und haben Jerusalem und seine Annäherungen zum Schauplatz. Das Uebrige gieng in Galiläa vor, bis sie der Herr nach Jeru-

salem zur Himmelfahrt beschied. Aus den Vorkommnissen im Heimathlande hob Johannes ein Begebniß aus, welches in der Umgegend des tiberiadischen Sees sich zutrug. XXI. 1—24. Der Verlauf ist einnehmend durch seine Gemüthlichkeit, und der Erzähler legt eine Sachkenntniß zu Tage, die sich bis auf die kleinsten Umstände erstreckt, wie sie nur einem Augenzeuge beiwohnen kann. Johannes nennet diese Erscheinung die dritte; XXI. 14. er umgehet nemlich die den fünfhunderten, so wie die den Einzelnen gewordene Erscheinungen, und zählt nur die, welche den versammelten Aposteln in größerer Anzahl zu Theil geworden sind, was in der von ihm zuletzt erwähnten zutrifft, bei welcher Petrus, Thomas, die beiden Söhne Zabdai und andere sich zusammen fanden. S. 657. 58.

Der feierliche Schluß des Aufenthaltes Jesu in Galiläa findet sich bei Matthäus, XXVIII. 16. wo er den Jüngern die Lehrgewalt ertheilet, und die Sendung an alle Völker aufträgt. Die Worte sind ausführlicher bei Markus; XVI. 15, 19. Lukas füget noch den Befehl hiezu, ihr Lehramt zu Jerusalem zu beginnen, und dann unter die Völker zu gehen; dort aber abzuwarten, bis sie nach der Verheißung des Vaters mit Kraft von oben ausgerüstet sein werden. Beide gedenken noch mit wenigen Worten der Himmelfahrt. Luk. XXIV. 50. Mark. XVI. 19.

Die Mühe, die sich unser Gelehrter gegeben hat, wirklich ein improbus labor, alle größern und kleinern Bestandtheile der Auferstehungsgeschichte ineinander zu wirren, verfehlet, wie wir sehen, des gewünschten Erfolges. Entgegen stellet sich eine unverkennbare Ordnung und Haltung in den Baugliedern dieser Geschichte ein. Wie wir ihm seinen Anhaltspunkt, nemlich den Befehl an die Frauen, die Jünger am Auferstehungstage nach Galiläa zu weisen, um den Erstandenen zu sehen, entzogen haben, vergeudet er die Kräfte in einem Scheingefechte.

Die Qualität des Leibes und Wandels Jesu nach der Auferstehung.

(§. 137. S. 650—676.)

§. 97. Zuerst zählt der Herr Verfasser die sämmtlichen Erscheinungen Jesu auf, durch die er sich nach seiner Wiedererweckung als lebend den Seinigen kund gegeben hat. Dann leitet er die Untersuchung durch folgende Worte ein: „Die beiden Hauptvorstellungen, die man von dem Leben Jesu nach seiner Auferstehung haben kann, sind, daß man dasselbe entweder als ein natürliches, vollkommen menschliches, demnach auch seinen Leib fortwährend den physischen und organischen Gesetzen unterworfen sich denkt; oder daß man sein Leben bereits als ein höheres, übermenschliches, und seinen Leib als einen übernatürlichen, verklärten sich vorstellt: nun sind die zusammengestellten Berichte von der Art, daß zunächst jede der beiden Vorstellungsweisen sich auf gewisse Züge in demselben berufen kann.“ ꝛc. Der letzten sind sehr ehrenwerthe Männer zugethan; indeß bestehen andere auf der zuerst erwähnten Anschauungsweise aus unwiderlegbaren Gründen. Daher ein Widerstreit der Meinungen, welchen der Herr Verfasser, statt ihn den Menschen heimzugeben, den Berichten der Evangelien beimißt, als widersprechen sie sich selbst, und büßen somit die Ehre geschichtlicher Glaubwürdigkeit ein. Wir gehen allererst auf die Hauptbeweise übernatürlichen Daseyns los, auf das Durchdringen Jesu durch die verschlossenen Thüren, Joh. XX. 19, was glücklicher Weise den Menschenkindern mit Fleisch und Beinen unmöglich ist. Der Erzähler sagt zwar nicht, daß man die Thüren geöffnet habe, und doch wurden sie geöffnet. Der Vorfall ereignete sich am Abend des Auferstehungstages, als die Jünger versammelt waren bei verschlossenen Thüren aus Furcht vor den Judäern, da kam Jesu und stand in ihrer Mitte. Nehmen wir uns nun die Mühe und denken wir an ein nahe gelegenes Begegniß, ein Begegniß jenes

Abends, welches mit diesem in Verbindung ist, so öffnen sich Thüre und Riegel. Es kamen die Wanderer von Emmaus in die Versammlung, und erzählten, was ihnen am Wege begegnet, und wie sie den Herrn erkannt haben. Während sie noch redeten, stand Jesu im Kreise der Jünger. Luk. XXIV. 35, 36. Die Männer von Emmaus waren wohl nicht zum Schlüsselloche herein gekommen. Auch ist nirgends gesagt, daß man im Augenblick ihres Eintretens die Thüren wieder verrammelt habe; vielmehr hat die Wichtigkeit ihrer Nachricht alle Gemüther beschäftigt. Es wiederholt sich aber dieselbe Redensart unter Umstände, die nicht dieselbe sind. Nach acht Tagen, als auch Thomas sich einfand, *ερχεται ὁ Ιησους των θυρων κεκλεισμενων, και εστη εις το μεσον.* Joh. XX. 26. Man nimmt hier, wie oben, als gewiß an, der Schriftsteller habe sagen wollen, Jesu sey durch die Thüren, d. i. durch die Bretter durchgedrungen, ohne daß man sich frage: mit welchem Rechte? War das sein Gedanke, so hätte er ihn also in Worte fassen müssen: *ερχεται ΔΙΑ θυρων κεκλεισμενων*; ein anderes ist portis clausis, ein anderes per portas clausas. Wenn nun das Niemand widersprechen kann, so liegt in den Worten des Johannes nur so viel: die Thüren seyen verschlossen gewesen, und Jesu habe sich dennoch den Eingang zu öffnen gewußt. Das mag auch bezüglich auf die verschlossenen Thüren der vorigen Erzählung Joh. XX. 19 im Nothfall in Anwendung kommen. Wenn nun der Erlöser nicht durch die Spalten oder Poren der Bretter durchgedrungen, sondern nach menschlicher Art in den Versammlungsort eingegangen ist, so ist die lange Diatribe von S. 667—671 verlorene Arbeit, den Evangelien einen Widerspruch aufzubürden, der einem Mißverständnisse der Ausleger zur Last fällt.

Den Männern von Emmaus, sagt Markus XVI. 12, habe sich Jesu gezeigt in einer andern Gestalt, *εν ετερᾳ μορφῃ*, was unser Gelehrter S. 666 und 671 für eine nicht menschliche Gestalt hält, und es anders zu nehmen

verbietet. Ich habe anderswo die Ursache, warum die Jünger ihren Meister beim ersten Auftreten nach dem Erstehen nicht erkannt haben, in der Entstellung gesucht, welche der Schmerz seiner Aeußerlichkeit aufgedrückt hat, was auch von der ετερᾳ μορφῃ bei Markus gelten sollte; allein dieser Aufschluß zog das Mißfallen unseres Schriftstellers auf sich. Sollte es etwa unwahrscheinlich sein, daß ein Mann, der eine schlaflose Nacht durchgemacht, vor vier Gerichtshöfen herumgeschleppt, schwer mißhandelt durch die quaestio per tormenta; vor Entkräftung nicht mehr fähig, das Kreuz zu tragen; dann angenagelt an Händen und Füßen durch sechs lange Stunden sich verblutet hat, berührt worden sei vom Stempel, gräßlicher Leiden? Sollten nicht das abgehärmte Angesicht die erblaßten Wangen, der entfärbte Mund, die Züge ins Lange gezogen, die Einfassung der Augen eingesunken, die Augen selbst matt und hervorstarrend aus ihren Höhlen den Ausdruck also verdunkelt haben, daß der geistreiche Lehrer kaum mehr sich selbst glich? Möchte der Herr Doctor nicht vergessen haben, was am Abend des Auferstehungstages geschehen ist: wie der Erlöser die Jünger durch Vorzeigung der Nägelmahle belehren mußte, daß er es sei, der am Kreuze gestorben ist, welcher nun lebend vor ihnen stehe: wozu war es nöthig, sie von der Identität der Person zu überzeugen, wenn er ohnehin kenntlich war? Wozu war es nöthig, ihnen den zweiten Zweifel zu benehmen, daß er nicht geistig erscheine, und sie aufzufordern, sich durch Betastung zu versichern, daß er Fleisch und Beine habe, wenn er in kräftiger unveränderter Lebensfrische vor ihnen stand?

Ich fühle mich getrieben, einem möglichen Einwurfe zuvorzukommen. — Wenn Jesu so übel zugerichtet, bis zur Unkenntlichkeit entstellt war, wie war es ihm möglich, zu Fuße und mit schwer verwundeten Füßen nach Emmaus zu gehen und wieder nach Jerusalem; d. i. einen Weg von sechs Stunden zurückzulegen? — Man unterscheide, was am Körper vorgeht ohne Zuthun der menschlichen Willensthä-

tigkeit, wie Entstellungen durch Krankheit und Schmerz, die sich wider unsern Willen ergeben, und Verrichtungen, die man willkührliche nennet, wie die Bewegung unserer Glieder; darüber gebietet der Mensch. Die Reaction des Geistes auf den Körper läßt sich nicht ermessen; die Geschichte gibt Beispiele ungeheurer Selbstbeherrschung. Was aber auch kein menschlicher Geist erstrebt hätte, vermochte die Jesu inwohnende Gotteskraft.

Wir sind von den beiden Wanderern nach Emmaus durch eine längere Zwischenrede abgekommen, und sehen uns wieder nach ihnen um. Nachdem sie den Herrn Jesu am Brotbrechen, nicht etwa allein an der Art, wie er es that, sondern auch an den Leidenszeichen der Hände, mit denen er es verrichtete, erkannt hatten, soll Jesu gleich einem Geiste vor ihnen verschwunden sein, wie einst die Götter verschwanden:

> Tali Cyllenius ore locutus
> Mortalis visus medio sermone reliquit,
> Et procul in tenuem ex oculis evanuit auram.

So etwas sollen nemlich die Worte sagen, *και αυτος αφαντος εγενετο απ᾽ αυτων*. Luk. XXIV. 31. Und wirklich trifft sich diese Redensart öfter in der griechischen Tragödie und anderswo, wenn es die Dichtung so mit sich bringt, daß Götter und Heroen sich plötzlich den Augen der Menschen entziehen. Aber dieselben Worte werden auch gebraucht, wenn irgend Jemand durch eine Reise, oder durch Nachstellungen und geheimen Mord seinen Mitbürgern schnell aus den Augen kömmt [1]). Wo uns aber der Wortsinn bei-

1) *Αυτος δ᾽ ες τιν αφαντος ὁ βωκολος ψχετο χωραν.* Theocrit. Idyll. IV. 5. *ειτε φθονηθεις ὑπο αντιτεχνων τινος, ειτε επιβουλευθεις ὑπ᾽ εχθρον, ειτε ὁτι δη ποτε αλλο παθων (ὁ Νεβιος) αφανης αφνω γινεται.* Dionys. Halicarn. L. IV. c. ult. *φρουδοι*, Etymolog. magn. *παντελως αφανεις, ὁιον απεληλυ-*

stehet, den Hergang natürlich zu machen, wäre es eine Thorheit, uns ins Uebernatürliche hinein zu träumen; die Worte sagen nur: als sie ihn erkannt hatten, entfernte er sich aus ihren Augen.

Es fragt sich noch, in welcher Aeußerlichkeit der Erlöser sich der Magdalenerin im Garten gezeigt habe? Der Herr Verfasser behauptet, er sei ihr *εν ετερᾳ μορφῃ* erschienen, wie den Männern auf dem Wege nach Emmaus, Mark. XVI. 12, d. i. in übernatürlicher Bildung. Deßwegen habe die Magdalenerin ihn nicht erkannt, was nicht hätte geschehen können, wenn er in der Gestalt, in der er unter den Seinigen lebte, sich ihr dargestellt hätte. Herr Strauß fühlte zwar, daß eine unwillkommene Antwort seiner warte, und läugnete, was er nicht zugeben kann, ohne sich selbst zu verläugnen. „Eine Entstellung Jesu durch die Qualen der Kreuzigung, und ein allmähliges Heilen seiner Wunden anzunehmen, sind wir durch die evangelischen Nachrichten nicht berechtigt.“ S. 671. Aber Herr Doctor: möchte es seyn, was jedoch nicht ist, so sind wir durch die Vernunft dazu berechtigt! Hingegen haben sie gut daran gethan S. 666, den Theologen kurz abzufertigen, welcher die Unkenntlichkeit Jesu durch die Vermuthung zu rechtfertigen hoffte, er möchte beim Gärtner die Kleider entlehnt haben, woher ihn die Magdalenerin anfangs für den Gärtner hielt. Ich darf mir bei dieser Gelegenheit wohl erlauben, auf einen Aufsatz aufmerksam zu machen, in welchem ich der Frage: ob wohl die Menschen nackt gekreuzigt wurden? eine sorgsame und ausführliche Erörterung gewidmet habe. In Aegypten und Syrien trugen Männer und Frauen *διαζωματα*, **feminalia, campestria, lumbaria** oder **subligacula**, Tücher, die sie um

---

θοτες, εκδημοι .... διονει ὁ προπορευομενος και γενομενος αφανης, ηγουν ὁ μη φαινομενος, ὁ μακραν γενομενος .... και φρουδα, και αφανη και αφαντα.

15 *

die Lenden umbanden, um die Unterkleider vor Verunreinigung zu bewahren. Ungefähr wie wir auf alten Denkmälern die victimarios nackt nur mit Schürzen bedeckt sehen, die von den Lenden bis an die Knie reichten. Diesen letzten Schirm der Ehrbarkeit riß man dem Candidaten der Hinrichtung nicht ab. In so leichter Bedeckung verrichtete man die Geschäfte des Haushaltes und Feldbaues. In dieser Bedeckung war der Erlöser gekreuzigt, zu Grabe gebracht und wiedererstanden. So war er der Magdalenerin erschienen, und wurde in der ersten Bestürzung für den Gärtner gehalten [1]). Daraus erkläret sich zwar die Verwechslung mit dem Gärtner, diese setzet aber doch die Unkenntlichkeit Jesu voraus: hätte sie ihn wie in den Tagen des gesunden Lebens gesehen, so wäre die Möglichkeit solcher Illusion weggefallen.

„Das Johanneische μη μου απτου, fährt unser Gelehrter weiter fort, wenn es Abwehr einer schmerzlichen Berührung seyn sollte, stünde im Widerspruche mit Matthäus, nach welchem Jesus an demselben Auferstehungsmorgen durch die Frauen seine Füße umfassen ließ.“ S. 671. Sehr richtig: man hat nemlich irrig angenommen, als habe der Erlöser mit den Worten: berühre mich nicht, den Schmerz abwehren wollen, den er für seine wunden Füße besorgte; allein die Worte, mit denen er die Berührung verbot, vertragen sich nicht mit der voraussetzlichen Ursache, den Schmerz abzuhalten: ich bin noch nicht in den Kreis des verklärten Lebens, ich bin noch nicht zum Vater eingegangen; sage es meinen Brüdern: ich werde zu Gott, meinem und euerm Vater, aufsteigen, u. s. w. Dem gemäß untersagte er eine

---

1) Beiträge zur Geschichte des Verfahrens bei der Todesstrafe der Kreuzigung. Zeitschrift für das Erzbisthum Freiburg. 7tes Heft. S. 161—175.

Ehrenbezeugung, die ihm während des irdischen Daseyns oder Wandelns in menschlichem Leibe nicht gebühre. Die Stelle des Matthäus XXVIII. 9 galt sonst den Philologen als parallel: Indeß sie aber (die Frauen nemlich) liefen, den Jüngern Botschaft zu bringen, sieh! so begegnete ihnen Jesu sprechend: seyd gutes Muthes; sie aber traten hinzu, umfaßten seine Füße, und beteten ihn an. — Eine Sitte, die nicht jüdisch, aber den heidnischen Völkern umher gemeinüblich war [1]), durch welche die Frauen das Bekenntniß der göttlichen Natur dem erstandenen Messias ausgedrückt haben sollen. Ich nannte die Stelle parallel; sie ist aber mehr: was von den Frauen bei Matthäus ausgesagt wird, kömmt allein der Magdalenerin zu; man sehe meinen §. 95. Sie war die erste, welche den Herrn gesehen, nicht die Frauen insgesammt, Mark. XVI. 9; sie aber war seiner ansichtig geworden, nachdem die Jünger, die sie herbeigeholt, schon das Grab untersucht hatten, Joh. XX. 10. 11, und die andern Frauen inzwischen die Stadt wieder erreicht haben mußten.

Uebrigens hat die Auferstehungsgeschichte durchaus keinen Anstoß, sondern vielmehr einen sehr wohlgeordneten Verlauf, sowie die Wirren beigelegt sind, welche das Gerede der Frauen, dem man anfangs keine Aufmerksamkeit schenkte, veranlaßt hat.

Es stehet mir vielleicht von einer andern Seite der Vorwurf zu erwarten, daß ich in der Behandlung des Berichtes der Frauen, der Lehre von der Inspiration nicht schuldigermaßen Rechnung getragen habe. Wie man das nimmt: die Lehre von der Inspiration ist nicht so abgegrenzt, daß sie

---

1) Plin. Hist. nat. L. XI. c. 103. Hominis genibus quaedam et religio inest observatione gentium. Haec supplices attingunt: ad haec manus tendunt: haec ut aras adorant.

meine Ansicht ausschließe. Es ist hier zunächst die Rede von den vier Evangelien, wovon das zweite, was im ersten zu allgemein gehalten war, durch nähere Bestimmungen erläuterte, das dritte in gleichem Bestreben fortfuhr, und außer dem nicht selten werthvolle Ergänzungen herbeischaffte; das vierte der Geschichte ihre Vollendung und Totalität gab, ohne außer Acht zu lassen, was in besondern Fällen noch fester zu bestimmen war. In dieser fortgesetzten Bemühung der auf einander folgenden Schriftsteller auch den kleinsten Gliedern der Erzählung die genauesten Bestimmungen angedeihen zu lassen, und im großen neues Material zum Ausbau des Ganzen herbei zu führen, damit die Geschichte des Lebens und der Lehre Jesu Zusammenhang und Wahrhaftigkeit erlange, darin erblicke ich das Einschreiten einer höhern Leitung, welche den Verfassern die Antriebe gab und das Auge des Geistes öffnete, ihre Aufgabe zu erkennen und zu vollbringen.

Wir sind mit den Gründen bekannt geworden, vermöge deren der Straußische §, überschrieben: Qualität des Leibes Jesu nach der Auferstehung, darthun wollte, die evangelischen Berichte theilen sich in zwei entgegengesetzte Ansichten vom Leibe Jesu; einige Erzählungen legen ihm einen natürlichen menschlichen Leib bei, wogegen andere einen übernatürlichen Leib bedingen. Der Hauptbeweiß für die letztere ist das Durchgehen durch die verschlossenen Thüren, den wir abgewendet haben; die andern haben wir geringhaltig gefunden.

Weiterhin giebt man uns Folgendes zu bedenken. „Wo soll Jesu in den langen Zwischenzeiten zwischen seinen Erscheinungen sich aufgehalten haben? in der Einsamkeit? im Freien? in der Wüste und auf Bergen? Das war kein Aufenthalt für einen Kranken, und es bleibt nichts übrig, als er müßte bei geheimen Verbündeten, von welchen selbst

seine Jünger nichts wußten, verborgen gewesen seyn.“ S. 672. Wo die Geschichte schweigt, giebt man den Vermuthungen Raum; aber Vermuthungen sind keine Geschichte: statt in der Wüste, auf Bergen, könnte ich auch sagen: bei seiner Mutter. Die letzten Tage seines Hieniedenseyns weihte er den zarten Gefühlen der Kindespflicht. Es klingt weniger roh, als bei geheimen Verbündeten, und ist würdig eines edeln Gemüthes. Er war ihr nicht erschienen nach seiner Erstehung, wie der Magdalenerin, dem Peter, dem Jakob; dafür entschädigte er sie durch ein längeres Zusammenleben vor seinem Hingang zum Vater.

„Vor der Himmelfahrt spätestens müßte, wird weiter bemerkt, wenn bis dahin Jesus einen natürlichen menschlichen Leib beibehalten hatte, eine Veränderung mit demselben vorgegangen seyn, welche ihn zum Aufenthalt in den himmlischen Regionen befähigte; es müßte die Schlacke der groben Leiblichkeit niederfallen, und nur etwa der feinste Ertract derselben mitemporgestiegen seyn. Davon aber, daß von dem zum Himmel sich erhebenden Jesus irgend ein materieller Ueberrest zurückgeblieben, melden die Evangelisten nichts, und da es die zuschauenden Jünger doch bemerkt haben müßten, so bleibt für diese Ansicht am Ende nichts, als die Auskunft jenes Theologen in der Tübinger Schule, das Residuum von Jesu Leiblichkeit sey jene Wolke gewesen, die ihn bei der Himmelfahrt umhüllte, in welche sich, was materiell an ihm war, aufgelöst habe und gleichsam verpufft sey.“ S. 673. Ein sonderbares Volk um die Menschen, und vornehmlich um zwei Facultäten, die der Weltweisen und Theologen, die wissen wollen, was man nicht wissen kann, und lieber das Verkehrteste sagen, als das Sokratische: ich weiß es nicht. Die Auffahrt ist ein historisch Gegebenes: wer Macht genug hatte, sie zu vollziehen, hatte auch die Macht, über den Leib zu verfügen, ohne ihm im Angesichte der Apostel der Erde zurückzustellen.

Die Debatte über die Realität des Todes und der Auferstehung Jesu.

(§. 138. S. 676—695.)

§. 98. Wiefern die philosophirenden Voraussetzungen, mit denen der Hr. Verfasser die Erörterung über die Realität des Todes und der Auferstehung Jesu einleitet, allgemeinen Werth haben, lassen wir bei Seite liegen. Wären sie auch allgemein gültig, so sind sie immerhin hier nicht anwendbar, wo nicht von einem Menschen unseres Gleichen die Rede ist, sondern von einem Menschen, dem ein höheres Wesen beiwohnt. Sein Tod geschieht menschlich, weil er ein Mensch ist; aber, wie das Göttliche in ihm den gewichenen Lebensfunken wieder zurückbringe, wer könnte das wissen? So haben ihn die Jünger gesehen, Jesu den Menschen, Uebermenschliches wirkend; so ist er uns geschichtlich gegeben. Dagegen nehmen Herr Strauß und seine Nachläufer in ihrer Kriegserklärung gegen Jesu den Satz als unbezweifelt an: er kann nur ein Mensch gewesen sein wie Einer von uns, und so weit er anders ist, lügt die Geschichte. Wollten gleichwohl diese Herren ihrem gebietenden Satze eine Begründung geben, müßte sie etwas tiefer ausholen, und beweisen, daß ein solches Zusammensein des Menschlichen und Göttlichen unmöglich sei.

Andere vor H. Strauß von der Voraussetzung in der Stille ausgehend, Jesu sei ein bloßer Mensch gewesen, verfielen auf eine Art gelehrter Spielerei, Alles, was sich Höheres und Uebermenschliches an ihm hervorthat, wäre es auch auf die unnatürlichste Weise, natürlich zu erklären, um ihn, nachdem er seine alterthümliche Aeußerlichkeit abgestreift hätte, einer modernen Welt als Hausfreund zu Lust und Unterhaltung in zeitgemäßen Formen vorzustellen: Ihn, der gegeben ist, in Wechsel und Veränderung als das Stätige

und Bleibende an dem Höhepunct unseres Gesichtskreises wie eine Leuchte zu stehen, wohin jeweils die Welt blicke, daß sie nicht die Pfade sittlicher Würde verliere, und in Thorheit versinke.

Diese exegetischen Modisten verfolgen zwar eine von H. Strauß nicht sehr abweichende Richtung; doch bedient er sich ihrer meistentheils, um die Unhaltbarkeit ihrer Deutungen zu zeigen, und dann nach einem leichten Siege zur Behauptung überzugehen: auch die rationalistische Kunst führt zu keinen annehmbaren Ergebnissen; es giebt daher nur einen Ausweg, Alles mythisch aufzufassen. Nach gewöhnter Weise verfährt er auch hier: Zuerst nimmt er die Ausleger in Prüfung, welche sich auf Josephus [1]) berufen, nach dessen Berichte einmal ein Gekreuzigter durch ärztliche Hilfe wieder zurecht gekommen ist, und zeigt ihnen, wie wenig dieses auf Jesu passe. Sodann wendet er sich zu jenen, die in der Zubereitung der Leiche mittelst aromatischer Stoffe zur Beisetzung im Grabe ein Surrogat ärztlicher Hilfe ersehen wollten.

Gerne vernehmen wir einen, wenn nicht aufrichtigen, doch billigen Antrag des H. Verfassers: „Verbürgt wäre uns die Auferstehung Jesu, wenn sie von unparteiischen Zeugen auf bestimmte und zusammenstimmende Weise beurkundet wäre." S. 682. Herr Doctor! ich nehme sie beim Worte. Wie den Aussagen der Frauen die erforderliche Berichtigung zugegangen ist, sind die Störungen von dieser Seite gehoben. Dieser Gewinn ist jedoch nur ein negativer; das heißt: wir sind nicht in einer Schuld geblieben, deren Bezahlung wir hätten abwenden können aus dem guten Grunde, weil die Apostel die Weiberreden keiner besondern Achtung würdigten. So wie hingegen die Männer den Wiederbelebten gesehen, und seiner Ansprache theilhaftig geworden sind, stellt sich Klarheit,

---

1) Vita Josephi, §. 75.

Bestimmtheit und Ordnung in der Aufeinanderfolge der Vorgänge ein, welche die acht Tage nach der Auferstehung einnehmen. Auch sind die evangelischen Berichte größtentheils bestätigt durch die Zeugenschaft des Paulus. Ich berufe mich auf meinen §. 96 S. 363. ff.

Wer sind sie aber wohl diese unparteiischen Zeugen? Man höre: „Jesu habe sich nur seinen Anhängern gezeigt; warum nicht auch seinen Feinden, um auch sie zu überzeugen.“ Feinde, unpartheiisch; welche Verwirrung der Begriffe? Verschmäht sie doch jeder vor Gerichte, der bei guter Besinnung ist. Aber angenommen, er wäre dem Kajaphas, Annas und den übrigen hochpriesterlichen Geschlechtes, wie auch den Häuptlingen der Pharisäer sichtbar unter die Augen getreten; hätten sie es wohl ausgesagt, dem Volke davon Kenntniß gegeben, ohne vor dem Zurufe zu zittern: ihr seid also Mörder, eines Justizmordes schuldig; ihr habet den Messias gemordet, den Gott wieder zum Leben erweckt hat; fort mit euch, ihr Verbrecher! u. s. w. Nur Blödsinnige konnten sich so preiß geben, und nur aus Uebereilung konnten gelehrte Männer diesen Einwurf gegen die Auferstehung machen.

Aber die Jünger, waren sie wohl unpartheiisch; waren sie ehrlich in dieser Sache? „Dieser Verdacht, muß H. Strauß selber gestehen, ist schon durch die Bemerkung des Origenes niedergeschlagen, daß eine selbsterfundene Lüge die Jünger unmöglich zu einer so standhaften Verkündigung der Auferstehung Jesu unter den größten Gefahren hätte begeistern können, und mit Recht beitehen noch jetzt die Apologeten (z. B. H. Ullmann) darauf, daß der ungeheure Umschwung von der tiefen Niedergeschlagenheit und gänzlichen Hoffnungslosigkeit der Jünger bei dem Tode Jesu zu der Glaubenskraft und Begeisterung, mit welcher sie am folgenden Pfingstfest ihn als Messias verkündeten, sich nicht erklären ließe, wenn nicht in der Zwischenzeit etwas ganz außerordentlich Er-

muthigendes vorgefallen wäre, und zwar näher etwas, das sie von der Wiederbelebung des gekreuzigten Jesu überzeugte." S. 683. So weit das Geständniß des H. Strauß.

Was er, weil er nicht anders konnte, freiwillig zugegeben hat, sucht er auf einem andern Wege wieder hereinzubringen, und greift, um sich über dem Wasser zu halten, noch einmal nach einem Aste, den er schon aus der Hand gelassen hat. Im vorausgehenden §. „Qualität des Leibes Jesu nach der Auferstehung" — sollte man glauben, er habe sich über die Art des Erscheinens Jesu erschöpft; doch nimmt er noch einmal zu diesem Thema seine Zuflucht. Er vermuthet nemlich durch ein bloß geistiges Erscheinen könnte die gleiche Begeisterung der Jünger, die muthige Hingebung an alle Gefahren und an jedes Ungemach des Lebens und die Aussicht auf einen gewaltsamen Tod entstanden sein. Dieses geistige Erscheinen gedenkt er aus der Stelle des Paulus I. Korinth. XV. 5 ff. zu bestätigen. „Wenn Paulus dort die ihm zu Theil gewordene Christophanie mit den Erscheinungen Jesu in den Tagen nach der Auferstehung in eine Reihe stellt, so berechtigt dies, sofern sonst nichts im Wege steht, zu dem Schlusse, daß, so viel der Apostel wußte, jene frühere Erscheinungen von derselben Art, wie die ihm gewordene, gewesen seien." S. 687. Sie sagen: sofern sonst nichts im Wege steht; es stehet aber viel im Wege, ein namhafter Zeitraum, welcher die beiderlei Erscheinungen trennt: die ersten ergaben sich innerhalb der vierzig Tage nach der Auferstehung, in denen der Herr bald allen Jüngern, bald einzelnen erschien, bis er ihnen die letzten Befehle ertheilte, und im Angesicht der gesammten Jüngerversammlung in den Himmel aufstieg. Hier ist das Ziel seines irdischen Lebens. Gegen drei Jahre, nachdem der Herr die Erde verlassen hatte, begegnete dem Paulus die erste Christophanie, wo der Herr nicht mehr in menschlicher Hülle, mit Fleisch und Beinen einhergieng, und die Art des Erscheinens nicht

mehr dieselbe sein konnte, welche den Aposteln beschieden war.

Welcher Art sie gewesen seien, läßt man uns nicht lange auf die sachgemäßen Aufschlüsse warten: die Erscheinungen, welche sich dem Paulus dargestellt haben, sind wohl nichts als Einbildungen, Vorspiegelungen einer überreizten Phantasie, „welche die günstigen Eindrücke, die er da und dort vom Christenthum, von der Lehre und dem Benehmen seiner Anhänger, namentlich auch durch den Martyrertod des Stephanus bekommen hatte, und welche sein Gemüth in eine Spannung und in einen Kampf versetzten, — der sich zuletzt in einer geistigen Krisis entladen mußte" u. s. w. S. 688. Diese Ursachen möchten hinreichen, eine allmählige Hinneigung zum Christenthum bei einem ruhigen Manne, nicht aber eine Monomanie zu begründen. Es war indessen noch weithin bis zu einer ruhigen Ueberlegung; der Tod des Stephanus hatte keinen Eindruck bei ihm gemacht, als den wir bei gewissen Thieren wahrnehmen, wenn sie Blut sehen, daß dann ihre Mordlust erst recht sich zum Morden entzündet. Jezt erst hob er an, zu wüthen, und die Lehren und Tugenden der Christen hatten so wenig Erbarmen bei ihm gefunden, daß er es für Pflicht hielt, sie zur Ehre des Glaubens seiner Väter zu vertilgen. Wie diesem Zustande ein Ende gemacht werden könnte, war nicht abzusehen, wenn nicht eine höhere Einwirkung einen Uebergang vermittelte. Der Bericht der Apostelgeschichte C. IX. von Pauls Bekehrung bleibt also immerhin verläßlicher als die Versuche, den schnellen Uebertritt zu einer aus religiöser Ueberzeugung angefeindeten Schule durch Combinationen erklären zu wollen, wozu kein Stoff vorliegt.

Wollte man etwa von seinem Gemüthszustande nach der Bekehrung etwas der Art anzunehmen geneigt sein, z. B. von der ihm gewordenen Christophanie, als er nach der

Flucht von Damaskus und dem Aufenthalte in Arabien nach Jerusalem zurückkehrend im Tempel betete, Apg. XXII. 17—23. — wollte man das, so sehe man zu, wie man es rechtfertige. Einem klaren Geiste und bestimmten Charakter nach der Bekehrung mit Urtheil, Klugheit und Fernsicht waltend in Sammlung, Führung und Erhaltung der von ihm gestifteten Gemeinden unter oft schwierigen Verhältnissen und halbverlornen Hoffnungen, wie es seine Briefe bezeugen, einem solchen alle Schwierigkeiten und Hindernisse überherrschenden Geiste, zeitweise Anwandlungen von Geistesirre oder Momente der Verrucktheit anzumuthen, möchte die unerschrockenste Kritik aus psychologischen Gründen zu rechtfertigen, den Muth sinken lassen.

Wozu aber dieses Streben und Mühen, den gesunden Sinn des Paulus zu verdächtigen? Es ist ein großer Schluß im Anzuge: war Paulus zuweilen von einer Monomanie überlistet, so kann es auch von den Aposteln gesagt werden. Wollte man das Ratiocinium umkehren: was eilfen begegnet ist, konnte auch dem zwölften geschehen, so wäre es eine Art Induction; aber der Satz, wie er angenommen ist: dieselbe Geistes-Abirrung, die einen befallen hat, stellte sich auch bei eilf andern gleichförmig ein, ist keine Induction; nicht einmal ein Argument. Wenn Timon im Theater zu Athen, wo nirgend etwas war, ganze Schauspiele sah, bewunderte und beklatschte, so wäre der Schluß, es dürften wohl eilf und mehrere Athener damals mit dem gleichen Delirium behaftet gewesen sein, eine grundlose Vermuthung. Kommen wir auf die Apostel zurück: so sahen sie den Herrn mit Fleisch und Bein; er bot sich der Beschauung und einem zweiten Sinne, der Berührung an, und nahm Speise zu sich, sein körperliches Dasein zu bestätigen. Nach acht Tagen bot er sich zum gleichen Experimente dem Thomas an, sich durch Berührung zu überzeugen, daß er leiblich vorhanden sei. Herr Strauß, diese Einrede vorhersehend, entgegnet, daß er diese Erzählungen nicht als historisch anerkenne, worauf sie wegen

der aufgezeigten Widersprüche nicht den mindesten Anspruch haben.“ S. 689.

Die aufgezeigten Widersprüche sind, daß Jesu durch die Bretter der verschlossenen Thüren in das Gemach der Jünger eingedrungen, was man mit Fleisch und Knochen nicht kann, daß er den Wanderern nach Emmaus ἐν ἑτερᾳ μορφῃ erschienen, und dann nach Geisterart verschwunden sei; dagegen haben wir oben von den aufgezeigten Widersprüchen gezeigt, daß sie nicht den mindesten Anspruch haben, Widersprüche zu sein. Weiter wird eingewendet, der Apostel Paulus erzählt I. Korinth. XV. 5. f. von diesen Vorgängen nichts. — Er zählt sie auf, Herr Doctor, aber erzählt sie nicht, weil sein Brief kein Geschichtbuch und er kein Geschichtschreiber ist. Wie übel muß es mit einer Sache stehen, wenn man nach solchen Argumenten greift!

In diesem geistreichen Treiben wird fortgefahren, und aufgezählt, wie es dazu gekommen, daß Paulus sich soweit in Illusionen verstiegen habe, daß er glaubte, der Herr Jesu sei ihm sichtbar geworden, und habe mit ihm geredet.“ Dem Apostel Paulus war nämlich die Vorstellung, daß Jesus auferstanden, und mehrern Personen erschienen sei, als Glaube der Secte, die er verfolgte, gegeben; er hatte sie nur noch in seine Ueberzeugung aufzunehmen, und durch die Phantasie bis zur eigenen Erfahrung zu beleben.“ S. 690. — Das liest sich sehr leicht; aber sagen Sie mir, was gieng vor, daß Paulus sich mit der verhaßten Secte befreundete? Das macht sich nicht so leicht: denken Sie sich einen orientalischen Haß, einen unbändigen Haß, wie der des Saulus war! Hatte er die Auferstehung als geschehen in seine Ueberzeugung aufgenommen, so ist der Sprung von der Ueberzeugung zu einer zeitweisen Anwandelung von Monomanie, gewiß nicht leicht; sie liegen so weit auseinander wie Verstand und Unverstand. Diese Seelenkrankheit trifft sich glücklicher Weise nicht häufig: warum unter Tausenden gerade bei Paulus!

Das war nicht etwa bloß leicht; es war leichtsinnig niedergeschrieben.

Nachdem nun Paulus zu verrückten Anwandlungen gehörig habilitirt schien, blieb noch das weitere Geschäft übrig, das Collegium der Apostel mit ähnlicher Geistesgabe auszustatten. Es hatten nämlich die guten Männer sich in den Kopf gesetzt, Jesu der getödtete habe wieder erstehen müssen, und glaubten hintennach, daß er wirklich erstanden sei; endlich bildeten sie sich ein, ihn sogar gesehen zu haben. In diesen drei Stadien erträumten sie sich die Realität der Auferstehung. Der Hergang bedarf einer Erläuterung: sie ist folgenden Inhaltes. Die Apostel konnten des Gedankens nicht los werden, Jesu, ungeachtet seines tragischen Endes, sei dennoch der Messias; sie begannen nun zu forschen in ihren heiligen Büchern, vornehmlich der Propheten und Psalmen, und brachten heraus, der Messias habe leiden und sterben müssen, Jesai. LIII., aber er sei nicht im Grabe belassen worden; Psalm XXII., denn er habe durch Leiden den Eingang errungen in die Herrlichkeit. Vgl. Luk. XXIV. 25—28. Als sie das glücklich entdeckt hatten, glaubten sie auch, daß es so geschehen sei. Nur übrigte noch Eines, eine Kleinigkeit, daß sie ihren Glauben bis zum Schauen steigerten, und den, dessen Auferstehung sie glaubten, wirklich und körperlich gesehen zu haben wähnten. Auf diese Weise sind die Apostel eben so wie Paulus ihr rastloser Mitarbeiter in Ausbreitung und Begründung der Weltanstalt zum Irrenhause reif geworden.

Es ist nur noch ein Zweifel, welcher den Herrn Verfasser störet: die Apostel traten am Pfingstfeste oder sieben Wochen nach der Auferstehung vor das versammelte Volk und betheuerten, Gott habe Jesu den Nazaräer, den Hingerichteten, wieder erweckt, dessen sie Alle Zeugen seien, *ὁν παντες ἡμεις εσμεν μαρτυρες*; Apg. II. 32. und III. 15. Dasselbe wiederholten sie bald darauf vor dem versammelten Synedrium. Apg. V. 30. 32. Sieben Wochen dünkten unserm Gelehrten

nicht hinreichend, den Stufengang von der Vermuthung zur Meinung; von dieser zur Wirklichkeit, von ihr zur Selbstansicht durchzumachen: das will sagen, die heiligen Bücher zu untersuchen, und aus dem Studium derselben in ihrem Gemüthe die Meinung fest zu stellen, Jesu als Messias habe wieder vom Tode erstehen müssen; dann ihre also gewonnene Meinung zu einer wirklichen Thatsache zu erheben, und endlich ihre Einbildungskraft, wir wissen nicht durch welche Mittel, so hinaufzuschrauben, daß sie sich gewiß dünkten, den Erstandenen gesehen zu haben, und ihr Leben daran setzten. Deßwegen sah sich der gelehrte Mann genöthigt, die Zeitangabe der Apostelgeschichte zu verwerfen: wie lange, frägt er, wird es noch anstehen, bis die Art, wie die Apostelgeschichte den ersten Hervortritt der Jünger Jesu mit Verkündigung der neuen Lehre gerade auf das Fest der Verkündigung des alten Gesetzes verlegt, als eine solche erkannt wird, welche lediglich auf dogmatischen Gründen ruhet, mithin historisch werthlos ist —?“ S. 693, 94. Das Pfingstfest soll das Fest der Verkündigung des alten Gesetzes sein; doch hat ihm der Gesetzgeber diese Bestimmung nicht gegeben; auch nicht mit einem Worte; er nennt es חג הקציר, das Erntefest Exod. XXIII. 16.; denn vom Schlusse des Osterfestes bis Pfingsten waren die Halmfrüchte eingebracht. Wollten Sie etwa vermuthen, es möchte in den Zeiten des Erlösers Pentekoste zur Feier des Gesetzgebungstages erlesen worden sein, so würde Sie Philo belehren, daß es das Fest des neuen Getreides war, an welchem man die Erstlinge desselben in zwei Broten darbrachte, die dankbare Gesinnung dadurch an den Tag zu legen [1]). Aehnliches vernehmen Sie bei Josephus [2]). Sie sind wahrscheinlich bei irgend einem

1) Philo de septenar. §. 21. Mangei T. II. p. 295. *Προσρησιν δε ελαχεν ἡ κατα.τον πεντεκοστων αριθμον ενισταμενη ἑορτη πρωτογεννηματων, εν ἡ δυο εζυμωμενους αρτους εκ πυρου γεγονοτας εθος προσφερειν, απαρχην σιτου της αριστης τροφης. λ.*
2) Joseph. Ant. jud. L. III. c. 10. n. 6.

Sammler auf spätere rabbinische Träume gestoßen, denen Sie ihr Vertrauen zugewendet haben [1]). Die Feierlichkeit des Gesetzgebungstages kann, wenn es eine solche gegeben hätte, nicht auf Pentekoste oder das Fest der 7 Wochen fallen, indem die erste Gesetzverkündigung drei Monate nach dem Auszug oder nach der Abschlachtung des ersten Paschalammes geschehen ist. Exod. XXIX. 1. f. Ihre dreiste Anfrage, wie lange wird es noch anstehen, bis die Art, wie die Apostelgeschichte den ersten Hervortritt der Jünger Jesu auf das Fest der Verkündigung des alten Gesetzes verlegt, als eine solche anerkannt wird? u. s. w. beantwortet sich daher mit arithmetischer Gewißheit also: es wird gerade so lange anstehen, bis drei Monate aus 7 Wochen bestehen werden, oder 7 Wochen drei Monate ausmachen.

Uebersicht über die Leidens- und Todesgeschichte Jesu.

§. 99. Unabhängig vom Forschungsgange des Herrn Strauß verstatte ich mir diesen §. einzuschalten; vielleicht zur Unzeit: er hätte vor der Auferstehungsgeschichte seinen Platz erhalten sollen. Ich hoffe jedoch, er werde auch in dieser Stellung Manchem willkommen sein: man sieht oft gerne rückwärts, um einen Weg, den man durchwandert hat, zu überschauen.

1. Die Aerzte nehmen jedesmal, wenn sie über den Ausgang einer schweren Krankheit in Berathung treten, die körperlichen Anlagen und die vorhandenen Kräfte mit in Anschlag. Die Kreuzigung ist eine schwere Krankheit, die in kurzer Frist zu Ende eilet; nur den Einen schneller, den Andern etwas langsamer tödtet. Fragt man die Aerzte, welcher von zweien länger dem Tode widersteht, der Mann von starkem Körperbau, im Kriege erstarket, wohl auch sonst abgehärtet durch den Andrang von Sturm und Wetter unter

1) Liber Cosri. P. III. c. 10. R. ben Maiem. More Nevoch. P. III. c. 43.

Wagnissen des Lebens; oder ein Mann feinern Baues, ungewohnt großer Kraftanstrengungen, hingegeben einem Berufe geistiger Thätigkeit, so wird es wohl dieser sein, der zuerst den Schmerzen erliegt. Das geschah auch: Jesus starb; die zwei Räuber überlebten ihn.

2. Ferner trägt der umsichtige Arzt Sorge, daß alle widerlichen Zufälle, welche die Kräfte seines Pflegempfohlnen in Anspruch nehmen, fern gehalten werden; wie z. B. heftige Gemüthsbewegungen, Mangel an Schlaf, körperliche Anstrengung. Auch sie zehren einen Theil der Kräfte auf, die mitwirken müssen, dem Tode ein Leben streitig zu machen. Aber gerade diese Incidencien insgesammt traten bei Jesu ein. Die lange Abschiedsrede nach dem Mahle des letzten Abends floß aus einem tief bewegten Herzen. Dann folgte der Hingang in den Garten, in welchem der Erlöser in Erwartung seiner Gefangennehmung mit schwerer Beängstigung kämpfte, bis der Augenblick eingetreten war, wo er seine Feinde vor sich sah, sich faßte, und mit Würde auf sie zugieng. Darauf fieng die nächtliche Wanderung zu den Gerichtshöfen an; zu Annas, zu Kajaphas, dann zu Pilatus. Wo in der Stadt die beiden Priester wohnten, weiß ich nicht; aber der Statthalter wohnte so ziemlich in der Mitte der Stadt, im Palaste des Herodes, des Vaters dieses Herodes, zu welchem, weil er gerade wegen des Festes gegenwärtig war, Pilatus den Erlöser schickte. Der neue Palast der Herodiaden war am Sion. Bis an den Sion und wieder zurück, zu Pilatus, war, Berg auf und ab, ein anstrengender Gang. Die Räuber pflegten indeß der Ruhe, bis die Reihe an sie kam, ihr Urtheil zu empfangen.

3. Die Verhandlung zog sich in die Länge durch die Versuche des Richters, Jesu zu retten, und durch die Ungestüme der Ankläger. Er hoffte in der peinlichen Frage durch die Geisel ein Rettungsmittel für Jesu zu finden, überzeugt, er habe nichts zu gestehen, was ihn belasten konnte. Die beiden Räuber hatten soweit ein gleiches Schicksal, daß

sie vor der Abführung zum Tode die Geißelung zu erstehen hatten; aber die quaestio per tormenta war die schrecklichere, weil sie nicht ruhete, bis ein Bekenntniß der Schuld erpreßt war, oder, wo dennoch keines erfolgte, der judex quaestionis aussprach es sei der Peinigung genug geschehen.

Auch waren die Mißhandlungen, welche bei der Posse der Königskrönung vorgiengen, dazu gemacht, die Kräfte des Leidenden herunterzustimmen.

4. Es zeigte sich bald, wie viele Lebenskraft gleichsam tropfenweise verloren war. Jesu war nicht mehr im Stande, sein Kreuz bis zum Orte der Hinrichtung zu schleppen. Die faulen Prätorianer, die so eben sich an seiner Mißhandlung ergözt hatten, erkannten die Noth, ihm Hilfe zu leisten, legten aber keine Hand an, sondern forderten den nächsten besten, der ihnen begegnete, zum Frohndienste auf. Sie nämlich gewohnt auf Reisen und auf Zügen, wie ihnen ein Mensch in den Wurf kam, ihm sogleich ihr Gepäcke aufzuladen, oder, wie sie ein Thier trafen, sich aufzusetzen, um ihre hohe Person fortzubringen, zwangen Simon von Cirene, den Vater des Alexander und Rufus, das Kreuz auf sich zu nehmen. Eine Widerrede konnte zu nichts verhelfen als zu Schlägen [1]), die sie auch nicht gespart haben würden, bei Jesu in Anwendung zu bringen, wenn sie nicht seine gänzliche Verlassenheit von Kräften eingesehen hätten.

Den Labetrank, welchen vornehme Frauen für die Unglückssöhne bereiteten, die zum Richtplatz geführt wurden, nahm er nicht an; er enthielt nämlich Bestandtheile zur Unterdrückung des Bewußtseins.

5. Es war ungefähr eine halbe Stunde Wegs, den er zurücklegte bis zum Orte der Hinrichtung. Zwar wurde ihm die Last des Kreuzes abgenommen; doch mehrte auch dieser Gang die Entkräftung. Nun fieng erst das Schlimmste an,

1) Apulcii, metamorph. L. IX. gegen das Ende und L. X. im Anfange. Arriani Epictet. L. IV. c. 1. §. 79.

das Annageln der Hände und Füße. Als es vollzogen war, blieb er so am Kreuze durch sechs Stunden, von der dritten bis zur neunten oder nach unserer Stundenzählung, von neun Uhr des Morgens bis Mittags drei Uhr.

6. Ueberlegen wir die aufgezählten Momente: die körperliche Beschaffenheit, die Gemüthszustände am Vorabend, die fortwährenden Anstrengungen die Nacht über und am frühen Morgen; die peinliche Frage durch die Geisel und andere Mißhandlungen, die augenscheinliche Entkräftung beim Hinausgange nach der Richtstätte; vollends die Kreuzigung! dann das Leiden und Verbluten durch sechs Stunden am Kreuze, so ist der wirkliche Tod Jesu glaubwürdig an und für sich.

Allein in diesem Falle spannt man die Forderungen gerne höher: seie es; auch die überspannten können befriedigt werden. Man denke an den Lanzenstich, der Jesu in die Seite versetzt wurde. Die Entgegnung, man habe nur sehen wollen, ob er noch lebe, ist gerade so gut, wie wenn Jemand mit gezücktem Dolch auf einen Menschen eindringt, und sich entschuldigt: er wolle sich nur um sein Befinden erkundigen. Der Kriegsmann also, nimmt man an, habe durch den Stich in die Seite gewiß sein wollen, ob Jesu noch lebe? Ein gefährliches Experiment, welches ihn auch tödten konnte. Zu was aber diese Neugierde? — Etwa, um ihn sohin leben zu lassen. Also, wenn er noch lebe, um ihn leben zu lassen. Frage: durften wohl die Krieger, welche den Auftrag hatten, das Todesurtheil zu vollstrecken, etwas Solches thun? Wenn nicht, so ist die Absicht zu tödten nimmer zweifelhaft.

Das erheischte das römische Rechtsverfahren. Die Leichen der in Rom durch richterlichen Spruch zum Kreuz Verurtheilten gab der Scharfrichter auf Verlangen zum Begräbnisse heraus; doch mußten sie zuvor den Todesstoß erhalten. Verbrecher, die vom Richter im Wechselkampfe zur Unterhaltung des schaulustigen Volkes sich den Tod zu geben verurtheilt waren, mochten sie scheinbar oder wirklich todt sein, bekamen den

Stich des Confectors: eben so, die zum Kampfe mit wilden Thieren verfällt waren, und todt oder tödtlich verwundet an der Arena liegen blieben, mußten erst von dem Erleger abgestochen werden, ehe sie durch die porta libitina fortgeschafft wurden. Kurz wer zum Tode verurtheilt wurde, mußte wirklich todt sein, ehe er zum Begräbniß abgelassen wurde. Es ist vom Gerichtsverfahren die Rede: Sklaven, welche die römischen Herrn auf ihren Gütern nach Belieben kreuzigen ließen, blieben hangen.

Bei den Juden bestand das Eigene, daß nach ihrem Gesetze die Gekreuzigten vor Sonnenuntergang abgenommen werden mußten. Die Römer gaben es zu mit dem Vorbehalte, daß ihnen, wenn sie noch lebten, die Beine zerschlagen wurden, damit nicht, wenn man sie bei der Abnahme tödtete, die Leiden der Kreuzesstrafe zu frühe endeten, und anderer Seits zur Sicherheit, daß sie ohne Rettung dennoch des Todes seien. Die Krieger hielten Jesu für gestorben. Ihm die Beine zu brechen, damit er länger leide, und langsam sterbe, war ohne Zweck; aber die römische Gerichtsform mußte eingehalten werden; gleichwohl todt mußte er den Todesstoß empfangen.

Die Lanze war tief eingedrungen, und hinterließ eine klaffende Wunde, so daß Thomas die Hand hineinlegen konnte; dagegen in die Nägelmale nur die Finger.

Die Himmelfahrt.

(§. 139. S. 696—704.)

§. 100. Der §. überschrieben: die Himmelfahrt, handelt von einem andern Gegenstande, von der Mittheilung des heil. Geistes, welche zehn Tage nach der Himmelfahrt, wie Lukas berichtet, auf Pentekoste erfolgt ist, da er doch, Joh. XX. 22, 23, den Aposteln schon am Abend des Auferstehungstages mitgetheilt wurde. Dieser Erörterung ist vorangeschickt die Frage von der Taufformel, und von der Taufe im Namen Jesu des Herrn.

Die Abschiedsrede ist bei Matthäus, XXVIII. 16. f. mit welcher Jesu seinen Aufenthalt in Galiläa feierlich geschlossen hat. Man vergleiche meinen §. 96 S. 360 und 365. In derselben wird die Taufhandlung an gewisse Worte gebunden, oder die Formel angegeben, die bei der heiligen Verrichtung gesprochen werden soll. An diese Abschiedsrede schließt Lukas den Befehl an die Apostel an, in Jerusalem zu harren, bis sie mit Kraft von Oben bekleidet sein werden, um von da ausgehend allen Völkern in seinem Namen die Sinnesänderung und die Entsündigung zu verkünden. XXIV. 47—50.

Wir werden nun Schritt für Schritt dem Herrn Verfasser folgen. Wie alles seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Frage gestellt worden ist, so traf auch die Taufformel ein gleiches Schicksal. Anregung dazu gaben die mehrfach wiederkehrenden Redensarten, im Namen Jesu Christi, im Namen des Herrn Jesu jemanden taufen, Apg. 11, 38. VIII., 16. X. 48. XIX. 5. auch Röm. VI. 3. 3. Galat. III. 27. Nirgend findet sich die Formel beobachtet: im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heil. Geistes. Man könnte dagegen auf die Gewohnheit jener und älterer Zeiten hinweisen: auf das Rechtsverfahren der Griechen und Römer, wo die Klage in feststehende Formeln, und eben so der Richterspruch in Formeln gefaßt werden mußte. Dasselbe mangelte auch nicht in heiligen Handlungen, zum Beispiel bei Opfern: procul este profani, *εκας οστις αλιτρος* favete linguis, *επεχεσθε τας γλωσσας, ευφημειτε*, agone? hoc age! Das gleiche Bestreben zeigt sich bei den jüdischen Gesetzlehrern, nicht allein in Rechtsfragen, sondern auch bei religiösen Verrichtungen gewisse Formeln festzustellen [1]). Die Proselytentaufe der Juden hatte einen stehenden Ritus und ohne Zweifel heilige Worte.

---

1) Beispiele von Formeln des Rechtes sind in Mischnah de anno sept. c. 10. n. 3, 4, 78. de decimis secund; c. 5, n. 1, 2, 10, 11, 12. Von religiösen Formeln de die expiat. c. 6. n. 2. de tabernac. c. 4. n. 5. de jejun. c. 2. n. 1. u. a. m.

Zwar wird in den angezeigten Stellen der Apostelgeschichte und Briefe nicht gesagt, daß die im Namen Jesu Getauften auch unter Anrufung des Vaters und heiligen Geistes getauft worden seien. Allein diese Stellen halten sich nur im Allgemeinen, und deuten an, die Täuflinge seien getauft oder eingeweiht worden zur Jüngerschaft Jesu Christi, ohne zu erwähnen, wie es geschehen sei, mit welchen Feierlichkeiten und Worten. Johannes hatte getauft auf den Kommenden die Taufe der Buße, so tauften die Apostel zum Glauben an den, der gekommen ist, Jesu den Christ. Hätten sich die heil. Schriftsteller veranlaßt gefunden, in das wie einzugehen, und das Verfahren bei der Taufhandlung ausführlich anzugeben, dann müßte es uns befremden, wenn die Tauformel übergangen wäre. Eben so im allgemeinen reden sie von Aufstellung der Presbytern in den christlichen Gesellschaften: man fastete, betete und legte ihnen die Hände auf; aber die heil. Worte oder Gebete werden nicht erwähnt, die über sie gesprochen wurden. Apg. XIV. 23. Tit. I. 5. I. Timoth. V. 22.

Bei der Taufe im Namen Jesu ist die Tauformel wirklich gebraucht worden. Man sehe Apostelgeschichte XIX. 1—6. Paulus begegneten einige Jünger, die er für Christen hielt, zu Ephesus, an welche er die Frage richtete, ob sie wohl den heil. Geist empfangen haben, als sie gläubig geworden? d. i. ob sie confirmirt seien. Sie erwiederten: wir haben nicht gehört, daß es einen heil. Geist gebe. Auf was seid ihr denn getauft? fragte der Apostel entgegen. Es ist klar, was der Apostel sagen will: wenn ihr getauft seid, so müsset ihr vom heil. Geiste gehört haben. Dem gemäß muß doch die Tauformel nicht außer Brauch gewesen sein. Sie aber sprachen: wir sind getauft in der Taufe Johannes. Hierauf taufte er sie im Namen des Herrn Jesu, und confirmirte sie durch Auflegung der Hände, und sie redeten in Zungen und prophezeihten. Vergl. Apg. VIII. 12—20.

Das zweite Bedenken gilt eigentlich der Apostelgeschichte, und soll dazu dienen, die historische Begläubigung derselben,

auf welcher zum Theile die Geschichte der Himmelfahrt beruht, vorläufig zu entkräften. „Mit den Stellen des Lukas, welche die Mittheilung des heiligen Geistes in die Tage nach der Himmelfahrt setzen, scheint die Nachricht des vierten Evangeliums im Widerspruche zu stehen, daß Jesus schon in den Tagen seiner Auferstehung, und zwar bei der ersten Erscheinung im Kreise der Eilfe, ihnen den heiligen Geist mitgetheilt habe. Denn Joh. XX. 22. f. lesen wir, daß Jesu bei verschlossenen Thüren erscheinend, die Jünger angeblasen und gesprochen habe: *λαβετε πνευμα ἁγιον*, womit er die Befugniß Sünden zu erlassen und zu behalten verbunden habe.“ S. 397. — Die bezeichnete Stelle des Johannes hat schon den Theodor von Mopsuestia geirret, und ihn zu einer mißlungenen Deutung veranlaßt. An ihr sind auch mehrere der Neuern verunglückt. Sie haben neulich übersehen, daß die Worte „heiliger Geist“ einen mehrfachen Sinn enthalten, und daß unter dieser Benennung alle Gaben und Kräfte begriffen sind, die über die Gläubigen beim Entstehen der ersten christlichen Gesellschaften ausgegossen wurden. Die Familie des Cornelius Centurio wurde vom heiligen Geiste ergriffen, und sprach in Zungen, wie die Apostel am Pfingsttage, *πνευμα το ἁγιον ελαβον καθως καὶ ἡμεις*: Apg. X. 44—48. Apg. XI. 15—17. Apg. VIII. 15—20. Die Johannis Jünger Apg. XIX. als sie den heil. Geist erhielten, sprachen in Zungen und prophezeihten. Man vergleiche hier das XII. Hauptstück des I. Briefes an die Korinther, wo die vielfachen Gaben aufgezählt werden, mit denen die Gläubigen beschenkt waren. Den Aposteln war der Anwalt, der heil. Geist verheißen, der sie alles lehren und ihnen in's Gedächtniß zurückbringen soll, was ihr Meister zu ihnen gesprochen hat, Joh. XIV. 26. XV. 26., der sie leiten und ihnen die Zukunft verkünden, XVI. 13., der für sie das Wort führen werde vor Königen und Richterstühlen; Matth. X. 18, 19, 20. so daß sie nicht Ursache haben, besorgt zu sein, und sich vorzubereiten; denn nicht sie, sondern der heil. Geist

werde für sie sprechen, Mark. XIII. 11. Luk. XII. 11, 12. Keine der Gaben, die am Pfingstfeste ihnen mitgetheilt wurde, und fortan in ihnen gewirkt haben, ist ihnen Joh. XX. 21, 22, 23. verliehen worden. Es ist von einer ganz andern Angelegenheit die Rede; von ihrer Sendung: wie der Vater mich gesendet hat, nemlich versöhnend und entsündigend, so sende ich euch; nehmet hin den heil. Geist; deren Sünden ihr erlasset, denen sind sie erlassen; aber auch denen ihr sie nicht erlasset, sind sie nicht erlassen. Die Apostelgeschichte ist also rein von dem angeschuldigten Irrthume bezüglich auf die Mittheilung des heil. Geistes. Der Irrthum gehört den Auslegern an.

Die sogenannte Himmelfahrt als übernatürliches und als natürliches Ereigniß.

(§. 140. S. 705—709.)

§. 101. Der Bericht, wie Jesu sich in den Himmel erhoben hat, will unzweideutig ein übernatürliches Ereigniß zu unserer Kenntniß bringen. Das ist es aber gerade, was seiner Glaubwürdigkeit entgegen stehet. Ein Leib erbaut aus Fleisch und Beinen, ist nicht geeignet zum Aufenthalte in den Räumen geistigen Lebens; noch kann er die zu seiner Erhaltung angemessenen Nahrungsstoffe oder Mittel zu seinem Fortbestande dort finden; und wenn auch, so löset er sich seiner Natur nach dennoch auf, und zerfällt in seine Elemente; er kann nicht ewig bestehen. Auch ist er nach den Gesetzen der Schwere nicht fähig, sich über die Erde emporzuschwingen. Schon damals, als Jesu auf dem Wasser wandelte, zeigte er sich specifisch leichter als das Wasser, und nun ist er leichter als Luft und Aether. Wäre etwa nach seiner Auffahrt der Leib der Erde, der er angehörte, zurückgestellt worden, so hätte er sich irgendwo wieder finden müssen.

Dieser letzte Einwurf erregte die Sinnigkeit der Bibeldeuter, die auf Verdünstung des Leibes Jesu, der bei der Auffahrt durch eine Wolke repräsentirt wurde, oder auf einen

Läuterungsproceß, der nach der Auferstehung allmählig vorgieng, und als er auffuhr vollendet war, oder auch auf einen chemischen Proceß verfallen sind, an dessen Residuum der Leib nicht mehr zu erkennen war. Dieses Ringen und Streben einiger Theologen erspähen zu wollen, was man durchaus nicht erspähen kann, erinnert unwillkürlich an eine junge Katze, die vor einen Spiegel zu sitzen kam, wo sie wieder eine Katze und andere Dinge sah, und mit dem Pfoten den Rahmen bei Seite schieben wollte, um ins Zimmer hinter dem Spiegel zu kommen. Ins Zimmer hinter dem Spiegel kommen sie nicht.

Die andern Schwierigkeiten sind noch zu lösen. Sie stützen sich sämmtlich auf einen einzigen Grundsatz, den die Mehrzahl der naturalistischen Ausleger mit Herrn Strauß gemein hat, nämlich auf das Dogma, welches sie sich selbst geoffenbaret haben: Jesu war, so lautet es, ein bloßer Mensch, wie wir alle sind. Auf einer Seite ihr Dogma, auf der andern die Geschichte mit unauslöschlichen Zügen, die ihn kannte als den Sendling Gottes an die Menschheit, von allen Menschen verschieden durch übermenschliche Thaten und Schicksale. Diese Geschichte können sie nicht wegräumen, noch entkräften durch die Anschuldigung, als widersprechen sich ihre Aussagen. Noch ist es ihnen nicht gelungen Widersprüche ins Spiel zu setzen, für die es keine Lösung gäbe. Hier der historische Glaube, dort ein angenommener Satz. Dagegen ist unsere, die supranaturalistische Stellung, im Grunde die natürliche; Feind den Künsteleien, verschmähet sie den travestirten Christus, und vollends das Straußisch-mythologische Unding. Sie ehret den Christus, wie er gegeben ist, und nur dieser frommet der Welt.

Mit dem Auffahren zum Himmel hat es doch noch ein großes Bedenken. „Die andere Schwierigkeit liegt darin, daß nach richtiger Weltvorstellung der Sitz Gottes und der Seligen, zu welchem Jesus sich erhoben haben soll, keineswegs im obern Luftraum, überhaupt an keinem bestimmten Orte

zu suchen ist, sondern dieses gehört nur der kindlich beschränkten Vorstellungsweise der alten Welt. Wer zu Gott und in den Bezirk der Seligen kommen will, der, das wissen wir, macht einen überflüssigen Umweg, wenn er zu diesem Behuf in die höhern Luftschichten sich emporschwingen zu müssen meint, und diesen wird Jesus, je vertrauter er mit Gott und göttlichen Dingen war, gewiß nicht gemacht haben, noch Gott ihn denselben haben machen lassen." S. 707. Sie haben etwas vergessen: wäre er bei den Gegenfüßlern erschienen, so hätte er sogar in den Himmel hinabfahren müssen.

So philosophisch das Alles klingt, so liegt doch der Himmelfahrt eine ganz gesunde Idee zum Grunde, die sich eben deßhalb kurz in Worte bringen läßt. Gott ist nicht am europäischen, nicht am asiatischen Olympe, nicht an den beiden Ida, nicht am Berge Casius zu Hause; selbst die höchsten Punkte der Erde sind ihm zu nieder: der Urheber unseres Daseins ist überirdisch und außerirdisch. Herr Doctor! lassen sie es also gut sein, daß er nicht nachgerade zu Ihrem Gott gefahren ist.

Das Ungenügende der Nachrichten über die Himmelfahrt. Deren mythische Auffassung.

(§. 141. S. 709—717.)

§. 102. Die hier versprochene Erörterung wird mit einer Entschuldigung eröffnet. „Am wenigsten unter allen neutestamentlichen Wundergeschichten war bei der Himmelfahrt ein solcher Aufwand unnatürlichen Scharfsinns nöthig, da die historische Geltung dieser Erzählung nicht allein für uns, die wir keinen wirklich Auferstandenen, mithin auch keinen haben, der gen Himmel gefahren sein könnte, sondern an sich und auf jedem Standpunkte, ganz besonders schwach verbürgt ist." S. 710. Der Herr Verfasser, welcher keinen wirklich Erstandenen kennt, will seinen unnatürlichen Scharfsinn in der Frage von der Himmelfahrt nicht anstrengen. Wir, die wir diesen Erstandenen, und zwar den wirklich, nicht etwa

in der Anschauung verrückter Menschen, Erstaubenen aus der Menge der Einwürfe wieder herausgefunden haben, können die Abwickelung der Schicksale Jesu bis zu seiner Rückkehr in den Himmel, von dem er herabgestiegen ist, nur sehr ernstlich zu Gemüthe nehmen.

Wir lassen die historischen Berichte von der Himmelfahrt nachfolgen, und beschäftigen uns vorläufig mit einzelnen Stellen aus den Reden und Schriften der Apostel, welche sich darauf beziehen. Petrus in seiner improvisirten Anrede am Pfingstfeste läßt sich also vernehmen: Diesen Jesu hat Gott erwecket, dessen Zeugen wir alle sind; Er nunmehr zur Rechten Gottes erhöhet, da er vom Vater die Verheißung des heiligen Geistes empfieng, hat denselben jetzt ausgegossen, wie ihr sehet und höret; von ihm ist die Stelle zu verstehen: Psalm CX. 1. Setze dich zu meiner Rechten, denn David auf den man die Stelle bezieht, ist nicht, *ανεβη εις τους αυρανους*, in den Himmel aufgestiegen. Apostg. II. 32—36. Zur Erläuterung dieser Worte mag folgende Stelle verhelfen: David, nach dem er durch Gottes Fügung seinem Zeitalter gedient hat, ist entschlafen, und ward bei seinen Vätern beigesetzt, und gieng in Verwesung über. Der aber den Gott erwecket hat, unterlag der Verwesung nicht. Apg. XIII. 36, 37. Hier kann nur an ein Aufsteigen Jesu lebenden Leibes gedacht werden im Gegensatz mit David, der nicht hinaufgestiegen, und dem Moder überlassen worden ist. In dem ersten Briefe sagt Petrus von Jesu dem Christ, dem Erstandenen, welcher zur Rechten Gottes ist, nachdem er in den Himmel gieng. III. 22. Das Wort *πορευθεις* wird nur von körperlicher Bewegung gebraucht.

Paulus redend von den Gaben, die der Christ unter die Seinigen ausgetheilet hat, wendet die Stelle des Psalmes LXVIII. 19. darauf an: Er stieg hinauf in die Höhe, die Ueberwundenen im Siegeszuge schleppend, und spendete Gaben den Menschen. Das „Er stieg hinauf," was sagt es wohl anders, als daß er vorher herabgestiegen ist in die niedrigen

Gefilde der Erde? Der aber herabgestiegen, ist derselbe, welcher hinaufstieg in die höchsten Himmelshöhen, damit er Alles erfülle. Ephes. IV. 7—10. Das Hinaufsteigen war nemlich der Schluß seiner Laufbahn unter den Menschen. Den Timotheus forderte er auf, der Lehre der Doceten entgegen zu wirken, welche Jesu den menschlichen Leib absprachen, und nur eine Scheingestalt verwilligten. Ihnen soll er die Grundlehren entgegenstellen: Der erschienen ist im Fleische, sich durch geistige Werke bewähret hat, von den Engeln gesehen, den Völkern verkündet, in der Welt gläubig anerkannt wurde, ist in Herrlichkeit aufgenommen worden, I. Timoth. III. 16. *ανεληφθη εν δοξη*, nicht *εις δοξαν* in die Herrlichkeit; sondern *εν δοξη*, auf eine herrliche Weise; *ανεληφθη* — wie bei Markus XVI. 19. *ανεληφθη εις τον ουρανον*.

Dächte man vielleicht sich dieser Stellen durch die Ausflucht zu entledigen, sie könnten wohl auch unbestimmter genommen werden: die Apostel versetzten nemlich ihren bewunderten Meister nach seinem Hintritte, woran sie nicht zweifelten, in den Aufenthalt der Tugendhaften, in die Herrlichkeit der seligen Geister, so ist damit nichts gethan, da in jeder derselben sonderheitliche Bestimmungen liegen, die sich nicht mit einem bloßen Aufschweben des Geistes in die höhern Sphären des Lebens vereinbaren lassen. Was sodann das Hinaufsteigen Jesu vom Hingange des menschlichen Geistes in die höhere Lebenskreise unterscheidet, liegt darin, daß der Geist des Menschen im Tode sich zum neuen Dasein erhebt, die Himmelfahrt aber nach der Auferstehung vom Tode erfolgt ist. Jesu müßte also noch ein Mal gestorben sein, wenn sein Hinaufsteigen kein anderes gewesen wäre als jenes des menschlichen Geistes nach dem Tode ins Leben der Seligen. Nun wissen aber die Apostel überall nichts von seinem zweiten Tode, so daß seine Auffahrt nur lebend, in jenem Leibe, mit dem er erstanden ist, geschehen sein kann. Dieses besagen also die angeführten Stellen der heil. Schriften, und

widerlegen das Vorgeben unseres Gelehrten, daß die Auffahrt ganz besonders schwach verbürgt sei.

Wie aber die Auffahrt geschehen sei, oder den Hergang der Thatsache, erzählen die Geschichtbücher. Das Ueble daran ist, daß nur zwei unserer Evangelien davon Nachricht geben. Daher die Klage über den Mangel an Zeugen; weßwegen der Gedanke nahe lag, in den Reden und Briefen der Apostel Nachfrage zu halten, ob nicht auch Andeutungen eines so merkwürdigen Vorkommnisses sich in ihnen finde? Der Inhalt der angeführten Stellen ließ uns nicht verkennen, daß sie eine Auffahrt lebenden Leibes bedingen; doch würden wir für immer die Exposition der Thatsache vermissen, welche in jenen Stellen als Grundlage vorausgesetzt wird, wenn die Geschichte uns gänzlich verlassen hätte. Nun aber bietet sie uns gerade so viel, als zum vollen Verständnisse derselben nöthig ist.

Ehe wir die geschichtlichen Nachrichten vor die Hand nehmen, wollen wir uns umsehen nach den Ursachen, warum zwei unserer Evangelien — das des Matthäus und Johannes — diesen Vorfall stillschweigend umgangen haben, und wiefern die Glaubwürdigkeit der Geschichtbücher, welche denselben aufgezeichnet haben, dadurch geschwächt werde, oder mit andern Worten: wiefern das argumentum negativum den positiven Berichten entgegengesetzt werden könne?

Wir machen mit Matthäus den Anfang. In den Verhandlungen über die Geschichte der Auferstehung haben wir das sonderbare Benehmen des Matthäus in Darstellung jener Geschichte schon einer Untersuchung unterworfen. S. unsern §. 96 Seite 217 und 219. So wie er die erste Nachricht der Frauen von der Auferstehung vorgetragen hat, schreitet er unverzüglich zur Abschiedsrede Jesu an seine Jünger in Galiläa, welche sein letztes Wort an dem bevorzugten Schauplatze seiner Thätigkeit war. Die zwischen einfallenden Begegnisse hat er sämmtlich übergangen: Wie Jesu am Auferstehungstage den Petrus, am Abend den Pilgern nach

Emmaus, dann den versammelten Aposteln erschienen ist, und nach acht Tagen abermals sich in ihrer Mitte eingestellt hat. Statt dessen, wie gesagt, eilet er dem Ende der Galiläischen Geschichte zu. Er hielt nämlich die Auferstehung für völlig beurkundet, wenn er außer dem Berichte der Frauen eilf versammelte Zeugen namhaft machte, die Jesu am Galiläischen Berge nicht nur gesehen, sondern auch gehört haben, wie er die Worte des Abschieds sprach. Den Anlaß aber zu diesem weiten Sprunge fanden wir in dem Befehle des Engels an die Frauen, den Jüngern zu bedeuten, daß sie sich nach Galiläa verfügen, wo sie den Herrn sehen werden. Der angeregte Gedanke an Galiläa führte nemlich den Schriftsteller hinweg über die Zwischenhandlungen zu den letzten Worten in Galiläa und an das bald zu erreichende Ende seines Buches.

Ueberhaupt, um ihn zu begreifen, müssen wir uns die Geschichtschreibung der Griechen und Römer aus dem Sinne schlagen. Die Vorstellung welche Matthäus von seiner Aufgabe hatte, war nicht eine vollständige Biographie Jesu seinen Zeitgenossen in die Hände zu legen nach Art der classischen Autoren, welche die Ganzheit des ergriffenen Gegenstandes umfaßten, wie z. B. Tacitus im Leben des Julius Agricola. Unbekannt mit den Gedanken ein kunstgerechtes Geschichtbuch fertigen zu wollen, behalf er sich damit, seine Erinnerungen, wie sie ihm im Geiste aufgiengen, in Schrift zu bringen, wozu ihn das Bedürfniß seiner Zeit aufforderte. Nach diesem Maßstabe muß sich das Urtheil des Kritikers bilden, wiefern wenn Matthäus ewas nicht erzählt, was andere berichten, sein Stillschweigen ihr Ansehen entkräfte.

Die Richtung des Johanneischen Buches ist eine ganz andere. Wir haben mehrmal im Verlaufe dieser Untersuchungen die Wahrnehmung gemacht, daß der Evangelist Vorfälle oder Umstände zu erzählen unterlassen hat, die ihm, wie er es selbst verräth, wohl bekannt waren. Man erinnere sich an die Geschichte der Taufe Jesu und des letzten

Ostermahles [1]; an das Verhör bei Kaiphas [2]; an die Auferstehung [3]. Aehnlich ist sein Betragen in Beziehung auf die Himmelfahrt. Er macht uns mit Reden Jesu bekannt, welche sein *αναβαινειν*, Hinaufsteigen zum Vater vorverkünden. Wir beziehen uns auf das VI. Hauptstück, worin Jesu versichert, er sei herabgestiegen vom Himmel zur Nahrung für alle; (לחם. *αρτος*, Brod und Speise überhaupt), also zwar daß, wer sie genießet, ein ewiges Leben erlange: er sei herabgestiegen, sein Fleisch und Blut hinzugeben, deren Genuß vor dem Tode bewahre, und ins ewige Leben einführe. Als diese Reden das Mißfallen der Zuhörer erregten, erwiderte er Vers 61 und 62: Ist euch dieses zum Anstoße? Wie aber, wenn ihr sehen werdet den Menschensohn dahin hinaufsteigend, wo er zuvor war! Er rechtfertigt seine Behauptung, daß er vom Himmel gestiegen sei durch ein bevorstehendes Begebniß, welches sie sehen werden, nemlich das Wiederhinaufsteigen. Damit kann nicht gemeint sein ein Hinaufsteigen, wie das der Seele des Menschen im Tode. Das konnten die Leute nicht sehen, und konnten es nicht als einen Beweis anerkennen für sein Vorgeben, daß er vom Himmel herabgestiegen sei. Nur ein sichtbares Hinaufsteigen bestätigte das Vorgeben, welches die Zuhörer als anstößig verwarfen.

Der darauf folgende Satz bezieht sich auf das zweite Glied seines Vortrages, daß er sich selbst als Nahrung und sein Fleisch und Blut hergebe u. s. w. Da es eben so übel aufgenommen wurde, berichtigt er die anstößigen Worte, um das Mißverständniß zu heben, durch die Erläuterung: es müsse im geistigen Sinne aufgefaßt werden.

Auffallend ist die Erwiederung, welche Johannes XX. 17. dem Herrn in den Mund legt, als die Magdalenerin anbe=

---

1) Mein §. 80.
2) §. 86.
3) §. 95 S. 219.

tend vor ihm niederfiel: Ich bin noch nicht aufgestiegen zu meinem Vater; aber werde hinaufsteigen zu meinem Vater und eurem Vater, meinem Gott und euerm Gott. Was soll das heißen; will er vielleicht sagen: ich bin noch nicht gestorben; gedenke aber zu sterben; dann erst magst du mir die Ehre der seligen Geister erweisen? Er sagte das, nachdem er so eben vom Tode, vom wirklichen Tode, erstanden war: er müßte also ein zweites Mal zu sterben beabsichtet haben, was nicht geschehen ist; oder er ist lebend aufgestiegen, wie es die andern Geschichtbücher bezeugen.

Diese Stellen, welche Johannes in seinem Evangelium aufbewahren wollte, geben uns zu verstehen, daß er Kenntniß von der erfüllten Thatsache hatte; widrigenfalls hätte er Ursache gehabt, dieselben auszulassen. Johannes reihet sich also selbst den Zeugen der Himmelsfahrt an; nur hielt er es nach seiner Art für überflüssig zu erzählen, was andere schon erzählt hatten.

Hören wir nun die Einwendungen gegen Markus und Lukas. „Markus stimmt nicht mit Lukas, ja dieser nicht mit sich selbst überein. Nach dem Berichte des erstern hat es das Ansehen, als hätte Jesus unmittelbar von dem Mahle, bei welchem er den Eilfen erschien, also von einem Hause in Jerusalem aus, sich in den Himmel erhoben; denn das *ανακειμενοις — εφανερωθη, και ωνειδισε — και ειπεν.* — *Ὁ μεν ουν κυριος, μετα το λαλησαι αυτοις ανεληφθη κ. τ. λ.* hängt unmittelbar zusammen, und es läßt sich hier nur mit Gewalt eine Ortsveränderung und Zwischenzeit einschieben.“ S. 713. Vorläufig gedenke ich einer andern Forderung zu genügen, und was Markus mit dem Schlusse seines Buches eigentlich wollte ins Klare zu setzen; das Uebrige wird sich dann geben. Nachdem er die Botschaft der Frauen vorgetragen hat, gehet er, angefangen vom 9. Verse, zu einer summarischen Anzeige der darauf folgenden Vorgänge über, welche er als eben so viele Beweise der geschehenen Auferstehung nicht erzählt, sondern nur dem Leser

vorzählt; nemlich, daß der Erstandene der Magdalenerin erschienen, dann den beiden Männern auf dem Wege nach Emmaus, die es den Aposteln hinterbrachten; wie er später sich wieder den Eilfen dargestellt; hierauf, wie er von Ihnen (in Galiläa) Abschied nahm, und endlich wie er aufgenommen wurde in den Himmel. Zusichtlich ist es ihm darum zu thun, ein Verzeichniß der Vorfälle zu geben, welche die Auferstehung als eben so viele Beurkundungen zur Gewißheit erheben; denn der Schluß des Buches ist nichts anderes als ein Verzeichniß. Es handelt sich nun lediglich darum, ob die Abschiedsrede Vers 15, 16, 17, 18. von der Himmelfahrt 19, 20. ohne Gewalt getrennt werden können; sollte das nicht angehen, und beide Stücke nothwendig ein Ganzes ausmachen, so würde dasselbe allerdings vor dem zweiten Erscheinen Jesu zu Jerusalem unter den Eilfen anfangen, und er am Schlusse der Versammlung zum Fenster hinaus gen Himmel gefahren sein.

Ohne mich einer Gewaltthat schuldig zu machen, ziehe ich die Abschiedsrede am Galiläischen Berge bei Matthäus mit der Rede des Markus, Vers 15—19, in Vergleichung. Genau besehen, kann ich nur diese Verschiedenheit zwischen beiden finden, daß sie Markus um einige Sätze erweitert hat. Die Himmelfahrt aber hängt nur scheinbar mit jener Rede zusammen. Die Worte mit Mark. XVI. 19. *Ὁ μεν ουν κυριος μετα το λαλησαι αυτοις ανεληφθη* fangen einen eigenen Satz an, ohne eine Beziehung auf jene Rede. Die zusammengesetzte particula *μεν ουν* schließt nicht nach oben, wie z. B. igitur, itaque, sondern sie ist assertorisch in dem Satze, in welchem sie stehet; der Hieronymianische Text giebt sie richtig: Dominus quidem, postquam locutus est. rel. Die Worte aber, wenn sie sich nach Oben bezögen, müßten also lauten: *ὁ δε κυριος ταυτα λαλησας ανεληφθη*, oder auch, *μετα το λαλησαι ταυτα*—; das pronomen demonstrativum mußte vorhanden sein, um eine Beziehung auf das Vorausgehende anzusagen. Wenn nun der Exeget nicht im Unfrieden mit

der Grammatik leben darf, so sind, wie wir gesagt haben, nach dem Berichte der Frauen sechs Beweise zu dessen Bestätigung aufgeführt; das Begegniß der Magdalenerin, der zwei Reisenden; das Auftreten am Abend unter den Eilfen; dann am achten Tage unter eben denselben; der Abschied in Galiläa und die Himmelfahrt.

Was Markus mit dem Schlusse seines Buches lehren wollte, liegt wohl nicht länger im Dunkeln. Die erste Hälfte des Vorgebens: „Markus stimmt nicht mit Lukas überein," beruhend auf Mißdeutungen, haben wir beantwortet; die andere Hälfte: „ja dieser (Lukas nemlich stimmt) nicht mit sich selbst überein," stehet auf so schwachen Füßen, daß wir sie auch übergehen könnten, ohne der guten Sache etwas zu vergeben. Lukas hat bekanntlich die Himmelfahrt zwei Mal beschrieben, am Ende seines Evangeliums und im Anfange der Apostelgeschichte: beide Erzählungen sollen nicht mit einander übereinstimmen.

„Da Lukas am Schlusse seines Evangeliums das Verhalten der Jünger, wie sie dem in den Himmel entrückten Jesus fußfällige Verehrung gebracht, und mit großer Freude sich nach der Stadt zurückbegeben haben, umständlich genug erzählt: so würde er o h n e Z w e i f e l die ihnen durch Engel zu Theil gewordene Kunde als nächsten Grund ihrer Freude bemerklich gemacht haben, wenn er schon bei Abfassung seiner ersten Schrift etwas von derselben gewußt hätte; e s s c h e i n t s i c h h i e r n a c h vielmehr dieser Zug allmählig in der Ueberlieferung ausgebildet zu haben, um auch diesem letzten Punkte des Lebens Jesu seine Ehre anzuthun, und das unzulängliche menschliche Zeugniß über seine Erhebung in den Himmel durch zweier himmlischer Zeugen Mund bekräftigt werden zu lassen." S. 714, 715. Diesem ohne Zweifel setze ich ein anderes ohne Zweifel entgegen: Lukas wußte am besten was er im Evangelium geschrieben, und hätte sich ohne Zweifel gehütet, in der Apostelgeschichte Dinge zu erzählen, die seinen ersten Bericht der Unwahrheit überwiesen. Die erste Erzählung

ist allerdings die kürzere, die der Apostelgeschichte die längere und umständlichere: wenn es Ihnen hiernach scheint; denn was Ihnen scheint, ist auch ein Argument; so scheint es mir, Lukas habe sich in der ersten Schrift kürzer gefaßt, weil er sich in der zweiten nicht etwa wörtlich wiederholen wollte; sondern für sie die weitere Ausbildung der Geschichte vorbehalten hatte. Wenn aber an Ihrem „ohne Zweifel" und „es scheint" mehr wäre, als daran ist, so würde es doch nicht beweisen, was Sie als Hauptsatz vorangestellt haben: Lukas stimmt mit sich selbst nicht überein; Sie hätten nur bewiesen, daß sich die Erzählung in der Apostelgeschichte fortgebildet habe. Dagegen hätten Sie zeigen müssen, beide Erzählungen seien mit einander nicht vereinbarlich, was Sie wohlweislich ausgewichen haben.

Lukas hat seine Aufgabe ganz gut begriffen, indem er die Himmelfahrt zweimal erzählt hat. Zuerst gehörte sie dem Evangelium an als Schluß und Krone der Tage des Messias; dann der Apostelgeschichte als Eingangspunkt einer neuen Zeit, in welcher die Strahlen des aufgegangenen Lichtes in Palästina sich unaufhaltsam ausbreiteten, immer mehr über die Länder ergossen und über ferne Völker, sie aufzuwecken zur Weisheit reinsittlichen Lebens und zum Anstreben nach Gütern geistiger Veredlung.

Dieses unter vielen Geschäftsabhaltungen und längern Unterbrechungen, so daß mir die Sache beinahe fremd werden wollte, zu Stande gekommene Gutachten, widme ich Ihnen, Herr Dr. David Friedrich Strauß! und ersuche Sie, die Gabe gefällig hinzunehmen, oder wenn sie Ihr Mißfallen auf sich zöge, dasselbe laut werden zu lassen; doch nicht in allgemeinen Sätzen, sondern wie ich Ihre Schrift von Paragraph zu Paragraph begleitet habe, so an der meinigen zu thun. Gleichwohl ein Greis, werde ich nicht säumen, Ihnen entgegen zu kommen.